Auszüge aus Zeitschriften.

Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Instituts in Wien. IX, 1.

(1) **A. Riegl**, Zur kunsthistorischen Stellung der Becher von Vafio. Sie sind vom Altorientalischen durch eine tiefe Kluft geschieden, ja sie sind auch über die nachhomerischen frühgriechischen Stadien der Entwickelung weit hinausgeschritten, überbieten zum Teil selbst den klassischen und den hellenistischen Kunstcharakter. — (20) **H. Schenkl**, Zum Edictum Diocletiani. Ein neues in Messenien gefundenes Fragment. — (23) **O. Cuntz**, Das collegium fabrum in Aquileia. Es wird eine Dekurie festgestellt, die den Namen Maronia führt, nach Maron, dem Priester von Ismaros. — (27) **C. C. Edgar**, Über antike Hohlformen. — (32) **K. Hadaczek**, Zum Goldschatz von Michałków. Wird auf die Kimmerier bezogen, die im Laufe des 8. und 7. Jahrh. allmählich von den Skythen zurückgedrängt wurden. — (40) **A. Schulten**, Zwei Erlasse des Kaisers Valens über die Provinz Asia. 1. Erlaß an Eutropius über Gemeindeland. Die Urkunde gestattet einen interessanten Einblick in die Lage der ionischen Städte am Ausgang des 4. Jahrh. 2. Erlaß an Festus über die Provinzialspiele. Das Amt des Archiereus fällt mit dem Asiarchat zusammen. — (70) **W. Kubitschek**, König Ecritusirus. — (75) **Fr. Hauser**, Tettix. 1. Goldene Toupets. 2. Tettiges und Krobylos. 3. Verbreitung und Dauer der Tracht. 4. Der Sinn des Tettix. Κρωβύλος, κόρυμβος usw. bedeutet für den Schriftsteller guter Zeit den Haarkranz um die Stirn, den Stirnschopf; τέττιξ ist ein κρωβύλος aus Gold. — (131) **F. Studniczka**, Das Standmotiv des polykletischen Pythokles. — (139) **E. Maass**. Die Griechen in Südgallien. Auch schon vor der Einwanderung der Phokäer in Massalia sind griechische und zwar dorische Einflüsse auf Südgallien anzunehmen.

Beiblatt.

(1) **H. Swoboda** und **W. Wilberg**, Bericht über Ausgrabungen in Grado. — (25) **A. Gnirs**, Forschungen im südlichen Istrien. 1. Ausgrabungen in Val Catena auf Brionigrande. 2. Untersuchungen auf dem istrischen Festlande. — (49) **P. Ortmayr** und **L. Siegel**, Ein Paar militärischer Grabsteine in Verona. — (55) **R. Engelmann**, Inschrift aus Aquae Albulae. Posca (?) als Heilmittel neben Schwefelbädern für Hautunreinigkeiten. — (57) **A. Brückner**, Zum Athenaios eines Psephismas aus Notion. — (59) **R. Heberdey**, Zur Bibliothek in Ephesos. — **Fr. Hauser**, Zu C. C. Edgar, Über antike Hohlformen.

Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική. 1906. H. 1/2.

(1) Κ. Κουρουνιώτης, Δύο λευκαὶ λήκυθοι ἐξ Ἐρετρίας. Interessante Mitteilungen über die Herstellung der λήκυθοι. Innerhalb des großen Gefäßes ist gewöhnlich noch ein kleines angebracht, das nur für wenig Öl Platz hat, aber den Anschein erweckt, als ob das große Gefäß gefüllt sei. — (23) Α. Ἀρβανιτόπουλλος, Ἀνέκδοτοι ἐπιγραφαὶ καὶ πλαστικὰ μνημεῖα Τεγέας. — (67) Γ. Σωτηριάδης, Ἐκ τάφων τῆς Αἰτωλίας. Ein unberührtes Grab, das über einem anderen im Altertum schon zerstörten errichtet war, läßt sich als um 190 v. Chr. angelegt erweisen. Unter den dem Toten beigegebenen Gegenständen verdienen einige Sporen besondere Hervorhebung, die mittels eines Riemens am Fuße befestigt wurden. — (89) Κ. Ῥωμαῖος, Εὑρήματα ἀνασκαφῆς τοῦ ἐπὶ τῆς Πάρνηθος ἄντρου. Darunter nimmt den ersten Platz ein goldener τέττιξ ein, vermöge dessen die bekannte Thukydidesstelle erklärt werden soll. — (115) Σ. Βάσης, Ἐπιγραφικά.

Literarisches Zentralblatt. No. 40.

(1356) J. Marquart, Untersuchungen zur Geschichte von Eran. II (Leipzig). 'Liefern reiches, wertvolles Material'. — M. Schermann, Der erste punische Krieg im Lichte der Livianischen Tradition (Tübingen). 'Vorsichtig und verständig'. *li.* — (1366) F. H. M. Blaydes, Analecta comica graeca (Halle). 'Im ganzen brauchbar'. *li.* — (1369) F. Poulsen, Die Dipylongräber und die Dipylonvasen (Leipzig). 'Höchst dankenswert'. *Wfld.* — (1370) Catalogue général des Antiquités égyptiennes du Musée du Caire. C. C. Edgar, Greek Sculpture; Greek Bronzes; Greek Moulds (Kaire). Sehr anerkennend besprochen von *Th. Schreiber.*

Deutsche Literaturzeitung. No. 39.

(2413) **H. J. Holtzmann**, Der gegenwärtige Stand der Leben-Jesu-Forschung. Über F. Peabody, Jesus Christus, und A. Meyer, Das Leben nach dem Evangelium Jesu. — (2432) P. Dettweiler, Didaktik und Methodik des lateinischen Unterrichts. 2. A. (München). 'Zu wünschen ist, daß das Buch in die Hand möglichst vieler lateinischer Lehrer kommt'. *R. Lehmann.* — (2436) M. Kapelle, De epistulis a M. Tullio Cicerone anno a. Chr. n. LIV scriptis (Leipzig). 'Die meisten Ergebnisse sind unsicher'. *O. E. Schmidt.* — (2464) R. E. Brünnow und A. v. Domaszewski, Die Provincia Arabia (Straßburg). 'Verdient durch seinen sachlichen Ernst und die Bedeutsamkeit der Resultate unter ähnlichen Erscheinungen der letzten Jahre in erste Linie gestellt zu werden'. *J. Strzygowski.*

Wochenschrift für klass. Philologie. No. 39.

(1049) P. Menge, De poetarum scaenicorum graecorum sermone observationes selectae (Göttingen). 'Fleißig und sorgfältig'. *H. G.* — (1053) W. Gemoll, Bemerkungen zu Xenophons Anabasis. V (Liegnitz). 'Des Verf. Kritik schwankt hin und her'. *Fr. Reuss.* — (1056) W. A. Merrill, On the influence of Lucretius on Horace (Berkeley). 'Nur an wenigen Stellen ist die Beziehung unleugbar'. *O. Weißenfels.* — (1057) C. Suetonii Tranquilli de vita Caesarum l. VIII. Rec. L. Preud'homme (Groningen). 'Bedeutet einen großen Fortschritt'. *Th. Stangl.* — (1062) G. W. Botsford, On the Distinction between Comitia and

Concilium. Inhaltsangabe von *E. Wolff.* — (1064) H. Hilgenfeld, Verzeichnis der von A. Hilgenfeld verfaßten Schriften (Leipzig). 'In vorzüglicher Weise nützlich'. *J. Dräseke.* — (1066) Ch. Diehl, Figures Byzantines (Paris). 'Außer der geschmackvollen Darstellung ist die Vorsicht und Reife des Urteils anzuerkennen'. (1067) G. N. Hatzidakis, Die Sprachfrage in Griechenland (Athen). 'Es will scheinen, als ob Krumbacher und der Verf. sich schon ziemlich nahe kommen'. *G. Wartenberg.* — (1068) K. Schenkls Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Griechische. 11. A. von H. Schenkl und Fl. Weigel (Wien). 'Hat im ganzen gewonnen'. *J. Sitzler.*

Revue critique. No. 32—38.

(121) F. W. von Bissing, Denkmäler ägyptischer Skulptur. Lief. 1—3 (München). Sehr anerkannt von *G. Maspero.* — (124) H. Dessau, Inscriptiones latinae selectae. II, 2 (Berlin). 'Entspricht durchaus allen Ansprüchen'. *R. Cagnat.* — (125) P. Werner, De incendiis urbis Romae aetate imperatorum (Leipzig). 'Gut'. *R. C.* — (126) Swoboda, Beiträge zur griechischen Rechtsgeschichte (Weimar). 'Hellt manche Frage auf'. *My.*

(142) J. H. Breasted, A History of Egypt (New York). Trotz mancher Ausstellungen 'nützlich und interessant'. (144) F. W. von Bissing und L. Borchardt, Das Re-Heiligtum des Königs Ne-woserre. I (Berlin). 'Sehr gute Ausführung, klarer Text'. *G. Maspero.* — (146) O. Gruppe, Griechische Mythologie (München). 'Kein Ausdruck genügt für den Dank, den wir dem Verf. schulden'. *S. R.* — (147) A. W. Verrall, Essays on four plays of Euripides (Cambridge). 'Das Buch zeigt von neuem die bekannten Vorzüge des Verf.'. (149) P. Foucart, Senatus-consulte de Thisbé (170) (Paris). 'Die Hypothesen haben hohen Grad von Wahrscheinlichkeit'. *My.* — (156) Lygdami carmina — ed. G. Némethy (Budapest). Notiert. Tertullien, De paenitentia. De pudicitia — par P. de Labriolle (Paris). 'Die Übersetzung ist sorgfältig, die Einleitung ausreichend, dagegen die Erklärungen zu selten'. *E. T.*

(161) G. Wissowa, Gesammelte Abhandlungen zur römischen Religions- und Stadtgeschichte (München). Ausführliche Inhaltsangabe von *P. Lejay.*

(181) C. Clemen, Die Entstehung des Neuen Testaments (Leipzig) 'Klare Darstellung, maßvolle Ansichten'. A. Harnack, Lukas der Arzt, der Verfasser des dritten Evangeliums und der Apostelgeschichte (Leipzig) 'Sehr geistreich, sehr gelehrt, sehr minutiös, aber nicht überzeugend'. *A. Loisy.*

(204) O. Hirschfeld, Die kaiserlichen Verwaltungsbeamten bis auf Diocletian. 2. A. (Berlin). 'Als Ganzes ein ganz neues und zwar ausgezeichnetes Buch'. *A. Merlin.* — (205) G. Ferrero, Grandeur et décadence de Rome. III (Paris). 'Der Verf. hat Wirklichkeitssinn'. *P. Guiraud.*

(221) W. B. Smith, Der vorchristliche Jesu (Gießen). 'Mehr als kühn'. *A. Loisy.* — (224) B. Filow, Die Legionen der Provinz Moesia (Leipzig). 'Beherrscht vollkommen die Urkunden wie die moderne Literatur'. *R. C.* — (225) J. Hoops, Waldbäume und Kulturpflanzen im germanischen Altertum (Straßburg). 'Hochbedeutsam'. *Ch. J.*

Nachrichten über Versammlungen.

Sitzungsberichte der Kgl. Preussischen Akademie der Wissenschaften.

XLV. 16. Nov. 1905. (930) **Hirschfeld** las über die Römische Staatszeitung und die Akklamation im Senat. Sucht den durchaus offiziellen Charakter dieser von Caesar ins Leben gerufenen Publikation zur Zeit der Republik zu erweisen und knüpft daran Bemerkungen über die Redaktion derselben in der Kaiserzeit und über die in ihr verzeichneten Akklamationen im Senat.

XLVII. 23. Nov. (964) **Sachau** las über Literaturbruchstücke aus Chinesisch-Turkestan. Es werden drei syrische Texte vorgelegt, welche der liturgischen und hymnologischen Literatur der Nestorianer angehören. Außerdem wird ein in syrischer Schrift, aber in fremder Sprache verfaßtes Schriftstück besprochen und der Sprachcharakter untersucht. Der Dialekt, in dem das Blatt geschrieben ist, gibt sich als ein mitteleranischer zu erkennen. — Im Anschluß daran erstattete Pischel Bericht über die Ergebnisse der Expedition, die die Kgl. Preußische Regierung unter Leitung des Herrn von Lecoq nach Chinesisch-Turkestan entsendet hat. Sie hat reiche Funde an manichäischen, syrischen u. a. Manuskripten und Blockdrucken gemacht. Sehr reich sind auch die archäologischen Funde, unter denen besonders eine ganze Serie höchst interessanter und mit wenigen Ausnahmen völlig unbeschädigter Bilder aus den Gängen des Tempels in Da-Kianus hervorragt.

XLVIII. 20. Nov. **Ermann** und **Meyer** legten eine Abhandlung von Dr. L. Borchardt über die altägyptischen Nilmesser und Nilstandmarken zur Aufnahme in die Abhandlungen vor. Der Verfasser hat die erhaltenen ägyptischen Nilmesser der griechisch-römischen Zeit mit den zugehörigen Inschriften neu aufgenommen und nivelliert und die Resultate durch die Angaben der älteren Denkmäler und der griechischen Schriftsteller über Nilhöhen und Nilmesser ergänzt. Es ergibt sich, daß die Nullpunkte der Nilmesser auf einer geraden Linie liegen, die dem Gefäll des Nils nicht entspricht, sondern etwas flacher verläuft.

XLIX. 7. Dez. **Sachau** legte eine Mitteilung des Prof. Dr. F. Müller in Berlin über Literaturbruchstücke aus Chinesisch-Turkestan vor. In einem fragmentarisch erhaltenen Schriftstück des Museums für Völkerkunde hat der Verfasser einen Abschnitt des Pastor Hermae nachgewiesen. Schrift und Sprache sind manichäisch von der Art, welche Müller zuerst entziffert und interpretiert hat.

LI. 21. Dez. (1077) **F. W. K. Müller**, Eine Hermas-Stelle in manichäischer Version.

LIII. 14. Dez. (1096) **Harnack** las über die Retraktationen Augustins. Die Absichten Augustins in diesem Werke werden untersucht, und es wird gezeigt, daß die Retraktationen auch als ein Seitenstück zu den Konfessionen betrachtet werden können.

I. 11. Jan. 1906. Die Akademie hat dem Privatdozenten Dr. B. Maurenbrecher in Halle a. S. zu

einer Reise nach Rom behufs Vergleichung von 4 Hss des Sallust 600 M. bewilligt.

III. 18. Jan. (38) **v. Wilamowitz-Moellendorff** legte eine Mitteilung vor 'Das Panionion'. Das Zentralheiligtum des Bundes der ionischen zwölf Städte ist nicht älter als der Anfang des 7. Jahrhunderts; folglich gehört auch der Bund nicht in die Urzeit, sondern ist unter dem Drucke der Lydergefahr geschlossen.

IV. 25. Jan. Öffentliche Sitzung zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs und des Jahrestages König Friedrichs II. Die Festrede hielt **U. von Wilamowitz-Moellendorff** (59) über die ionische Wanderung. Er prüft die antiken Überlieferungen von der Besiedelung Kleinasiens durch die Griechen unter Verwendung sowohl der archäologischen Funde wie der sprachwissenschaftlichen und philologisch-historischen Kritik und gelangt dadurch zu neuen Fragestellungen, deren Beantwortung er der Zukunft anheimstellt, aber auch von ihr erwartet. [Nach Zeitungsberichten teilte der Festredner zum Schluß mit, daß durch die hochherzige Stiftung des Kommerzienrats Steinthal in Charlottenburg, der Dr. Wiegand 5000 M. zur Verfügung gestellt habe, die Grabung am Panionion ermöglicht sei.] — Jahresberichte über die von der Akademie geleiteten wissenschaftlichen Unternehmungen sowie über die ihr angegliederten Stiftungen und Institute. **U. von Wilamowitz-Moellendorff**, Sammlung der griechischen Inschriften. Die Akademie hat den von ihr übernommenen Teil der delphischen Inschriften in der Bearbeitung Dr. Pomtows an die französische Akademie abgeliefert, der die Herausgabe zusteht; aber da sich Pomtow mit einer Publikation in Minuskeln nicht einverstanden erklären konnte, wird sein Name als Bearbeiter auf dem Titel nicht erscheinen. Doch wird seiner sehr mühevollen und weitgreifenden Bearbeitung Dank und Anerkennung nicht fehlen. Im Druck befinden sich die thessalischen Inschriften; doch ist der Bearbeiter, Prof. Kern in Rostock, durch die Übernahme der Geschäfte des Oberbibliothekars gezwungen gewesen, den Druck zu unterbrechen. Delamarre in Paris ist durch dauernde schwere Krankheit immer noch verhindert, an die Inschriften von Amorgos die letzte Hand zu legen. Prof. Herzog hat die Grabungen auf Kos zum Abschluß gebracht. Dr. Fredrich hat über die archäologischen und topographischen Ergebnisse seiner Reisen auf den thrakischen Inseln in mehreren Abhandlungen berichtet. Die Neubearbeitung der attischen Inschriften der römischen Zeit wird sehr wahrscheinlich Prof J. Kirchner übernehmen. Hiller von Gaertringen hat seine Hauptkraft während des Jahres den Inschriften von Priene zugewandt. Das Archiv hat seinen Bestand durch Zuwendung von Abklatschen und Separatabzügen gemehrt. — **O. Hirschfeld**, Sammlung der lateinischen Inschriften. Für den Index auctorum des VI Bandes hat Hülsen das Material vervollständigt und revidiert. Mit der Ausarbeitung der übrigen Indices wird im nächsten Jahr begonnen werden können. Der Abschluß der Inschriften von Germania inferior (XIII 2,2) in der Bearbeitung von v. Domaszewski steht nahe bevor. Die Drucklegung des gallisch-germanischen Instrumentum (XIII 3) hat Bohn beendigt; der Faszikel, der auch die von Espérandieu bearbeiteten Augenarztstempel enthält, wird demnächst ausgegeben. Die Vorarbeiten für die Bearbeitung der germanischen Ziegelstempel hat Steiner in Angriff genommen. Von der Neubearbeitung der republikanischen Inschriften (I^2 2) hat Lommatzsch den ersten Abschnitt zum Druck gebracht. Das Material für die sehr umfangreichen Nachträge zu den afrikanischen Inschriften (VIII Supplementband) ist erheblich vermehrt und gesichtet worden. Für die Bearbeitung der Devotionstäfelchen ist Audollent gewonnen worden; Wünsch hat seine Mitwirkung zugesagt. — **H. Diels**, Aristoteleskommentare. Erschienen ist XIII 2 Ioannes Philoponus in Analytica Priora, bearbeitet von M. Wallies. VIII Simplicius in Categorias konnte noch immer nicht ausgegeben werden, weil der Bearbeiter, Prof. Kalbfleisch, noch weiter behindert war, den Index fertig zu stellen. Die beiden noch übrigen Hefte XIII 3 und XXI 1 sind in Bearbeitung genommen. — **O Hirschfeld**, Prosopographie der römischen Kaiserzeit. Klebs hat die Redaktion der Konsularfasten so weit gefördert, daß der Druck bald beginnen kann. Daran werden sich die Magistratslisten, bearbeitet von Dessau, und zahlreiche Nachträge anschließen. — **Dressel**, Griechische Münzwerke. Alle Teile sind durch Bereisung der west- und osteuropäischen Sammlungen bedeutend gefördert worden. Tätig waren Regling, Strack, Münzer, von Fritze, Kubitschek. Von dem seit Jahren im Druck befindlichen mazedonischen Bande ist der Satz bis zum 12. Bogen vorgeschritten. — **O. Hirschfeld**, Index rei militaris imperii Romani. Die von Ritterling fortgeführten Vorarbeiten sind durch Wegberufung des von ihm gewonnenen Hilfsarbeiters unterbrochen worden. — **H. Diels**, Codex Theodosianus Der 2. Band ist erschienen und damit das letzte Werk Mommsens vollendet. — **Brunner**, Savigny-Stiftung. Vom ersten Heft des 2. Bandes des Vocabularium Iurisprudentiae Romanae sind 6 Bogen gedruckt; das Heft wird in der ersten Hälfte des J. 1906 erscheinen Der Druck des ersten Heftes des fünften Bandes wird 1906 beginnen. — Hermann und Elise geb. Heckmann Wentzel-Stiftung. Bewilligt wurden 4000 M. für die Ausgabe der griechischen Kirchenväter, 3000 M. für die Prosopographie der römischen Kaiserzeit. — **A. Harnack**, Bericht der Kirchenväter-Kommission. Erschienen ist Bd. XII, Clemens Alexandrinus, Werke I (hrsg. von Stählin), XIII, Gnostische Schriften in koptischer Sprache (hrsg von K. Schmidt), im Druck vollendet XIV, Eusebius, Werke IV, (hrsg. von E. Klostermann), XV, Acta Archelai (hrsg. von Beeson). Im Druck befinden sich Eusebius' Kirchengeschichte, 2. Teil, nebst der Übersetzung Rufins (hrsg. von Schwartz und Mommsen †), und Clemens Alexandrinus, Werke Bd. II (hrsg. von Stählin). Größere Reiseunterstützungen erhielten v. Dobschütz, Gregory, K. Schmidt. Die Vorarbeiten für die Herausgabe weiterer Bände sind gefördert. Von dem 'Archiv für die Ausgabe der älteren christlichen Schriftsteller' wurden ausgegeben XIII 2. 3. 4. XIV 1. 2a. 2b. 3. 4. — Prosopographia imperii Romani saec. IV.-VI. Seeck, der Leiter der profangeschichtlichen Abteilung, arbeitet noch an der Datierung der 1600 Briefe des Libanios. Täubler hat die gesamte Masse der Papyruspublikationen exzerpiert. Der Leiter der kirchengeschichtlichen Abteilung, Jülicher, berichtet über weitere Vervollständigung des Materials.

Eingegangene Schriften.

Alle bei uns eingegangenen, für unsere Leser beachtenswerten Werke werden an dieser Stelle aufgeführt. Nicht für jedes Buch kann eine Besprechung gewährleistet werden. Auf Rücksendungen können wir uns nicht einlassen.

Gualt. Bernhardt, De allitterationis apud Homerum usu. Jenenser Dissertation. Gotha, Perthes. 1 M. 50.

Platons Gastmahl ins Deutsche übertragen von R. Kassner. 2. Aufl. Jena, Diederichs. 2 M.

G. Winter, De mimis Oxyrhynchis. Dissertation. Leipzig, Seele & Co.

H. Wegehaupt, Plutarchstudien in italienischen Bibliotheken. Cuxhaven, Rauschenplat & Sohn.

Marc Aurel Selbstbetrachtungen neu verdeutscht von O. Kiefer. Jena, Diederichs. 3 M.

A. d'Alès, La théologie de Saint Hippolyte. Paris, Beauchesne & Cie. 6 frs.

Th. Sinko, Studia Nazianzenica. I. Krakau, Akademie der Wissenschaften.

Σ. Κ. Σακελλαρόπουλος, Παρατηρήσεις εἰς τὴν α' ἐκλογὴν τοῦ Βιργιλίου. S.-A. Athen, Sakellarios.

E. Bednara, De sermone dactylicorum latinorum quaestiones. Leipzig, Teubner.

C. Plini Caecili Secundi epistularum liber sextus. Ed. by J. D. Duff. Cambridge, University Press. 2s. 6d.

Vocabularium Iurisprudentiae Romanae. T. II Fasc. 1. Conscripsit E. Grupe. Berlin, G. Reimer. 8 M. 20.

M. Manitius, Zur Überlieferungsgeschichte mittelalterlicher Schulautoren. S.-A. aus den Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte. XVI. Jahrg.

Anzeigen.

Verlag von O. R. Reisland in Leipzig, Carlstrasse 20. — Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.

BERLINER
PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

Erscheint Sonnabends jährlich 52 Nummern.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie auch direkt von der Verlagsbuchhandlung.

Preis vierteljährlich: 6 Mark.

HERAUSGEGEBEN
VON
K. FUHR.

Mit dem Beiblatte: Bibliotheca philologica classica bei Vorausbestellung auf den vollständigen Jahrgang.

Literarische Anzeigen und Beilagen werden angenommen.

Preis der dreigespaltenen Petitzeile 30 Pfg., der Beilagen nach Übereinkunft.

26. Jahrgang. 3. November. 1906 № 44.

Es wird gebeten, alle für die Redaktion bestimmten Bücher und Zeitschriften an die **Verlagsbuchhandlung von O. R. Reisland, Leipzig**, Briefe und Manuskripte an **Prof. Dr. K. Fuhr, Berlin W. 15, Joachimsthalsches Gymnasium**, zu senden.

Inhalt.

Rezensionen und Anzeigen.

Gustav Wiemer, Ilias und Odyssee als Quelle der Biographen Homers. I. Wissenschaftliche Beilage zum Programm des Kgl. Gymn. zu Marienburg. 1905. 29 S. 8.

Der Verf. unterscheidet unter den in den βίοι und sonst verstreut vorliegenden Nachrichten über das Leben Homers drei Gruppen: 1. solche, die auf eine volkstümliche Überlieferung zurückgehen oder zurückzugehen scheinen, 2. freie Erfindungen, gleichviel zu welchem Zwecke, 3. solche, die ihre Wurzel in Stellen Homerischer Gedichte haben, „sei es der echten oder der unechten“, und behandelt davon die dritte Gruppe in der Absicht, das bisher Beobachtete sowohl zusammenzufassen als auch zu erweitern. Was von ihm über Phemios, Mentes, Mentor und Tychios als Wohltäter Homers bei Pseudoherodot, sein Verhältnis zu Thersites, Altes, Echetos nach den Scholien, über seine Abstammung von Telemach und Polykaste nach dem Certamen beigebracht wird, ist in der Hauptsache richtig, ist verdienstlich zusammengestellt und wird verständig erörtert.

Da die Arbeit fortgesetzt werden soll, möchte ich doch einigen Bedenken, die ich gegen den Gesichtswinkel habe, unter dem die Dinge hier gesehen werden, Ausdruck geben.

Zunächst scheint mir die obige Dreiteilung nicht ganz angebracht; wenigstens beruht sie nicht auf wesentlichen Unterschieden. Einigermaßen haltbare Tradition fließt nirgendwo; überall handelt es sich nur um literarische Kombination, die Anhaltspunkte mögen sein wie sie wollen. Daß nirgends auch nur der kleinste faßbare Rest bleibt, sollte m. E. bei einer solchen kritischen Untersuchung nicht unangemerkt bleiben. Eben infolge dieses gänzlichen Mangels an echter oder auch nur halbechter Tradition hält sich die Biographie an die Werke des Autors. Was einem Redner, einem Historiker recht war, ist von der literarhistorischen Forschung auch einem Dichter gegenüber für billig erachtet worden — methodisch ist da kein Unterschied —; daß bei einem Dichter wie Homer die Resultate

solcher Forschung nur ganz problematisch sein können, schon deshalb, weil der Verf. nirgends ausdrücklich von sich spricht, haben Verständige auch schon im Altertume nicht verkannt (vgl. z. B. die Proklusvita bei Westermann Z. 5—7). Mögen die vorliegenden Nachrichten über Homer uns z. T. mehr als phantastisch, andere wieder als möglich oder gar wahrscheinlich anmuten, darüber sollte kein Zweifel sein, daß alle ausnahmslos, selbst wenn sie nachweislich zum erstenmal in einer Lokalhistorie vorgetragen sein sollten, aus Homerischer Dichtung oder, was man dafür hielt, herauskombiniert worden sind.

Zweitens scheidet der Verf. zwischen „echten" und „unechten" Homerischen Gedichten. Wenn es sich hier nur um eine prägnante Ausdrucksweise handelte für die wohl unbestrittene Tatsache, daß z. B. die Ilias und der delische Hymnus auf Apollon nicht Werke desselben Dichters sind, so wäre nichts einzuwenden; willkürlich aber ist es, wenn man (auf moderne oder alte Autorität hin) so tut, als ob irgend Homeros als Name des Verfassers der Ilias allein oder der Ilias und Odyssee gesichert oder auch nur wahrscheinlich wäre. Ob es einen Dichter Homeros gegeben, wissen wir so wenig, wie wir es bestimmt ableugnen können; daß gerade der Dichter der Ilias (und Odyssee) so geheißen, beruht auf einem Schluß, dessen Prämissen mindestens sehr unsicher sind. 'Homer war der größte Dichter', 'die Ilias das größte Dichtwerk' — folglich . . . Man ist sich dieses Schlusses wohl nicht immer bewußt, aber es hat heute wie im Altertum immer nur ein durchschlagendes Kriterium für die 'Echtheit' gegeben, die größere Vortrefflichkeit (hie und da kommt der eminente Respekt vor dem 'Trojanischen' hinzu). Unter dem Gesetz dieses Kriteriums hat sich der Ausleseprozeß vollzogen, der heute schließlich nur die Ilias, nur die 'Urmenis', nur dieses oder jenes 'alte Lied' als wirklich echte Werke Homers gelten lassen möchte.

Der Verf. bemüht sich nun, die Blindheit Homers nicht aus dem „unechten" delischen Apollonhymnus, sondern von der Blindheit des Demodokos, also aus der „echten" Odyssee herzuleiten. Er fährt dann fort: „Man war gewohnt, Homer als blind sich vorzustellen" (weil man Demodokos = Homer nahm); „da nun der Verfasser des Hymnus sich als den blinden Mann von Chios bezeichnete — so schrieb man den Hymnus dem Homer zu". Hier kehrt der Verf. die Tatsachen direkt in ihr Gegenteil um: er denkt sich die Verfasserschaft des Homer für Ilias und Odyssee von alters her verbürgt; Fälschung und in die Irre gehende Kombination führten seinem großen Namen je länger desto mehr Unechtes hinzu. In Wirklichkeit war aber Homer zunächst geradezu Sammelname für epische Dichtung, was die Erwähnungen bei Xenophanes, Herakleitos, Pindaros, Herodotos und Thukydides beweisen (so auch richtig die Proklusvita gegen Schluß). Allmählich verengert sich das Bild zu dem einer Einzelpersönlichkeit; in dies älteste Bild gehört der Zug der Blindheit, der **einzige** (unseres Wissens) **ausdrücklich** (ῥητῶς) in einem unbestritten als Homerisch geltenden Gedichte überlieferte Zug. Der spätere, kritisch sein wollende literarhistorische Essay ist so weit davon entfernt, die Blindheit Homers erst erschließen oder **beweisen** zu wollen, daß er vielmehr dies überlieferte Datum zu widerlegen oder wenigstens in seinem Geltungsbereiche einzuschränken sucht, und eben diese Tendenz hat auch die Phemios-Mentor-Mentesgeschichte bei Pseudoherodot.

Es wäre auch gar nicht zu begreifen, warum in der pseudoherodoteischen Vita gerade die Hymnen als 'unecht' unverwertet geblieben sein sollten, während sonst das Allerapokryphste nicht verschmäht wurde. Manches wird auch auf 'Homerische' Dichtung zurückgehen, wo wir die Quelle nicht mehr nachzuweisen vermögen, ich denke u. a. auch der Name μελησιγένης.

Der Verf. hebt noch hervor, daß natürlich nur nebensächliche Figuren zu diesen literarhistorischen Konstruktionen verwendet worden sind. Das ist durchaus richtig; nur möchte ich bemerken, daß in diesem Verfahren auch ein Stück instinktiver Homerkritik steckt. Es handelt sich nämlich — was besonders Echetos, Tychios, Thersites, Altes illustrieren — um Figuren, die in die Haupthandlung der Ilias und Odyssee offenbar nicht restlos aufgehen, sondern eher den Eindruck machen, als ob sie der Handlung mit Gewalt aufgezwungen wären. Es ist schließlich kein Wunder, wenn man für das frappierende Auftreten so ganz beziehungsloser Personen den Grund in persönlichen Beziehungen des Verfassers suchte. Man konnte nicht erkennen, daß der Grund dafür in der Kompositionsweise der Verfasser, in der Art der Verarbeitung ihrer Vorlagen liegt. So war Altes eine Persönlichkeit von Bedeutung in der alten Achillesdichtung, die für den Verfasser der Ilias in ihrem zweiten Teile Hauptvorlage war; indem er die Kämpfe,

welche Achill gegen Lyrnessos, Pedasos, Dardanie, Thebe zu bestehen hatte, nach Troja verlegte, diese Begebenheiten selbst aber als abgeschlossen vor die Trojahandlung setzte, verloren diese Personen, soweit sie nicht — wie Antenor, Aineias — nach Troja verpflanzt wurden, das Fundament ihrer Existenz.

Hildesheim. Dietrich Mülder.

Paulus Menge, De poetarum scaenicorum Graecorum sermone observationes selectae. Dissertation. Göttingen 1905. 102 S. 8.

In erfreulicher Weise zeigt diese Erstlingsschrift, welchen Erfolg auch auf einem vielbehandelten Gebiete Gründlichkeit und Scharfsinn erzielen können. Die auf die drei Tragiker und Aristophanes sich erstreckende Untersuchung der Nomina, welche Verwandtschaft ausdrücken (παῖς, γόνος usw.), der Verbalia in δων, σις, μος, μα, welche eine Handlung, und der Nomina in τωρ, τηρ, της, welche einen Handelnden bezeichnen, beleuchtet den Unterschied, welcher sich in der Sprache der Tragiker und Komiker sowie in der Sprache des Äschylus und Euripides auf der einen und des Sophokles auf der anderen Seite zu erkennen gibt, und liefert manches Ergebnis für die Auffassung einzelner Ausdrücke und für die textkritische Behandlung verschiedener Stellen. Z. B. wird gleich die gewöhnlich geänderte Stelle Eur. Iph. T. 238 Ἀγαμέμνονος παῖ καὶ Κλυταιμήστρας τέκνον mit der Erklärung filia Agamemnonis nata e Clytaemestra in Schutz genommen. Auch für die Emendation des Textes fällt mancher Gewinn ab. So ist die Änderung von αἴρεσθε in αἴρου σύ Aristoph. Vö. 850 παῖ παῖ, τὸ κανοῦν αἴρεσθε καὶ τὴν χέρνιβα wahrscheinlich; nur ist vielleicht gemäß der anderswo dargelegten Gewohnheit der Abschreiber ἆραι σύ oder ἆρον σύ vorzuziehen. Äsch. Pers. 174 ist πιστεύματα im Sinne von οἱ πιστοὶ ὄντες für πιστώματα gleichfalls sehr annehmbar. Dagegen dürfte sich Ἅιδου σάκτορι Περσᾶν ebd. 925 halten lassen, wie Prom. 639 in πυρὸς βροτοῖς δοτῆρα der Dativ βροτοῖς von δοτῆρα ebenso abhängt wie in εὐδαιμονίας βροτοῖς ὀλβοδόταν Eur. Bakch. 572 von δόταν. Die Einrede, daß hier εὐδαιμονίας von dem Begriff ὀλβο- regiert sei, kann nicht gelten. Wie diese Beispiele zeigen, hält M. nicht in unkritischer Weise an der Überlieferung fest; aber doch kommen Fälle vor, wo größeres Mißtrauen gegen die Überlieferung angezeigt wäre. Soll bei Euripides die Bedeutung von τεκοῦσα so abgeschwächt sein, daß es Tro. 634 auch von der Schwiegermutter gebraucht sein kann? Bei der Zurückweisung einer Interpolation hat M. nicht beachtet, daß der V. 634 in der für die Tro. maßgebenden Hs fehlt, und daß Stob. Fl. 120,1 die V. 635f. ohne 634 angeführt werden. Soph. O. T. 1101 ist die Aufnahme von τις in der Verbesserung von Arndt ἦ σέ γ' εὐνάτειρά τις ganz unmethodisch und wohl auch unmetrisch. Äsch. Cho. 709 widerspricht die Annahme von zwei Dienern des Orestes dem V. 671, und die falsche Form ὀπισθόπους bestätigt die Emendation ὀπισθόπουν τε τόνδε καὶ ξυνέμπορον. Wenn Eur. Bakch. 869 die Hs φοβερὰν φύγῃ θήραμ' bietet, so kann man nicht „mit dem gleichen Rechte", mit dem Nauck θήραν geschrieben hat, φοβερόν herstellen. Ion 602 darf der fehlerhafte Text τῶν δ' αὖ λογίων τε nicht unbeanstandet hingenommen werden. Vor allem aber ist es unmethodisch, eine Regel aufzustellen und das, was ihr widerspricht, durch eine unmögliche Erklärung wegzuschaffen. Wenigstens hatte ich diesen Eindruck bei Äsch. Pers. 248, wo ἰόντων in δεινά τοι λέγεις ἰόντων τοῖς τεκοῦσι φροντίσαι von φροντίσαι abhängig gemacht wird mit der Begründung: *Aeschyli non est nomini participiali adiungere genitivum.* Wenn für εἰσοίχησιν Soph. Phil. 534 keine Möglichkeit der Verbesserung zu finden ist, so wird wohl εἰσοίκησιν richtig und auch O. K. 9 θάκησιν zu schreiben sein. Manchmal muß bei der Feststellung einer Besonderheit auch das besondere Verhältnis beachtet werden. Wenn z. B. beobachtet wird, daß μαῖα Alk. 393 und παιδοτρόφος dem Euripides eigentümlich sind, so muß bemerkt werden, daß μαῖα dort ein Kind, der kleine Eumelos, sagt. Zu τὰ Ταντάλου θεοῖσιν ἑστιάματα kann ἀλόγιστον δέ τι τὸ πλῆθος ἀντάλλαγμα γενναίου φίλου Or. 1157 nicht gehören, da hier ἀντάλλαγμα (ἐστι) s. v. a. ἀνταλλάττεται ist. Sinnig ist die Erklärung von συμπολίτης Heraklid. 826, es werde damit das demokratische Königtum der Athener, der König als primus inter pares gekennzeichnet. Dagegen hat συνναύταν Ai. 902, wofür der Verf. σὺν ναύταν verlangt, eine Parallele an τοὺς ναύτας . . οἱ συννεναυστοληκότες Phil. 549. S. 51 wird σᾶς ἀλόχου σφαγεῖς zur Erklärung von πέσημα δορός gebraucht; aber ἀλόχου σφαγεῖς ist ebenso unmöglich wie πληγεὶς θυγατρός Or. 497, wo wohlgemerkt πληγεὶς τῆς ἐμῆς θυγατρός die zuverlässigere Überlieferung ist. Die Auffassung der Endung της, daß z. B. ἀγρότης ursprünglich agricultura, später agricola bedeutet habe, halte ich für undenkbar; παιδολέτωρ, παιδολετήρ und

παιδολέτης müssen ganz auf gleicher Stufe stehen. Das im Anhange aus der Sprache gewonnene Ergebnis, daß Aias, Ödipus Tyr. und Elektra unter dem Einfluß des Euripides stehen und nur in der Antigone dieser Einfluß nicht wahrnehmbar sei, stimmt mit anderen Beobachtungen überein. Wenn S. 5 darauf aufmerksam gemacht wird, daß Soph. Phil. 974 und Eur. Iph. A. 414 die einzigen Stellen sind, wo eine neu auftretende Person ihre Rede mitten im Trimeter beginnt, so ist das von besonderer Bedeutung für die zweite Stelle, deren Echtheit begründeten Zweifeln unterliegt.

München. N. Wecklein.

Kleine Texte für theologische Vorlesungen und Übungen von **Hans Lietzmann**. Bonn 1905, Marcus und Weber. 8.

4. Griechische Papyri, ausgewählt und erklärt von **Hans Lietzmann**. 16. S. 0,40 M.

5. 16. Der Prophet **Amos** hebräisch und griechisch, hrsg. von **Johannes Meinhold** und **Hans Lietzmann**. 32 S. 1 M.

Über Heft 9—13 dieser Sammlung wurde 1905 in No. 44 berichtet; Heft 14 bringt 11 Stücke: 5 aus Band I—IV der Papyri von Oxyrynchus (I 37. 38. II 292. III 531. IV 744), 2 aus den Papyri von Fayum (112. 123), 4 aus den Ägyptischen Urkunden von Berlin (I 27. 38. 261. II 595). Eine Einleitung gibt alles Wissenswerte; ebenso sind den einzelnen Stücken erläuternde Anmerkungen beigefügt, die außer dem Sprachlichen das für Theologen Bemerkenswerte hervorheben. Zu κατ' ὄνομα bei den Grüßen (8,20; 12,32) hätte 3. Joh. 15 zitiert werden können. Eine Liste der bei Erman-Krebs ins Deutsche übersetzten Papyri der Berliner Urkunden macht den Schluß. Als Druckfehler ist in der ersten Anmerkung zu No. 1 νόμοι in νομοί und σρατηγός zu berichtigen.

Das Doppelheft 15. 16 bringt zum erstenmal Alttestamentliches. Das Hebräische hätte ich jedenfalls ohne Vokale gedruckt; dann hätte vielleicht auch der Preis der anderen Hefte eingehalten werden können. Auch wären kleine Versehen unterblieben wie 1,11; 4,2. 5; 5,27 מַהְלָאה mit Metheg statt Munach; 8,8. 9. Der griechische Teil gibt den Text des Codex Marchalianus nach der Heliotypie mit allen Fehlern des Schreibers, darunter in einem ersten Apparat die Änderungen des Interlinearkorrektors und die Randnotizen, in einem zweiten die (sachlichen) Abweichungen des Codex Vaticanus (B) und der drei Kommentare des Cyrill von Alexandria, Theodor von Mopsuestia und Theodoret, wobei wieder der dem Kommentar vorausgeschickte Text von dem in der Erklärung vertretenen unterschieden wird. Mir hätte es praktischer geschienen, die Schreibfehlerkorrekturen von den sachlichen Randnotizen zu trennen, bezw. die Fehler des Schreibers zu ignorieren. Im übrigen ist die Arbeit mit großer Sorgfalt gemacht und zeigt insbesondere, daß diese wichtige Hs für Swete nicht pünktlich genug kollationiert wurde; vgl. zu 3,5. 6; 4,13; 5,11. 14; 7,10; 8,5 (auch im Text von Swete ist ein kleiner Fehler: 7,4 falsches ν ἐφελκ.). In der Einleitung, welche die mit der griechischen Übersetzung verbundenen Probleme aufrollt, fehlt ein Hinweis auf Cerianis Abhandlung über den Codex Marchalianus, in welchem die seinen Text und seine Randnotizen betreffenden Fragen ausführlich erörtert sind. Die Vorschläge zu dem hebräischen Text, den wir teilweise nicht mehr deuten können, entfernen sich da und dort viel zu weit von der Überlieferung, z. B. zu 4,2. 3. Im 'Göttertal' und 'Lusthausen' 1,4 sehe ich nicht eine Anspielung auf Reich und Stadt Damaskus, sondern auf die im vorgehenden genannten Hasael und Ben-Hadad. Ein Hinweis auf Targum und die lateinischen Übersetzungen hätte nicht fehlen sollen. Das wäre besser gewesen, als den hebräischen Text ganz abzudrucken. Den hat jedermann in der Hand. Es hätte genügt, mitzuteilen, wo von ihm abgewichen wird. Dann hätten auch noch die Hexaplafragmente in ergänzter Sammlung und praktischer Anordnung dem griechischen Text gegenübergestellt werden können. — Im griechischen Apparat ist mir als Druckfehler aufgefallen 8,5 ἐμπωλησομεν; προς με würde ich enklitisch behandeln.

Maulbronn. Eb. Nestle.

E. Koett, De **Diomedis** artis poeticae fontibus. Dissertation. Jena 1904. 50 S. 8.

Der Grammatiker Diomedes hat dem 3. Buche seiner Ars einen Abriß der Poetik einverleibt, der schon häufig Gegenstand der Erörterung gewesen ist. Otto Jahn war es, der zuerst (Rhein. Mus. IX 629) die Vermutung aussprach, das jener Abriß aus Sueton stamme, weil dieser an einer Stelle erwähnt wird, und weil in dem Abschnitt von der Satire wohl Lucilius, Horaz und Persius angeführt werden, nicht aber Juvenal. Zudem werde öfter Varro zitiert, und der Abschnitt über die bukolische Dichtung

zeige große Ähnlichkeit mit dem Vergilkommentar des Probus; Varro und Probus seien aber von Sueton öfter als Gewährsmänner benutzt worden. Vielleicht sei das Diomedeskapitel aus Suetons Ludicra historia entnommen.

Die Hypothese Jahns hat großen Anklang gefunden. H. Keil (Gramm. Lat. I S. LIV) hielt sie für „satis probabilis"; nur meinte er, man könne ebensogut an Suetons Prata als Quelle denken. Ähnlich verhielt sich A. Reifferscheid (C. Suetonii Tranquilli . . . reliquiae, 1860), der insbesondere noch darauf hinwies, daß sich trotz mancherlei Störungen noch deutlich ein einheitlicher Plan erkennen lasse, den wieder hervortreten zu lassen er sich durch Vornahme von Umstellungen und Streichungen eifrig bemüht hat; in bezug auf das von Diomedes benutzte Werk Suetons wich er aber von den genannten Gelehrten insofern ab, als er die Poetik als einen Abschnitt aus dem Buche De viris illustribus ansah und demzufolge unter die Fragmente des Kapitels De poetis setzte. Dagegen sprach sich W. Christ (Philol. XVIII [1862] 162) aus, der meinte, wenn Sueton benutzt sei, dann sei es wohl nicht auf direktem Wege geschehen; die Poetik zerfalle in einen systematischen und einen besonderen Teil, die wohl auf verschiedene Quellen zurückgingen. Auch er scheidet eine Anzahl Stücke aus, weicht aber hierin von Reifferscheid ab. Dasselbe gilt von H. Usener (Sitz.-Ber. d. Bayer. Akad. 1892, 582ff.; 614ff.), der der Suetonhypothese etwas energischer auf den Leib rückt, wenn er erklärt, es wäre bare Willkür, den Abschnitt, in dessen Verlauf Sueton genannt wird, aus derselben Quelle abzuleiten wie den Stamm der Poetik, den Diomedes aus einem jüngeren Schulbuche vielfach erweitert habe. Auch er ist der Ansicht, daß die beiden Teile einander von Haus aus fremd sind. Schon Reifferscheid hatte es ausgesprochen, daß man, wenn eben nicht Sueton zitiert würde und ein einhaltlicher Plan erkennbar wäre, auch daran denken könne, Diomedes habe seine Poetik aus verschiedenen Probuskommentaren zusammengestellt. Diesen Gedanken vertritt, unter völliger Verwerfung der Suetonhypothese, A. Buchholz (Fleck. Jahrb. 1897, 127ff.). Aber seiner Probustheorie stehen, worauf ich selbst seinerzeit hingewiesen habe, schwere Bedenken entgegen, und sie hat auch keinen Beifall weiter gefunden. Dagegen hat Reifferscheids Meinung wieder zahlreiche Verehrer gefunden; die nicht gerade geringfügigen Einwendungen, die neben Buchholz Christ und Usener dagegen erhoben haben, sind meist unberücksichtigt geblieben. So hat sich Koertge (In Suetonii de vir. ill. libr. inquis. c. III, Halle 1900, S. 6; 67f.) zur Suetontheorie bekannt, ebenso Macé (Essai sur Suétone, Paris 1900, S. 405), ebenso Reich (Der Mimus, 1903, passim, bes. 272 Anm. 3, der aber auch auf Buchholz hinweist), ferner in neuester Zeit I. Kayser (De veterum arte poetica quaest. sel., Leipz. 1906, S. 44f.), um von anderen zu schweigen. Unter diesen Umständen muß eine neue gründliche Untersuchung nur erwünscht erscheinen.

Nach einer nicht ganz erschöpfenden Übersicht über die Geschichte des Problems — Christ ist übersehen — untersucht der Verf. im ersten (äußerlich nicht abgegrenzten) Teil seiner Arbeit das Diomedeskapitel Abschnitt für Abschnitt und Satz für Satz. Es zerfällt, wie der erste Blick zeigt, in drei Teile: A) Einteilung der Poesie im allgemeinen, B) die einzelnen Dichtungsgattungen, C) über die Gliederung der Komödie, die Zahl der Schauspieler u. a. Dieser Teil C besteht aus aneinandergereihten Bruchstücken, von denen eines, wie das Zitat an seinem Anfang zeigt, aus Sueton genommen ist; mit den anderen beiden Teilen steht C nur in ganz losem äußerem Zusammenhang. Anders liegt die Sache bei A und B. Der erste Teil enthält eine systematische Darstellung: 1) Einteilung der Poesie, 2) Erläuterung der 3 Teile, 3) ihre Unterarten, 4) die Stilarten; zugrunde liegt eine griechische Quelle, die mit der der Dionysscholien und der Chrestomathie des Proklos nahe verwandt ist. Im 2. Teil werden die einzelnen Dichtungsgattungen besprochen und zwar meist nach einem bestimmten Schema: Definition, Etymologie, Auctores praecipui; dies ist der Fall bei Epos, Elegie, Iambus, Satura und Drama, nicht bei dem Abschnitt über die Bucolica, der völlig anderen Charakter trägt und, wie der Schluß zeigt, aus einer Einleitung zu Vergil nachträglich eingeschaltet ist. In den übrigen Stücken liegt, mit Ausnahme der Satura, wiederum eine griechische Quelle zugrunde, wie ein Vergleich mit der griechischen Tradition zeigt. Diese lehrt zugleich, daß Teil A und B zusammengehören; darauf führt auch eine gewisse Übereinstimmung zwischen beiden. In A findet sich folgende Disposition: I genus dramaticon: apud Graecos 1. tragica, 2. comica, 3. satyrica,

4. mimica, apud Romanos 1. praetextata, 2. tabernaria, 3. Atellana, 4. planipes. II. genus exegeticon: 1. angeltice, 2. historice, 3. didascalice. III genus κοινόν: 1. heroica, 2. elegiaca, 3. iambica (so nach Useners Ergänzung); die Lyrik fehlt. Davon werden in B behandelt: III. genus κοινόν: 1. epos, 2. elegia, 3. iambus; I. genus dramaticon: apud Graecos 1. tragoedia, 2. comoedia, 3. fabula satyrica, 4. mimus, apud Romanos — dieser Teil ist zwischen 2 und 3 des vorigen eingeschoben —: 1. praetextata, 2. togata, 3. Atellana, 4. planipes. Es ist also, wenn auch Anordnung und Umfang abweichen, doch unverkennbar in B das Schema von A zugrundegelegt. Was über das Schema hinausgeht, kann nicht auf die griechische Quelle zurückgeführt werden. Es gehören hierher außer dem Abschnitt über die Bucolica noch einige kleinere Stücke, wie das über die Perücken und Masken, das inhaltlich aber zu Teil C gehört, und das über die Dramata. Dem römischen Bearbeiter der griechischen Poetik ist folgendes zuzuweisen: die Übertragung der griechischen Namen und Definitionen ins Lateinische; die Einführung römischer Beispiele und Autoren neben den griechischen oder an deren Stelle; die Partien, die sich nur auf die römische Poesie beziehen, aber doch nach griechischem Muster gearbeitet sind, wie der Abschnitt von der Satura und der vom römischen Drama. Zweierlei fällt bei B auf: einmal fehlt hier das genus exegeticon gänzlich, was sich daraus erklärt, daß es überhaupt nur einer theoretischen Tüftelei seinen Ursprung verdankt; sodann weicht die Anordnung ab. Hierfür hat man verschiedene Erklärung versucht: Usener und Buchholz führten sie auf verschiedene Quellen zurück, Reifferscheid auf Liederlichkeit des Diomedes; Reich setzte für A ein philosophisches, für B ein historisches Ordnungsprinzip an. K. meint, der Grund der Umstellung — δραματικόν hinter κοινόν — sei darin zu suchen, daß dann die Lehre vom Drama sich bequemer durch Zusätze erweitern ließ. Könnte man nicht daran denken, daß pädagogische Grundsätze für die Anordnung Epos, Elegie, Iambus, Satura, Drama maßgebend gewesen sind? Daß wir es mit einem Leitfaden für Unterrichtszwecke zu tun haben, halte ich für sehr wahrscheinlich; hat doch Diomedes für die Stoffverteilung seiner Ars selbst pädagogische Gründe angegeben, so daß es ganz begreiflich erscheint, wenn er ein gebräuchliches Schulbuch der Poetik mit aufnimmt. Auf einen solchen im Gebrauch befindlichen Abriß weisen auch die Zusätze hin, die ganz auf derselben Stufe stehen, wie sie heutzutage Lehrer in ihren Handexemplaren zu machen pflegen.

Eine weitere Eigentümlichkeit unserer Poetik ist es, daß die Lyrik ganz übergangen ist: sollte sie zufällig weggefallen oder mit Absicht ausgelassen sein? K. nimmt das letztere an, weil die Römer nichts Besonderes auf diesem Gebiet geleistet hatten, weswegen zum Ersatz die „echt römische" Satura eingeschaltet wurde, und ferner weil die Lyrik für die Schule nicht in Betracht kam; man muß dabei voraussetzen, daß der römische Leitfaden verfaßt wurde zu einer Zeit, da die lyrischen Gedichte des Horaz in der Schule noch nicht gelesen wurden. K. zieht hier passend Quintilian heran, der im 10. Buche seiner Institutio oratoria (§§ 85—100) bei der römischen Dichtung Epos, Elegie, Satura, Iambus bespricht, über die Lyrik bemerkt 'lyricorum Horatius fere solus legi dignus' und dann mit Tragödie und Komödie schließt; vgl. auch I 8,5 ff.

Man hat weiterhin Anstoß daran genommen, daß die Lehre vom römischen Drama in die vom griechischen eingeschoben ist. Reifferscheid meinte wunderlicherweise, Diomedes habe das stumpfsinnige Abschreiben satt bekommen und sich einmal eine kleine Abwechselung erlaubt. Usener glaubte, der Doppelsinn des Begriffes 'fabula togata' habe den Kompilator des Traktats dazu bestimmt, den ganzen Abschnitt über das römische Drama dem Kapitel über die griechische Komödie anzuhängen: daher der törichte und stammelnde Übergang. Buchholz wieder hielt die gegenwärtige Ordnung für ursprünglich, aber alles, was nach dem römischen Drama noch folgt, für Einschiebsel. K. ist, wie Reifferscheid, der Meinung, daß ursprünglich das römische Drama hinter dem griechischen seinen Platz hatte; ein Zusatz aus Varro, der später vor dem römischen Drama eingefügt wurde, soll noch später die Veranlassung geworden sein, daß der ganze Abschnitt samt dem Varronischen Stück an die Lehre von der griechischen Komödie angehängt wurde. Mir ist das nicht recht verständlich und sehr unwahrscheinlich. Eher könnte man auch hier daran denken, daß pädagogische Gründe den Bearbeiter der römischen Poetik bestimmten, von der Disposition des systematischen Teils ab-

zuweichen; für den Unterricht kamen ja Tragödie und Komödie und ihre römischen Gegenstücke in erster Linie und fast ausschließlich in Betracht; Atellane, Satyrspiel und Mimus (Planipes) sind mehr der Vollständigkeit wegen mit behandelt und an das Ende geschoben. (Daß schon die Togata im engeren Sinne = Tabernaria pädagogisch nicht ganz einwandfrei war, zeigt Quintilian X 1,100, der auch nur Tragödie und Komödie, nicht aber Atellane, Satyrspiel und Mimus berücksichtigt.) Den Übergang gewann der Bearbeiter des römischen Leitfadens mit der Bemerkung 'ab his (Menandro, Diphilo, Philemone) Romani fabulas transtulerunt'; Livius Andronicus war der Begründer des römischen Dramas und speziell der Komödie. Damit kam er ins Fahrwasser seiner römischen Quelle, der er ein kleines Stück folgt, bis er, noch in ihrem Banne stehend, seinen programmmäßigen Teil über das römische Drama nach griechischem Schema komponiert. Ein wirklicher Anstoß findet sich nur in den Worten 'initio togatae comoediae dicebantur', wo man für 'comoediae' erwartet 'fabulae' oder 'omnes fabulae'; möglicherweise liegt ein Glossem vor, möglich auch, daß der Bearbeiter oder ein Abschreiber infolge der unmittelbar (d. h. nach Ausscheidung der fremdartigen Zusätze) vorher erwähnten 'comoedia' des Livius Andronicus einen Lapsus beging.

Die Entstehung der Poetik bei Diomedes denkt sich K. folgendermaßen. Die Grundlage bildet ein griechisches Kompendium peripatetischen Ursprungs, in letzter Linie vielleicht auf die eine Schrift Theophrasts Περὶ ποιητικῆς zurückgehend und jedenfalls im Laufe der Zeit mehrfach erweitert und umgestaltet. Diesen griechischen Abriß benutzte ein Römer, indem er ihn unter Heranziehung einschlägiger lateinischer Literatur (wohl hauptsächlich Varros) für die Zwecke des Schulunterrichtes (daher nur Tatsachen, keine wissenschaftlichen Erörterungen) zurichtete. Im Verlaufe der Zeit setzten sich infolge des Gebrauchs nach und nach fremde Bestandteile an, darunter auch am Schlusse ein Bruchstück aus Sueton. Dieses Schulbuch verleibte schließlich Diomedes so, wie er es fand, seiner Ars grammatica ein.

Die älteste Fassung des römischen Kompendiums muß in der Zeit zwischen Persius und Juvenal entstanden und älter sein als Quintilians Werk, da in diesem Horaz bereits als Schulschriftsteller betrachtet wird, was in der Poetik noch nicht der Fall ist. Diese Zeitbestimmung führt K. zu der Vermutung, daß es der berühmte Schulmeister Remmius Palaemon war, der die römische Poetik verfaßt hat. War er doch auch der Verfasser der ersten römischen Schulgrammatik, wobei er sich gleichfalls an eine griechische Quelle (Dionysius Thrax) hielt. Außer manchem anderen spricht auch die vielfache Übereinstimmung zwischen Diomedes und Quintilian für die Vermutung; nach einer Angabe in den Juvenalscholien (VI 452) war Palaemon ein Lehrer Quintilians. Daß nach Suetons Angabe Palaemon den Varro einmal als 'porcus' bezeichnet hat, brauchte ihn, meint K., nicht abzuhalten, die Werke des Reatiners zu benutzen; zudem wissen wir ja auch gar nicht, in welchem Sinne Palaemon jene Äußerung getan hatte. So hält es denn K. schließlich für sehr gut möglich, daß der Leitfaden der Poetik ursprünglich Palaemons Schulgrammatik als Anhang angefügt war.

Von dem letzten Punkte abgesehen, wo ja über Vermutungen nicht hinauszukommen ist, halte ich die Ergebnisse Koetts, soweit ich nicht schon Bedenken geäußert habe, im ganzen für richtig. Die Suetonhypothese Jahns war etwas voreilig und von vornherein ungenügend begründet; bei näherem Zusehen erweist sie sich als ganz unhaltbar, und Reifferscheids Versuch, sie zu stützen, ist, wie jeder Unbefangene sieht, recht kläglich ausgefallen. Daß trotzdem Sueton immer noch sehr vielen für den Verfasser der Poetik gilt, ist ein Zeichen dafür, was der Autoritätsglaube vermag. Auch die neuerlichen Bemühungen Kaysers, mit Hilfe Isidors Sueton als Quelle des Diomedesabschnittes zu erweisen, sind vergeblich gewesen, wie nicht anders zu erwarten war.

Was Koetts Dissertation angeht, so wäre im einzelnen gar mancherlei auszusetzen, vor allem, daß sie sich meist zu sehr an der Oberfläche hält, die verschiedenen Probleme nicht gründlich genug anfaßt, die Literatur nicht genügend verwertet. So ist die Behandlung der Beispiele, die Diomedes zu den drei genera poeseos bringt, nicht ausreichend; die Lehre von den Stilarten ist zu flüchtig abgetan, namentlich ist hier die übrige römische Tradition, von der griechischen zu schweigen, ganz vernachlässigt; was K. nach Reich über den Mimus, speziell über die Definition, vorbringt, ist unhaltbar und bereits von Körte und Herzog zurückgewiesen; der Anteil Varros an der Poetik ist nicht genau genug

untersucht, wie sich unter anderem bei Erörterung des Abschnittes von der Satura zeigt; über den Ursprung der griechischen Vorlage hätte sich wohl auch mehr gewinnen lassen, wie jetzt die Untersuchungen Kaysers gezeigt haben. Doch genug davon; es handelt sich hierbei immer nur um Einzelheiten, durch die das Hauptergebnis, daß die Poetik nicht von Sueton stammt, in keiner Weise beeinträchtigt wird.

Halle a. S. P. Wessner.

Gottfried Bohnenblust, Beiträge zum τόπος περὶ φιλίας. Berner Dissertation. Berlin 1905. 48 S. 8.

Die Freundschaft ist ein Thema, das im Altertum viel behandelt worden ist. Nicht bloß die Philosophie hat sich mit ihr beschäftigt; noch Hieronymus spricht auch von rhetorischen Deklamationen, zu denen sie den Stoff geliefert hat. Da ist es selbstverständlich, daß hier mehr noch als sonst dieselben Einzelthemata (z. B. 'der wahre und der falsche Freund'), dieselben Gedanken, dieselben Gemeinplätze immer wieder anzutreffen sind. Über deren Vorkommen bei den verschiedenen Schriftstellern will Bohnenblust in dieser wohl von Praechter angeregten Arbeit eine Übersicht geben. Vollständigkeit des Materiales wird man natürlich von einer Dissertation nicht verlangen. So hätten z. B. von antiken Schriften die ἐρωτικοί noch herangezogen werden müssen; ebenso sind manche Einzelthemata, z. B. die Frage, wie man den Freund gewinnt, nicht berücksichtigt. Immerhin kann das Gebotene recht nützliche Dienste leisten. Als Ergänzung wäre allerdings noch eine Untersuchung darüber nötig, wie weit etwa im Aufbau der uns erhaltenen Schriften sich ein bestimmtes Schema verfolgen läßt. Dabei würde sich vielleicht auch ein Unterschied in der philosophischen und der rhetorischen Behandlung herausstellen.

In den Anschauungen über die Freundschaft stimmten naturgemäß die verschiedenen Philosophenschulen oft ganz überein. Selbst die Epikureer sind natürlich nicht etwa darauf bedacht gewesen, in Einzelfragen die Nützlichkeitstheorie hervortreten zu lassen. Daher ist es schwierig, die philosophischen Quellen der uns erhaltenen Schriften über die Freundschaft zu bestimmen. Ausgangspunkt wird dabei immer die Angabe des Gellius bleiben, daß Ciceros Laelius starke Beeinflussung durch Theophrast aufweist. Die Glaubwürdigkeit dieser Notiz hat Heylbut dargetan, rechnet aber dabei sehr stark mit der Möglichkeit, daß Cicero nicht Theophrast selbst benützt habe. Diesen Gedanken nimmt B. auf und sucht in einem besonderen Abschnitt Panaitios als Mittelsmann zu erweisen. Er stellt nämlich fest, daß zwischen dem Laelius und den Büchern über die Pflichten sich manche Übereinstimmungen finden, und schließt daraus, Cicero sei in beiden Schriften demselben Gewährsmann gefolgt. Das ist ein Verfahren, das bei Quellenuntersuchungen nicht selten angewendet wird, aber auf einer unklaren Vorstellung beruht. In unserem Falle kennen wir doch bestimmt die Schrift, der Cicero in dem Werke de officiis folgt, und es ist nicht anzunehmen, daß in einer Abhandlung περὶ τοῦ καθήκοντος Panaitios eine genaue Darstellung der Freundschaftslehre auf Theophrastischer Grundlage gegeben hat. Jene Übereinstimmung erklärt sich anders. Das zeigt uns außer einer Stelle wie off. II 30, wo Cicero nicht bloß Gedanken bringt, die an den Laelius anklingen, sondern auf diesen ausdrücklich verweist, namentlich off. I 153. Hier bemerkt Cicero selbst, er könne von jetzt an der Vorlage des Panaitios nicht mehr folgen. Wenn wir nun gerade hier einen Satz lesen, der mit Laelius § 87 auffällig übereinstimmt, so zeigt sich deutlich, daß bei Cicero einfach noch die Gedanken nachklingen, die er kurz vorher im Laelius niedergeschrieben hat. Das ist psychologisch sehr verständlich, wird aber gerade bei Cicero oft vergessen. Zwischen den Tusculanen und den Büchern de finibus waltet dasselbe Verhältnis ob (vgl. Hermes XLI S. 329).

Durchaus kann ich dagegen dem beistimmen, was B. im zweiten Abschnitt ausführt. Hier weist er anschaulich nach, daß Themistios in der 22. Rede bei seiner Erzählung von Herakles die Prodikosfabel mit der von Dion in der ersten Rede gegebenen Darstellung nicht eben geschickt verschmolzen hat.

Göttingen. Max Pohlenz.

Richard Meister, Dorer und Achäer. Erster Teil. Abhandlungen der philol.-histor. Kl. d. Kgl. Sächs. Gesellsch. d. Wiss. Bd. XXIV No. III. Leipzig 1904, Teubner. 99 S. Lex. 8. 3 M. 60.

Daß den zum Teil sagenhaften Berichten von den Wanderungen der griechischen Stämme ein geschichtlicher Kern zugrunde liegt, zeigt die Analyse der griechischen Dialekte. Gewiß hat sich nicht jeder Akt gerade in der Form abgespielt, wie ihn die volkstümliche Überlieferung der Griechen auffaßte und schilderte.

Aber in großen Zügen hat sie doch die geschichtlichen Ereignisse richtig festgehalten.

In seiner Schrift über die 'Dorer und Achäer' sucht Meister einen Niederschlag der dorischen Wanderung, die sich — wenn wir von ihrer Richtung ganz absehen — als Eroberung des Peloponneses sowie der Inseln durch einbrechende 'dorische' Scharen nnd als Unterwerfnng des eingesessenen griechischen Stammes der 'Achäer' darstellt, in dem lakedämonischen, argivischen nnd kretischen Dialekte nachzuweisen. Er nimmt damit einen Gedanken auf, den ich in meiner Dissertation 'De mixtis Graecae linguae dialectis' (1888) znerst ausgesprochen habe. Freilich entwirft er von der Art, in der der achäische Dialekt während der dorischen Periode noch fortlebte, und von dem allgemeinen Charakter des Achäischen im Gegensatze zum Dorischen ein völlig anderes Bild, als ich es in meiner Erstlingsschrift nnd später in meinen Dialekten getan habe.

M. geht von Lakonien aus (S. 7—51). Er nnterscheidet in dieser Landschaft anf Grund der Inschriften — die für seine Untersuchung die wichtigste Quelle bilden — einen spartanischen und einen achäisch-periökischen Dialekt. Jener soll in der Hauptstadt Sparta selbst von den eingewanderten Spartiaten, dieser in den übrigen Gemeinden von den unterworfenen achäischen Heloten nnd Periöken gesprochen worden sein. Im großen und ganzen sind aber diese beiden Dialekte nach M. nicht wesentlich voneinander verschieden. Seine Achäer reden eine Sprache, die wir ihren Grundzügen nach auch als dorisch bezeichnen müssen: so endigen in ihr die dritten Personen Sing. und Plur. anf -τι, -ντι (z. B. δίδωτι Samml. 4546), der Infinitiv der nichtthematischen Flexion auf -μεν (z. B. ἀναθέμεν 4532), die Modalpartikel ist κα (4564) usw. Nur fünf Eigentümlichkeiten zeichnen das Spartanisch-Dorische aus: der Übergang des inlautenden Sigma zwischen Vokalen in *h* (Λύhιππος aus Λύσιππος; die Aussprache des θ als σ (σέλω aus θέλω), des ζ als δ-, -δδ- (ὀπίδδομαι aus ὀπίζομαι), des ϝ vor Vokalen als β (Βοινίας aus ϝοινέας), des ε vor α und ο als ι (σιός aus θεός). Vier dieser dem Achäischen angeblich fremden Lautentwickelungen findet M. — allerdings nicbt durchgehends — in den Inschriften der 'dorischen' Städte Argos und Mykenai wieder (S. 51—61), während in den übrigen Städten der Argolis (Hermione, Trozan, Epidanros, Korinth, Sikyon, Phleios) im allgemeinen noch 'achäisch' mit eingesprengten Dorismen gesprochen wurde. Auf Kreta (S. 61—97) war der Hauptsitz des dorischen Stammes das Zentrum der Insel, besonders Gortyn mit Lebena, Phaistos, Inatos, Knossos; hier kehren wenigstens drei der 'dorischen' Laute wieder: δδ für ζ, ε für ι vor α und ο, β für ϝ, vielleicht auch die spirantische Aussprache des θ.

Ob die von M. gefnndenen Dialektverschiedenheiten innerhalb der dorischen Staaten des Peloponneses nnd der südlichen Inseln sich aus der politischen Vereinigung von Dorern mit Achäern erklären lassen, ist eine Frage, die erst an zweiter Stelle steht; znerst müssen wir prüfen, ob diese Unterschiede in der Sprache der Inschriften überhaupt vorhanden sind. Und da treffen wir in der Beweisführung Meisters auf so bedenkliche Schwächen, daß dnrch sie den weittragenden Schlnßfolgerungen von vornherein die überzengende Kraft genommen wird. Ich will sie an dem lakedämonischen Dialekte, den M. am eingehendsten behandelt, belegen.

1. Wer auf Grund der Inschriften in einer Landschaft verschiedene Dialekte oder Dialektfärbnngen nachweisen will, muß konsequenterweise, wenn nicht bestimmte Gründe dagegen sprechen, die einzelne Inschrift für den Dialekt desjenigen Ortes, an dem sie gefunden ist, verwerten. Dabei werden natürlich Fehler unterlanfen, das ist unvermeidlich. Aber irgend einen festen Boden muß man doch nnter den Füßen haben! Den verliert M. dadurch, daß er Inschriften, die im Periökenlande gefunden sind, lediglich deshalb nach Sparta setzt, weil sie eine der von ihm den Achäern abgesprochenen angeblich nur dorischen Eigentümlichkeiten enthält. Ein solches Radikalmittel darf wohl bei einer einzelnen Verlegenheit, wenn alles andere glatt aufgeht, angewendet werden; muß man aber häufiger zu ihm greifen, so steigern sich die Zweifel an der Richtigkeit dessen, was man beweisen will. Der These, daß nur die dorischen Spartiaten ϝ als β sprachen, werden alle periökischen Belege für diesen Lautwandel gewaltsam geopfert: bei der alten Gefäßinschrift Εὐβάνορος aus Gytheion (4562) ist „die Möglichkeit spartanischer Herkunft zn erwägen“; Βαστίας (aus ϝαστίας), dessen Grabstein in Amyklai gefunden ist (4512), wird zu „einem im Kriege gefallenen Spartiaten“; Βοινέας (aus ϝοινέας), als Zeuge in einer Weihinschrift des Tainarontempels aufgeführt (4589), soll gleich allen übrigen Zeugen deshalb ein Spartaner sein, weil seinem Namen

kein Ethnikon beigefügt ist, obwohl er als Spartiate nach M. Βοινίας heißen müßte. Diese Art, ein periökisch-achäisches β für ϝ zu beseitigen, ist um so bedenklicher, als M. selbst in dem alten und sicher achäischen Stadtnamen Βείτυλος (heute Vitylo) den Übergang von ϝ- in B- in einem periökischen Wortstamme anerkennt und außerdem einen weiteren einwandfreien Zeugen für ihn, den Frauennamen Λαβίππα = Λαϝ-ίππα auf zwei Inschriften der Tainaronhalbinsel (4583 4585), übersehen hat. Auf die schwierige Frage, ob β überhaupt einen von ϝ verschiedenen Laut darstellt, will ich hier gar nicht eingehen; sicher ist das bekanntlich keineswegs.

2. Die meisten Inschriften Lakoniens sind nicht im landschaftlichen Dialekte, sondern in der sogenannten dorisch-achäischen κοινή, der Sprache des achäischen Bundes, abgefaßt. Das gilt besonders für die 'Provinz', für das Periökengebiet; aus Sparta selbst ist eine stattliche Zahl alter Inschriften erhalten. Während nun M die Formen der dorischen κοινή in Sparta richtig als solche anerkennt und deshalb aus dem echtspartiatischen Dialekte ausscheidet, zählt er sie im Periökenlande zu den alten, echten Eigentümlichkeiten des Achäischen und begründet mit ihnen einen Unterschied zwischen Dorisch und Achäisch. „In Sparta sprach man σιός, im Periökenlande θεός" heißt es S. 41, wo der Übergang von ε vor α und ο in ι als „spartiatisch" erwiesen werden soll. Aber den beiden alten spartanischen Belegen für θιός (4400. 4415) stehen aus den lakedämonischen Periökenstädten nur zwei junge Belege für θεός aus römischer Zeit gegenüber (4522. 4567), die gar nichts beweisen, weil nach M. selbst (S. 43) vom 1. Jahrh. v. Chr. an die mit θεο- zusammengesetzten Eigennamen auch in Sparta üblich sind. Ferner sollen die Spartiaten φιλίω, φιλίομεν, die achäischen Periöken dagegen φιλέω, φιλέομεν gesagt haben. Der einzige inschriftliche Beleg für Sparta ist ἀνιοχίων in der archaischen Damononinschrift (4416); ihm widerspricht sogar noch ἐπολέμεον auf dem platäischen Weihgeschenke (4406). Die jüngeren spartanischen Inschriften kennen nur die kontrahierten Formen mit ω und ου (φιλῶ, φιλοῦμεν) und stimmen darin ganz zu den periökischen Inschriften, in denen die von M. als achäisch-periökisch angesetzten offenen Formen φιλέω, φιλέομεν bis jetzt gar nicht belegt sind. Während nun M. die kontrahierten Formen in Sparta mit Recht als Eindringlinge aus der dorischen κοινή auffaßt, sollen sie im Periökenlande aus den altachäischen unkontrahierten Formen mit -εο-, -εω- hervorgegangen sein. Das heißt doch einer Theorie zuliebe mit zweierlei Maß messen!

Auf wie schwachen Füßen ein speziell spartiatischer Lautwandel von ε in ι vor α und ο steht, ersieht man am besten auf S. 44 ff. Im Genetiv der εσ-Stämme ist in Sparta und im Periökengebiete -εος das Übliche. Nur zwei Beispiele für -ιος gibt es, und sie stammen gerade aus Periökenstädten: das eine aus Geronthrai (4530), das andere aus der Kolonie Herakleia, deren Bevölkerung nach M. 23 in der Hauptmasse aus Periöken und Heloten bestand und den achäischen Dialekt sprach. Diese seiner Aufstellung direkt widersprechenden Tatsachen will M. damit erklären, daß die einst in Sparta gesprochenen echtdorischen Formen γένιος, γενίων usw. „möglicherweise schon von Alkman, sicher aber im 3. Jahrh. v. Chr." durch Formenausgleichung (nach γένει, γένεσσι usw.) beseitigt seien, und daß umgekehrt das dorische -ιος im Periökenlande „spartanischen Einfluß aus älterer Zeit (durch Einwanderung oder Familienzusammenhang)" verrate.

3. In der Schrift kommt ein Lautübergang nicht immer zum Ausdruck, und es ist sehr bedenklich, mit einem Argumentum ex silentio etwas beweisen zu wollen. Nach M. soll ζ von den Achäern mit dem alten Lautwerte festgehalten, von den Dorern in δ-, -δδ- verwandelt sein. Seine gründlichen Auseinandersetzungen lassen nicht den geringsten Zweifel daran, daß in der Tat im 5. Jahrh. und wahrscheinlich schon in früherer Zeit in Sparta δυγόν für ζυγόν, κομίδδω für κομίζω gesprochen wurde. Wenn wir uns aber nach den inschriftlichen Belegen für diesen Lautwandel umsehen, so ist es mit denen sehr dürftig bestellt. Der einzige sichere Beleg ist Δεύς in archaischer Schrift auf einer Zeusstatuette aus Sparta (4417); zu ihm tritt noch ὀπιδδ[μενος] hinzu in einer ebenfalls archaischen Inschrift, die zwar in Sellasia gefunden ist, aber wahrscheinlich aus Sparta stammt (4524). Das zweimalige μικκιχιδδόμενος aus der Kaiserzeit (4499. Athen. Mitteil. XXIX 50) fällt aus, weil es gelehrten Ursprungs ist. Daß jedoch in Sparta auch ζ neben dem phonetisch getreueren δ geschrieben wurde, beweisen χαριζόμενος im archaischen Alphabete (4410) und die von M. selbst angeführten Namen mit ζ aus der ganzen späteren Zeit. Aus Periökenstädten ist bis jetzt in einer archaischen Inschrift weder ζ noch δ

(für ζ) belegt. In den jüngeren periökischen Inschriften aber steht genauso wie in den spartanischen ζ. Wie kann man aus diesem Tatbestande irgend etwas über die periökisch-achäische Aussprache des ζ folgern? Haben denn nicht auch die Äoler, die ζ als *sd* sprachen, bis in die Kaiserzeit an der Schreibung ζ festgehalten, obwohl dieser Buchstabe gemeingriechisch schon vom Ende des 4. Jahrh. an den Lautwert eines weichen *s* besaß?

Von den fünf Unterschieden zwischen dem Dorischen und Achäischen lassen sich also die drei wichtigsten in den Inschriften Lakedaimons überhaupt nicht nachweisen.

Wären sie aber wirklich vorhanden, so würde damit noch nicht bewiesen sein, daß der in den Periökenstädten gesprochene Dialekt nicht der dorische, sondern der altachäische war. Für ein unbefangenes Urteil ist der Dialekt der Landschaft Lakedaimon im ganzen einheitlich und seinem Charakter nach deutlich dorisch. Wurde dieser oder jener Laut in den Provinzialstädten wirklich anders als in Sparta gesprochen, so können das kleine lokale Verschiedenheiten sein, wie sie sich in jedem größeren Dialekte herausbilden. Zu ihnen dürfen wir besonders solche Lautübergänge rechnen, die nur eine geringe Verschiebung der Artikulation darstellen und sporadisch auch in anderen Dialekten auftreten (wie z. B. den Wandel des ε in ι vor α und ο, des -σ- in -*h*-, u. a.).

Nur wenn es sich um Erscheinungen handelt, die aus dem Gesamtcharakter eines Dialektes ganz heraustreten, wird die Frage, ob sie aus einem anderen Dialekte stammen, aufzuwerfen und unter den verschiedenen Möglichkeiten der Entlehnung auch die ins Auge zu fassen sein, daß es bei der Eroberung einer Landschaft einzelnen Formen des eingesessenen Dialektes der Unterworfenen gelang, sich in die zur Staats- und Verkehrssprache erhobene Mundart der Eroberer hineinzudrängen und in ihr zu behaupten. Solche Fälle sind auch bei der Eroberung des Peloponneses durch die Dorer eingetreten. Ich greife denjenigen heraus, der sprachgeschichtlich weitaus am wichtigsten ist, weil er einen sicheren Schluß auf die Eigenart des achäischen Dialektes und seine Grundverschiedenheit vom Dorischen zuläßt.

Der in dem Tempel auf Tainaron verehrte Gott heißt nach den Inschriften Πο*h*οιδάν (4588—4592), das ihm geweihte Fest Πο*h*οίδαια (4416$_{18}$). Diese Namensform soll nach M. S. 8 „spartanisch" sein. Das wäre, da die Spartaner Dorer waren, sehr auffällig; denn im Dorischen lautete der Name Ποτειδάϝων, Ποτειδάν, Ποτιδάν stets mit τ. Dazu kommt nun die von M. beiseite gelassene Tatsache, daß sich die Form Ποσοιδάν, aus der Πο*h*οιδάν hervorgegangen ist, in einem Dialekte wiederfindet, der vom dorischen und spartanischen völlig verschieden ist, im arkadischen: Ποσοιδᾶνος im archaischen Alphabete (Tegea, Samml. 1217), Ποσοιδαία Phylenname (Mantinea, Samml. 1203). Arkadien ist die einzige Landschaft des Peloponneses, die von den Dorern nicht erobert und dorisiert wurde; in ihr blieb daher die vordorische achäische Bevölkerung frei und ungemischt erhalten. Wenn also im Tainarontempel ein Gott Πο*h*οιδάν wohnte, dessen Name nicht dorisch war, dagegen bei den 'achäischen' Arkadern wiederkehrte, so folgt daraus zwingend, daß der Kult dieses Gottes in diesem Heiligtume aus achäischer Zeit stammte und samt dem Namen des Gottes von den dorischen Eroberern übernommen wurde. Das Achäische Lakoniens vor der dorisch-spartanischen Zeit war also ein dem Arkadischen nächstverwandter Dialekt.

So kann ich M. nur in der allgemeinen Anschauung, daß die Unterwerfung des achäischen Stammes durch die Dorer auf dem Peloponnese und den Inseln noch in der Sprache nachweisbar sei, aber nicht in seiner Auffassung des Achäischen als eines in den Periökenstädten fortlebenden, vom Dorischen wenig verschiedenen Dialektes zustimmen. Was in den süddorischen Dialekten achäisch ist, das läßt sich nur mit Hülfe des arkadisch-kyprischen Dialektes herausschälen.

Ich will die Besprechung des Buches nicht schließen, ohne hervorzuheben, daß es durch gründliche kritische Materialsammlung und durch manche treffende Einzelbeobachtung eine äußerst wertvolle Vorarbeit für die Darstellung der süddorischen Dialekte bildet.

Breslau. Otto Hoffmann.

George N. Olcott, Thesaurus linguae latinae epigraphicae. A dictionary of the latin inscriptions. Vol. I. Fasc. 1—4. A—ADIP. Rom 1904. 1905, Loescher & Co. 4. S. 1—96.

Den gesamten Wortbestand der lateinischen Inschriften in einem Lexikon zu sichten und zu buchen, ist ein nützliches und in vieler Hinsicht erwünschtes Unternehmen, das bei der annähernden Vollendung des Corpus inscriptionum latinarum sich auch erfolgreich durchführen läßt und in

gewissem Sinne eine Ergänzung zum Thesaurus linguae latinae bieten wird, bei dem eine grundsätzlich vollständige Berücksichtigung der Inschriften nicht vorgesehen war. Die mir vorliegenden Lieferungen eines solchen von Olcott bearbeiteten epigraphischen Thesaurus machen durchaus einen günstigen Eindruck. Daß trotz des lateinischen Titels der Text englisch ist, stört die Einheitlichkeit der Anlage; die Länder- und Ortsnamen sind meist, aber nicht immer (Gaul, Spain, Rome, Athens) in der antiken Form gegeben. Nicht praktisch scheinen mir ferner die genauen Textnachweise bei den Präpositionen a (ab), ad; denn naturgemäß werden viele Wiederholungen nötig sein. Verzichtet hat Olcott freilich darauf, die Eigennamen vollständig zu verzeichnen; nur geographische, biblische und mythologische sind aufgenommen. Ein sicheres Urteil, ob das Lexikon sonst lückenlos gearbeitet ist, kann bei einem solchen Werke wenigstens für einige Teile nur der abgeben, dem selbständige Materialsammlungen zu gleichem Zwecke zur Verfügung stehen. Ich konnte mich nur auf wenige Stichproben beschränken und darf auf folgende Zusätze hinweisen: S. 30 wäre nachzutragen: a commen[tariis] provinc(iae), Bull. de corr. hell. XXV 313, und a commen(tariensibus) co(n)s(ularis) in einer bulgarischen Inschrift, Rev. arch. XLI 366; S. 31: ab instrumen[tis], Jahreshefte des Österr. Instituts, V Beiblatt, Sp. 108. Auf S. 41 konnte unter Abraham auch die Inschrift ebd. I Sp. 33: Abrahisir, vielleicht Abraha(m) S[y]r(u)s erwähnt werden. Betreffs absidata S. 42 zeigen die Belege im Thes. l. l., daß es sich um eine Adjektivform (erg. porticus) handelt. S. 45 fehlt [fl]etu ac muneribus, Bull. comunale 1901, S. 106, zu ad die Stelle: ad arbiterio, Bull. de corr. hell. XXIV 310; S. 91 das Beispiel: adfinis p(onendum) c(uravit), Jahreshefte des Österr. Instituts, V Beiblatt Sp. 128. Zu den Inschriften S. 93, in denen Septimius Severus den Titel Adiabenicus führt, füge ich diese Beispiele hinzu: Jahreshefte des Österr. Instituts, III Beiblatt, Sp. 111. 117. IV Sp. 85. Tocilescu, Fouilles 1900 S. 138. Bull. Arch. du Comité 1901 S. 111. — Daß ein Vergleich mit dem Thes. l. l. recht lehrreich ist, liegt auf der Hand. Wenn es da z. B. unter affectus heißt, daß die Inschriften immer adfectus haben, so bringt Olcott Belege für affectus; ebenso ist dort nicht zutreffend, daß in den Inschriften außer einmal affectio stets adfectio steht; Olcott zitiert CIL VIII 1419 = 15212 affectio. Übrigens waren unter diesem Worte aus der Inschrift CIL XI 5750 zwei Stellen anzuführen; es fehlt der Nachweis: testimonium circa eum nostr(a)e adfectionis. Endlich sei noch erwähnt, daß es nicht praktisch ist, die Revue archéologique nur nach der Jahreszahl zu zitieren, da alljährlich zwei Bände erscheinen.

Möchte Olcotts verdienstlichem Werke, das vom Verf. noch viel entsagungsvolle Arbeit fordert, ein glückliches und rasches Fortschreiten der freilich recht fernen Vollendung entgegen beschieden sein.

W. Liebenam.

O. F. **Linderström-Lang**, Wolfgang Ratichius et Bidrag til paedagogikkens Historie. Kopenhagen 1903, Gyldental. 299 S. 8.

Seitdem Gideon Vogt in fünf Kasseler Programmen (1876—1882) das Leben und die pädagogischen Bestrebungen des Wolfgang Ratichius einer ebenso gründlichen wie umsichtigen Bearbeitung unterzogen und Joh. Müller umfangreiche handschriftliche Ratichiana veröffentlicht hat, erscheint das Bild des Didaktikers wesentlich klarer und günstiger als früher. Der Mann, der so beflissen den Nimbus des Geheimnisvollen um sein Werk zu hüllen verstand, daß man ihn geradezu mit den Alchimisten seiner Zeit verglichen hat, kann nun nicht mehr geringschätzig als Charlatan und Schwindler abgetan werden, sondern beansprucht mit seiner ruh- und rastlosen Tätigkeit, seinen hochfliegenden Plänen und seiner offenbar recht tiefgreifenden Einwirkung auf das Schulwesen seiner Zeit eine ernsthafte Würdigung in der Geschichte der Pädagogik. — Die vorliegende fleißige Kopenhagener Dissertation will dazu ein neuer Beitrag sein. Ihr Verfasser hat sich nicht mit der Ausschöpfung des gedruckt vorliegenden Materials begnügt, sondern auch die handschriftlichen Ratichiana in Gotha, Weimar und Zerbst sorgsam nachgeprüft und ist dadurch gelegentlich zu anderen Ergebnissen gelangt wie seine Vorgänger (vgl. S. 80, 120, auch 91). Im ganzen freilich ist der Ertrag des Neuen gering geblieben; doch ist bei der Arbeit, die in 12 Kapiteln die Lebensgeschichte des großen Didaktikers behandelt, der klare und verständige Gang und die vorsichtig abwägende Beurteilung ihres Helden anzuerkennen. Auch die Charakteristik der zahlreichen bedeutenden Persönlichkeiten, mit denen Ratichius in Beziehung trat, und die Schilderung der Verhältnisse, unter

denen er in seiner wechselvollen Laufbahn lebte und litt, ist zwar nicht glänzend, aber zuverlässig. Am wenigsten befriedigt der VIII. Abschnitt (S. 162—202) 'Ratichius' Paedagogik og Metode', der — wie das immer noch zu leicht geschieht — seine didaktischen Beziehungen zu sehr isoliert, statt sie aus dem Geist seiner Zeit zu begreifen und im fortwährenden Vergleich mit den Gedanken anderer gleichzeitiger Reformer zu würdigen. Dankbar aber werden deutsche Forscher Kenntnis nehmen von der S. 5f. erwähnten dänischen Literatur über den Ratichianismus und von dem kurzen Versuch, seinen Einfluß auf das dänische Schulwesen klarzulegen (S. 287ff.).

Lüneburg. A. Nebe.

Auszüge aus Zeitschriften.

Notizie degli Scavi. 1905. H. 11—12.

(367) Reg. XI. Transpadana. Ripalta nuova: Tombe galliche rinvenute nel territorio del Comune. Tonscherben. Eisernes Dolchmesser. — (379). Reg. X. Venetia. Gaiba: Antichità romane scoperte nel fondo Chiondano. Reste eines Gebäudes und einer Zisterne aus Backstein. Münzenfund von Vespasian bis Gal. Maximianus. Kleingegenstände. — (373) Reg. VI. Umbria. Todi: Nuove scoperte della Necropoli tudertina. Zwei Grabkasten aus Travertinplatten. In der einen abnormal in die Länge gestreckter Schädel, fast das Doppelte der Breite, und gut erhaltene geglättete und figürliche Tongefäße. — (375) Roma. Regionen 3. 5. 7. 9 Kleinfunde. Via Salaria: weitere Inschriften aus der großen Nekropole republikanischer und früher Kaiserzeit, darunter die eines Donatus, welcher militärische Würde im Chattenkriege unter Domitian erwarb. — (377) Reg. I. Latium et Campania. Cuma: Epigrafe greca arcaica. In dem Besitztum Mazzona bei Pozzuoli. Tuffstein für Grabdeckel. Griechische archaische Inschrift, spätestens erste Hälfte des fünften Jahrhunderts (vgl. Wochenschr. 1906 Sp. 957). — (380) Reg. IV. Samnium et Sabina. Francovilla a Mare: Antichità scoperta in contrada la Piana. Anzahl Bestattungsgräber, sehr zerstört, daneben gut ausgemauerte Gänge. — (381) Reg. II. Apulia. Taranto: kleines Mosaik mit geometrischen Linien um eine Platte aus afrikanischem Marmor. — (381) Sicilia. Siracusa. Scavi e scoperte nel sud-est dell'isola (Luglio 1904 / Giugno 1905.) Auf Ortygia Fund eines gewölbten Grabes der Sikulerbewohnung, sehr zerstört. Fusca. Auf der Suche nach einer Nekropole mit Keramik der Jahre 500—440. Funde anderer archaischer Gräber mit schönen Terrakotten; darunter seltener Aryballus mit dreifacher Ausschwellung; aus Kalkstein geformter gepanzerter Oberkörper mit Medusa, Einsätze für Kopf und Arme, wohl Trophäe. Grabstele mit griechischem Eigennamen. Farbiger Aufsatz, zwei fliegende Schwäne abgebildet. Avanzi dell'Apollonion: Mauerreste. Kleiner Teil des Fußbodens der Cella. 65 griechische Silbermünzen 215—212 v. Chr., vom Finder für 4200 Lire nach Palermo verkauft, von da in die Auktion Hirsch, München. Dipylon am Euryalos: Freilegung des Stadttores. Cripta di S. Marziano: acht unberührte christliche Gräber. Grobe Malerei.

(403) Reg. XI. Transpadana. Torino: Tomba barbarica scoperta fuori della Città. — Salo Comacina: Scoperta di tomba romana ad cremazione. — Barzio: Tomba gallica. Unbedeutende Funde. — (405) Roma. Regionen 2. 3. 7. 9 Verschiedenes. 5. Vor Santa Croce in Gerusalemme in sechs Meter Tiefe Straßenstrang. Via Labicana: zwei Kilometer von Porta Maggiore Travertincippo LXXI der Acqua Marzia (zu CIL VI 31561. In der Nähe großes Stück Straße zwischen der Marzia und der Claudia. Clandestine Ausgrabungen in Torre Nova von hierhin verschleppten Sarkophagen der Via Labicana. Gerettet Sarkophag griechischen Stiles mit Darstellung der Einführung in die eleusinischen Geheimnisse, vollständiger als die bekannten und abweichend. Vorderseite von links nach rechts: Lorbeerbaum und Rundaltar mit Früchten. Eubulos mit Fackel, auf ihn blickend die auf der heiligen Cista sitzende myrtengeschmückte Demeter mit Fackel und Blume, hinter ihr zwei Dienerinnen, dann Cora mit gesenkter Fackel, der verschleierte Mystes (Herakles?), der Priester (Eumolpos?), Dionysos und Hekate. Rückseite: geschmückte Ara mit zwei sitzenden Klageweibern, Mutter mit Kind und stehende weibliche Figur. An den Schmalseiten zwei trauernde Jünglinge — zwei sich unterhaltende Mädchen. Römischer Sarkophag: Selene und Endymion (Robert Klasse II von Gruppe III), Dionysos und Ariadne. Reste: Darstellung vom Ursprung der Stadt Rom, $2^1/_2$ m in parischem Marmor mit Figuren und Hochrelief. Voranzeige. — (425) Sicilia. Scavi e scoperte nel sud-est dell'isola (Luglio 1904/Giugno 1905). Canicattini Bagni: Gruppi cemeteriali cristiani e bizantini. — Pachino: Tracce di necropoli ed avanzo di stele funebre. Männlicher bärtiger Reliefkopf aus pentelischem Marmor. Camarina: Nuovi scavi nella necropoli. Reliefkopf eines bärtigen Kriegers. Modica: Necropoli sicula e villaggio trogloditico bizantino. Cava d' Ispica: Reliquie sicule, cristiane, bizantine. Buccheri: Ripostiglio monetale. Gleich zerstreut; enthielt korinthische Pegasusstateren, drei Tetradrachmen von Thasos (136 v. C.) und makedonische von Philippus und Alexander d. G. Mineo: Ripostiglio monetale. Ungefähr 500 Stück, wovon 55 wiedererlangt. Alt-Syrakus um 440, punisch-sikulische, Gela, Agathokles. — Caltagirone: Necropoli greca a S. Luigi. Nuove esplorazioni di S. Mauro. Necropoli bizantina. — Cotominello: Licodia Eubla:

Sepolcri siculi e piccole catacombe cristiane. — Maniace: Avanzi di balina con mosaico. Mosaikboden aus spätrömischer Zeit. Gela: Nuovi scavi nella necropoli. Vornotiz. M. Bubbonia: Città e necropoli sicula dei tempi greci. Auf diesem Hügel Mauerbefestigung und Reste eines rechteckigen Hauptgebäudes, Spuren hüttenartiger Wohnungen, in denen Mühlsteine und Tonkrüge; am Abhang die Totenstadt mit sikulischen und griechischen Scherben. S. Cataldo. Sconoscinta Città sicula e sarcofago dipinto a Vassalagi. Für das Museum in Syrakus erworbener Sandsteinsarkophag mit bemalten Ornamenten, welche griechischen Einfluß aufzeigen. Lampedusa: Statua marmorea di tipo greco. Weibliche Gewandstatue mittelmäßiger Ausführung nach einem griechischen Modell des 5. Jahrh.

The Numismatic Chronicle. 1906. Part I.

(1) **B. V. Head**, The earliest graeco-bactrian and graeco-indian coins (Taf. I. II). Die bisher als erste, vor der asiatischen Expedition erfolgte Prägung Alexanders des Großen betrachtete Münzgruppe, mit Zeuskopf und Adler, ist vielmehr in Indien oder allenfalls in Bactria oder Sogdiana geprägt, gegen Ende seiner Regierung oder auch noch nach seinem Tode; in dieselbe Gegend und Zeit gehören die Doppeldareiken, die Silbertetradrachmen mit knieendem König (eine davon Πυθαγόρης bezeichnet) und die Nachahmungen athenischer Tetradrachmen (eine mit Aἰγ. bezeichnet = Aigloi, Herodot III 92?) sowie die ähnlichen Münzen mit dem Adler statt der Eule. Das Dekadrachmon mit stehendem Alexander auf der Vs., Reiter und Kriegselefant auf der Rs. wird als eine Erinnerungsmedaille für den Porosfeldzug betrachtet. Am Schluß werden die die beiden Namen des Seleukos und Antiochos tragenden Tetradrachmen und Teilstücke mit Elefantenquadriga bez. -biga gleichfalls nach Indien verwiesen. — (17) **Imhoof-Blumer**, The mint at Babylon, a rejoinder. Verteidigt seine Zuteilung einer Gruppe von Königsmünzen Alexanders III. und Satrapenmünzen mit Löwentypen sowie Doppeldareiken, alle mit verschiedenen Monogrammen oder Buchstabengruppen bezeichnet, an die Münzstätte Babylon in der Zeit von 331—306 v. Chr gegen die Einwände von Howorth und bekämpft dessen Zuteilung an die südliche und westliche Küste Vorderasiens. — (26) **F. W. Hasluck**, Notes on coin-collecting in Mysia. Teilt seine numismatischen, für die Zuteilung einzelner Münzen oft wichtigen Erfahrungen eines vierjährigen Aufenthaltes in der Nähe von Cyzicus mit und publiziert eine Anzahl neuer Varianten von Münzen dieser Stadt und von Apollonia, Miletopolis, Hadrianotherae und Poemanenum. — (37) **Maria Millington Evans**, Hair-dressing of Roman ladies as illustrated on coins (Taf. III—VI). Die verschiedenen Haartrachten der römischen Frau werden unter Hinweis auf die literarischen Quellen und gelegentlicher Heranziehung der übrigen Monumente durch eine Reihe vorzüglicher Münzabbildungen mit begleitendem Text erläutert, von republikanischer Zeit bis ins 6. Jahrh. n. Chr.

Literarisches Zentralblatt. No. 41.

(1398) C. Pascal, Seneca (Catania). Inhaltsangabe von *C. W-n.* — (1402) O. Kern, Goethe, Böcklin, Mommsen (Berlin). 'Eine Fülle guter und richtiger Beobachtungen'. *li.* — (1406) P. Barth, Die Elemente der Erziehungs- und Unterrichtslehre (Leipzig). 'Gelehrt und anregungsreich'. *Bchn.*

Deutsche Literaturzeitung. No. 40.

(2477) **H. J. Holtzmann**, Der gegenwärtige Stand der Leben-Jesu-Forschung (Schl. f.). — (2487) J. Leipoldt, Didymus der Blinde von Alexandria (Leipzig). 'Dankenswert und förderlich, aber nicht abschließend'. *G. Loeschcke.* — (2498) H. Hartleben, Champollion. Sein Leben und sein Werk (Berlin). 'Das Material ist mit bewundernswertem Fleiße zusammengebracht'. *A. Erman.* — (2508) J. Burckhardt, Weltgeschichtliche Betrachtungen (Berlin und Stuttgart). 'Eigenartigen Geistes und tief anregend'. *E. Bernheim.*

Wochenschr. für klass. Philologie. No. 40.

(1081) H. Hartleben, Champollion. Sein Leben und sein Werk (Berlin). 'Anschaulich, lebhaft und mit warmer Begeisterung geschildert'. *A. Wiedemann.* — (1084) R. Lohmann, Nova studia Euripidea (Halle). 'Die geringe Vertrautheit mit der metrischen Literatur' hebt u. a. hervor *H. G.* — (1087) Cicero, Cato maior, bearb. — von P. v. Boltenstern (Bielefeld). 'Gegen den Kommentar ist nichts einzuwenden'. *O Weißenfels.* — (1088) F. Ladek, Zur Frage über die historischen Quellen der Oktavia (Wien); V. Ussani, Su l'Octavia (Florenz). Ablehnend besprochen von *W. Gemoll.* — (1091) W. Fritz, Die handschriftliche Überlieferung der Briefe des Bischofs Synesios (München). 'Gründlich'. *J. Dräseke.* — (1100) **Th. Stangl**, Asconiana. Kritische Bemerkungen (F. f.).

Neue Philologische Rundschau. No. 19. 20.

(433) Thukydides erkl. von J. Classen-J. Steup. VI. 3. A. (Berlin). 'Ist wieder auf die Höhe der jetzigen Forschung gebracht'. *J. Sitzler.* — (443) M. Heynacher, Titi Livi ab urbe condita l. I. 4. A. (Gotha). Einiges berichtigt *F. Luterbacher.* — (444) W. D. Lowe, Petronii cena Trimalchionis (Cambridge). 'Wird für englische Studenten und Leser recht nützlich werden können'. *K. Bürger.* — (446) M. Niedermann, Précis de phonétique historique du latin (Paris). 'Klar und scharf umrissen'. *Funck.* — (447) Th. Mommsen, Gesammelte Schriften. I: Juristische Schriften. 2. Bd. (Berlin). 'Der Herausg. hat seines Amtes mit großer Umsicht und Sorgfalt und mit ebenso großer Pietät gewaltet'. *H. F. Hitzig.* — (448) E. und L. Weber, Zur Erinnerung an

H. Weber (Weimar). 'Interessanter Beitrag zur Schulgeschichte und zugleich ein gut Stück Gelehrtengeschichte'. *O. Wackermann.* — (455) C. Brockelmann, Semitische Sprachwissenschaft (Leipzig). 'Mit großem Dank zu begrüßen'. *P.*

(457) **F. Bucherer**, Klassische Reminiszenzen bei Schiller. Nachlese zu K. Stemplingers Aufsatz (Blätter f. d. Gymnasialw. 1905). — (459) Platons Ion, Lysis. Charmides. Ins Deutsche übertr. von R. Kassner (Jena). 'Hat sein Ziel in hervorragendem Maße erreicht'. *J. Jakob.* — (462) J. Bick, Horazkritik seit 1860 (Leipzig). 'Verdient großen Dank'. *E. Rosenberg.* — (465) O. Hense, Die Modifizierung der Maske in der griechischen Tragödie. 2. A. (Freiburg). 'Sehr beachtenswert'. *M. Hodermann.* — (466) Festschrift zum 25jährigen Stiftungsfest des Historisch-philologischen Vereins der Universität (München). Inhaltsübersicht von *A. Funck.* — (468) Mélanges H. d'Arbois de Jubainville (Paris). 'Verdient in mehr als einer Hinsicht allgemeine Beachtung'.

Nachrichten über Versammlungen.

Sitzungsberichte der Kgl. Preussischen Akademie der Wissenschaften.

V. 1. Febr. **Schmidt** las über die Poesie der Naturvölker. Er leitete von den Ursprüngen taktmäßigen Chorgeschreis und mimischer Allkunst Einzelheiten der primitiven Lyrik ab, mit Ausblicken auf Drama und Epos — (141) **E. von der Goltz**, Unbekannte Fragmente altchristlicher Gemeindeordnungen (nach G. Horners englischer Ausgabe des äthiopischen Kirchenrechtsbuchs). Auf Grund einer jüngst veröffentlichten äthiopischen Kirchenordnung und anderer Quellen wird gezeigt, daß die zahlreichen orientalischen Kirchenkonstitutionen wirklich an der Kirchenordnung des Römers Hippolyt eine ihrer Hauptwurzeln haben, und daß Teile dieser Schrift noch nachgewiesen werden können. Auch andere altchristliche liturgische Stücke werden aus späteren Quellen ausgeschieden.

VII. 8. Febr. **Erman** las über die angebliche Änderung des Klimas von Ägypten. Noch im dritten Jahrtausend besaß Ägypten auch in seinem oberen Teile sumpfige Strecken; die östliche Wüste barg in ihren Tälern größere Bestände an Bäumen und Büschen und infolgedessen auch einen größeren Reichtum an Wild. In beiden Fällen ist die seither eingetretene Veränderung aber das Werk des Menschen und nicht des Klimas. Über die westliche Wüste ist nichts Sicheres festzustellen; die starke Versandung, die in der Gegend von Memphis gegen Ende des dritten Jahrtausends einsetzt, hat vielleicht nur lokale Ursachen.

VIII. 15. Febr. (249) **Th. Wiegand**, Fünfter vorläufiger Bericht über die von den Königlichen Museen in Milet unternommenen Ausgrabungen. Für die bevorstehende Ausgrabung des Didymeion sind nahezu 60 Gebäude des heutigen Griechendorfs Jeronta enteignet und demoliert, die unmittelbar auf und am Tempel standen. Die schnelle Beendigung der mühevollen und kostspieligen Vorbereitung ist der außerordentlichen Hilfsbereitschaft und bedeutender materieller Unterstützung einer großen Anzahl von Altertumsfreunden zu danken. Bei den neuen Ergebnissen in Milet ist es gelungen, im Theater die fast vollständig erhaltene Bühnenvorderwand der ersten römischen Bauperiode herauszuschälen. Vor ihr stand eine dekorative Säulenstellung von dorischen Pfeilersäulchen, deren unterer glatter aus rotem, der kannelierte obere Teil aus schwarzem Marmor ist, während Kapitell und Gebälk von weißem Marmor sind, ein Beispiel der farbigen Architekturen, die bisher nur von Stuckarbeiten und Gemälden Pompejis bekannt waren. — Die Hauptarbeit galt den Gebäuden an der Löwenbucht. Der ganze Nordmarkt wurde vom Schutte befreit und dadurch ein vollständiges Bild der Anlage gewonnen. Eine Inschrift am Markttor lehrte, daß die bisher als Gotenmauer bezeichnete spätere Stadtmauer aus Justinianischer Zeit stammt. Am Delphinion haben Aufräumungsarbeiten und Nachtragsgrabungen stattgefunden, wobei sich eine griechisch-nabatäische Bilingue fand. Außerdem wurde in den großen Thermen gegraben. Von den Funden daselbst ist der wichtigste der einer Apollostatue und von sechs Musen. Erbaut sind die Thermen in der Mitte des 2. Jahrh von einer der beiden Kaiserinnen Faustina, wie aus 2 aufgefundenen Gedichten hervorgeht.

XI. 1. März. **Lenz** las über die Entstehung der Promotionsbestimmungen der Berliner Universität und den Verlauf ihrer ersten Promotionen. Den Anlaß zur Ausarbeitung der Promotionsbestimmungen gab ein Promemoria Schleiermachers vom 24. Oktober 1810, daß er in genauem Anschluß an seine 'Gelegentlichen Gedanken über Universitäten' ausgearbeitet hatte. Es wurde am 4. Nov. als ministerielle Verfügung der theologischen, der juristischen und der philosophischen Fakultät vorgelegt. Die Gegenentwürfe der 3 Fakultäten, von denen der juristische und mehr noch der philosophische die Vorlage stark veränderten, wurden von der Regierung meist gebilligt und dienten bis zur Publikation der Statuten (1817) zur Grundlage der Promotionen. Die medizinische Fakultät erhielt infolge ihrer besonderen Verhältnisse (Vorbildung ihrer Studenten und gesetzliche Promotion vor dem Staatsexamen) besondere Bestimmungen.

XIII. 8. März. **Kekule von Stradonitz** las über die Kunst in der Epoche der Antonine. Im einzelnen wurden die Künstlerinschriften mit der Heimatsbezeichnung Aphrodisias, Löwy 364, 373 und 549, besprochen und der Kreis der durch die Bildhauer Aristeas und Papias bekannten Kunstart zu erweitern versucht.

XIV. 15. März. (351) Adresse an Fr. Bücheler zum fünfzigjährigen Doktorjubiläum am 13. März 1906.

XVI. 22. März. **v. Wilamowitz-Moellendorff** trug vor über neue Bruchstücke griechischer Dichter aus der ägyptischen Abteilung der Königlichen Museen. Es sind Reste von Rollen und Büchern; sie enthalten Bruchstücke der Hesiodischen Kataloge (mindestens zwei), von Sophokles (Achäerversammlung), Euripides (Phaethon, Kreter), von zwei attischen Komödien, einem hellenistischen Epos, von seltsamen Anapästen (Kassandra spricht), von Gedichten auf den Tod von Rhetoren der Schule von Berytos aus dem 4. Jahrh. Von erhaltenen Schriften sind besonders die Reste einer Aristophaneshandschrift (namentlich Acharner) und einer des Nonnos (Buch XIV und XV) bemerkenswert. — Erman legte eine Abhandlung des Prof. **Kurt Sethe** in Göttingen vor, (356) Eine ägyptische Expedition nach dem Libanon im 15. Jahrhundert vor Chr. Sen-nufe, ein Schatzmeister König Thutmosis' III. (um 1500 v. Chr.), berichtet in seinem Grabe, daß er nach Byblos in Phönicien gesandt wurde und dort auf dem Gebirge Zedern fällen ließ.

XVII. 29. März. **Zimmer** las über die Bearbeitungen klassischer Stoffe in der älteren irischen Literatur und ihre Einflüsse auf die volkstümliche Sagenliteratur Irlands. Erzählungen von der 'Zerstörung Trojas' und von 'Alexander dem Sohne Philipps' gehören ins Repertoire eines irischen Sagenerzählers aus der 2. Hälfte des 10. Jahrh.; solche Texte sind uns aus etwas jüngerer Zeit erhalten, ferner irische Erzählungen von dem 'Umherirren des Ulixes' sowie von den Fahrten des Äneas (nach Virgil). Die irischen Behandlungen der Ilias und Odyssee setzen keine direkte Kenntnis Homers voraus, sondern sind Bearbeitungen lateinischer Texte aus der Zeit des ausgehenden Altertums.

XIX. 5. April. **Dressel** las über die Echtheit der bei Abukir gefundenen Goldmedaillons mit Alexanderdarstellungen (vgl. Sitzungsber. 1904 S. 751) (Abh.). Die Medaillons sind antik nach ihrer Technik und nach ihrem Inhalte, wegen der tadellosen Form ihrer Schrift, wegen der echten Alexanderbildung, wegen der zum Teil ganz neuen Alexanderbildnisse und wegen der Auffassung des Sternbildes der Zwillinge als Herakles und Theseus. Den sichersten Beweis für ihre Echtheit liefert ein römischer Kontorniat im Berliner Münzkabinett, der die antike Kopie eines zu der Medaillonserie von Abukir gehörenden Goldmedaillons ist.

Eingegangene Schriften.

Alle bei uns eingegangenen, für unsere Leser beachtenswerten Werke werden an dieser Stelle aufgeführt. Nicht für jedes Buch kann eine Besprechung gewährleistet werden. Auf Rücksendungen können wir uns nicht einlassen.

Thukydides. Ausgewählte Abschnitte. Für den Schulgebrauch bearb. von Chr. Harder. II: Schülerkommentar. 2. Aufl. Wien, Tempsky. Geb. 1 M.

G. Schneider, Schülerkommentar zu Platons Apologie des Sokrates und Kriton. 2. Aufl. Wien, Tempsky 80 Pf.

J. May, Zur Kritik der Proömien des Demosthenes. Leipzig, Fock.

Berliner Klassikertexte. Heft IV: Hierokles ethische Elementarlehre (Pap. 9780) unter Mitwirkung von W. Schubart bearb. von H. von Arnim. Berlin, Weidmann. 6 M.

A. Castiglioni, Collectaneorum Graecorum part. I. S.-A. aus den Studi italiani di Filologica classica. XIV.

D. Heeringa, Quaestiones ad Ciceronis de divinatione libros duos pertinentes. Groningen, Wolters.

G. B. Bellissima, Consularis scurra. Benevent, Martini & Sohn. 1 L. 50.

O. Eichert, Schulwörterbuch zu den Kommentaren des C. Iulius Caesar über den Gallischen Krieg. 10. A. von L. Sniehotta. Breslau, Kern. 1 M. 20.

Fr. Skutsch, Gallus und Vergil. Aus Vergils Frühzeit. Zweiter Teil. Leipzig, Teubner. 5 M.

A. Heese, Die Oden des Q. Horatius Flaccus in freier Nachdichtung. Hannover, Schmorl und v. Seefeld Nachf.

H. Jurenka, Schulwörterbuch zu H. St. Sedlmayers ausgewählten Gedichten des P. Ovidius Naso. 3. Aufl. Wien, Tempsky. Geb. 2 M.

M. H. Morgan, On the language of Vitruvius. Proceedings of the American Academy of Arts XLI. No. 23.

A. Kraemer, De locis quibusdam, qui in Astronomicon, quae Manilii feruntur esse, libro primo exstant. Frankfurt a. M. 2 M. 50.

A. Cornelius Celsus über die Arzneiwissenschaft. Übersetzt und erklärt von E. Scheller. 2. A. von W. Frieboes. Braunschweig, Vieweg & Sohn. 18 M.

A late eighth-century Latin-Anglo-Saxon Glossary ed. by J. H. Hessels. Cambridge, University Press. 10 s.

H. Wolf, Klassisches Lesebuch. I. II. Weißenfels, Schirdewahn. Geb. 2 M. und 2 M. 50.

B. Powell, Erichthonius and the three daughters of Cecrops. Ithaca, The Macmillan Company. 60 cts.

The Babylonian expedition of the University Pennsylvania. Vol. XIV, XV: A. T. Clay, Documents from the Temple Archives of Nippur. Philadelphia. Erlangen, Merkel. 50 M.

A. Wünsche, Schöpfung und Sündenfall des ersten Menschenpaares. Leipzig, Pfeiffer. 1 M. 60.

J. N. Svoronos, Das Athener Nationalmuseum. Deutsche Ausgabe von W. Barth. 7/8. Lief. Athen, Beck & Barth.

A. Köster, Das Stadion von Athen. Berlin, Albrecht Dürer-Haus. 80 Pf.

A. Pirro, Le origini di Napoli. II. Salerno, Fratelli Jovane.

Fr. Weege, Vasculorum Campanorum inscriptiones italicae. Bonn.

Der römische Limes in Österreich. Heft VII. Wien, Hölder.

L. Boulard, Les instructions écrites du magistrat au juge-commissaire dans l'Égypte Romaine. Paris, Leroux.

M. Bang, Die Germanen im römischen Dienst bis zum Regierungsantritt Constantins I. Berlin, Weidmann. 4 M. 80.

J. Cramer, Die Verfassungsgeschichte der Germanen und Kelten. Berlin, K. Siegismund. 4 M. 80.

W. Christ, Sprachliche Verwandtschaft der Gräko-Italer. München, Akademie der Wissenschaften.

K. Brugmann und B. Delbrück, Grundriß der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. II: Lehre von den Wortformen und ihrem Gebrauch. 1. T. Straßburg, Trübner. 17 M. 50.

K. Schenkl, Griechisches Elementarbuch. Bearbeitet von H. Schenkl und Fl. Weigel. 20. Aufl. Wien, Tempsky. 2 Kr. 25.

A. Sloman, A Grammar of classical Latin. Cambridge, University Press.

A. Scheindlers Lateinische Schulgrammatik. Hrsg. von R. Kauer. 6. Aufl. Wien, Tempsky. 2 K. 10 H.

H. Ludwig, Lateinische Phraseologie. Stuttgart, Bonz & Co.

W. Kroll, Das Studium der klassischen Philologie. 2. A. Greifswald, Abel. 50 Pf.

F. Lindner, Hilfsbuch für den deutschen Unterricht. Berlin, Mittler & Sohn.

Verlag von O. R. Reisland in Leipzig, Karlstrasse 20. — Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.

BERLINER

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

Erscheint Sonnabends jährlich 52 Nummern.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie auch direkt von der Verlagsbuchhandlung.

Preis vierteljährlich: 6 Mark.

HERAUSGEGEBEN VON K. FUHR.

Mit dem Beiblatte: Bibliotheca philologica classica bei Vorausbestellung auf den vollständigen Jahrgang.

Literarische Anzeigen und Beilagen werden angenommen.

Preis der dreigespaltenen Petitzeile 30 Pfg., der Beilagen nach Übereinkunft.

26. Jahrgang. 10. November. **1906. № 45.**

Es wird gebeten, alle für die Redaktion bestimmten Bücher und Zeitschriften an die **Verlagsbuchhandlung von O. R. Reisland, Leipzig**, Briefe und Manuskripte an **Prof. Dr. K. Fuhr, Berlin W. 15, Joachimsthalsches Gymnasium**, zu senden.

Inhalt.

Rezensionen und Anzeigen.

The Hibeh Papyri. Part I. Edited with Translations and Notes by **B. G. Grenfell** and **A. S. Hunt**. With ten Collotype Plates. London 1906, Egypt Exploration Fund. 410 S. 4. 45 s.

Seit einer Reihe von Jahren pflegt mit der größten Pünktlichkeit zur Zeit der längsten Tage ein stattlicher Papyrusband mit vielfachem und reichem Inhalt über den Kanal zu uns herüberzukommen. Nur vergangenes Jahr ist er ausgeblieben. Dafür aber liegt dieses Jahr zur aufrichtigen Freude aller ein um so stattlicherer Band vor, dessen weitere Verbreitung leider der hohe Preis unmöglich macht, und gleichzeitig wird ein Band fürs nächste Jahr angekündigt, auf dessen Inhalt wir besonders gespannt sein müssen (s. Wochenschr. Sp. 701 ff.).

Die Papyri des vorliegenden Bandes unterscheiden sich von denen aus Oxyrhynchos durch ihre Provenienz — sie stammen nicht wie jene aus Kehrichtgruben, sondern aus Gräbern: sie bildeten Mumienkartonnage — und ihr Alter: sie gehören allesamt in die Zeit etwa 300—220, also unter die Regierung der ersten Ptolemäer. Frisch und anschaulich berichten die Herausg. über ihre Entdeckung und ihre Grabungen (März-April 1902 und Januar-Februar 1903), den Ort (Hibeh am rechten Nilufer, zwischen Benisuêf und Shêkh Fadl; ägyptischer Name Tenzoi, griechischer noch unbekannt, gelegen im Κωίτης τόπος des Nomos Herakleopolis) und das Alter der Papyri. Leider waren die Gräber zum großen Teil schon früher geöffnet worden, hauptsächlich vom Scheik Hassan (daher stammen die von den Herausg. 1896 im Fayûm gekauften und in den Grenfell Papyri II veröffentlichten Stücke), so daß die gefundene Kartonnage sehr zerstückelt war. Ja der stark beschädigte Zustand vieler Stücke zeigt, daß die Mumien, zu denen sie gehörten, schon im Altertum, wohl in römischer Zeit, geöffnet waren. Doch fanden sich erfreulicherweise auch einige noch unberührte Gräber. Der vorliegende Band enthält die gekauften Papyri und die Hauptfunde der ersten Grabung, ohne sie irgendwie zu erschöpfen. Die Funde der zweiten Grabung sind noch nicht geprüft und sollen später veröffentlicht werden. Die Ein-

Für die **Jahres-**Abonnenten ist dieser Nummer das zweite Quartal 1906 der **Bibliotheca philologica classica** beigefügt.

teilung ist die alte wohlbewährte: Neue klassische Stücke, Stücke aus erhaltenen klassischen Schriftstellern, Urkunden. Ich berichte kurz über den Inhalt.

No. 1. Einleitung zu einer Spruchsammlung von Epicharm, 14 trochäische Tetrameter. Man habe ihm, sagt der Dichter, vorgeworfen, er sei ein kluger Mann (αἰτίαν γὰρ ἦχον ὡς ἄλλως μὲν εἴην [δ]εξιός, *vafer ille Siculus* Cic. ad Att. I 19,8), aber wortreich und könne nicht in Kürze reden (μακρολόγος δ' οὔ κα δυναίμαν ἐμ β[ρ]αχεῖ γνώμα[ς λέγ]ειν), und darum verfasse er dieses Werk (τέχνα), auf daß man sage: Ἐπίχαρμος σοφός τις ἐγένετο, [πόλλ' ὃς εἶ]π' ἀστεῖα καὶ παντοῖα καθ' ἓν [ἔπος] λέγων. Leider hat ein tückischer Zufall, wie öfter, gerade da den Papyrus zerstört, wo die Sprüche beginnen. Zweifel an der Echtheit der Sammlung bestanden schon im Altertum (Athen. XIV 648[d]).

No. 2. Ebenfalls trochäisch, vielleicht auch von Epicharm, dessen Vers ὁ τρόπος ἀνθρώποισι δαίμων ἀγαθός, οἷς δὲ καὶ κακός mit V. 6 ευτροπος ανθρωποισι δαιμων π . . . zu vergleichen ist. Vollständig ist kein einziger Vers.

No. 3. Iambische Verse aus einer Tragödie, nach Blass aus Sophokles' Tyro, leider in sehr traurigem Zustande, so daß bis jetzt nur 2 Trimeter vollständig sind (28 [ἐκλ]ύσουσαν ἀλγεινῶν πα[θῶν]? 29 ἄμ μόνον λέ[γῃ oder λέ[γῃς?).

No. 4. Ebenfalls aus einer Tragödie, die auf Grund der Worte 5 πατραδ]έλφῳ (so Blass) Μελεάγρῳ die Herausg. für Euripides' Meleagros oder wahrscheinlicher Oineus halten. Ein paar dazu gehörige Stückchen waren schon aus den P. Grenf. II bekannt. Vollständig ist nur ein Vers; ein paar andere hat Blass zu ergänzen gewagt (37 ψυχαῖσιν ἐμ[βέβληκας? 60 με τλή[μονα?).

No. 5. Trotz seiner schlechten Erhaltung — etwa ein Dutzend vollständige Verse — wäre dies das Hauptstück der dichterischen Stücke — wenn sich die feine Kombination von Blass bestätigte. Er weist das Stück nämlich Philemon zu und sieht darin das Original von Plautus' Aulularia. Aber ich fürchte, die Kombination ist allzu fein; sie gründet sich nämlich auf die fünf Buchstaben κροισ, die zu dem von Eustathios angeführten Verse Κροίσῳ λαλῶ σοι καὶ Μίδᾳ καὶ Ταντάλῳ ergänzt werden, und den Umstand, daß der Sklave im Stück Strobilos heißt. Blass und die Herausg. haben sich eifrig bemüht, in der Aulularia Belegstellen zu finden; aber überzeugend sind sie keinesfalls (so wenn für den eben angeführten Vers ein Widerhall gefunden wird 702 f. *istos reges ceteros memorare nolo, hominum mendicabula* cet., wenn ἔφυς πα[τήρ sein soll 781 *filiam ex te tu habes* u. dgl. m.). Im Gegenteil, was wir aus den paar zusammenhängenden Stücken erkennen können, hat mit der Aulularia gar nichts zu tun. Überdies spielt das Plautinische Stück in Athen, der Schauplatz des neuen aber war Alexandria, wie aus der Erwähnung eines Nomarchen mit Recht geschlossen wird. — Die meisten Reste sind so winzig, daß wohl kaum über ein halbes Dutzend Verse wieder gewonnen werden kann (6 ὁλω]λέναι τινά?).

No. 6. Ebenfalls aus einer Komödie, nicht unbeträchtliche Reste; wenn auch bisher nur erst ein Dutzend Verse vollständig ist, so mag doch wohl die Herstellung von doppelt so vielen gelingen. Vom Inhalt läßt sich noch kaum eine Vorstellung gewinnen. Eine Hauptrolle scheinen ein Kind und eine Alte zu spielen. Vielleicht soll das Kind dem Manne als seines angeschwatzt werden. Er will es, scheint es, in sein Haus aufnehmen (43 νῦμ πρῶτο[ν εἰς τὴν] οἰκ[ίαν τὸ π]αιδίον); aber die Frau will wohl nicht (45 ἔξω φέρετε αὐτό) und ruft um Hülfe (τὸν ἡμέτε[ρομ] μὲμ πα[τέρα] . . . γραῦς ἔχει). V. 135 war wohl εἰ]λημμένος πάλ[αι.

No. 7. Ein Stück aus einer Anthologie, V. 10—22 aus Eur. Elekt. 367—79; leider ist gerade an der korrupten Stelle 371 die Lesung höchst unsicher, wahrscheinlich δημον. Statt des διαλαβών unserer Hss (373) hat der Pap. διορίσας, 369 wie unsere Überlieferung ἄνδρα γενναίου πατρός, was man gar nicht hätte ändern sollen, sagt doch Dion. Hal. de comp. 4,5 Us. ὦ Ῥοῦφε Μετίλιε πατρὸς ἀγαθοῦ. Alles übrige ist äußerst schlecht erhalten; nur am Schluß ist der von Paulus I Kor. 15,33 und vielen anderen angeführte Vers erkannt φθείρουσιν ἤθ[η χρήσθ' ὁμιλίαι κακαί, der bald Euripides, bald Menander zugeschrieben wird (92 ὅσοι δοκοῦσιν ὄ[λβιοι?). — Noch schlimmer steht es um die folgenden Stücke, 8. 9 epischen Charakters (8,8 neues Wort ἀμφοτερήκης, 16 ἀμφιγύοισιν, wie bei Homer am Ende des Verses, 9,2 Φηγεὺς Αἴαντος . . πα), während 10 und 11 aus Tragödien stammen (in 10 scheint von Neoptolemos die Rede gewesen zu sein, 5]πας δὲ τ[ὸν] Ἀχιλλέως; 1 hieß es wohl ὥρισας πόν[ους, 20 ἅπ]αντα προύλ[εγ., 39 ᾧ πεπρ[ωμένον, 42 ἀ]νέβλαστεν), 12 aus einer Komödie. — Poetisch sind vielleicht auch die kümmerlichen Reste, von denen No. 18 zwei vereinigt sind; ob mit Recht, ist fraglich.

Etwas gnädiger als gegen die Poesie ist das

Schicksal gegen die Prosa gewesen; in den fünf Stücken sind wenigstens einige längere Zusammenhänge erhalten.

No. 13, zwei, bis auf den Schluß der zweiten, unbeschädigte Kolumnen, ist der Anfang einer Rede über Musik, als deren Verfasser Blass aus m. E. nicht ausreichendem Grunde Hippias vermutet. Das erhaltene Stück ist ein scharfer Angriff gegen die sog. Harmoniker (μουσικός und ἁρμονικός stellt Plat. Phaedr. 268d einander gegenüber), die als ihr Gebiet τὸ θεωρητικὸν μέρος betrachten und behaupten, ὡς τῶν μελῶν τὰ μὲν ἐγκρατεῖς τὰ δὲ φρονίμους τὰ δὲ δικαίους τὰ δὲ ἀνδρείους (die vier Tugenden) τὰ δὲ δειλοὺς ποιεῖ. Aber das sei nicht wahr: τίς γὰρ οὐκ οἶδεν [Αἰτ]ωλοὺς καὶ Δόλοπας καὶ πάντας τοὺς Θε[ρμοπύλ]ησι διατόνῳ μὲν τῇ μουσικῇ χρω[μένους, μᾶλλον] δὲ τῶν τραγῳδῶν ὄντας ἀνδρείο[υς τῶν διὰ πα]ντὸς εἰωθότων ἐφ' ἁρμονίας ᾄδειν; Der Redner (der Anfang πολλάκις ἐπῆλθέ μοι θαυμάσαι erinnert an Isokrates' Panegyrikos und Xenophons Memorabilien) gießt über die Harmoniker die ganze Schale seines Spottes aus: sie gingen so weit in ihrer Frechheit (τόλμης) ὥστε [πάντα τὸν βίο]ν κα[τατρίβ]ειν ἐν ταῖς χορδαῖς: ψάλλοντες μὲν [πολὺ χ]εί[ρον τῶ]ν [ψαλ]τῶν: ᾄδοντες δὲ τῶν ᾠδῶν: συνκρίνοντες δὲ [τοῦ τ]υχόντος ῥήτορος πάντα πάντω[ν χεῖ]ρον ποιοῦντες [καὶ π]ερὶ μὲν τῶν ἁρμ[ο]νικῶν καλουμ[ένω]ν ἐν οἷς δή φ[ασι]ν διακεῖσθαί πως: οὐδ' (so ist ουθ' zu ändern) ἥντινα φων[ὴν] ἔχοντες λέγειν κτλ. Zu bemerken ist die Kürze des Ausdrucks πάντας τοὺς Θε[ρμοπύλ]ησι, wenn die Ergänzung richtig ist. Muß es 32 καὶ οὐδὲ αἰσχυν[όμενο]ι ἐξειπ[εῖν] τῶ[ν] μελῶν τὰ μὲν δάφνης ἕξειν [ἴδιόν] τι nicht ἔχειν heißen?

No. 14, 3 umfangreichere nnd 19 kleinere Stücke, aus einer Rede gegen Theozotides, also von Lysias, wie Blass erkannt hat. Leider lassen sich auch die drei größeren Stücke, die allein zusammenhängende Sätze ergeben, nicht kombinieren, da alle drei Kolumnenenden sind. Theozotides ist, das ergibt sich mit Sicherheit, παρανόμων angeklagt: er hatte beantragt, 1. die Adoptiv- wie die unehelichen Söhne im Kriege gefallener Bürger von den Wohltaten auszuschließen, die solchen Waisen die Stadt zukommen ließ, und 2. den Sold der ἱππεῖς von einer Drachme auf 4 Obolen herabzusetzen, aber den der ἱπποτοξόται von 2 auf 8 Obolen zu erhöhen, und zwar beides, um in den schlechten Zeiten die Einnahmen des Staates zu steigern (πορίζειν, wie es signifikant heißt 86: ἐγὼ δὲ τὸ πορίζειν οὐχ ἀποστερεῖν ᾤμην εἶναι τῶν ὑπαρχόντων ἀλλὰ προφυλάττειν ὅπως πλείω τῶν ὄντων ἢ μηδὲν ἐλάττω τῶν ὑπαρχόντων ἔσται), die zweite Maßregel wohl auch, um an den Rittern als Demokrat sein Mütchen zu kühlen. Übrig ist nur ein Teil der Einwände gegen den ersten Antrag. Die νόθοι nennt der Sprecher τοὺς μάλιστα δε[ομένους] und sagt, es scheine ihm billig, daß der Staat sie eher unterhalte als die Ebenbürtigen. Denn das muß der Gedanke von Kol. I 8 ff. sein ἐμοὶ γὰρ δοκεῖ τῶν ὀρφανῶν — των τοὺς νόθους — τὴμ πόλιν ἢ τοὺς [γνησίους], nicht wie die Herausg. schreiben ποιητούς; das Verbum war wohl τρέφειν, vielleicht χρῆναι τρέφειν, was auch wohl 194 χρ]ῆναι τρέ[φειν herzustellen ist. Es folgt darauf γὰρ γνησίους — καταλει. Der Gedanke war wohl: die Ebenbürtigen erben ja das väterliche Vermögen, also etwa τοὺς μὲν] γὰρ γνησίους [ὁ πατὴρ] — καταλεί[πει κληρονόμους], τοὺς δ]ὲ νόθους. Z. 23 steht [πατ]ρῴων, womit Arist. Vögel 1658 ff. ἀνθέξεταί σου τῶν πατρῴων χρημάτων φάσκων ἀδελφὸς αὐτὸς εἶναι γνήσιος. Ἐρῶ δὲ δὴ καὶ τὸν Σόλωνός σοι νόμον· νόθῳ δὲ μὴ εἶναι ἀγχιστείαν παίδων ὄντων γνησίων zu vergleichen ist. Dann heißt es 25 ff.: [ὃ δὲ] πάντων δεινότατον, εἰ τὸ κάλλιστον τῶν ἐν τοῖς νόμοις κήρυγμα Θεοζοτίδης διαβαλλει (διαβαλεῖ verbessern die Herausg. mit Recht) καὶ ψεῦδος καταστήσει· Διονυσίοις γὰρ ὅταν ὁ κῆρυξ ἀναγορεύῃ τοὺς ὀρφανοὺς πατρόθεν ὑπειπὼν ὅτι τῶνδε τῶν νεανίσκων οἱ πατέρες ἀπέθανον ἐν τῷ πολέμῳ μαχόμενοι ὑπὲρ τῆς πατρίδος ἄνδρες ὄντες ἀγαθοὶ καὶ τούτους ἡ πόλις ἔτρεφε μέχρι ἥβης — ἐνταῦθα πότερα χωρὶς περὶ τῶν ποιητῶν καὶ τῶν νόθων ἀνερεῖ λέγων ὅτι τούσδε διὰ Θεοζοτίδην οὐκ ἔτρεφεν (ἔτρεφον Pap. wie ἀνερεῖς, beides von den Herausg. verbessert) ἢ πάντας ἀναγορεύων ὁμοίως [τοὺς ὀρφανοὺς] τῶν ποιητῶν κα τῶν νόθων [κατα]ψεύσεται, περὶ τῆς τροφῆς ὑποσιωπῶν; ταῦτα οὐχ ὕβρις καὶ μεγάλη διαβολὴ [ἔσται τῆς πόλεως]; Die sicheren Ergänzungen der Herausg. habe ich nicht bezeichnet; die angegebenen habe ich gewagt, um den Zusammenhang zu gewinnen. 18 war wohl ἐπεχεί]ρησεν, 25 ἐκ]ε[ῖν]ος, 92 [κωλύει]ν, 100 καίτοι ὑ[μ . ., 126 ἀναισ[χυντί . ., 127 λων συγκα vgl. 174 σ]υγκαταθει[, 188 μισθο]φορ[ί.

Einer Rede gehört auch No. 15 an, aber wahrscheinlich einer rhetorischen Übungsrede, wie Blass erkannt hat. Er wird auch Zeit und Veranlassung richtig bestimmt haben: nach Alexanders Tode fordert Leosthenes die Athener zu energischem Handeln auf. Der Hiatus ist fast ganz vermieden (nur 116 στρατηγοῦ ἦν; 22 ροι εμοι und 134 εσεσθαι εχ lassen sich nicht beurteilen, da der Zusammenhang nicht zu erkennen ist; vgl. auch 29 φανερὸν ἅπασι καταστήσετε διότι). Es sind 6 Kolumnen, von denen 4 fast

ganz erhalten sind. Noch nicht hergestellt ist der Anfang von Kol. III; doch gibt 56 μιμεῖσθαι einen Fingerzeig; denn dazu ist ein Objekt nötig, das im vorhergehenden stecken muß, also ist των[. . ‖ π . . ονων nicht πλειόνων, sondern προγόνων, und um den Zusammenhang zu gewinnen, ist ein Relativ nötig; ob aber τῶν [προγ]όνων ⟨ὧν⟩ (wie 90 μηθεις = μηθημεις) oder τῶν [προ]γ[όν]ων ὧν zu schreiben ist, kann nur vor dem Pap. entschieden werden. Vorher hieß es vermutlich [μέμν]ησθε. Der Gedanke wird dann gewesen sein τοῖς μὲν ἄλλοις ἐπ[αινεῖν ἱκα]νόν, ὑμῖν δὲ μιμεῖσθα[ι προσ]ῆκόν ἐστιν; denn so wird statt [καθ]ῆκον zu schreiben sein. 57 ist λογίζεσθαι = λογίζεσθε (wie 96 ποεῖν durch Angleichung an ἀναγκάζησθε zu ποῆτε geworden ist). Bei καθεστηκότων 68 muß τῶν πραγμάτων gestanden haben, vielleicht 66, und ein Adverb wie κακῶς, σφαλερῶς. 101 καὶ ταῖς ἐμ[αῖς βοηθείαις] ἀποχρήσασθε? 106 ff. ὡς ἀνάξιόν ἐστιν ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι τῶν ἐν Μαραθῶνι καὶ Σαλαμῖνι κινδύνων διατελεῖν ἡμᾶς τὸ σύνολον ἀπογιγνώσκοντας τὴν ἡγεμονίαν, doch wohl ὑμᾶς, wie das folgende zeigt ἢ νομίζοντας ταύτην ἔσεσθαί ποτε ὑμῖν ἀπὸ ταὐτομάτου μηδ' ὁτιοῦν αὐτοῖς πονοῦσιν. In der ganz zerstörten ersten Kolumne hieß es vielleicht 15 Βοι]ωτίαν.

Unbedeutender sind die beiden folgenden Stücke. No. 16 hat naturwissenschaftlichen Inhalt und wird von Blass Theophrast zugewiesen. No. 16 sind Aussprüche des Simonides. Die im Anfange gut erhaltene Kolumne (εὐδοκιμεῖ δ' αὐτοῦ πρὸς ἀλήθειαν καὶ τὸ πρὸς τὴν Ἱέρωνος γυναῖκα λεχθέν· ἐρωτηθεὶς γὰρ εἰ πάντα γηράσκει 'ναί' ἔφη 'πλήγ γε κέρδους, τάχιστα δὲ αἱ εὐεργεσίαι') gibt zum Schluß schwere Rätsel auf. Z. 16 wäre möglich τὰς ἀ[βελτερίας] τῶν ἀνθρώπων.

Von ganz besonderer Wichtigkeit sind diesmal bei dem hohen Alter der Papyri die Stücke von erhaltenen Schriftstellern.

Den Löwenanteil trägt wie gewöhnlich Homer davon, No. 19—22, No. 19 aus ΒΓ, 20 aus ΓΔΕ, 21 aus Θ, 22 aus ΦΧΨ, 23 aus υ (41—68). Teile von 20—22 waren schon P. Grenf. II 2—4 veröffentlicht. Die neuen stimmen mit ihnen und anderen Ptolemäerpapyri überein (nur No. 20 weicht ab: es fehlen Γ 389, Ε 527, Δ 88/9 ist in einen Vers ηὗρε δὲ τόνδε ἑσταότ' zusammengezogen, hinter Δ 69 ist eingeschoben [ὄρσε' Ἀθηναίη κ]υδί[στη Τριτ]ογένεια), d. h. sie haben eine ganze Anzahl Verse mehr als unser Text, die sehr ungleich verteilt sind (es kommen auf 47 aus Γ 12, 77 aus Θ 28, 45 aus Β 1, 10 aus Φ 0, 62 aus Χ 2, 25 aus Ψ 4). Neu ist, daß es mit dem Stück aus der Odyssee nicht anders ist (3 auf 27), nur mit einem Unterschiede: während in der Ilias meist auch sonst bekannte Verse benutzt sind zur Ausmalung einer Situation, so daß sich die erhaltenen Reste gewöhnlich gut ergänzen lassen, will es in dem Odysseestück bisher nicht gelingen, die neuen Verse überzeugend herzustellen. Auch sonst sind die Abweichungen in dem bekannten Text größer als in der Ilias, wo sich manche Lesarten von vornherein als Verschlechterungen erweisen (Γ 325 εἰσορόων statt ἂψ ὁρόων von Hektor beim Losen, Γ 277 Ἠέλιός θ' ὃς πάντ' ἐφορᾷ im Gebet an Helios u. a.). Über die Fragen, die sich an diese Texte aus der älteren Ptolemäerzeit knüpfen, setzen sich die Herausg. auf Grund des neuen Materials mit Ludwich, Die Homervulgata als voralexandrinisch erwiesen, in ruhiger und sehr geschickter Polemik auseinander. — Von Einzelheiten will ich nur bemerken, daß Γ 339 a ἀσπίδα κα[ὶ πήλη]κα φαεινὴ[ν nicht nach α 256 ἔχων πήληκα καὶ ἀσπίδα καὶ δύο δοῦρε mit καὶ δύο δοῦρε ergänzt werden durfte; das paßt zu ἔδυνεν nicht und stört die Ordnung. Es wird eher ein Epitheton zu πήληκα zu ergänzen sein, vielleicht τετραφάληρον, Ε 743. Λ 41. Übrigens sind noch viele Stückchen nicht identifiziert, in denen wahrscheinlich neue Verse stecken, z. B. No. 22 fr. s ασι μεταπ, was wohl nur πᾶσι μεταπρέπει heißen kann, aber in unserem Text nicht vorkommt.

No. 24 und 25 enthalten Stücke aus Euripides. Das zweite ist das Chorlied, das Alkestis, Andromache, Bakchen, Helena und Medea am Ausgang haben, mit den Varianten πολλά τ' ἀέλπτως und τὰ δοκήσαντ' οὐκ ἐτελέσθη. Bedeutender ist No. 24, aus der Taurischen Iphigenie, zuerst spärliche Reste der Parodos 174—91, dann die Verse 245—55, 272—86, 581—95, 600—29. V. 252 wird Reiskes κάντυχόντες, 618 Bothes τήνδε bestätigt; 621 steht κτείνουσα statt θύουσα, wofür Mähly θείνουσα vermutet hatte. V. 253 hat Pap. εὐξείνου wie Plut. de ex. 602 A und 586 f. (τοῦ νόμου δ' ὕπο θνῄσκειν γε [σφε Markland] τῆς θεοῦ ταῦτα [τάδε Pierson] δίκαι' ἡγουμένης)

. . . . τατ.υθεουτ, wofür die Herausg. τοῦ νόμου δ' ὕπο θνῄσκειν τὰ τῆς θεοῦ τάδε δίκαι' ἡγουμένου vorschlagen.

Die eigentliche Überraschung des Bandes ist No. 26, der längste unter den Hibeh Papyri, mehr oder weniger umfangreiche Reste von 18 Kolumnen der Ῥητορικὴ πρὸς Ἀλέξανδρον (etwa ⅑ der Schrift), aus den Jahren 285—50. Damit ist denn

Susemihls Versuch, das Werk ins 3. Jahrh., und erst recht der Campes, es in die Kaiserzeit zu versetzen, der Boden entzogen, und Anaximenes, dem es nach Victorius Spengel zugewiesen hatte, behauptet das Feld, wie ja jüngst P. Wendland des Anaximenes Autorschaft im einzelnen nachgewiesen hat. Unsere ältesten Anaximeneshss stammen bekanntlich aus dem 15. Jahrh.; so liegt ein Zeitraum von rund 17 Jahrhunderten zwischen ihnen und dem Papyrus (= Π), der der Zeit der Abfassung ungemein nahe steht. Was den Text angeht, so geht Π, wie wir das nach allen früheren Funden gar nicht anders erwarten können, nicht ausschließlich mit einer der beiden Klassen, in die man nach Spengel die Hss zu teilen pflegt, schließt sich aber doch öfter den 'besseren' an als den 'geringeren'. Einmal (22,20 Hammer) wird sogar die Lesart der Veneta (nicht a, wie bei Hammer steht) ἀφωρίσθαι bestätigt (sie hat ἀφωρεῖσθαι, die Hss ἀφωρισμένον). Aber die Unterschiede in den Hss sind nichts im Vergleich zu den im ganzen über 150 neuen Lesarten. Natürlich kann ich sie hier nicht alle besprechen, sondern muß mich begnügen, einige herauszugreifen. Zunächst werden erfreulicherweise viele Konjekturen bestätigt: 19,1 Bekkers τριττῶς, 19,3 Kaysers ⟨μεταστατέον⟩, wie auch jüngst wieder Nitsche vorgeschlagen hat, 15,25 Finckhs [καὶ] und vor allem Spengels Besserungen 15,4 ἢ ⟨ὑπ'⟩, 15,13 τοῦτον τὸν τρόπον (wonach man ja nun auch 45,1 die Umstellung vornehmen wird), wahrscheinlich 15,16 οὕτω καὶ und 22 πολλαχῶς, 30,26 διέλθωμεν, 31,17 ⟨ὁ⟩ νόμος, 31,20 τιμῶσιν; auch 19,11; denn hier fehlt, wie Spengel erkannt hat, die Anwendung auf das νόμιμον. Leider ist aber in Π nichts erhalten als die Zeilenanfänge κ α σ ν, die sich in unserem Text nicht unterbringen lassen, also eben zu dem verlorenen Stück gehören. Der künftige Herausgeber wird demnach schreiben ἐπιμελείας. ⟨ἐκ δὲ τοῦ νομίμου⟩

κ

α

σ

ν . . . . ἐκ δὲ τοῦ συμφέροντος κτλ.

Andere Korrekturen dagegen bestätigt Π nicht. So wollte 25,15 H. Usener aus εὐψυχίαν CDFM statt εὐτυχίαν noch ἢ δι' εὐψυχίαν erschließen (er zeigte also schon in seiner Erstlingsschrift das Bestreben, auch aus den Irrtümern der Hss noch etwas zu gewinnen, s. Wochenschr. Sp. 1036); aber Π hat einfach εὐτυχίαν. 23,13 hatte Spengel an καὶ συκοφαντεῖν τοὺς πολίτας, von den Oligarchen gesagt, Anstoß genommen, und der Ref. hatte Wochenschr. 1904 Sp. 1597 zugestimmt; Π hat aber ebenso. Wir werden uns also damit abfinden müssen, daß auch einmal von den Oligarchen das Wort gebraucht wird, wie ja Lysias von den Dreißig sagt: πονηροὶ καὶ συκοφάνται ὄντες (XII 5). Dagegen halte ich meine Umstellung 18,3 καὶ τὸ ἡδὺ καὶ τὸ ῥᾴδιον durch Π nicht für widerlegt; von Kol. VI sind nur die Anfangsbuchstaben erhalten, τ Z. 85 ist als unsicher[1]) bezeichnet, und ich möchte mir die Anfrage erlauben, ob es nicht Rest eines ρ sein kann. Wunderlich geht's 22,16 περὶ τοῦ μήτε χώραν ἀνάδαστον ποιεῖν (so Π) μήτε δημεύειν τὰς οὐσίας τῶν τελευτώντων ἰσχυροὺς κεῖσθαι νόμους: hier hat v. Wilamowitz πλουτούντων statt τελευτώντων vorgeschlagen, was ich um so lieber für richtig hielt, als ich es selbst gefunden hatte. Aber Π las ganz anders; er hat 155 ο]υσιας των

[15 Buchstaben σ]αντων ισχ[υ.

Die Herausg. vermuten ἰδιωτῶν τελευτησ[άντων, Blass τὴν πόλιν μὴ ἀδικησ]άντων; ich möchte lieber etwa τῇ πόλει λειτουργησ]άντων oder πολλὰ κοινῇ τελεσ]άντων (ἀναλωσάντων, δαπανησάντων).

Selbstverständlich übertrifft Π unsere Hss 'milibus trecentis'. Statt Einzelheiten anzuführen, nehme ich eine beliebige Stelle c. 4 p. 30,26 ff. = Z. 294 ff. διελθωμεν δ[ε] παλιν τουτοις ομοτ[ρ]οπως το [τε] κατηγορικον και απολ[ογικο]ν ειδ[ο]ς ἐξ ων συνεστηκην και [ω]ς αυτοις δει χρησ[θ]αι εστι δε το μεν κατηγορικον συλληβδην ειπειν αδικηματων και αμαρτηματ[ων] εξηγησις το δ απολογικον αδικηματων και αμαρτηματων κατη[γ]ορηθεντων η υποπτευθεντων διαλυσις. Spengel hatte, wie bemerkt, das handschriftliche διέλωμεν in διέλθωμεν verbessert; dagegen ist ὁμοτρόπως weniger gut als unser ὁμοιοτρόπως, das Anaximenes sehr oft gebraucht. Auch die Stellung der Hss ὁμοιοτρόπως τούτοις ist die übliche, 18,4. 34,16. 64,21[2]). Umgekehrt heißt es 14,17. 39,13 τὰ τούτοις ὁμοιότροπα, 19,23 τῶν τούτοις ὁμοιοτρόπων = 36,1 (jetzt auch 25,18); 27,3. 33,22. 46,20. 51,1. 36,21. 98,10, dagegen 20,22 ταύτας καὶ τὰς ὁμοιοτρόπους ταύταις. — Die Ergänzung ἀπολογικόν ist gesichert durch die Lesung 5 Zeilen später; wir erhalten damit ein neues, bisher in den Wörterbüchern fehlendes Wort, gebildet wie κατηγορικόν (wofür die

[1]) Wie weit diese Unsicherheit geht, dafür ein Beispiel: Z. 259 μεν „those letters are very uncertain, and ποι is possible“.

[2]) Früher hätte man wohl τούτοις wegen der schwankenden Stellung zu streichen vorgeschlagen, wie es in O fehlt, 18,4 in MOP, s. 21,15.

Hss auch oft κατηγορητικόν haben), das fortan auch 12,17. 32,18. 85,1 (von Spengel ergänzt) und 91,19 zu schreiben ist. Indes eigentlich neu ist das Wort nicht, man hatte es nur nicht anerkannt: bei Syrian II 11,20 Rabe = Anax. 12,17 haben es VS und bei Fortunatian II p. 110,7 Halm απολογικον B[1]DPς, also bei weitem die beste Überlieferung. So wird sich die richtige Form in den Hss wohl noch öfter finden. Auch der Artikel vor ἀπολογικόν fehlt mit Recht, vgl. Radermacher, Gött. gel. Anz. 1899, 708, Beispiele aus Dionys ebd. 1901, 122. Nach εἶδος haben die Hss δ περὶ τὴν δικανικήν ἐστι πραγματείαν αὐτά τε, eine üble Interpolation, sodann δεῖ αὐτοῖς, einen schweren Hiatus, wie auch 15,24 ὅπου ἂν durch ὁπόταν ersetzt wird, und statt ἐξήγησις ἐξάγγελσις, ein Wort, das der Thesaurus nur aus Maxim. schol. in Dionys. Areop. belegt, dann an zweiter Stelle ἁμαρτημάτων καὶ ἀδικημάτων und endlich als Dittographie aus κατηγορηθέντων καθυποπτευθέντων, das damit aus den Wörterbüchern verschwinden muß.

Häufig ist der Unterschied noch viel stärker, z. B. am Schluß von Π = 31,19 [οταν δ οι δικασται] τιμωσιν πρω[τον μεν αναγκαιον] (so wohl um des Hiatus willen, αναγκη die Herausg.) [επ]ιδειξαι τα κατ[ηγορουμενα, während die Hss haben ὅτε δὲ οἱ δικασταὶ τὸ κατηγορούμενον εἰδῶσιν (ἴσασιν CDFMV γρ B, εἰδῶσι übergeschrieben A). — Es verschwindet jetzt auch das späte ἕως ἥβης 22,20, an dem wohl schon mancher Anstoß genommen hat, und ἕως ἡβήσωσι tritt an die Stelle[3]). Vortrefflich ist 15,11 καθάπερ τοὺς εὖ ποιήσαντας ἀντευεργετεῖν δίκαιόν ἐστιν, οὕτω τοὺς μηδὲν κακὸν ἐργασαμένους ἡμᾶς δίκαιόν ἐστι μὴ βλάπτειν, wo ἡμᾶς zum Infinitiv gehört.

Aber wie wir schon bei ὁμοιοτρόπως τούτοις gesehen haben, bisweilen ist Π schlechter als unsere Überlieferung. Am schlimmsten ist wohl 30,16 ff. = 278 ff. ταπεινωσεις δε τοις λογοις και ταγαθα και τα κα τον εναντιον τροπον μετιων ευρησεις καμ μεν επι των μεγαλων και μαλιστα μεν μηδενος αιτιον επιδεικνυειν. Hier scheint ευρησεις καμ μεν aus ἢ εἰρήκαμεν (ὡς εἰρήκαμεν Hss, verbessert von Spengel) entstellt, und im folgenden haben die Hss verständlich ἂν . . ἐπιδεικνύῃς (ἐπιδεικνύναι C, ἐπιδεικνύεις EO); das von den Herausg. statt dessen vorgeschlagene Partizip scheint mir aus grammatischen Gründen unmöglich. Auch sonst ist die handschriftliche Überlieferung besser; so gleich am Anfang von Π = 15,3 ὁμοίων τούτοις (Π ὁμοίων αὐτοῖς, wie es scheint), vgl. 14,1. 31,12. 37,11. 41,20. 46,11. 74,14. 78,12, und 15,23 οἷόν ἐστιν trotz 64,17, s. 15,6. 16,25. 28,7. 79,21. Auch entspricht 16,6 οὕτω καί besser dem Sprachgebrauch als bloßes οὕτω Π, und 17,15 ist die handschriftliche Stellung τοὺς ἐπιεικεῖς τῶν πολιτῶν τιμᾶν besser als die neue τοὺς ἐπιεικεῖς τιμᾶν τῶν πολιτῶν. Sollte 18,1 Π (wie CF) οὖν, wie es scheint, nicht gehabt haben, so wäre es falsch, ebenso wie wenn 18,21 οὖσαι fehlte, s. 24,18. 31,10. 66,19. 81,15. 96,8. Auch ist 22,24 κατανέμειν 'verteilen' schlecht, s. 102,23. 53,12. Arist. Polit. 1309ᵃ 21. 1315ᵃ 6. 30,21 scheint mir ταπεινώσομεν ἅπερ ἂν ἐκφέρωμεν nicht „more pointed", sondern der Vergleich von 77,10 ἐλεεινὰ ποιεῖν ἅπερ ἂν ἐθέλωμεν spricht für die handschriftliche Überlieferung. 31,15 ist κατηγορημάτων Dittographie von κατηγοροῦντες, während in der folgenden Zeile ἡμαρτημένων statt ἀδικημάτων vortrefflich ist.

Zuweilen bleibt bei dem trümmerhaften Zustand von Π die Lesart unsicher. 16,17 hieß es vielleicht νομίζ[ουσιν εἶναι], wodurch bei Annahme eines Zwischenraumes die Lücke gefüllt wird; darauf scheint Π abweichend von den Hss gehabt zu haben κ]α[κ των εναντιων το νομιμον καταφανες ουτω — aber nicht γίνεται (so die Hss), das den Raum nicht füllt, sondern es ist οὕτως γενήσεται unter Vergleichung von 16,25. 17,13. 20 zu schreiben. 22,14 hatte Π vielleicht nur [αναγκαιο]ν και περι του wie Z. 18 χρὴ καί. 23,6 hat Π [χρη δε τ]ας διαφορας τ[ων πολιτων οτι τ]αχιστα διαλυ[ειν . . . . και μη [σ]υναγ[ειν κτλ. (unsere Hss διαλύειν καὶ μὴ χρονίζεσθαι μηδὲ), also wohl διαλύειν ἀρχομένας, vgl. Arist. Polit. 1303ᵇ 27 ἀρχομένων εὐλαβεῖσθαι δεῖ τῶν τοιούτων καὶ διαλύειν τὰς τῶν ἡγεμόνων καὶ δυναμένων στάσεις. 24,22 hat Π [ταις μ]εν ο[υν 18 Buchstaben εσιν ταις . . ., die Hss ταῖς μὲν οὖν ἀντιλογίαις καὶ συνηγορίαις ταῖς. Z. 9 heißt es ὅταν συναγορεύειν βούλῃ, 16 ὅταν δὲ διακωλύῃς. Ist darnach vielleicht ταῖς μὲν οὖν [συνηγορίαις καὶ κωλύ]σεσιν, vgl. 13,8. 14, zu schreiben? 25,17 wird zwar die Lücke durch ἢ διὰ τόπων εὐφυίαν nicht gefüllt, aber es scheint trotzdem nichts zu fehlen, vgl. den Auszug 103,22 (der Z. 20 das jetzt 25,14 durch Π hinzugekommene πολεμοῦντες erhalten hat); Polyb. II 68,5 hat denselben Ausdruck. 29,17 mag Π gehabt haben

[3]) Am Rand stand bei mir μέχρι (Thuk. II 46) oder ἕως ἂν ἡβήσωσι. Ob ἂν fehlen kann, bleibt zu untersuchen. Übrigens ist Hyper. fr. 192 ἐπειδὰν ἐπιδιετεῖς ἡβήσωσι zu schreiben, wie schon Ussing, Darstellung des Erziehungs- und Unterrichtswesens S. 137,1, bemerkt hat. Bei Anax. 25,21 wird ja nun auch wohl καθιστῶντες verschwinden.

ει κεχρι]τα[ι] μ[εγα αγα
θον τουτωι το εναντιον] με[γα κα
κον φανειται και ει] ν[ομιζεται
μεγα κακον τουτωι το εναντιο]ν.

Da es 22,21 in Π ἐν ταῖς δημοκρατίαις heißt, entsprechend dem folgenden τὰς ὀλιγαρχίας, ebenso wie 21,18 und 23,10, und 23,1 ταῖς ὀλιγαρχίαις, so ist natürlich jetzt auch 22,1 ἐν ταῖς δημοκρατίαις zu schreiben, und wie Π 30,20 μικροτάτων hat, so ist diese Form auch 45,24. 93,3 (V) herzustellen, wie sie 83,5 überliefert ist. — 25,1 heißt es jetzt in der üblichen Stellung περὶ πολέμου δὲ καὶ εἰρήνης, vgl. 27,5. 18,19 περὶ πολέμων ἢ περὶ εἰρήνης. Π hat hier nur εμ, für das zweite περὶ ist kein Platz; die Herausg. ergänzen περὶ πολέμων ἢ εἰρήνης, warum nicht πολέμου? Und wohl auch mit Spengel πολέμου καὶ εἰρήνης, womit dann natürlich Z. 14 ἑπτά unvereinbar ist.

No. 27 ist ein Kalender aus dem Gau Sais, geschrieben etwa um 300, von einem Anhänger des Eudoxos. Unter sonstigen kalendarischen Angaben enthält er auch Notizen über den Stand des Nils (126 καὶ ὁ ποταμὸς ἄρχεται ἀναβαίνειν, 168 καὶ ὁ ποταμὸς ἐπισημαίνει πρὸς τὴν ἀνάβασιν). Der jetzige Anfang lautet: ἐν Σάι πάνυ ἀνὴρ σοφὸς καὶ ἡμῶν χρείαν ἔχων, ἔχομεγ γὰρ τὸν Σαίτην νομὸν ἔτη πέντε. πᾶσαν οὖν τὴν ἀλήθειαν ἡμῖν ἐξετίθι καὶ ἐπὶ τοῦ ἔργου ἐδίκνυον(!) ἐκ τοῦ ὄλμου τοῦ λιθίνου ὃς ἐκαλεῖτο ἑλληνιστὶ γνώμων κτλ.

Alles übrige, No. 28—121, sind Urkunden, aus denen ich hier nur einiges allgemein Interessante hervorheben kann. No. 28, leider nur kümmerliche Reste, ist ein königliches Edikt über die Organisation einer Stadt, wahrscheinlich Alexandriens, von nicht geringem Interesse. Es werden 720 Phratrien konstituiert, und je zwei sollen einen Tag [die Geschäfte führen?], da das Jahr ja 360 Tage habe — wie schon bei Herod. III 90.

No. 30 ist eine Klageschrift behufs Einklagung eines Kapitals von 450 Drachmen, das mit Zinsen auf 1050 Drachmen angewachsen ist, 34 der Entwurf einer Beschwerdeschrift eines Beamten Antigonos an den König gegen den Phylakiten Patron, der in 73,10, einem Bericht desselben Antigonos an den ἐπιστάτης Dorion, ebenfalls Konzept, über dieselbe Angelegenheit ἀρχιφυλακίτης heißt. Die Stücke enthalten mancherlei interessante Einzelheiten; so findet sich 34,7 zum erstenmal der Titel πράκτωρ τῶν ἰδιωτικῶν.

No. 36 f. sind Anzeigen (in duplo) über den Verlust von Vieh, 38 eine eidliche Aussage über den Untergang eines Schiffes.

Mit No. 39 beginnt die geschäftliche Korrespondenz, die zum Teil gruppenweise zusammengehört, 40—44 an Harimuthes (44,4 schreibt ihm ein anderer Beamter namens Dinon: ὁρῶντες δέ σε καταραθυμοῦντα), 45—48 von Leodamas an Lysimachos, 49 f. von demselben an andere (neu 45,21 τὸ ἱππιατρικόν), 51—62 an einen Beamten Ptolemaios (54 heißt es: ἀπόστειλον ἡμῖν ἐκ παντὸς τρόπου τὸν αὐλητὴν Πετωῦν ἔχοντα τούς τε Φρυγίους αὐλοὺς καὶ τοὺς λοιπούς, καὶ ἐάν τι δέῃ ἀνηλῶσαι δός, παρὰ δὲ ἡμῶν κομιεῖ. ἀπόστειλον δὲ ἡμῖν καὶ Ζηνόβιον τὸν μαλακὸν ἔχοντα τύμπανον καὶ κύμβαλα καὶ κρόταλα, χρεία γάρ ἐστι ταῖς γυναιξὶν πρὸς τὴν θυσίαν, ἐχέτω δὲ καὶ ἱματισμὸν ὡς ἀστειότατον; schicken soll er auch das Böcklein von Aristion, Käse soviel er kann, einen neuen Krug καὶ λάχανα παντοδαπὰ καὶ ἐὰν ὄψον τι ἔχῃς), 66—70 an einen Bankier Kleitarchos usw. Ich will nur noch No. 110 verso hervorheben, wovon sich unser Postmuseum eine Photographie anschaffen muß: es ist ein Journal einer Poststation über Eingang und Abgang von Schriftstücken an den König und höhere Beamte, Einschreibesendungen, wie wir sagen. Aufs sorgfältigste wird Tag und Stunde der Ankunft des Postboten gebucht, des diensttuenden Beamten, der Anzahl der Sendungen und des abgehenden Boten, z. B. 65 ff. ιη. ὥρας πρώτης παρέδωκεν Θεύχρηστος ἄνωθεν Δινίαι κυ(λιστοὺς) γ, βασιλῖ Πτολεμαίωι κυ β, Ἀπολλωνίωι διοικητῆι κυ α, Δινίας δὲ παρέδωκεν Ἱππολύσωι usw. Das erhaltene Stück erstreckt sich über 9 Tage. Es gab vier Büreaubeamte: Alexander, Aminon, Dinias, Horos. Sie lösten sich im Dienst ab: am 18. ὥρας πρώτης hat Dinias Dienst, ὥρας ϛ Aminon, und ähnlich ist es am 22., an dem ebenfalls zwei Sendungen eingehen, während an den anderen Tagen nur eine Post eingeschrieben ist. Der Bote Nikodemos, der am 16. abgeht, bringt eine Post am 19. κάτωθεν und geht am 22. wieder ab. Theuchrestos dagegen, der am 17. abgeht, bringt eine Post am 18. ἄνωθεν. Aber über den Postdienst wird man daraus nichts Genaueres gewinnen können, weil eben nur, wie ich meine, die Einschreibesendungen gebucht sind. Übrigens sieht man, wie unseren Beamten die Schreibarbeit durch die Einteilung in Rubriken gemindert wird.

Doch ich muß hier abbrechen, soviel ich auch noch anführen könnte, Sprachliches — ἀνήλωμα u. ä. 86,9 u. s., ἐὰν ᾖσθα 78,16, ἕως γνώσεως aus dem J. 263 (92,13), μηθένα ὑπόλογον ποιούμενος 85,24 wie [Dem.] XXV 66 — wie Sachliches — 104,

4.10 διάχωμα wohl Deichsteuer = χωματικόν in 112,15, einer Urkunde, die uns eine erstaunliche Anzahl Steuern kennen lehrt.

Auf die Urkunden folgen noch Beschreibungen von Urkunden (122—171), dann 3 Anhänge: I. Der Makedonische und Ägyptische Kalender (S. 332—358), II. Das Datierungssystem nach den Jahren des Königs (S. 358—367), III. Die eponymen Priester von 301—221 (— S. 376), und dann die bekannten umfangreichen Indices.

Das alles ist vorgelegt mit der größten Akribie und einer bewundernswerten Gelehrsamkeit. Die Herausg. sind auf jedem Gebiete zuhause, mit der Überlieferung der Homerischen Gedichte ebensogut vertraut wie mit den Fragen des ägyptischen Kalenders oder des Gerichts- und Steuerwesens. Und welche Mühe und Arbeit steckt in einem solchen Bande. Man bedenke nur: nachdem die Herausg. im Winter gegraben haben, ist ihre Sommerarbeit die Entzifferung — und sie lesen, wo unsereins auf der Photographie nur dürftige Reste sieht —, Identifizierung, Ergänzung, Übersetzung, Erklärung und Drucklegung — dies allein schon eine recht beträchtliche Arbeit. So suchen denn beim Erscheinen jedes neuen Bandes die Referenten Neues zu ihrem Lobe zu sagen, aber ἀξίως οὐδεὶς εἰπεῖν δεδύνηται· ἔστι γὰρ μείζω τἀκείνων ἔργα ἢ ὡς τῷ λόγῳ τις ἂν εἴποι.

Berlin. K. Fuhr.

Die Germania des **Tacitus** deutsch von **Will Vesper**. Statuen deutscher Kultur. Bd. I. München 1906, Beck. 57 S. kl. 4. 1 M. 20.

Der Leser lasse sich durch die etwas schwülstige Ankündigung des seltsam betitelten Sammelwerks*) nicht verstimmen, nehme es auch nicht zu genau mit den lebhaften Äußerungen und den teilweise (namentlich gegen Cicero) ungerechten Urteilen, die der Herausg. 'zur Einführung' seiner Arbeit vorausschickt; er nehme ohne Vorurteil die gebotene Übersetzung zur Hand, lese sie in einem Zuge, ohne sich durch Kleinigkeiten stören zu lassen, und er wird bald inne werden, was diese Leistung eines offenbar poetisch beanlagten Germanisten vor den bisherigen Übersetzungen (selbst der Rothschen) des 'goldenen Büchleins' voraus hat. V. zeigt vor allem ein löbliches Streben und Vermögen, die trennenden Besonderheiten beider Sprachen in bezug auf Periodenbau, Bei- und Unterordnung, Wortstellung, Gebrauch der Bei- und Fürwörter, Partizipien usw. stets im Auge zu behalten und die Gesetze unserer Sprache von heute zur Geltung zu bringen. So hat die verdeutschte Schrift des großen Römers mit Recht ihren Platz an der Spitze der Denkmäler deutscher Kultur erhalten.

Als Probe diene ein Abschnitt (Kap. 22) der Vesperschen Übersetzung, verglichen mit der von Roth (1. Aufl.):

V. Nach dem Schlafe — und die Männer schlafen meistens bis in den hellen Tag hinein — baden sie, meist warm, da ja bei ihnen fast immer Winter ist. Nach dem Bade kommt das Frühstück. Jeder hat einen bestimmten Platz und einen eigenen Tisch. Dann gehen sie an die Arbeit oder noch öfter zum Trinken, aber stets in Waffen. Wenn einer auch Tag und Nacht durchzecht, ist das keine Schande. Natürlich gibt es, wenn sie trunken sind, häufig Streit, und dann bleibt es selten bei Worten und endigt gewöhnlich mit Wunden und Totschlag.

Doch wenn man Feinde versöhnen, Ehen schließen, Häuptlinge wählen oder über Krieg und Frieden beraten will, so geschieht auch das beim Becher, als sei dann der Mensch besonders offenherzig und zugänglich für ehrliche und große Gedanken. Diese naiven Menschen, denen Hinterlist und niedrige Schlauheit fremd,

R. Erwacht vom Schlafe, den sie meistens bis in den Tag hinein ausdehnen, baden sie sich sogleich, meist warm, da es bei ihnen so lange Winter ist. Nach dem Bade frühstücken sie: jeder hat seinen besonderen Sitz, wie auch seinen eigenen Tisch. Hierauf begeben sie sich bewaffnet zu den Geschäften, und ebenso oft zu den Gelagen. Tag und Nacht fortzuzechen, ist keinem eine Schande. Häufige, unter Trunkenen natürliche Streithändel führen selten zu Scheltworten, öfter zum Todschlage und zu Wunden. Aber auch über Wiederaussöhnung von Feinden, über das Schließen verwandtschaftlicher Verbindungen, über die Wahl von Häuptlingen, ja über Frieden und Krieg beraten sie sich gar oft beim Mahle, gleich als wenn nie sonst der Mensch so treuherzig gestimmt oder fürs Große so leicht erwärmt wäre. Das gar nicht hinterhaltige, gar nicht listige Volk

*) Das Unternehmen soll in zwangloser Reihenfolge „alle besonders wertvollen und merkwürdigen Werke deutscher Kunst und Kultur" (genauer: Schöpfungen deutscher Dichter und Schriftsteller) enthalten, damit „jede Strömung, jede Epoche unserer geschichtlichen, kulturellen und künstlerischen Entwickelung durch ihre Hauptwerke charakterisiert werde". So hoffen die Unternehmer „in wenigen Jahren einen Überblick über die Entwickelung unseres Volkes und seines Charakters zu geben, anschaulicher als sie(?) die beste Kulturgeschichte zu geben vermag". — Zunächst sind Schriften des Mittelalters (Der arme Heinrich, Das Hohelied, Luthers Dichtungen in Auswahl), neben bekannten auch halbvergessene, zum Teil in neuen und lesbaren Übersetzungen von Vesper, ins Auge gefaßt.

verraten noch in einer fröhlichen Laune selbst ihre Geheimnisse. Hat dann jeder offen und ehrlich seine Ansicht gesagt, so beschließen sie erst am folgenden Tage in einer neuen Versammlung. So geschieht alles zu seiner Zeit: sie beraten, wenn jeder Betrug, und beschließen, wenn jeder Irrtum ausgeschlossen ist.	gibt da kund, was bisher in der Brust war verschlossen gewesen, unter unbefangenem Scherze. So wird denn die offenkundig und klar gewordene Meinung Aller folgenden Tages noch einmal gemustert. Und die Anwendung beider Zeiten ist gerechtfertigt: sie halten Rat, wenn sie der Verstellung unfähig sind, und beschließen, wo sie nicht fehlen können.

Die Zusammenstellung fällt, namentlich was den zweiten Teil des Kapitels angeht, unleugbar zum Vorteil der neuen Übertragung aus; zugleich machen sich aber auch einige wenngleich geringfügige Mängel bemerkbar, die Vespers Leistung überhaupt anhaften. Einerseits neigt er etwas zur Übertreibung; das zeigt die Wiedergabe von plurimum (s. o.) „fast immer“, nec minus saepe „oder noch öfter“ (st. ebenso oft); auch 20,5 humus „Schmutz“ und 21,5 libertas „Gesetzlosigkeit“ sagt zu viel. Anderseits ist mitunter ohne ersichtlichen Grund ein Wort des Originals unterdrückt worden, das dem Übersetzer entbehrlich oder unwesentlich scheinen mochte; dadurch geht indessen manchmal eine feine Schattierung des Gedankens verloren, oder, wie es bei dem von V. nicht beachteten statim (22,1, s. o.) der Fall ist, eine beabsichtigte Hindeutung auf römische Verhältnisse wird verdunkelt.

Soll ich meine Ausstellungen in möglichster Kürze registrieren, so vermisse ich noch die Wiedergabe folgender Worte des lateinischen Textes: 1,1 omnis, 2,4 immensus, 5,9 perinde, 7,12 sanctissimi, 8,2 constantia precum, 10,2 frugiferae, 14,3 in omnem vitam, 14,8 ultro, 19,13 longior; auch das adversative nec 21,2 ist nicht zu seinem Rechte gekommen; sehr richtig aber ist als Satzsubjekt zu implacabiles durant wiederholt „die Feindschaften“. — Nicht kräftig genug ist mir der gewählte deutsche Ausdruck für (5,5) das poetische gloria frontis: es ist mehr als „schönes Gehörn“; denn auch die Größe kommt in Betracht: stolzer Stirnschmuck. Ebenso steht es mit 13,14 in pace decus, in bello praesidium „Was soll im Frieden stolzer, im Kriege sicherer machen“. Warum nicht wörtlich? Vgl. übrigens Uhland (Herzog Ernst): „Sie seien Euch im Frieden eine Zier, im Krieg ein Beistand“. Matt klingt auch 14,1 turpe principi virtute vinci „muß der Fürst alle überragen“; 20 a. E. nec ulla orbitatis pretia „Kinderlosigkeit hält keiner für vorteilhaft“.

Unrichtig oder ungenau übersetzt V. auch in folgenden Fällen: 8,7 responsa „ihren Willen“, 9,8 und 10,12 lucos ac nemora „Wälder und Wiesen“ (Triften), 10,19 quoquo modo „möglichst schnell“, 11,7 nox ducere diem videtur „als sei der Tag ein Gebilde der Nacht“, 11,15 fremitu „Brummen und Schreien“ (st. Murren), 12,4 crate „mit Sträuchern und Steinen“ (hier, wie öfter, suppeditiert V. dem Autor seine Vorstellung), 12,6 flagitia „ekelhafte Gemeinheit“, 13 a. E. fama, „durch ein einziges Wort“, 13,14 circumdari „unterstützt werden“, 15,11 phalerae torquesque „bis auf die Brust reichende, glänzende Halsketten, 16,2 diversi ac discreti „einsam und versteckt“, 18,4 frenatus „gesattelt“ (st. aufgezäumt; vgl. übrigens Caesar b. g. IV 2,4), 19,1 saepta „rein“ (st. wohlbehütet), 19,12 ultra „nebenher“, 20,1 in omni domo nudi „im Hause stets nackt“, 20,4 educationis deliciis „vornehmere Erziehung“, 21,3 armentorum numero „Summe Großvieh“, 26,7 prata separent, hortos rigent „Abgraben der Sümpfe, Bewässerung der Felder“, 27,2 certis lignis „mit einer besonders edlen Holzart“.

An mehreren Stellen tritt in der Übersetzung eine von der allgemeinen abweichende, doch kaum haltbare Auffassung des lateinischen Textes zutage: 5,5 versteht V., wie Ritter, unter armenta ‘Pferde’; von diesen handelt aber Tacitus im folgenden Kapitel, und es ist nicht anzunehmen, daß er zweimal davon gesprochen haben sollte. 25,5 ist von Frau und Kindern des Gemeinfreien, nicht des Sklaven, die Rede; 25,9 in domo heißt nicht: „in der Gemeinde“, sondern: im Hause, in der Familie (auch eine besondere Anspielung auf gegensätzliche römische Sittenzustände!); 26,2 liest V., wie es scheint (mit Weidner), servantur. Unverständlich geblieben ist mir die Übersetzung von 19,9 melius quidem usw. „Und trotzdem steht es bis jetzt nicht gerade schlecht um jenes Volk“.

Entbehrliche Fremdwörter finden sich nur selten. 6,7 keine prunkenden „Uniformen“ (st. Waffenschmuck) nimmt sich gerade in dem gegebenen Zusammenhang sonderbar aus. 10,2 simplex „sehr primitiv“ (st. einfach); 19,8 „dort amüsiert nämlich das Laster niemanden“; 21,7 nefas habetur „halten es direkt für Sünde“, 23,4 „Raffinements“ (st. Leckerei, Gaumenkitzel); 36,4 nomina superioris sunt „ein Luxus, den sich nur der Überlegene gestatten darf“ (zu moderne Wendung).

Minima non curat praetor — daher die Eigen-

namen mit vielen Schreib- oder Druckfehlern behaftet sind; in Kap. 37—46 l. richtig Arsaces, Varus, Reudigner, Nerthus, Kotiner, Manimer, Lemovier, Sitonen, Peuciner (3mal), Hellusier, Fennen. — Hiermit Schluß des Sündenregisters, dem ich den Wunsch hinzufüge, daß der Verf. die gut gemeinten Monita, welche meist nur leicht zu behebende Mängel betreffen, ernstlich prüfen und gegebenenfalls verwerten möge.

Homburg v. d. H. Eduard Wolff.

L. Fahz, De poetarum Romanorum doctrina magica quaestiones selectae. Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten, hrsg. von A. Dieterich und R. Wuensch. II 3. Gießen 1904, Ricker. 64 S. 8. 1 M 60.

Fahz behandelt in seiner fleißigen und sorgfältigen Arbeit zwei Gebiete des Zaubers: Totenorakel und Liebeszauber. Er tut das in der Weise, daß er die Stellen der römischen Dichter sachlich ordnet und alles zur Erklärung Erforderliche beibringt; daß er dabei etwas weitherzig ist, ist nur lobenswert, und die kritische Behandlung der einschlägigen Partien aus den Zauberpapyri ist eine wichtige Vorarbeit für die sehr notwendige und jetzt auch in Aussicht stehende Ausgabe dieser wichtigen Texte (NB. muß es Pap. mus. Brit. 121 Z. 397 [S. 31] heißen τῆς δεῖνα ⟨ἣν⟩ ἡ δεῖνα). Das 2. Kapitel (über den Liebeszauber) und das 3. (über die Quellen der römischen Dichter) berührt sich vielfach mit der fast gleichzeitig erschienenen Dissertation von Dedo, De antiquorum superstitione amatoria. Greifswald 1904, dessen Material etwas geringer ist, der aber manche Punkte richtiger beurteilt; namentlich hat er die Ansicht von Bruns, die F. billigt, widerlegt, nach der die römischen Dichter Zauberhandlungen aus Gläubigkeit schildern.

Für die Erklärung vieler römischer Dichter liegt in Fahz' Arbeit ein nützliches Hilfsmittel vor.

Münster i. W. W. Kroll.

Aug. Wünsche, Die Pflanzenfabel in der Weltliteratur. Leipzig und Wien 1905, Akademischer Verlag für Kunst und Wissenschaft. 184 S. 8.

Der Titel verspricht mehr, als das Buch hält, welches im wesentlichen eine Erweiterung und Fortführung eines in der Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung (1896 No. 59—61) erschienenen Aufsatzes darstellt. Denn die Italiener, Spanier und Portugiesen schließt es vorweg aus; in den Fabelsammlungen der englischen Literatur hat der Verf. keine Pflanzenfabeln, in der französischen nur eine sehr kleine Anzahl gefunden. Somit verbleibt als Inhalt die Pflanzenfabel in der orientalischen, klassischen und mittelalterlich-deutschen Literatur sowie in der vorklassischen, klassischen und nachklassischen Zeit der deutschen Dichtung mit gelegentlichen Ausblicken auf Frankreich.

Was nun die klassische Fabeldichtung anbelangt, so hätte der Verf. wenigstens den vortrefflichen Babrios-Artikel von Crusius in Pauly-Wissowas R.-E. kennen sollen. Daraus wäre, abgesehen von weiteren Belehrungen aus den reichlichen Literaturangaben usw., zu ersehen gewesen, daß Babrios nicht mehr in das erste vorchristliche Jahrh. gesetzt werden darf, sondern nach Sprache, Erzählungskunst und literarischer Bildung in das Zeitalter der zweiten Sophistik gehört. Damit hätte sich natürlich auch das Verhältnis zu Phädrus und alle weiteren Fragen nach Quellen und sonstigen Zusammenhängen ganz anders gestaltet, als es jetzt der Fall ist. Daß Avian seine Fabeln nicht dem Kaiser Theodosius widmete, sondern dem Gelehrten Theodosius Makrobius (vgl. Pauly-Wissowa s. v. Avianus), erwähne ich nur nebenbei; schlimm aber ist es, daß Wünsche für Babrios nicht die Ausgabe von Crusius benützt hat, sondern den ganz unzuverlässigen Gitlbauer. Infolgedessen führt er einige von diesem barbarisch versifizierte Aesopea als Babriosfabeln an, so: Feige und Ölbaum (Gitlbauer 254), Rose und Amarant (Gitlb. 222 — die wirklich überlieferte Form s. Crusius 178); mit Babrios selbst haben auch nichts zu tun die daktylischen Fragmente Crusius 2 (Gitlb. 268), 4 und 19 (Gitlb. 288). Aber auch die Übersetzung läßt zu wünschen übrig. So heißt es S. 26 (Halm 124): „Ein Ölbaum verspottete einen Feigenbaum, weil er selber zu jeder Jahreszeit blühe, der Feigenbaum dagegen die Blütenpracht mit den Jahreszeiten ändere“. Nun blüht aber die Olive nicht zu jeder Jahreszeit, sondern nur Mai-Juni, der Feigenbaum aber für die Alten überhaupt nicht (Plin. n. h. XVI 95: nam neque ilex . . . ullo flore exhilarantur . . . nec fici . . . protinus enim fructum pro flore gignunt). ἀνθεῖν und ἄνθος stehen eben hier von der Belaubung, wie sich ja schon aus dem Schlusse der Fabel ergibt: τὴν δὲ φύλλων εὑροῦσα γυμνήν. S. 23 (Crus. 202, Gitlb. 187) Ἀλώπηξ φραγμὸν ἀναβαίνουσα ἐπειδὴ ὀλισθαίνειν ἔμελλεν, βάτου ἐπελάβετο πρὸς βοήθειαν „Als ein Fuchs getötet werden sollte und in einen Zaun sich verkrochen hatte, blieb

er am stachelreichen Dornstrauch hängen". S. 34 (Crus. 178, Gitlb. 222): Ῥόδῳ παραφυὲν ἀμάραντον ἔφη πρὸς αὐτό „Zu einer Rose sprach ein mißratener Amarant . . . . Beide Darstellungen weichen nur darin voneinander ab, daß bei Äsop beide Pflanzen tadellos erscheinen, während bei Babrios der Amarant ausdrücklich als mißraten bezeichnet wird". S. 165 (Crus. 181, Gitlb. 173) μὴ γὰρ ἔστιν οὐ χλόη „Ich habe kein saftiges Grün" (hier hat allerdings schon Gitlbauer falsch verstanden: οὐκ ἔστι μοι χλόη ⟨τις⟩). S. 25 (Gitlb. 38) Δρυοτόμοι . . σχίσαντες ἀγρίην πεύκην „Holzhauer, die eine hohe Eiche spalteten", ebenda (Halm 123 b) πρίσται . . . κατέσχιζον τὴν πεύκην „Jäger spalteten einmal eine Fichte" usw.

Von der Antike geht W. ziemlich unvermittelt — auch was von Maximus Planudes gesagt wird, ist nicht ganz richtig — zur Pflanzenfabel in der mittelalterlich-deutschen Literatur über. Dabei behauptet er, sowohl die Prosaauflösungen des Romulus (?) wie die metrische Bearbeitung des Anonymus Neveleti bildeten die Quellen, aus denen die mittelalterlichen Fabeldichter wie Ulrich Boner, der Stricker, Hugo von Trimberg, Vinzenz von Beauvais und die Humanisten die Stoffe zu ihren prosaischen Fabelgestaltungen geschöpft hätten. Auch hier ist wieder allerlei nicht Zusammengehöriges vermischt; der Ausdruck 'Romulus' schlechtweg ist bei dessen vielen Bearbeitungen zu unbestimmt; ferner hat B. Herlet (Beiträge zur Geschichte der äsopischen Fabel im Mittelalter. Progr. d. Kgl. alten Gymn. zu Bamberg 1892, vgl. auch dessen Studien über die sog. Yzopets in Vollmöllers Roman. Forsch. IV [1888 f.] S. 219) erwiesen, daß Boner auch dem Odo von Ceritonia mehrere Fabeln entnommen hat und ihm vielleicht auch sonst folgt. Ebensowenig durften Fabeldichter wie Alexander Neckam, Nicole Bozon und Johannes de Sheppei mit Stillschweigen übergangen werden; zwischen der Antike und der deutschen Fabel liegt eben eine überaus reiche romanische Fabeldichtung, die bei Wünsche fast ganz übergangen, sicher aber nicht in ihrer vorbildlichen Bedeutung für die letztere erkannt ist.

So bedarf denn dieses Buch, soll es wirklich brauchbar und verlässig werden, einer gründlichen Umarbeitung, Verbesserung und Erweiterung.

München. H. Stadler.

Madame **Hyacinthe Loyson**, To Jerusalem through the Lands of Islam among Jews, Christians and Moslems. Mit Illustrationen. Chicago und London 1905, Trübner & Co. VIII, 325 S. 8.

Die Verfasserin ist Amerikanerin von Geburt und verheiratet mit einem aus der römisch-katholischen Kirche ausgetretenen Pariser Geistlichen. Sie hat ihr ganzes Leben humanitären Bestrebungen gewidmet. Vor allem war ihr Sinnen auf die Versöhnung der Religionen gerichtet. Eine Erholungsreise nach Nordafrika und Palästina, die durch ein körperliches Leiden verursacht wurde, gab ihr Gelegenheit, einen lange gehegten Wunsch auszuführen. Es gelang ihr, mit Notabeln des Muhammedanismus und der christlichen Kirchen des Orients in Berührung zu treten. Ihr Buch strahlt das Entzücken wieder, das ihr der Verkehr mit anders denkenden und anders glaubenden Menschen in einer fremdartigen, Phantasie und Herz erregenden Welt bereitet hat. Das Ganze ist eine Bekenntnisschrift, kein Reisewerk, das unsere geographische Kenntnis bereichern soll. Nur unter diesem Gesichtspunkt wird man das Buch betrachten dürfen.

Homburg v. d. Höhe. E. Gerland.

M. Niedermann, Précis de phonétique historique du latin. Avec un avant-propos par **A. Meillet**. Nouvelle collection a l'usage des classes XXVIII. Paris 1906, Klincksieck. XII, 151 S.

Der vorliegende, für Schüler von 15—18 Jahren bestimmte Abriß einer historischen Lautlehre des Lateinischen ist ein wohlgelungener Versuch, die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung auch für den gymnasialen Unterricht in einer systematischen Übersicht zur Darstellung zu bringen und hierdurch belebend und befruchtend auf denselben einzuwirken. Hat der Schüler einmal die unumgänglich notwendige mechanische*) Fertigkeit in der Kenntnis des Lateinischen erreicht, so wird es nur Erhöhung seines Interesses für die Sprache der in mehr als einer Hinsicht weltbeherrschenden Stadt bewirken, wenn ihm eine systematische Kenntnis der historischen Entwickelung ihrer Laute, beziehungsweise Lautgebilde, in streng folgerichtiger und seinem Verständnisniveau vollkommen faßbarer, dabei aber auch den

*) Man entschuldige diesen nur der Kürze halber gebrauchten Ausdruck.

Anforderungen strengwissenschaftlicher Betrachtung durchaus entsprechender Weise vermittelt wird. Dies bedeutet aber auch eine Stärkung der Stellung des lateinischen Unterrichts, der auf dem angedeuteten Wege eine neue, höhere Aufgabe im Gesamtorganismus des Unterrichts zugewiesen erhält, nämlich ein Wegweiser zu sein auf dem Wege historischer Sprachbetrachtung und den Schüler an eine das Kausalitätsgesetz auch in der Entwickelung der Sprache als oberstes Prinzip hochhaltende Betrachtungsweise zu gewöhnen. Es liegt auch auf der Hand, welche Vorteile ein solcher Betrieb der Grammatik — denn natürlich müßten auch Form- und Wortbildungslehre nachfolgen und sich auch die Syntax nicht ausschließen — auch für das Sprachstudium auf den Hochschulen mit sich bringen muß, und wird also dadurch die von dem Verfasser unseres Abrisses eingehaltene, in der Wissenschaft allerdings nicht neue Methode, dem Schüler des Gymnasiums ein festumrissenes Bild der historischen Entwickelung des Lateinischen zu vermitteln, noch ganz besonders empfohlen, da auf diesem Wege eine ungleich bessere Vorbildung für das zum wissenschaftlichen Verständnis was immer für einer Sprache unentbehrlich notwendige Studium der sogenannten historischen Grammatik erzielt wird, als dies bei der bisher herrschenden Weise der Fall war. Man kann aus den vorstehenden Ausführungen leicht ersehen, daß unser 'Précis de phonétique historique' ohne Frage die vortreffliche Eignung besitzt, die bekanntlich vielfach angegriffene Stellung des Lateinunterrichtes an unserem humanistischen Gymnasium in dankenswerter Weise zu festigen und seinem Betriebe kräftige Erfrischung und Belebung zuzuführen.

Der erste Teil, den Vokalismus umfassend, war bereits im Jahre 1904 als Beilage zum Jahresberichte des Gymnasiums von La Chaux-de-Fonds (s. Wochenschrift 1905 Sp. 677ff.) erschienen und hat in dieser Neuauflage nur einige Zusätze und Streichungen erfahren, die ich in meiner Besprechung des Buches im laufenden Jahrgang der Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien (LVII) S. 602ff. genau verzeichnet habe. Ebendort habe ich auch über die Anordnung des Stoffes gesprochen, die übrigens der in unseren wissenschaftlichen Darstellungen der lateinischen Lautlehre üblichen entspricht, und in zwei Fällen einer abweichenden Meinung Ausdruck gegeben, womit allerdings nicht gesagt sein soll, daß man nicht auch noch in einigen anderen Fällen vielleicht eine abweichende Lehrmeinung haben könnte. Diese Bemerkungen etwa an dieser Stelle zu wiederholen, halte ich für überflüssig, zumal dadurch der Trefflichkeit der Darstellung im ganzen durchaus kein Eintrag getan wird. Und diese ist denn auch so augenscheinlich, daß ich am Schlusse dieser kurzen Anzeige unserem 'Précis' nur die weiteste Verbreitung und Anwendung beim Unterricht wünschen kann.

Innsbruck Fr. Stolz.

Gustav Roethe, Humanistische und nationale Bildung, eine historische Betrachtung. Berlin 1906, Weidmann. 35 S. 8. 0,60 M.

Die beste Rechtfertigung des Humanismus auf unseren Gymnasien gibt eine rückblickende Betrachtung seiner Wirksamkeit etwa bis zur Zeit der Karolinger. Das Altertum hat uns hauptsächlich 'Form' gegeben. Der humanistische Geist hat auch weder zur Tat gelähmt, noch die Liebe zum Vaterlande beeinträchtigt, wie denn auch heute selbstverständlich die Fühlung mit deutscher Volksart und Geschichte nicht fehlen darf (33). Zwischen humanistischer und nationaler Bildung besteht kein Gegensatz. Da in unser ursprünglich heidnisches Leben das Alte und Neue Testament und die griechisch-römische Kultur eingeflossen sind, läßt sich in der Tat nicht einmal genau feststellen, was deutsche Art ist (13). Hat uns auch die neuere Altertumswissenschaft gezeigt, daß im Altertum nicht alles so ideal war, wie man früher wohl dachte, ist auch das Gymnasium z. T. mit Dingen belastet, die seinem Wesen kaum gemäß sind, besonders auch mit Schülern, für deren Eigenart eine andere Schule passender wäre, so müssen wir doch den Fortbestand des Gymnasiums wünschen — nicht am wenigsten deswegen, weil die Mannigfaltigkeit der Erziehung der öden Gleichmacherei vorzuziehen ist, die gehässig und bildungsfeindlich das Recht der Individualität mißachtet und diese selbst zu erwürgen droht. Will der Leser eine frühere Stimme über diese Frage hören, so kann er nachlesen, was Steinthal vor 20 Jahren in der Zeitschr. f. Völkerpsychologie (XVI 356 f.) geäußert hat.

Berlin. K. Bruchmann.

Auszüge aus Zeitschriften.

Wiener Studien. XXVIII, 1.

(1) **H. Gomperz**, Isokrates und die Sokratik (Schl.). Die Reden bis 390 zeigen keinen Einfluß der Sokratik; in der Rede gegen die Sophisten und der Helena tritt Gegnerschaft hervor, die im Panegyrikos verstummt; die späteren Reden stehen vollständig unter sokratischem Einfluß, bis in der Antidosis eine heftige persönliche Gegnerschaft gegen Aristoteles beginnt, die im Brief an Alexander und im Panathenaikos fortdauert. — Busiris und Phaidros, der zwischen 376 und 368 gesetzt wird, besiegeln das Abkommen, daß die Platoniker ev. Rhetorik bei Isokrates hören, die Isokrateer dagegen Philosophie bei Plato studieren. — (43) **K. Mras**, Eine neuentdeckte Sibyllen-Theosophie. Text nach cod. Ottobonianus Gr. 378. Der Verfasser benutzte hauptsächlich Lactanz und daneben einen von den uns erhaltenen verschiedenen Sibyllenkodex und schrieb zwischen 474 und 501. — (84) **O. Wilder**, Zum Kyklopengedichte in der Odyssee. Prüft Mülders Darlegungen im Herm. XXXVIII 414 ff. — (102) **E. Philipp**, Drei Textesstellen in Platons Phaidon. Gibt 58d mit II die Worte ἀλλὰ παρῆσάν τινες; Echekrates, liest 58e mit den Hss τοῦ λόγου 'vernünftige Gedankenäußerung' und erklärt 100d παρουσία = οὐσία παροῦσα und κοινωνία = οὐσία κοινωνοῦσα. — (111) **R. Kauer**, Handschriftliches zu Terenz. 1. Zwei Fragmente des Hautontimorumenos. 1) Über das Stück in der Sammelhs der Lyoner Stadtbibliothek, über das W. Försters Angaben unzuverlässig sind; es ist der älteste und beste Vertreter der γ-Klasse. Das bisher unbeachtete Stück im cod. 227 der Stiftsbibliothek Admont gehört der δ-Klasse an und ist mehrfach besser als G. — (138) **A. Engelbrecht**, Horatianum. Sat. I 2,36 cunnus albus = c. depilatus, glaber. (142) Neue lexikalische und semasiologische Beiträge aus Tertullian. 1. Depretiatus, us, 2. eburnaceus, 3. incorporabilis = incorporatus, 4. inhabitabilis = inhabilis = incomprensibilis, 5. natare = 'atmen'? 6. recenseri = renasci, 7. suffectura = 'die unterstehende Instanz', 8. suggestus in seinen verschiedenen Verwendungen bei Tertullian, 9. structio 'die Aufhäufung, Steigerung', 10. structus = instrumentum, 11. viritas = virilitas. — Miscellen. (160) **R. Meister**, Zur Transkription der hebr. Gutturale durch die LXX. (161) Μεμίανσαι. Steht Num. 5,20 bei den LXX. — (162) **C. Horna**, Ad Catulli c. LXIV v. 122. Schreibt aut ut *fallaci* devinctam. — (163) **A. Goldbacher**, Tibullus I 3,47. Liest non *macies*. — (165) **H. Schickinger**, Zur Erklärung von Vergils Äneis II 554—8. Mit Schiller ist regnatorem mit Pergama zu verbinden und unter truncus das herrenlose und seiner Hauptstadt beraubte Reich des Priamus zu verstehen. — (167) Ad Petronii sat. c. XXXVII. 1. **H. Zucchelli**, Tantum auri. Erklärt mit Studer 'haec sunt in illa laudabilia' = it. *è tant'oro*. 2. **P. Ostmayr**, Lupatria = meretrix. — (169) **J. M. Stowasser**, De-in-que petigo. So ist in dem Luciliusvers bei Nonius zu schreiben. — **E. Hauler**, Zu Fronto p. 111,14 ff. und 137,16 ff. (Naber). Ergänzungen auf Grund der Lesarten des Palimpsestes.

Mitteilungen d. K. Deutschen Archäologischen Institute. Athen. Abt. XXXI, 1/2.

(1) **F. Staehlin**, Zur Landeskunde der Phthiotis. I. Kartographische Grundlage. II. Allgemeine Beschaffenheit der Ebene von Halmyros. III. Die Städte. 1. Das phthiotische Theben. 2. Pyrasos. 3. Phylake. 4. Itonos. 5. Eretria. 6. Koroneia. 7. Halos. IV. Unbekannte Städte der Othrys und Ansiedelungen aus der Steinzeit. — (38) **A. S. Arvanitopullos**, Phylen-Heroen am Parthenonfries. Die stehenden Männer des Ostfrieses zu beiden Seiten der sitzenden Götterreihen werden als die Eponymen der attischen Phylen aufgefaßt. (46) Excursus. Eine Parodie des Panathenäenzuges. Aristoph. Eccles. 728 sei eine Parodie des am Parthenon dargestellten Zuges. — (50) **F. Studniczka**, 'Skylla' in der mykenischen Kunst. — (53) **J. Miliopulos**, Der alte Hafen von Chalkedon. — (55) **F. W. von Bissing**, Mitteilungen aus meiner Sammlung. Sarapisstatuette aus Kalkstein. — (60) **C. Fredrich**, Lemnos. I. Aus der Nekropolis von Myrina. — (87) **Th. Wiegand**, Archaische Statue aus Samos. Im Stil der älteren Branchidenfiguren. — (89) **A. Wilhelm**, Inschrift aus Megara. — (95) **E. Nachmanson, E. Herkenrath**, Mitteilungen aus Koronta. I. Inschriften. II. Gräber. — (99) **C. Fredrich**, Skiathos und Peparethos. — (129) **A. J. B. Wace**, Skiathos und Skopelos. — (134) **M. Holleaux**, Inscription d'Athènes. — (145) **W. Dörpfeld**, Dreifußbasis aus Athen. Es handelt sich um die Aufstellung von Dreifüßen auf Unterbauten, die aus verschiedenen Steinarten zusammengesetzt werden. — (151) **L. Curtius**, Samiaca. Statue des Äakes, die Ähnlichkeit mit den Branchiden hat. Über den Einfluß der ägyptischen Kunst auf die ionische. — (185) **K. Rhomaios**, Vasenscherben in Eleusis. — (205) **W. Dörpfeld**, Das Alter des Heiligtums von Olympia Unter dem Fußboden des Heraions angestellte Ausgrabungen haben Funde ergeben, die zum europäisch-geometrischen Stil gehören; dieser war wahrscheinlich uralt, d. h. schon vor der kretischen und mykenischen Kunst in Griechenland üblich und hielt sich neben der entwickelteren Kultur als Bauernstil. Ist diese These richtig, dann ergeben sich daraus einschneidende Folgerungen für die ganze alte Kunstgeschichte. — (219) **P. Steiner**, Bronzestatuette aus Olympia. — (228) **A. Wilhelm**, Inschrift aus Tegea. — (231) **L. Deubner**, Σίμβλος χρημάτων. — (236) Στ. Ν. Δραγούμης, Die Pandemosweihung auf der Akropolis. — (237) **G. D. Zekides**, Χοῖαῖα, nicht χοῖδια. — (238) Funde. Beim Dipylon hat F. Noack eine genaue Untersuchung der Stadtmauer angestellt, durch welche die Nachricht des Thukydides über den Mauerbau des Themistokles auf das glücklichste bestätigt ist. — (240) Sitzungsprotokolle.

Revue numismatique. 1906. X, 1. 2.

(1) **J. de Foville,** Études de numismatique et de glyptique: scarabées du cabinet de France. Griechischer Skarabäus des 5. Jahrh. mit Herakles und Eros. Griechisch-italischer Skarabäus mit Theseus, der die Sandalen ablegt. Etruskischer Skarabäus mit Thanatos, einen Gefallenen tragend. Griechisch-ägyptischer Skarabäus mit Isis und Harpokrates. — (9) **A. Dieudonné,** Une monnaie des Aleuades à Larissa. Drachme mit Kopf des Aleuas und ΕΛΑΑ oben dem Adler auf der Rückseite. Dies wird auf einen Hellanokrates bezogen, angeblich Enkel des berühmten Trägers dieses Namens. Die Münze von Pherä mit ΕΝΝΟΔΙΑ wird noch einmal besprochen. — (14) **J. Maurice,** Iconographie par les médailles des empereurs romains de la fin du III^e et du IV^e siècles (5. Artikel. Taf. I—IV). Von Constantius II und Constans werden ausgewählte Münzporträts, nach den verschiedenen Altersstufen und Münzstätten geschieden, besprochen und abgebildet. — (51) Choix de monnaies et médailles du cabinet de France (Forts. Taf. V). Münzen von Heraklea, Laus, Metapontum, Posidonia, Siris und Pyxus, Sybaris, Thurii, Velia. — (76) Chronique. Funde antiker Münzen, Auktionsnachrichten. — (83) Notices. Auszug aus Hills Aufsatz über die 30 Silberlinge des Judas. — Procès-verbaux des séances de la société française de numismatique. (II) **Blanchet** teilt einen schönen Denar des Postumus (Rückseite Herculi Pisaeo) mit.

(117) **O. Vauvillé,** Monnaies Gauloises des Suessions à la légende Criciru. Durch neue Funde bei Pommiers (Noviodunum Suessionum) hat Verf. die Liste der Varietäten dieser Münzen stark vermehrt, verzeichnet alle diese, unter Angabe ihrer Herkunft bezw. ihres Fundortes, und stellt fest, daß Criciru Name eines Häuptlings der Suessionen ist. — (132) **A. Dieudonné,** Numismatique Syrienne. Émèse (Taf. VI). Die Zuteilung der Münzen mit Helioskopf an Emesa wird abgelehnt. Verzeichnis der Münzen der Stadt, in das auch kaiserliche Silbermünzen mit dem Adler auf dem Kultstein des Elagabal und mit dem Helioskopf und dem Altar als Beizeichen eingefügt werden. Römische Münzen Elagabals mit diesem Kultstein; die Münzen des Prätendenten Uranius Antoninus. — (156) **J. de Foville,** Trois monnaies d'or romaines. Maximianus Rückseite consul III p.p. procos, Galerius Rückseite Iovi conservatori, Allectus Rückseite provid. Aug. — (160) **E. Babelon,** La trouvaille de Helleville (Manche) en 1780 (Taf. VII. VIII. IX). Großer Fund von Goldmedaillons und Goldmünzen, beschrieben nach den im Pariser Kabinett wiederaufgefundenen Gipsabgüssen; die Originale selbst größtenteils bei einem Diebstahl 1831 gestohlen und eingeschmolzen. Sie sind von Constantinus I, Constantinus II, Constans und Constantius II. Der Fund mag vergraben worden sein im Zusammenhang mit den Ereignissen, die den Zug des Constans 343 gegen die Briten zur Folge hatten. Bemerkungen über Kostüme und Attribute der auf den Medaillons dargestellten Personen. Verwendung dieser Medaillons zu Geschenken, bes. an auswärtige Häuptlinge. — (218) Chronique. Funde antiker Münzen. — (223) Notices. Münze von Dodona mit der Aufschrift ΔΙΑ ΝΑΟΝ. Münze von Pherä mit der Ennodia, von Larissa mit der Aufschrift ΕΛΑΑ. — (226) Anfrage betreffs einer Münze von Amorium, Caracalla, Rückseite stehender Herakles, aus der Sammlung der schwedischen Königin Christine. — (229) Bulletin bibliographique. **J. de Foville** bespricht Hill, Historical greek coins, London 1906, und (231) Larizza, Rhegium Chalcidense. La storia e la numismatica, Rom 1905, (231) **A. Blanchet** L. Forrer, Notes sur les signatures de graveurs sur les monnaies grecques, Brüssel 1906. — (235) Bibliographie méthodique. Verzeichnis der neuesten Literatur nach den Schlagworten Numismatique Grecque und (237) Romaine, (247) auch über byzantinische Bleibullen. — Procès-verbaux des séances de la société française de numismatique. (XXV) **A. de la Fuye,** Überprägte und mit graffiti versehene Arsacidenmünzen und persepolitanische Münzen.

Literarisches Zentralblatt. No. 42.

(1418) D. Völter, Paulus und seine Briefe (Straßburg). 'Der Methode ist zu widersprechen'. *G. H-e.* — (1430) Urkunden der 18. Dynastie. Bearb. von K. Sethe. 4.—6. H. (Leipzig). 'Diese Hefte umfassen viele Texte von größter geschichtlicher Wichtigkeit'. *J. Leipoldt.* — (1431) Polystrati Epicurei περὶ ἀλόγου καταφρονήσεως libellus. Ed. C. Wilke (Leipzig). 'Leistet alles, was verlangt werden kann'. *B.* — Die griechische und römische Literatur und Sprache. Von U. v. Wilamowitz-Moellendorff, K. Krumbacher, J. Wackernagel, F. Leo, E. Norden, F. Skutsch (Leipzig). 'Ausgezeichnete Übersichten'. *W. K.* — (1432) J. J. Hartman, Analecta Tacitea (Leiden). 'Ob der innere Wert dem äußeren Umfang entspricht, ist ziemlich zweifelhaft'. *ts.* — (1438) H. Degering, Die Orgel, ihre Erfindung und ihre Geschichte (Münster). 'Förderlich und sorgfältig'.

Deutsche Literaturzeitung. No. 41.

(2547) C. H. Becker, Papyri Schott-Reinhardt. I (Heidelberg). Warm anerkannt von *I. Goldziher.* — (2566) P. Foucart, Sénatus-Consulte de Thisbé (170) (Paris). 'Ausgezeichneter Kommentar'. *B. Kübler.* — W. Helbig, Sur les attributs des Saliens (Paris). 'Durchweg bündig und überzeugend'. *G. Wissowa.* — (2596) M. von Groote, Die Entstehung des ionischen Kapitells und seine Bedeutung für die griechische Baukunst (Straßburg). 'Bringt in manchen Fragen eine entschiedene Förderung'. *A. Furtwängler.*

Mitteilungen.

Skylla.

In einer Notiz unter der Überschrift 'Analogien zur homerischen Skylla in der mykenischen Kunst?' hat der Herausgeber des Philologus Veranlassung genommen, im Anschluß an meine ebendort (LXV 193 ff.) veröffentlichte Abhandlung 'Analyse des XII. und X. Buches der Odyssee' Mitteilung zu machen von seinen Bedenken gegen meine Homeruntersuchungen.

Um der Sache willen bedaure ich sehr, daß sich die Gelegenheit zu einer näheren Präzisierung dieser Bedenken, insbesondere gegen den Inhalt meiner Schrift 'Homer und die altjonische Elegie', in welcher ich durch die Gegenüberstellung Tyrtaios-Dichter der Ilias die große Frage auf eine verhältnismäßig einfache Formel zu bringen versuchte, nicht gefunden hat; mein immerhin ernstes Suchen nach der Wahrheit in homerischen Dingen würde ich durch eine bündige Widerlegung meiner Aufstellungen hinreichend belohnt finden. Um eine wirkliche Widerlegung müßte ich allerdings bitten, nicht bloß um ein autoritatives Dekretum. Ich habe auf Grund langer intensiver Beschäftigung mit den Homerischen Epen und der homerischen Frage mich von so vielen auch für mich vorher autoritativen Lehrmeinungen nach und nach unter Schmerzen frei machen müssen, daß bloße Bedenken oder Dekreta auch der anerkanntesten Autorität meine Zweifel an der heute rezipierten Lehrmeinung über das Homerische Epos nicht mehr ersticken können.

Was ich zu allererst unter Beweis stelle, ist die Behauptung, 1) daß Ilias und Odyssee einheitliche Dichtungen, Werke von Einzelpersönlichkeiten sind, 2) daß diese Einzelpersönlichkeiten für ihre Dichtungen eine reiche Fülle älterer Dichtungen verwenden, 3) daß sie diese Dichtungen ihren eigenen poetischen Absichten gemäß umgestalten, sie variieren und erweitern, insbesondere troisieren. Die Eigenart des Dichters der Odyssee zu erfassen, auf Grund des gewonnenen Bildes zwischen seinem besonderen Eigentum und den Daten seiner poetischen Vorlagen zu unterscheiden, schließlich die zahlreichen anerkannten Diskrepanzen dieses Werkes aus der Methode der Vorlagenverarbeitung zu erklären, war demnach meine Aufgabe. In diesem Sinne unterscheide ich in jenem Aufsatze Vorlage und Verarbeitung, das individuelle Gestalten des Dichters von dem geformten Material, welches er verwendet. In diesem Sinne habe ich zwischen Neuem und Älterem zu tracieren versucht.

Möglich, daß ich hier die Linie das eine oder andere Mal nicht ganz richtig getroffen habe, möglich auch, daß ich einmal dem Dichter der Odyssee zuschreibe, was schon in seiner Vorlage enthalten war, obwohl ich heute die Fehler jener Arbeit eher nach der entgegengesetzten Seite suchen würde, möglich auch, daß ich heute diesen oder jenen Satz in der bereits Mitte 1903 eingesandten Arbeit anders formulieren würde. Aber ob schließlich der Dichter der Odyssee „die Gestalt der Skylla geschaffen" oder aus irgend welcher Tradition entnommen hat, bezeichnet für mein Raisonnement als Ganzes nur wenig; das Resultat könnte durchaus bestehen, wenn die versuchte Berichtigung in diesem einen Punkte des Details auch wirklich gelungen wäre.

Das ist sie aber noch nicht einmal. Das angezogene Tonsiegel von Knossos zeigt einen Hundekopf. Daß dies nicht der Kopf eines gewöhnlichen Hundes — wie man auf den ersten Blick gewiß urteilen würde —, sondern der Kopf eines Meerungeheuers sei, schließt Evans aus seinem Verhalten gegen ein Liniengefüge, das er für ein Schiff hält. Die Vorstellung des Schiffes, welche mit der eines dagegen anspringenden Hundes nicht wohl vereinbar erschien, bildet die Unterlage für die Deutung jenes Kopfes. Absolut sicher ist diese Schlußfolge nicht — auch ein wirklicher Hund kann sehr wohl als gegen ein landendes oder abfahrendes Schiff anspringend gedacht oder dargestellt werden —, doch ist sie recht wahrscheinlich, mindestens sehr möglich. Zu konstatieren, was für ein Geschöpf er hinter diesem Hundekopfe vermuten zu müssen glaubt, darauf kommt es Evans allein an; in diesem Sinne spricht er von dem hundeartigen Kopf eines Meerungeheuers, e i n e r Art Skylla. Der Hinweis auf die homerische Skylla als eine Parallele zu jenem figürlichen Meerungeheuer erhöht die Vorstellbarkeit und stützt die gegebene Deutung. Aber Evans ist weit entfernt, diesen Hundekopf als den Kopf der homerischen Skylla zu bezeichnen oder gar in dem Bilde des Tonsiegels eine Szene aus der Odyssee zu sehen. Eine solche Identifizierung ist ja offensichtlich schon dadurch ausgeschlossen, daß die homerische Skylla u. a. sechs Köpfe besitzt, daß zu ihrem Begriffe der der Vielköpfigkeit gehört.

Was den „homerischen Rationalismus" (Studniczka, Athen. Mitt. XXXI S. 50) bewegen mag, die Wahrscheinlichkeit, Möglichkeit oder Tatsächlichkeit der Behauptung zu bestreiten, daß in der Vorstellung eines nicht bloß seefrohen, sondern auch phantasievollen Volkes wie der Griechen zu aller Zeit Meerungeheuer von vielerlei Form existierten, weiß ich nicht; ich halte die Tatsache für selbstverständlich. Ist doch das Meerungeheuer der Odyssee, die Skylla, der beste Beweis, wie vertraut der Volksvorstellung neben Ungeheuern anderer Art auch Seeungeheuer gewesen sein müssen. Um dies zu lehren, hätte es des Spatens nicht bedurft. Aber für jene „homerischen Rationalisten", welche die Sonne am hellen Tage leugnen, ist die Belehrung durch die Archäologie gewiß schätzbar.

Gehöre ich denn wirklich zu jenen Sonderlingen, wenn ich S. 224 sage: „Anderseits wird man zugeben, daß ein Mann wie der Bearbeiter, wenn er die Gestalt der Skylla aus den eigentlichen Abenteuern heraus erst schuf, nicht wohl anders konnte, als ihr 6 Hälse und 6 Köpfe beilegen"? Daß hier unter 'Gestalt' nicht der allgemeine Begriff des Meerungeheuers überhaupt zu verstehen ist, sondern das eigentümliche Aussehen dieses Individuums, speziell seine Vielköpfigkeit, hat mein Kritiker sonderbarerweise übersehen. Was ich meine, ist: dies Meerungeheuer als Individuum, seine Vielköpfigkeit, seine Dimensionen, sein Domizil, seine Qualität als ἀθάνατον κακόν, seine Genealogie ist eine Schöpfung des Dichters der Odyssee — mag er den Typus des Meerungeheuers nun aus der Volksvorstellung, der Sagenpoesie oder der Kunst oder sonst woher entnommen haben.

Hildesheim. D. M ü l d e r.

Zu Wochenschr. Sp. 1151.

Mit meiner Konjektur C i u s zu Quint. XI 2,11 Sp. 1151, die sich mir auf dem Lande, wo ich nur Halms kritische Ausgabe zur Hand hatte, einstellte, habe ich nicht als erster gebessert. Meister hat mit Recht in seiner Ausgabe (1887) die von G e r t z gemachte Emendation aufgenommen. Diesem gebührt also die Priorität des Fundes. G. A m m o n.

Eingegangene Schriften.

Alle bei uns eingegangenen, für unsere Leser beachtenswerten Werke werden an dieser Stelle aufgeführt. Nicht für jedes Buch kann eine Besprechung gewährleistet werden. Auf Rücksendungen können wir uns nicht einlassen.

W. M. Winter, Die unter dem Namen des Theognis überlieferte Gedichtsammlung. Programm. Leipzig.

W. Nitsche, Demosthenes und Anaximenes. Berlin, Weidmann. 2 M.

Auswahl aus den griechischen Philosophen. 2. T. Auswahl aus Aristoteles und den nachfolgenden Philosophen. Hrsg. von O. Weißenfels. Text und Kommentar. Leipzig, Teubner. 2 M. 40.

R. Berndt, De Charete, Chaeride, Alexione grammaticis eorumque reliquiis. Pars posterior: Alexionis grammatici quae supersunt. Programm. Lyck.

P. Krüger, Philo und Josephus als Apologeten des Judentums. Leipzig, Dürr. 2 M.

W. H. Roscher, Die Hebdomadenlehren der griechischen Philosophen und Ärzte. Leipzig, Teubner. 10 M.

O. Fredershausen, De iure Plautino et Terentiano. Dissertation. Göttingen.

Ciceros fünfte Rede gegen Verres. Für Schüler erklärt von O. Drenckhahn. Berlin, Weidmann. 1 M. 40.

Edm. Bartsch, Ausgewählte Oden des Horaz in modernem Gewande. Sangerhausen, Sittig. Geb. 3 M. 50.

C. Lessing, Scriptorum historiae Augustae lexicon. Fasc. 9. Leipzig, Reisland. 5 M. 20.

G. N. Olcott, Thesaurus linguae latinae epigraphicae. Vol. I, Fasc. 5–7. Rom, Loescher & Co.

O. Scherling, De vocis σκηνή quantum ad theatrum graecum pertinet significatione et usu. Dissertation. Marburg.

J. G. Frazer, Adonis, Attis, Osiris. London, Macmillan and Co. 10 s.

H. Nissen, Orientation. Studien zur Geschichte der Religion. 1. Heft. Berlin, Weidmann. 2 M. 80.

F. vonder Mühll, De L. Appuleio Saturnino tribuno plebis. Dissertation. Basel.

D. Detlefsen, Ursprung, Einrichtung und Bedeutung der Erdkarte Agrippas. Berlin, Weidmann. 4 M.

Briefe an Desiderius Erasmus von Rotterdam. Hrsg. von L. K. Enthoven. Straßburg, Heitz. 10 M.

S. Reiter, Fr. A. Wolfs Briefe an Goethe. S.-A. aus dem Goethe-Jahrbuch XXVII.

Th. Mommsen, Gesammelte Schriften. 4. Band: Historische Schriften. 1. Bd. Berlin, Weidmann. 12 M.

C. Robert, Zum Gedächtnis von Ludwig Ross. Berlin, Weidmann. 1 M.

W. Nausester, Denken, Sprechen und Lehren. II. Berlin, Weidmann. 5 M.

P. Cauer, Zur freieren Gestaltung des Unterrichts. Leipzig, Dieterich. 1 M.

E. Siecke, Mythus, Sage und Märchen in ihren Beziehungen zur Gegenwart. Leipzig, Hinrichs.

P. Schwenke und A. Hortzschansky, Berliner Bibliothekenführer. Berlin, Weidmann. 1 M. 20.

Verlags-Katalog der Firma Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung. 1856—1906. Berlin-Schöneberg.

J. L. Kind, Edward Young in Germany. New York, The Columbia University Press.

Anzeigen.

Verlag von O. R. Reisland in Leipzig, Carlstrasse 20. — Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.

BERLINER

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

Erscheint Sonnabends jährlich 52 Nummern.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie auch direkt von der Verlagsbuchhandlung.

Preis vierteljährlich: 6 Mark.

HERAUSGEGEBEN VON

K. FUHR.

Mit dem Beiblatte: Bibliotheca philologica classica bei Vorausbestellung auf den vollständigen Jahrgang.

Literarische Anzeigen und Beilagen werden angenommen.

Preis der dreigespaltenen Petitzeile 30 Pfg., der Beilagen nach Übereinkunft.

26. Jahrgang. 17. November. **1906. № 46.**

Es wird gebeten, alle für die Redaktion bestimmten Bücher und Zeitschriften an die **Verlagsbuchhandlung von O. R. Reisland, Leipzig**, Briefe und Manuskripte an **Prof. Dr. K. Fuhr, Berlin W. 15, Joachimsthalsches Gymnasium**, zu senden.

Inhalt.

Rezensionen und Anzeigen.

Ferdinand Horn, Platonstudien. Neue Folge: Kratylos, Parmenides, Theätetos, Sophist, Staatsmann. Wien 1904, Höldner. X, 416 S. 8. 8 M.

Das Buch, das nach dem bekannten Vorbild von Bonitz gearbeitet ist, setzt sich aus 2 Hauptbestandteilen zusammen. Die Inhaltsübersichten nehmen ein Viertel, die Erläuterungen drei Viertel ein. Die Übersichten treten für alle Stücke außer dem Kratylos den von mir früher veröffentlichten Inhaltsdarstellungen[1]) an die Seite. Ich kann nicht finden, daß sie etwa durch sorgfältigere Behandlung oder sprachlich besser gelungenen Ausdruck ihr nachträgliches Erscheinen rechtfertigten. Für den Parmenides gestehe ich zu, daß eine einzige Inhaltswiedergabe, auch wenn sie noch so sorgfältig gemacht ist, als Wegweiser durch die eigenartigen Wirrnisse des 2. Teils (von Kap. X an) nicht ganz ausreichen mag. Einem Leser wird es ganz willkommen sein, an verwickelteren Stellen 2 selbständige Darstellungen nebeneinander einsehen zu können. So möchte ich diesen Abschnitt bei Horn, obgleich ich selbst nichts daraus lernen konnte, nicht für überflüssig erklären. Zur Anknüpfung für die folgenden Erläuterungen waren die Übersichten nicht notwendig. Denn überall, wo H. Einzelheiten erläutern will, gibt er vorher erst noch einmal ein Stück Inhaltsdarstellung, so daß in recht lästiger Weise immer wieder halbe Seiten teils wörtlich, teils mit geringen Abweichungen sich wiederholen; so z. B. S. 32 aus S. 4 f., S. 42 f. aus S. 10, S. 56 und 57 aus S. 14, S. 131 aus S. 83, S. 141 aus S. 86 usw.

Von den Erläuterungen ist anzuerkennen, daß sie manches Gute und Zutreffende enthalten; aber freilich noch mehr, was ich für anfechtbar, viel auch, was ich für gründlich verfehlt und verkehrt halte. Anzuerkennen ist vor allem, daß sie mit redlichem Fleiß gearbeitet sind, und daß der Verf. sich alle Mühe gibt, unbeeinflußt durch herrschende Meinungen und Urteile anderer Forscher sich seine eigene Meinung aus dem

[1]) Untersuchungen über Plato, Stuttgart 1888, Anhang S. 143 ff. Platons Dialoge, Stuttgart 1903.

Studium der Schriften Platons selbst zu bilden. Freilich ist er m. E. dem Stoffe, an den er sich hier gewagt hat, nicht gewachsen. Das Beste und Erfreulichste ist die begeisterte Verehrung für Plato, die er aus der Berührung mit seinem Geiste gewonnen hat. Sie entschuldigt einigermaßen oder macht erträglich den Ingrimm, mit dem H. oft gegen andere Forscher sich wendet, die ihm das Bild seines Helden zu verdunkeln oder zu verzeichnen scheinen, auch wo es nur der Ingrimm mißverstehenden Eigensinnes ist. Der an die Erläuternngen zum Sophisten angehängte Abschnitt 'Das Verhalten Platons gegen die Sophisten und das Verhalten neuerer Schriftsteller gegen Platon' S. 345—357 gefällt mir am besten im ganzen Buche. Für berechtigt halte ich Horns Polemik z. B. auch S. 58 (gegen Benfeys Auffassung von der Absicht des Kratylos), S. 61 A. (gegen Schleiermachers und Dümmlers Vermutung, daß unter der Maske des Kratylos Antisthenes versteckt sei), S. 158 (gegen eine wunderliche Annahme Susemihls), S. 208. 211 (und an anderen Stellen gegen Gomperz' Parteiergreifen für Protagoras wider Platon). Für nnberechtigt halte ich namentlich, was er über die Sprachstatistik sagt. Wo H. auf diese zu reden kommt, wird er wild, weil die Schriftenfolge, auf die ihre Zusammenstellungen hinweisen, seinen eigenen aus Betrachtung des Inhalts abgeleiteten Schlüssen zuwiderläuft. Daß andere Forscher, die von der Sprachstatistik noch nichts wnßten oder nichts wissen wollten, aus Gründen des Inhalts ganz andere zeitliche Abfolgen annehmen als H., das verübelt er diesen weniger, und seine Erregtheit gegen Gomperz stammt sicher zum guten Teil daher, daß dieser eben auch „von der Platon-Statistik beherrscht" ist[2]). Offenbar fühlt H., ohne es sich selbst offen zu gestehen: 'hier steht mir etwas im Wege von schwererem Gewicht und größerer Widerstandskraft als irgend einer der sonst meinen Annahmen widersprechenden Sätze, die in demselben Boden mit diesen wurzeln; inhaltliche Unterschiede und Ähnlichkeiten verschiedener Textstellen kann man so oder so erklären, und wer darüber heute mit mir streitet, mag sich morgen meiner Auffassung anschließen; aber Zahlen sind starr, und Zahlverhältnisse sind nur eindeutig'. Sein Ärger über die Sprachstatistik ist nun freilich sachlich wertlos. Mit der Begründung seines ablehnenden Verhaltens gegen sie hat er sich nicht viel Mühe gemacht[3]). Grundsatz für H. scheint zu sein: 1. was sprachstatistisch ist, wird überhaupt nicht gelesen; 2. was ein Mensch veröffentlichen mag, der in der Sprachstatistik mitgearbeitet hat, ebensowenig. Nur so kann ich mir erklären, daß H. nicht bloß meine Inhaltsdarstellungen vollständig unbekannt zu sein scheinen, sondern auch meine Erklärungen des Theätet, Sophistes und Politikos; wenigstens das Vorhandensein der im Archiv f. Gesch. d. Philos. X und XI mitgeteilten Bemerkungen zum Sophistes konnte ihm kaum verborgen bleiben.

Was den Gehalt der Erläuterungen Horns betrifft, so fällt mir zunächst auf, daß er den Einkleidungen der Dialoge besondere Aufmerksamkeit zuwendet, wobei er überraschende Ergebnisse gewinnt. Wir wollen an einem Beispiele sehen, wie es mit ihnen bestellt ist. S. 205 findet er beim Theaitetos: „Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Platon durch die Form der Einkleidung uns sagen wollte, daß wir die in dem Werke von Sokrates vertretenen Gedanken als dessen persönliches Gut zu betrachten haben" . . „Die hier entwickelte Bestimmung des Vorgesprächs ist auffallenderweise bisher nicht erkannt worden" . . Ich halte es für schlechterdings unmöglich, daß Sokrates so tief dringende erkenntnistheoretische Untersuchungen geführt habe. Und wer mir zumutet, das zu glauben, soll nicht zugleich behaupten, daß sein Schüler Platon zuerst lange Jahre, unter dem Einfluß des Meisters stehend, nur ethischen Problemen nachgegangen sei. — Weitere Beispiele überfeinen Spürsinns nach solchen in der Einkleidung versteckten Argumenten liefern S. 296ff. und S. 340.

Wollte ich alles anmerken, was ich gegen die philosophische Auffassung Horns einzuwenden habe, so würde meine Besprechung zum Buche anschwellen. Ich muß mich auf wenige Entgegnungen beschränken, wobei ich die behandelten Dialoge nacheinander durchnehme.

1. Zum Kratylos. Durch starke Mißverständnisse entstellt finde ich den Abschnitt S. 45—51, der die Überschrift trägt 'Verhältnis des platonischen Sprachideals zum menschlichen Lautbildungsvermögen'. Hier möchte ich Horns Behauptungen folgendes entgegenhalten. Die vorangehende

[2]) Vgl. wie unglimpflich und ungerecht S. 205 A. Lutoslawskis gedacht wird.

[3]) Am meisten noch S. 338—340 in einer nicht eben glücklichen Ausführung.

Untersuchung hat darauf geführt, daß neben Willkür und unberechenbaren Einflüssen, die bei der Sprachbildung mitwirken, eine nicht auf die Interjektion und die onomatopoetische Lautnachahmung beschränkte Naturbedingtheit des Wortgebildes angenommen werden müsse. Diese läßt sich nun in der Tat gar nicht anders oder jedenfalls nicht vernünftiger vorstellen als so, daß der einzelne Laut als Versinnbildlichung von nicht mit dem Ohr wahrgenommenen Reizen, vor allem Gesichts- und Tastempfindungen angesehen wird; und die Einzelbeispiele, an welchen Platon das bezüglich des ς und λ und ι darzutun versucht, sind aller Anerkennung wert. Daß sie nicht vollkommen gelungen und noch manchen Einwänden ausgesetzt sind, dessen bleibt sich Platon wohl bewußt, und das — aber nur das — deutet er durch die ganze Behandlungsart an, in der auch fernerhin noch neckische Einfälle mit den Ergebnissen ernster Prüfung sich mischen. Hätte Platon hier das wirklich leisten wollen, was H. S. 46 zu seiner persönlichen Befriedigung fordert, so hätte müssen alles, was im Sophistes und Politikos steht, in den Kratylos mit hinein verschlungen werden und noch vieles andere dazu. Nur einzelne Proben der Symbolisierung eines wahrgenommenen Vorgangs durch Laute wollte Plato geben, und dabei kam es ihm natürlich auf systematische Ordnung gar nicht an, sondern es waren solche Laute herauszugreifen, über deren Verwendbarkeit und Verwendung zu Symbolen sich mit einiger Wahrscheinlichkeit etwas sagen ließ. Der wunderlichen Behauptung Horns, daß die Stammbegriffe nicht sämtlich durch Laute symbolisiert werden könnten, will ich nur mit dem Hinweis begegnen, daß erstens auch die verschiedenen zum Ausdruck der Bewegung verwandten Einzellaute im Sinne der von Platon vorgetragenen Erklärung durchaus nicht ganz gleichbedeutend zu verstehen wären, sondern eben verschiedenartige Bewegungen bezeichneten, und zweitens, daß durch Lautverbindungen wie γλ, σκλ, σκρ usw. eine recht große Zahl verschiedener Ausdrucksmittel geschaffen werden kann. Freilich wenn jene Begriffe in der Tat 'unermeßlich' wären, behielte H. recht. — Ausdrücklich will ich noch sagen, daß ich niemals glaube, Platon habe bei Erklärung des A, H und O an die Schriftform der Buchstaben gedacht, wie H. es sich vorstellt.

2. Zum Parmenides. Ganz falsch ist die Bemerkung S. 103, die Richtigkeit der Einwendung, daß das Bedenken eines regressus in infinitum wiederkehre, wenn man das Verhältnis zwischen Idee und Erscheinung durch Abspiegelung oder Nachbildung erklären wolle, werde „von Sokrates mit besonderem Nachdruck anerkannt". Hier rächt sich an H. die böse Sprachstatistik. Aus meinen Untersuchungen vom Jahre 1888 S. 56 hätte er ersehen können, daß die Form ἀληθέστατα λέγεις, die ihm so besonders nachdrucksvoll dünkt, in den späteren Dialogen äußerst gewöhnlich ist und das den früheren geläufige ἀληθῆ λέγεις mehr und mehr in den Hintergrund drängt. Ein aufmerksamer Leser, der durch den voll klingenden Superlativ sich nicht einschläfern läßt, wird ohnehin finden, daß es mit jenem gefürchteten regressus nicht eben gefährlich ist. — Eine merkwürdige Unklarheit begegnet uns S. 138f. H. behauptet, es „leide keinen Zweifel, daß das von Plato hier[4]) beschriebene Eins, wie es in den Übergangszuständen sich darstellt, genau dem qualitätslosen und daher unverkennbaren Eins entspricht"[5]) und, so fügt er S. 142 hinzu, daß dieses selbst wieder „mit der dritten Gattung, welche im Timäus als die Aufnehmerin alles Werdens beschrieben ist, im wesentlichen zusammenfalle". Die Übereinstimmung soll nach S. 139 so schlagend sein, „daß es darüber keines weiteren Wortes bedarf". Dagegen möchte ich sagen: das qualitätslose Eins jenes früheren Abschnittes war das bloß in der Denkform eines Etwas ohne irgend welche inhaltliche Bestimmtheit Vorzustellende, das eben, weil ihm außer der Form eines Substantivums, unter der es vorgestellt werden sollte, jede Bestimmtheit fehlt, mit dem Nichts zusammenfällt. Das sich wandelnde, von einer Form zur anderen übergehende Eine, dessen sich widersprechende Bestimmungen durch die rätselhafte φύσις des ἐξαίφνης vereinbar gemacht werden sollen, ist, wie H. selber vorher richtig bemerkt hat, eben ein qualitativ Bestimmtes, Reales. Freilich ehe seine Bestimmtheit nachgewiesen ist, möchte man es nach dem Philebos[6]) als ein ἄπειρον ansehen, aber doch nicht im Sinne des völlig Unbestimmten[7]) und noch viel weniger, meine ich, als jenes durch die Untersuchung von Kap. 10—12 ad absurdum geführte beziehungslose

[4]) Nämlich Kap. 21.

[5]) Wie es in Kap. 10—12 geschildert war.

[6]) An diesen und nicht an den Timaios hätte H. erinnern sollen.

[7]) Sondern des in unendlich vielfacher Weise Bestimmbaren.

Eins. — Eine gewisse Ähnlichkeit mit dem ἄμορφον εἶδος von Kap. 18 des Timaios besitzt es — das ist zuzugeben —; aber identisch ist es mit diesem keineswegs. Daß beide etwas Irrationales an sich haben und unserem Denken kaum faßbar sind, ist der allein übereinstimmende Zug in den beiden Beschreibungen, deren Gegenstände H. zur völligen Deckung bringen will. Indes jenes τρίτον εἶδος des Timaios neben dem logischen Begriff und dem Erfahrungsgegenstand ist selbst der (zur Erklärung der erfahrungsmäßigen Vereinigung sich widersprechender Eigenschaften an einem Subjekt) λογισμῷ postulierte Grund aller Irrationalität, während doch wahrlich unser der Veränderlichkeit preisgegebenes Eine nur ein Beispiel des zur Erklärung herausfordernden Widerspruchs ist. Sobald man jenes τρίτον εἶδος trotz seiner Unbegreiflichkeit anerkennt, ist das Rätsel gelöst, das durch die veränderlichen Erscheinungen unserem Denken immer aufgegeben wird, und das, wie Natorp ganz richtig andeutet, in der Inkommensurabilität des kontinuierlichen Anschauungsstoffes mit unseren zergliedernden Denkakten begründet ist; und es ist dann, ganz im Gegensatz zu dem, was H. S. 139 weiter bemerkt, in anderer Weise gelöst, als hier im Parmenides angedeutet wird.

3. Zum Theaitetos. Hier begnüge ich mich, auf 3 kleinere Mißverständnisse aufmerksam zu machen, wie ich mich überhaupt jetzt vollends recht einschränken darf, indem meine eigene Auffassung der schwierigeren Stellen dieses und der weiter von H. behandelten Dialoge längst in besonderen Aufsätzen vorliegt[8]. Falsch übersetzt hat H. S. 185 κακοὶ κακοῖς συνόντες aus 177 a mit „daß er . . als ein Böser im Bösen fortleben muß“. κακοῖς ist, wie u. a. aus Ges. V 728 b und X 904 e f. deutlich wird, Masculinum. — Falsch erklärt hat er ebendort ἀναβάλλεσθαι ἐπιδέξια ἐλευθέρως aus 175 e. Es bezieht sich allerdings nicht auf das Anstimmen des Gesangs, aber noch weniger auf das Umhängen des Mantels, sondern auf die Einleitung eines gebildeter Männer würdigen Gesprächs. Wenigstens scheint mir dies aus Prot. 347 c ff. zusammengenommen mit Symp. 177 d. 214 b c hervorzugehen, obgleich an keiner dieser Stellen ἀναβάλλεσθαι gebraucht ist. — Falsch ist u. a. auch S. 247 die Erklärung von ὅταν . . τὴν γνῶσιν . . μὴ κατὰ τὴν αἴσθησιν ἔχω durch die Worte: „wenn ein Seelenabdruck in irgend einer Weise mit der neuen Wahrnehmung nicht übereinstimmt“, und auch das beigefügte Beispiel „wie wenn ein Freund uns in ungewohnter Kleidung oder Haartracht entgegentritt“ ist ungeeignet. Vielmehr ist zu erklären: wenn ich einen gegenwärtigen Reiz nicht mit dem Vorstellungsinhalt in Beziehung setze, der als Spur der Einwirkung eines früheren Reizes von gleicher Art in meiner Seele zurückgeblieben ist, also wenn ich z. B. beim Anblick Theätets meine, es sei Sokrates, den ich vor mir sehe.

4. Zum Sophistes. Hier sei mir gestattet, zuerst aus der Inhaltsübersicht S. 297 als Fehler zu rügen, daß das μὴ μέγα aus 257 b erklärt wird als etwas, das „vom Großen verschieden“ ist, anstatt dessen, das entweder kleiner oder gleich groß ist. Denn Platon[9]) zeigt ja hier, daß für das negativ Bezeichnete der in der abgewiesenen positiven Bestimmung enthaltene Oberbegriff als gültig angenommen werden muß (womit dem Ungeschick des 'limitierenden' Urteils der späteren Schullogik von vornherein vorgebeugt wird). — Recht ungeschickt und unplatonisch ist auch S. 300 die Zusammenstellung „Politiker und Volksbetörer“. — In den Erläuterungen ist ein interessanter Abschnitt S. 328—333 der „Kritik der neuen Seinslehre“ gewidmet. Mit Recht wird zunächst in Übereinstimmung mit anderen Forschern, die freilich unerwähnt bleibt, hervorgehoben: „Der neue Seinsbegriff Platons, die Definition des Seins als Kraft zu wirken und zu leiden, ist der höchsten Anerkennung und Bewunderung wert“. Dann aber wird der Begriff des Nichtseienden, den Platon hier entwickelt, angefochten, und darauf heißt es S. 331: „Hiermit ist der Grundfehler der platonischen Theorie getroffen: die Aufgabe, die er sich gestellt hat: dem Nichtseienden Realität und Sein beizulegen und es trotzdem als nichtseiend zu betrachten, ist unlösbar, weil sie einen Widerspruch in sich schließt“. Und nach S. 332 führt angeblich damit, daß der Begriff des Nichtseienden aufgelöst wird in den der Verschiedenheit, „die platonische Theorie des Nichtseienden doch zuletzt wieder auf den Satz zurück, daß wir nur Seiendes zu erkennen vermögen und daß mithin das Nichtseiende weder erkannt noch benannt werden kann. Zu jenem Satz“, behauptet H., „kehrte denn auch Platon in jener späteren Gestalt seiner Seinslehre zurück,

[8]) Untersuchungen über Plato, Stuttgart 1888, S. 168—187; Archiv f. Gesch. d. Philos. X 478—503 und XI 18—57; Ellwanger Gymnasialprogramm 1896.

[9]) Vgl. Archiv f. Gesch. d. Philos. XI S. 39.

welche uns in den Büchern vom Staate vorliegt". Indem ich wieder auf meinen Aufsatz im Arch. f. Gesch. d. Philos. XI S. 37—39 und S. 49 f. verweise, möchte ich hier nur mit kurzen Worten eine Richtigstellung versuchen. Das Nichtseiende als eine Negation des Seienden ist ein Ungedanke, den Platon mit Entschiedenheit abweist. Das Sein selbst aber stellt sich, indem es als beziehungsreich erkannt wird, als vieldeutig und von verschiedenen Seiten aus bestimmbar dar. Und zwar kann es nicht bloß positiv, sondern auch negativ bestimmt werden; doch, wie schon bemerkt, nur in dem Sinne, daß das negative Prädikat einer über das Seiende als Subjekt ergangenen Aussage zugleich die affirmative Position eines begrifflich übergeordneten Prädikats bedeutet. Insofern ist das Nichtseiende nur eine andere Bezeichnung oder andere Ansicht des Seienden, freilich eine mangelhafte und für sich nicht zureichende. Diese Auffassung des Nichtseienden wird im Theaitetos und Parmenides allmählich herausgearbeitet, im Sophistes tritt sie klar hervor. Und aufgegeben oder verleugnet hat sie Platon niemals wieder. Er hätte auch gar keinen Grund gehabt, das zu tun. Daß bei diesem Begriff des Nichtseienden immer noch die Frage offen bleibt, ob dieses mit dem λόγος sich mischen könne, so daß dann Irrtum und Lüge zustande kommen, ist begreiflich. Und wie diese Frage näher zu verstehen ist und die ἀπορία von Platon gelöst wird, das zu zeigen, habe ich in dem erwähnten Aufsatz mich bemüht. H. dagegen sieht den Kern der Schwierigkeit gar nicht, die Platon Kap. 45—47 noch zu schaffen macht. Und seine verunglückte Kritik an Platons nicht bloß in ihrer positiven, sondern auch ihrer negativen Hälfte vorzüglichen Aufstellungen über Sein und Nichtsein ist hauptsächlich durch die Voreingenommenheit veranlaßt, daß der Staat dem Sophistes nachfolge; woran H. wohl auch fernerhin zäh festhalten wird — schon darum, weil die ärgerliche Sprachstatistik zur gegenteiligen Annahme hindrängt.

5. Zum Politikos. Hier habe ich so viel auszusetzen, daß auch bei derselben Zurückhaltung, die ich bisher geübt, meine Ausstellungen mehr Raum beanspruchten, als ich schon verbraucht habe. Doch auch ein geduldiger Leser wird nachgerade der Einzelheiten müde sein. Deshalb nur eines. S. 379 sagt H.: „Der erste Hauptabschnitt unseres Werkes (c. 2—26) ist ungeachtet seiner Ausdehnung nur als Einleitung zu betrachten, da er nur die allgemeinsten Grundlagen für die nachfolgende Untersuchung feststellt". Jedenfalls enthält dieser angeblich bloß einleitende Abschnitt das Inhaltschwerste, was im ganzen Dialog vorkommt, in der Untersuchung über die verschiedene Anwendung der μετρητική. Platon unterläßt nicht, die Gewichtigkeit dieser Untersuchung hervorzuheben, indem er sie 284 b ganz ausdrücklich in Parallele stellt mit der im Sophistes über Sein und Nichtsein geführten Erörterung. Die weittragende Bedeutung dieses Kapitels des Politikos ist zum erstenmal von A. Kilb in seinem Aufsatz über Platons Lehre von der Materie[10]) klar gemacht worden. Bei H. aber bekommt man keine Ahnung davon. Die chronologischen Schlüsse freilich, welche Kilb aus seiner Inhaltsbetrachtung über das Verhältnis von Staat und Politikos ableitete, sind für H. sehr unangenehm. Und er könnte, wenn er auf sie eingehen wollte, kaum anders als mit seinen gewöhnlichen Versicherungen antworten, daß, was er selbst aus dem Text herausliest, keinen Zweifel leide oder „sonnenklar" sei.

Ich schließe mit dem Satze, den H. selbst S. 118 mir an die Hand gibt: „Abfällige Kritik zu üben, ist kein erfreuliches Geschäft, aber eines, dem man sich nicht entziehen darf, wenn es der Dienst der Wahrheit erfordert".

Tübingen. C. Ritter.

Alfred Hesse, Die Oden des **Quintus Horatius Flaccus** in freier Nachdichtung. Hannover 1906, Schmorl & von Seefeld Nachf. 213 S. 8. 3 M. 75.

Horaz hat ja geahnt, daß er einst als Schulbuch werde malträtiert werden; aber ein anderes Stück seiner trüben Zukunft ist ihm verborgen geblieben: die vielen Übersetzungen. Wozu schon wieder eine neue? Ja, wenn sie mit den besseren bisherigen in Wettbewerb treten könnte! Aber davon kann nicht die Rede sein. Gewiß, es gibt leider schlechtere als die vorliegende; aber anderseits reicht sie an solche wie etwa die von Städler bei weitem nicht heran.

Zuerst von der Form. Die Verse sind iambisch und trochäisch, die Strophen vier-, sechs-, achtzeilig, ganz vereinzelt fünf- und zehnzeilig; mitunter ist auf Strophenbildung verzichtet. Die Versformen sind nicht künstlich und mannigfaltig genug, um einen annähernd ähnlichen Eindruck zu machen wie Horazens Poesie. In dieser

[10]) Marburger Dissertation von 1887.

Hinsicht erscheint es auch als ein Mangel, daß oft nur die geraden, nicht die ungeraden Verse gereimt sind. Die Reime selbst sind rein (gern sei hervorgehoben, was Lob verdient), und selten sind bedenkliche wie „Oliven—triefen“ S. 58 und „unablässig—indes sich“ S. 101.

Der Sprache dieser Übersetzung kann man Fluß nnd Glätte nachrühmen; aber (und das ist ein böser Mangel) die ganze Diktion ist viel zu breit, zu flach, zu niedrig und kann bei einem Leser, der das Original nicht kennt, keine Vorstellung von der Feinheit und dem Schwunge des römischen Dichters erwecken. Hier ein paar herausgegriffene Stellen:

IV 4,25ff. „Was Tüchtigkeit, was reiche Geistesgaben,
Genährt von eines wackren Pflegers Hand,
In einem Jüngling für Bedeutung haben,
Der jüngst noch erst im Knabenalter stand“.

IV 9,8 „Bleibt Stesichorus denn etwa
Für die Nachwelt kein Gewinn?“

Gegen stärkere Umgestaltung oder Weglassung von Stellen, die sich durch einfache Mittel dem unphilologischen Leser nicht wohl verständlich machen lassen, wollen wir nichts einwenden. Aber ein übles Ding ist es doch um ganz willkürliche Zusätze, wie z. B.

I 6,5ff. „Des Epos Pfade sind der Dornen voll;
Die Gräul in Pelops' Haus, Achilles' Groll,
Ulisses' Abenteuer —
Ich habe weislich nie daran gerührt,
Und wenn's geschah, verfiel, wie sich's gebührt,
Die Stümperei dem Feuer“.

I 7,15—21. An Stelle der Horazischen Verse:

Albus ut obscuro deterget nubila caelo
Saepe notus neque parturit imbres
Perpetuo, sic tu sapiens finire memento
Tristitiam vitaeque labores
Molli, Plance, mero, seu te fulgentia signis
Castra tenent seu densa tenebit
Tiburis umbra tui

bietet diese Übersetzung folgendes:

„Hier, o Plancus, harr' ich deiner,
Hier in meiner stillen Klause
Magst du rasten, unbelästigt
Von dem wüsten Stadtgebrause,
Hier, wo weich die Lüfte wehen,
Wo die Sterne klarer blinken,
Kannst du, was dich quält, vergessen,
Kannst du deinen Gram vertrinken“.

I 37,25 „Bis an die Zinnen rasten schon
In ihrer Burg die Flammen“.

IV 5,8 „Doch ach! von uns hat sich dein Angesicht
In bittrem Groll, so scheint es, abgewendet“.

Das sind untergeschobene Gedanken, von denen einige der Situation stracks zuwiderlaufen.

Zahlreich sind schlimme Mißverständnisse des lateinischen Textes. I 28,1 f. *Te maris et terrae numeroque carentis arenae Mensorem* „Du schautest, Archytas, so manches Land, Poseidons Fluten hast du kühn durchmessen, Und oft umwehte dich der Wüstensand“. II 12,21 ff. *Num tu quae tenuit dives Achaemenes Aut pinguis Phrygiae Mygdonias opes Permutare velis crine Licymniae?* „O würde mir ein winzig Liebeszeichen In einem Löckchen nur von ihr zuteil, Es machte mich zum Reichsten aller Reichen“. II 18,17 f. *Tu secanda marmora Locas* „Nimmst für deine Marmorbrüche Teure Pacht“. IV 10,2 ff. *Insperata tuae cum veniet pluma superbiae Et, quae nunc umeris involitant, deciderint comae, Nunc et qui color est puniceae flore prior rosae, Mutatus, Ligurine, in faciem verterit hispidam* „Doch wenn dir erst der Bart in Borsten strebt, Die Sorge Furchen in die Stirne gräbt, Das Haar erbleicht, der sonst so leichte Fuß An einem Stabe mühsam schleichen muß usw“. Nur Rücksicht auf den Raum heißt uns hier abbrechen.

Auf die Eigennamen ist sowohl in den Übersetzungen als auch in den angehängten Sacherklärungen, S. 159—213, zu wenig Sorgfalt verwandt. So wechseln griechische und lateinische Götternamen ganz bunt, z. B. „Junos und Athenes Fluch“ S. 137 oder in einer und derselben Anmerkung „Zeus“ und „Jupiter“. Immer wieder begegnet die Betonung „Herákles“: S. 5. 17. 104. 140. 144, dagegen „Archytas“ mit dem Ton auf der ersten Silbe, s. o. Der Name Typhoeus wird zu „Typhöus“ entstellt, S. 90 und zweimal S. 194.

Schließlich noch einige Proben aus den vielen sonstigen Flüchtigkeiten; einzelne Anstöße mögen vielleicht Druckfehler sein, obwohl sie im Druckfehlerverzeichnisse nicht vermerkt sind. S. 31 „meines Liebchen Mund“, S. 71 „Titonus“, S. 73 „von Hymettus“, S. 159 „Cajus Julius Cäsar Octavianus Augustus, Sohn des Prätors Cajus Octavianus und der Attia, einer jüngeren Schwester Julius Cäsars“, S. 160 „bis zu seinem im Jahre 14 n. Chr. erfolgtem Tode“, S. 173 „Thyestes, Sohn des Peleus“, S. 175 „Quintilus Varus“, S. 180 „gegen den Tyrannen Myrtilos“,

S. 183 „des auf der Insel Keos um 400 v. Chr. lebenden elegischen Dichters Simonides", S. 187 „Erosos auf Lesbos", S. 188 „Marcus Portius Cato", S. 192 „scytische".

Nach dem Gesagten wird man es dem Referenten wohl nicht verargen, wenn er dieser Übersetzung eine Empfehlung versagen zu müssen glaubt.

Halberstadt. H. Röhl.

S. Eitrem, Die göttlichen Zwillinge bei den Griechen. Videnskabsselskabets Skrifter. II. Historisk-filos. Klasse 1902. No. 2. Christiania 1902, Dybwad. 124 S. gr. 8.

Der Verf. hat sich die Aufgabe gestellt, den Typus der göttlichen Zwillinge bei den Griechen monographisch zu behandeln, und geht dabei selbstverständlich von den lakonischen Tyndariden und ihren Doppelgängern, den messenischen Aphariden und den elischen Molionen, aus. Daß dabei auch die Leukippiden mitgenommen werden, ist leicht zu verstehen; wenn aber der Verf. die Chariten, Horen, Erinyen, Harpyien, Aglauriden, Demeter-Kore und Dmia-Azesia in den Zwillingstypus hineinzuzwängen sucht, so muß das Bedenken erregen. Selbst wenn man den Zwillingsbegriff nicht allzu stark preßt, sondern dabei nur an zwei Brüder oder zwei Schwestern denkt, wird es schwierig, den halsbrechenden Kombinationen zu folgen. Es darf freilich nicht geleugnet werden, daß Chariten, Erinyen, Harpyien, Horen in vereinzelten Fällen in Zweizahl erscheinen; aber daraus darf man keinen Urtypus rekonstruieren. Am wenigsten darf man in den vielen behandelten mythischen Brüder- und Schwestererscheinungen πολλῶν ὀνομάτων μορφὴ μία erblicken, wie es der Verf. als Motto seines Buches gesetzt hat.

Schon daraus geht hervor, daß die Arbeit an einem schweren Schematismus leidet, der wenig erquicklich wirkt. Das ist schade; denn der Verf. zeigt in seinem Buche große Umsicht und Belesenheit im Verein mit einem anerkennenswerten Sammelfleiß. Einzelne Beobachtungen sind auch gut und treffend. Der Grundfehler, woran diese Abhandlung leidet, erklärt sich daraus, daß zu geringe religionsgeschichtliche Kenntnisse dahinter stecken. Als Beispiel des religionswissenschaftlichen Standpunktes, der in dieser Arbeit innegehalten wird, möge folgendes Zitat (S. 62) dienen: „So sind sie (die Erinyen) ursprünglich als lichte Gottheiten des Himmels gedacht worden, aber auch aus der Erde steigen sie empor, schwarz und schlangentragend. Als eine spätere Phase in ihrer Entwickelung ist die Gleichstellung mit den Seelen zu betrachten".

Um die mythologische Methode des Verf. kennen zu lernen, empfiehlt es sich, den Abschnitt über Asklepios (S. 94ff.) durchzulesen. Hier wird eine Menge Scharfsinn verwendet, um den Beweis zu bringen, daß Asklepios ursprünglich ein 'Dioskurzwilling' war. Freilich ist der Zwillingsbruder verschollen; aber der Verf. glaubt ihn mit „Wahrscheinlichkeit" in dem Maleatas (einem asklepischen Beinamen, vielleicht aus einem selbständigen Götternamen abgeleitet) erkennen zu dürfen.

Upsala. Sam Wide.

Wilhelm Wägner, Rom. Geschichte des römischen Volkes und seiner Kultur. In 8. Auflage bearbeitet von **O. E. Schmidt**. Mit 322 Abbildungen und zwei Karten. Leipzig 1905, Spamer. XIV, 846 S. 8.

Wenn ein Werk in 8. Auflage vorliegt, so bietet das im allgemeinen eine Gewähr dafür, daß das Buch gut geschrieben und frei von Fehlern ist; sollten selbst anfangs einige Versehen mit untergelaufen sein, so kann man erwarten, daß diese bei den immer erneuten Auflagen infolge der wiederholten Besprechungen und der immer neuen Durchsicht allmählich ganz verschwunden sind. Man hat, zur Besprechung eines solchen Buches aufgefordert, nichts anderes zu tun, als die neue Auflage mit der vorhergehenden zu vergleichen, nachzuweisen, was für Abänderungen vorgenommen sind, und diese neu eingefügten Teile auf ihren Wert hin zu prüfen. Eine solche leichte Aufgabe glaubte auch ich mit der Besprechung der 8. Auflage von Wägners Rom zu übernehmen. Aber das war ein Irrtum, wie ich leider bald erkannte. Zwar rühmt der Herausg. die besonders reiche Ausstattung mit Bildern, aber ich finde, daß dieser Teil nicht nach allen Seiten hin gelungen ist. Vielfach sind die zugrunde gelegten Photographien beim Umzeichnen verflaut, vielfach stehen die Abbildungen ganz ohne Beziehungen zum Text, und besonders zahlreich sind die Irrtümer, die sich in die Unterschriften der Bilder eingeschlichen haben. S. 31,17. Der kapitolinische Hügel, nach Canina, gibt ein ganz falsches Bild. Wo soll man sich das Asylum denken, da oben eine Mauer beide

Hügelspitzen einschließt! S. 33,18. Das Relief mit Mettus Curtius ist nicht im Senatoren-, sondern im Conservatorenpalast. Darf man übrigens die Sage von dem beinahe erfolgten Untergang des Sabinerführers und zugleich die Sage von dem freiwilligen Opfertode des römischen Ritters Curtius (S. 167) vortragen? S. 37,19 werden verschiedene Handwerker „nach pompejanischen Wandbildern" abgebildet. Aber nur für 3 und 4 ist das richtig. In No. 2 wird eine Mühle falsch als Knetmaschine bezeichnet (wie eine Knetmaschine aussieht, lehrt Mau, Pompeji in Leben und Kunst S. 384 Fig. 226). No. 3 und 4 stellen nicht Tuchmacher, sondern Walker, d. h. Tuchreiniger dar. No. 6, Mühle, ist ein ganz falsch zusammengesetztes modernes Bild, bei dem der mit dem Schwanz ziehende Esel, der doch zugleich einen Reitsattel trägt, ganz besondere Aufmerksamkeit verdient. Auf S. 43,22 heißt es unten: „Mündung der Cloaca Maxima, dahinter der Aventin". Aber was man sieht, ist die Südseite des Palatin, nach dem Circus Maximus zu. S. 61,30. Das Wort Curia steht unter der Kirche SS. Martina e Luca, während es unter S. Adriano stehen müßte. S. 65,33 fehlt auf dem Bilde die Basilica Aemilia, die doch schon seit mehreren Jahren bloßgelegt ist. Die Zusammenstellung von römischen Pflügen S. 74,27 ist ganz willkürlich und zeigt teilweise unmögliche Formen. S. 89,45. „Lar, aus Wien, hier zum ersten Male publiziert". Da hätte der Herausg. auch etwas Besseres aussuchen können als diese sehr späte und ganz flaue Bronze. S. 97 Fig. 46. „Die Basen der Säulen der Basilica Iulia" sind keine Säulenbasen, sondern die von P. Rosa 1870 bis zur Höhe von c. 1 m aufgemauerten Pfeiler, durch die er die ehemaligen Säulenstellungen markieren wollte. S. 99,47. Das Bild des Liktors mit den Fasces ist eine willkürliche Erfindung; die Bänder seiner Sandalen sind unmöglich. S. 125,55. Woher weiß der Herausg., daß die dort sehr schlecht abgebildete Statue das Bild einer Römerin ist? S. 143,59. „Dieser Spiegel ist aus polierter Bronze hergestellt". Das heißt doch, das Material, das man zur Spiegelfabrikation verwendet hat, ist polierte Bronze. Ich habe immer geglaubt, daß man den Spiegel zunächst aus einfacher Bronze hergestellt und dann auf der einen Seite poliert hat. Das Bild der Aqua Acetosa S. 145,60 hat gar keine Daseinsberechtigung an dieser Stelle. S. 147,61 „Gallische Reiter" hätte auch besser wegbleiben können. S. 168,64. Stadttor von Alatri. Aber man sieht ja gar nichts von einem Tor. Daß der soffietto der Campagnolenwagen S. 179,70 als „Sonnensegel" bezeichnet wird, scheint mir auch sonderbar. S. 223,84. Daß eine Muscheltrompete, die bei Tritonen berechtigt ist, als „schneckenförmig gewundene Kriegstrompete" in das römische Heerwesen eingeführt wird, muß vielen sonderbar erscheinen. Was soll man aber erst zu No. 11 der Abb. 84 sagen, wo eine Trommel und eine Kesselpauke als „Heerpauken" der Römer eingeführt werden? Sehr schlecht und unkenntlich ist auch No. 10, eine Flöte. S. 227,87 werden wieder römische Handwerker, „nach Wandbildern aus Pompeji", abgebildet. Aber nur 1 und 2 sind Wandbildern entnommen, die zwar nicht aus Pompeji, sondern aus Herculaneum stammen und ganz willkürliche Auslassungen und Veränderungen zeigen. Die acht anderen Nummern haben nichts mit Wandbildern zu tun. S. 231,91. Das Vestibulum ist falsch. Vestibulum ist der Raum zwischen Tür und Straße; das, was hier abgebildet ist, sind die fauces. S. 241,94. Das Gewand, das die Frau über der Tunica trägt, ist nicht als Palla zu bezeichnen; es ist einfach ein Kopftuch. S. 335,115. Die Beziehung der Büste auf Scipio ist doch ganz willkürlich. Neuerdings wird der Kopf von W. Dennison in dem Americ. Journal of Arch. IX 1905 als Kopf eines Isispriesters erklärt, freilich ohne daß damit eine größere Sicherheit erreicht wird. S. 373,121. Suovetaurilia, „bei dem, wie der Name besagt, ein Schaf, ein Rind und ein Schwein geopfert werden". Warum wird die Reihenfolge verändert, die doch an anderen Stellen richtig gegeben wird, und warum muß an die Stelle des Stieres ein Rind treten? S. 411,130. Das bekannte Mosaik des Dioskurides in Neapel wird hier ohne den Namen des Künstlers gegeben und als Komödienszene bezeichnet. Aber es sind ja lauter Musikanten! Die können doch nicht eine Komödienszene aufführen. S. 418,133. Jüngling am Scrinium. Da ständen doch wohl bessere Abbildungen zu Gebote! S. 419,134. „Tintenfaß, Bücherrolle und Schreibtafeln, aus dem Hause des Lucretius". Das ist ein Irrtum. Das bekannte Bild mit dem Briefe an Lucretius, woher dem Hause der Namen gegeben ist, findet sich u. a. bei Mau, Pompeji im Leben und in der Kunst S. 349,186. Das bei Wägner gegebene dagegen stammt aus dem Hause der Iulia Felix. S. 421,135. „Marmortisch, getragen von drei

Füßen in Form von Löwentatzen". Aber die ganzen Tischfüße haben doch nicht die Form von Löwentatzen, sie laufen nur in solche aus. S. 475,153. „Gefesselter Arbeitssklave. Nach einer römischen Darstellung". Ich möchte gern wissen, wo diese „römische Darstellung" sich findet. S. 558,187. „Römerin bei der Toilette, nach einem pompejanischen Gemälde". Ich vermute, daß es sich um eine neue Komposition handelt, die vielleicht insoweit den Namen 'pompejanisches Gemälde' verdient, als ihr Urheber, ein moderner Künstler, sie in Pompeji gemalt hat. Früher wenigstens war es etwas Gewöhnliches, daß junge Maler während des Sommers nach Pompeji kamen, um dort innerhalb der Ruinen Anregungen und Einzelheiten für ihre eigenen modernen Kompositionen zu finden. Aber deshalb ist es doch immer noch nicht nach gewöhnlichem Sprachgebrauch ein pompejanisches Gemälde. S. 571,189. Augustus, Statue in Berlin. Warum ist da nicht lieber die Statue von Prima Porta gegeben, die gleich als Illustration für Horaz dienen könnte? S. 599,203. Die Beziehung der lateranischen Statue auf Germanicus ist ganz unsicher. S. 636 heißt es: „Der Größenwahn, in dem er aufgewachsen war und sich Herr und Gott titulierte". Das ist doch eine nachlässige Sprechweise. S. 659 wird wieder der alte Satz vorgetragen, daß die Gladiatoren jedesmal beim Kaiser vorübergezogen seien und ihm ihr 'Ave Caesar, morituri te salutant' zugerufen haben. Aber wir wissen nur, daß die zum Tode verurteilten Verbrecher, mit denen Claudius die Schiffe auf dem Fucinussee bemannt hatte, dies getan haben; von den Gladiatoren, deren Lage von vornherein ja eine ganz andere war, wissen wir n i c h t, daß sie je einen solchen Zuruf haben hören lassen. S. 660 heißt es: „Die Samniten trugen auf dem Kopfe einen reich verzierten Visierhelm", und dazu wird eine Illustration gegeben (223), die den Gladiator in bloßem Kopfe zeigt! S. 692,264. Adamklissi wird nach der aus 1894 stammenden Ergänzung von Niemann gegeben, die Niemann schon lange selbst als falsch bezeichnet und durch eine neue ersetzt hat! S. 763,302. Musée Alconi, l. Alaoui.

Auch im Text fehlt es nicht an Versehen. So wird S. 6 der Travertin als festere Tuffsorte, d. h. vulkanischen Ursprungs bezeichnet, während es tatsächlich Kalk ist, aus dem kalkhaltigen Wasser niedergeschlagen. S. 17 wird gesagt, daß das Atrium auch mit anderer Benennung als Tuscanicum bezeichnet wird, während bekanntlich Tuscanicum nur eine Unterart des Atriums ist. Überhaupt scheint das Atrium viel Schwierigkeiten bereitet zu haben; denn S. 229 heißt es: „das Atrium war eine rechteckige Halle, gedeckt mit einem nach dem Mittelpunkt zu sich innerwärts senkenden Dach, das von vier Säulen getragen war", und dabei hat das S. 230,90 zur Erläuterung abgebildete Atrium k e i n e Säulen. Dagegen ist auf S. 676 das tuskanische Atrium richtig als das bezeichnet, bei dem das Dach von Balken, nicht Säulen getragen wird. S. 21. Daß die Mamertiner ein ver sacrum waren, ist doch durchaus nicht sicher. S. 25 wird erzählt, daß der höchste Gipfel des Albanerberges, Monte Cavo, jetzt Rocca di Papa genannt werde. Aber Rocca di Papa ist doch der an den Abhängen des Monte Cavo liegende Ort. Vgl. auch noch S. 107. S. 46. „Wo du, Gajus, bist, will ich, Gaja, sein". Das ist also das Wort der Ruth: 'wo du hingehest, da will ich auch hingehen' in römischer Form. Richtiger wäre aber die Beziehung auf das: man soll sie Männin heißen, dieweil sie vom Manne genommen ist. Die Stelle ist um so merkwürdiger, als S. 242 die richtige Interpunktion gegeben wird. S. 53. Die Gesandtschaft der Tarquinier soll die weißen Marmorsäulen des Tempels zu Delphi gesehen haben. Aber das ist eine starke Prolepsis. S. 58. Die kleine deutsche Schule neben dem Hospital auf dem Monte Tarpeo ist schon seit mehreren Jahren verlegt. Ebenda heißt es: „1808—14 begann man (auf dem Forum) den Schutt aufzuräumen, und der Saturntempel, der Titusbogen, die Säulenhalle des Faustinatempels u. a. kamen zutage". Daraus muß man doch entnehmen, daß alle diese alten Bauten vollständig unter dem Schutte verborgen gewesen seien. Und das ist doch durchaus falsch. S. 62. Daß der lapis niger gleich nach dem Abzug der Gallier gelegt sei, ist doch wenig wahrscheinlich. S. 70. „Die Begräbnisplätze der erweiterten Gemeinde lagen vor dem Oppius und Cispius auf d e r Esquilin und der Velia da, wo 1902 das oben besprochene sepolchretum aufgedeckt wurde". Das ist mir unverständlich. War es überhaupt nötig, die noch so wenig geklärten Fragen von dem lapis niger usw., für die man nur durch neue Ausgrabungen Verständnis erhoffen kann, hier eingehend zu behandeln? S. 77. „Die Ausgrabungen beweisen, daß sie (d. h. griechische Vasen) auch bei den Römern nicht gefehlt haben werden". Was das

werden hier bedeuten soll, verstehe ich nicht. S. 84. Spolia opima sind doch nicht allgemein die vom Feinde im Zweikampf erbeuteten Waffen, sondern nur die vom Führer im Kampf mit dem feindlichen Führer gewonnenen. S. 86. Daß die Vestalin, die das Feuer hatte erlöschen lassen, vom Pontifex Maximus zu Tode gegeißelt wurde, ist nirgends gesagt. S. 89. Laren, Manen und Penaten werden für identisch gehalten. Das geht schon deshalb nicht, weil der Lar familiaris bis zur Augusteischen Reform nur im Singular als beschützender Hausgeist vorkommt. S. 104. Der heilige Berg, mons sacer, soll 22 Kilometer von Rom entfernt liegen. Und dabei bildet der Verf. die Nomentanabrücke ab „in der Nähe des Mons Sacer", zeigt also, daß auch er die jenseit der Brücke gelegene Anhöhe für den Mons Sacer hält. Diese Anhöhe ist aber nur 4 Kilometer von Rom entfernt. S. 112. „Ihre Schätze, Häuser, Äcker, ja sogar ihre Bürger gingen als Sklaven in den Besitz der Eroberer über". Daß auch Häuser und Äcker Sklaven werden können, ist sicher merkwürdig. S. 123. „Ohne Fahnen, zum Teil ohne Waffen, suchte das geschlagene Heer Schutz hinter den festen Mauern des verbündeten Tusculum". Das ist doch allzu moderne Ausdrucksweise. S. 173,67 soll ein Deckelbild vom Grabe eines samnitischen Kriegers aus Pästum sein. Was meint der Verf. damit? S. 586 heißt es: „Augustus baut das Palatium und daneben den berühmten Tempel des Apollo, seines Schutzgottes, mit der reichen griechischen und lateinischen Bibliothek. Noch heute, wo sie ihres Schimmers entkleidet sind, erfüllen die Trümmer der gewaltigen Räume mit ehrfurchtsvollem Staunen vor der Macht und dem Geiste dessen, der hier gebot". Aber der Apollotempel ist ja bis heute noch nicht gefunden; man vermutet ihn in der Villa Mills, und man darf hoffen, in neuerer Zeit den Schleier gelüftet zu sehen, insofern als man dort Ausgrabungen plant; aber wie kann der Herausg. sagen, daß die gewaltigen Räume ihn mit ehrfurchtsvollem Staunen erfüllt haben, solange die Telephanie noch nicht erfunden ist! Offenbar liegt eine Verwechselung mit den großen Räumen des Flavierpalastes vor. S. 634. Daß über Herculaneum ein Lavastrom niedergegangen sei, ist nicht richtig. Die Stadt ist nur von einem Schlammstrom (vulkanischer Asche, die mit Regen vermischt ist) bedeckt worden. Daß der Aufbewahrungsort der von der Wand losgelösten Bilder aus Herculaneum und Pompeji ursprünglich nicht das Museo Nazionale in Neapel, sondern das Museum in Portici war, ist vielleicht nicht ganz unwichtig mit Rücksicht auf die Reisebeschreibungen aus dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts. In dem jetzigen Gebäude befinden sich die Sammlungen erst seit 1790, nachdem es durch die Verlegung der Universität in den früheren Jesuitenpalast für andere Zwecke frei geworden war.

Es tut mir recht leid, daß das Buch, das sonst viele Vorzüge besitzt (die römische Geschichte ist interessant geschrieben und wird sicher viel Beifall finden; viele offenbar neuerdings erst zugefügte Bilder sind gut ausgewählt, auch gut wiedergegeben), so mancherlei Nachlässigkeiten aufweist und dadurch sich weniger brauchbar zeigt. Wahrscheinlich (ich habe hier keine Gelegenheit, die neue Auflage mit älteren zu vergleichen) rührt ein großer Teil der gerügten Mängel aus dem alten vorhandenen Bildermaterial her, das doch auf Wunsch des Verlegers nach Möglichkeit mitbenutzt werden sollte. Wenn dem so ist, so ist es zu bedauern, daß der Herausg. nicht mit größerer Strenge bei der Ausscheidung nicht zugehörigen Materials verfahren ist, und daß er die vorhandenen Unterschriften nicht schärfer geprüft hat; auch dürften die älteren und die neu zugefügten Partien stärker durcheinander gearbeitet und untereinander in Einklang gesetzt werden, damit solche Widersprüche, wie oben aufgezeigt sind, ganz fortfallen. Ein Verzeichnis der Quellen, denen die Abbildungen entnommen sind, ist auch wünschenswert; hätte der Herausg. jetzt schon ein solches aufzustellen versucht, würde er vor vielen Irrtümern, die oben nachgewiesen sind, behütet worden sein.

Rom. R. Engelmann.

Der Obergermanisch-Rätische Limes des Römerreiches. Herausgeg. von **O. v. Sarwey** und **E. Fabricius**. Lief. XXV. No. 10. Kastell Feldberg (Streckenkommissar Jacobi). Heidelberg 1905, Petters. 4. 56 S. und 11 Tafeln. Das Heft ist einzeln zu haben.

Die relativ gute Erhaltung dieses kleinen Numeruskastells (vgl. Berl. Phil. Wochenschr. 1905 No. 38 Sp. 1317) sowie die zahlreichen in ihm und seiner Umgebung gemachten Funde und der Umstand, daß auf seine Untersuchung erheblich größere Geldmittel verwendet werden konnten, als es sonst selbst bei weit größeren Limeskastellen der Fall war, verleihen der Ver-

öffentlichung ein über die einstige militärische Bedeutung der Anlage hinausgehendes Interesse. Dazu kommt, daß der sachkundigen Untersuchung und technischen Erklärung der Trümmer durch den bekannten Streckenkommissar die sorgfältige und durch gute Zeichnungen erläuterte Bearbeitung der Fundstücke durch Dr. A. Hofmann würdig zur Seite tritt. So kann diese Lieferung als die für die Erklärung dieses kleinen Kastelltypus instruktivste bezeichnet werden. Im einzelnen möchte ich noch folgendes bemerken. Daß von dem früher allgemein als Praetorium bezeichneten Mittelbau nur das 'Sacellum' und der an dasselbe südwestlich anstoßende Raum massiv, dagegen die übrigen Teile in Holzfachwerk ausgeführt waren, bestätigt eine bereits vor 20 Jahren an dem entsprechenden Bau im Limeskastell Rückingen gemachte Beobachtung (vgl. Wolff-Dahm, Der röm. Grenzwall bei Hamm, 1885, S. 50 und 51). Erfreulich ist, daß auch Jacobi bezüglich der Überbauung der principia*) hier zu der Überzeugung gekommen ist, daß sie nicht gleichzeitig, jedenfalls nicht im Verbande mit dem Mittelbau ausgeführt ist. Wenn er fortfährt: „Ähnliches haben wir an anderen Kastellen", so möchten wir nach unseren Erfahrungen und Betrachtungen sagen: es gilt für alle Limeskastelle; bei den älteren (aus flavischer Zeit) sind die principia überhaupt nicht überbaut. Das bekannte massive Gebäude außerhalb des Kastells (hier vor demselben) nennt Jacobi hier wie bei der Saalburg 'villa'. Die Erklärung desselben als Bad (balineum) kommt durch eine Anmerkung des Herausgebers (Fabricius) zur Geltung. Unter den Funden ist weitaus der wichtigste der Inschriftstein der Iulia Mammaea, der durch Mommsens Besprechung für die Erklärung der am Limes stationierten einheimischen Truppenkörper der exploratores längst allgemeinere Bedeutung gewonnen hat.

*) Es ist dies der von v. Cohausen auf der Saalburg als 'Exerzierhalle' bezeichnete Raum, für den allein die Bezeichnung principia in den Quellen nachweisbar ist. Daß die Inschrift aus Rough-Castle, nach der dort principia erbaut wurden (O. R. L. Urspring, S. 19) in dem steinernen Mittelbau des genannten Kastells gefunden ist, beweist nichts dagegen, da bisher dieser Mittelbau allgemein als mit der sog. 'Exerzierhalle' zusammengehörig aufgefaßt ist. Wenn man in der Inschrift (C.I.L. VII 446) bei den Worten 'principia et armamentaria collapsa restituit' das et nicht explikativ, sondern in seiner gewöhnlichen Bedeutung faßt, so steckt in dem Worte armamentaria (vgl. Brambach, 6a armamentarium) vielleicht die offizielle Bezeichnung für den Mittelbau, auf dessen Zweck sie sehr wohl passen würde (vgl. Wolff-Dahm a. a. O. S. 54).

Frankfurt a. M. Georg Wolff.

Van de Bogaert, Bruchstücke aus der ältesten Geschichte der Belgier. 4. Cimbern, Teutonen und Aduatuken. (Urtext im Französischen bearbeitet.) Antwerpen 1905. 38 S. 4 mit 8 Tafeln (Kartenskizzen und Ansichten).

Eine Besprechung der Arbeit in dieser Wochenschrift rechtfertigt sich nur durch den Titel. Der Verfasser, von Beruf Offizier (Oberst), hat seine Mußezeit linguistischen Studien und Lokalforschungen gewidmet, zwei für Dilettanten gleich gefährlichen Disziplinen. Die ersteren haben ihn zu der Überzeugung gebracht, daß die zu Cäsars Zeit „den nördlichen Teil von Belgisch-Gallien, also fast das ganze heutige Belgien", bewohnenden Völker, insbesondere die drei auf dem Titel genannten, skandinavischer Abstammung waren; vermöge seiner Lokaluntersuchungen hat der Verf., wie er meint, nicht nur die Sitze der Völkerschaften, sondern auch die Schauplätze der Ereignisse, bei welchen dieselben beteiligt waren, festgestellt. Durch einige hübsche Landschaftsbildchen in Lichtdruck sind diese Ansichten illustriert, wenn auch ebensowenig wie durch den außerordentlich splendid gedruckten Text bewiesen.

Frankfurt a. M. Georg Wolff.

Geneva Misener, The meaning of γάρ. Doktordissertation der Universität Chicago. Baltimore 1904, The Lord Baltimore Press. 75 S. 8.

Die Verfasserin begründet ihre höchst eingehende Untersuchung mit dem Hinweise darauf, daß es noch immer an einer allgemein anerkannten, abschließenden Erklärung der Bedeutungen dieser vielbehandelten unscheinbaren Partikel, abgesehen von der kausalen und erklärenden, fehle, wie sie durch einen geschichtlichen Überblick über die seitherige grammatische Behandlung von γάρ im einleitenden Kapitel nachzuweisen bemüht ist. Sie verwirft z. B. die seit Hartung allgemein angenommene Entstehung von γάρ aus γέ und ἄρα, weist die von Bäumlein vertretene Ansicht, daß die kausale Bedeutung der Partikel sich aus der ursprünglichen affirmativen erst später entwickelt habe, zurück, weil dieser sogenannte affirmative Gebrauch auf der späteren Sprachstufe eher häufiger nach-

zuweisen sei als im älteren Griechischen (S. 10), und erklärt sich ebensowenig von der Parallelisierung mit dem deutschen adverbialen 'ja' oder dem englischen 'indeed', oder 'certainly' befriedigt, „weil Übersetzung noch kein zuverlässiges Kriterium für Bedeutung und Geltung eines fremdsprachlichen Wortes sei". Sicherer, als von Etymologie und Übersetzungsmöglichkeiten auszugehen, scheint ihr, um die verschiedenen Bedeutungen von γάρ festzustellen, der Weg, die Beziehung des durch γάρ eingeführten Satzes mit dem textlichen Zusammenhange sorgfältig zu erläutern und den Gebrauch verwandter Kausalpartikeln vergleichend heranzuziehen. Als Ziel ihrer Untersuchungen bezeichnet sie, alle Bedeutungen von γάρ als von der ursprünglichen kausalen abgeleitet nachzuweisen — mit Berücksichtigung gewisser Unterscheidungen und Modifikationen, wie sie durch die Art des betreffenden Satzes, die verschiedene Stellung desselben, die Neigung der griechischen Sprache, den logischen Fortgang einer Erörterung oft mehr anzudeuten als bestimmt auszusprechen, bedingt sind — und sämtliche Bedeutungen unter folgende vier Kategorien unterzubringen 1) causal, 2) explicative, 3) motivating, 4) confirmatory. Ich meine, daß sowenig wie der von der Verfasserin als der ihrige bezeichnete Weg der Untersuchung neu und unbegangen ist, sich mit der von ihr gemachten Einteilung wesentlich andere und vollständigere Ergebnisse erzielen lassen, als die bisherigen Untersuchungen geliefert haben, und daß demnach der Ertrag ihrer Arbeit weniger in neuen Aufschlüssen über Wirkung und prinzipielle Bedeutung der Partikel zu suchen ist als in neuer und geschickter Gruppierung des Stoffes und schärferer Beleuchtung des durch γάρ bewirkten Gedankenzusammenhanges mit dem Lichte sprachphilosophischer und psychologischer Betrachtung. Und bei der Sorgfalt, mit der sie hierbei das literarische Material verwertet, und dem unermüdlichen Eifer, durch genaue Unterscheidungen und ins einzelnste gehende, oft subtile Klassifikationen die Bedeutungsschattierungen möglichst klar herauszustellen, muß ihre Untersuchung als in diesem Sinne gewinnbringend anerkannt werden.

Ihren Stoff teilt die Verfasserin in 9 Kapitel: γάρ in erklärenden Sätzen und zur Erläuterung des im vorhergehenden Satze enthaltenen Gedankens, 2) proleptischer Gebrauch von γάρ, 3) γάρ in Fragen, 4) ἀλλά-γάρ, 5) νῦν δὲ-γάρ, 6) καὶ-γάρ, 7) γάρ in Antworten, 8) γάρ in Wunschsätzen, 9) γάρ in den Zusammensetzungen τοιγάρ und τοιγαροῦν. Von diesen sind in der vorliegenden Schrift nur die 4 ersten behandelt, die übrigen einer späteren — hoffentlich baldigen — Veröffentlichung vorbehalten. Innerhalb eines jeden Kapitels wird die Einteilung nach den oben erwähnten vier Hauptbedeutungen von γάρ zugrunde gelegt, nämlich die kausale, explikative, motivierende und konfirmative. Zwischen der kausalen und motivierenden unterscheidet M. so, daß die erstere den (objektiven) Grund des im vorhergehenden Satze ausgesprochenen Gedankens, Wunsches, Befehles usw. angibt, letztere den Ausdruck eines solchen Gedankens begründet, d. h. die inneren Beweggründe für das eben in Worte gefaßte, auch wohl nur durch Ausruf, Gestus und dgl. angedeutete Gefühl, Empfindung, Stimmung und dgl. anführt (S. 18). So zeigt sich durchweg das Bestreben, den inneren Zusammenhang der durch γάρ in Beziehung gesetzten Gedanken möglichst scharf herauszuarbeiten. Ich verweise z. B. auf die im vierten, γάρ in der Frage behandelnden Kapitel durchgeführte Klassifikation S. 39f. oder die detaillierte Erörterung der Sätze mit ἀλλά-γάρ S. 59. Auch die geschichtliche Entwickelung des Sprachgebrauchs wird gebührend berücksichtigt und die relative Häufigkeit der Gebrauchsweisen nach Autoren und Schriftgattungen in Betracht gezogen, wofür namentlich die vergleichende Übersicht der zeitlichen Entwickelung des Gebrauches von ἀλλά-γάρ, nämlich in vollständiger Wiedergabe des adversativen Gedankens, in elliptischer Anwendung und in unmittelbarer Nebeneinanderstellung als Beispiel angeführt sein soll (S. 54). Von den nicht häufigen Druckfehlern (z. B. S. 7. 63. 68. 74. 75) ist mir nur störend aufgefallen ἔχρην S. 63 Z. 11 v. o.

Zwickau, Sa. M. Broschmann.

Auszüge aus Zeitschriften.

Zeitschr. f. wissenschaftl. Theologie. XLIX, 3. (289) **H. Gressmann**, Wincklers altorientalisches Phantasiebild. — (309) **M. Wundt**, Apollonius von Tyana. Prophetie und Mythenbildung. Zeigt die Steigerung der Gestalt des Apollonius ins Mythologische im einzelnen auf. — (366) **J. Dräseke**, Zu Bessarion und dessen neuen Briefen. Charakteristik Bessarions und Abdruck und Erläuterung von drei von Lampros (Νέος Ἑλληνομνήμων II) veröffentlichten Briefe mit interessanten Notizen über Abschriften griechischer

Schriftsteller. In dem 3. handelt es sich um eine rhetorische Sammelhs, die Aristoteles' Rhetorik und Poetik, Dionys' Schrift περὶ ὀνομάτων συνθέσεως, Apsines' Rhetorik u. a. enthielt [war also ein Abkömmlung des Paris. 1741].

Rendiconti della R. Accademia dei Lincei. 1905. H. 9—12.

(233) **Guidi**, Il racconto di Nârga. Anonymes äthiopisches Manuskript über die Gründung der Kirche S. S. Trinità durch Königin Mentemwâb und ihren Sohn Iyâsu. — (282) **G. Biondi**, Scavi eseguiti à Hermopolis Magna. Auf dem Hügel Kom-el-Qassum. Papyrusfunde, darunter Buchreste mit griechischem Text eines Evangeliums oder Kommentars dazu.

(317) **E. Monaci**, Mirabilia Rome. Teil einer Pergamenths im Besitz des Grafen C. Lodis, Bergamo, betitelt Rome istorie sunt mei Petri Victurij. Die Mirabilia zeigen in ihrem ältesten Teil bis Kap. 32 A die Abfassung und Handschrift des 12 Jahrh. mit Randbemerkungen des Piero Vettori und sind dann im 16. Jahrh. ergänzt. — (365) **F. Halbherr**, Lavori eseguiti dalla Missione archeologica italiana in Creta. I. Villa Hagia Triada. Umgebung und Gräberstätte. Von der Westseite der oberen Terrasse führt eine kurze Treppe zu der höchsten Hügelspitze. Hier fanden sich andere Stücke des Rhyton aus Steatit, womit dasselbe fast vollständig ergänzt werden kann. Dieses konische Trinkhorn, 45 cm lang mit 16 cm breitem Ausschank, hat ringförmige Mundstückverzierung. In vier herumlaufenden Abteilungen, durch parallel stehende Kreise getrennt, zeigen die oberste und die beiden untersten in erhabener Arbeit Faustkämpfer in verschiedener Stellung, Ausrüstung und Gewandung zwischen Säulen, deren Kapitelle ein Würfel, geschmückt mit einer Anzahl kleiner Kreise um ein schmales liegendes Rechteck (fenestrato). In der zweiten Abteilung Jagd auf wilde Stiere mit einem hochgeschleuderten Mann (Vaphiomotiv). Im Boden der Piazza dei Sacelli überall das Zeichen der Doppelaxt eingeritzt. Am Eintritt der auf diesen Platz mündenden großen Treppe Freilegung eines hohlen, aus Steinplatten bestehenden altarähnlichen Aufsatzes mit großer Anzahl Votivfigürchen aus Bronze und Ton. Diese ganze Anlage bietet nun die beste, durch sonstige Funde leicht ergänzbare Vorstellung eines minoischen Kultortes mit seinen Heiligtümern, Zuschauerraum, Wandmalereien und Stuckornamenten. Von der Ostseite dieses Platzes führt eine gut gepflasterte Straße in die Richtung nach Phaistos. An ihr ein Magazin aus früher Zeit, in der zweiten Periode mit demselben Kalksteinmaterial umgebaut, mit fünf Räumen, zertrümmerten Gefäßen, Bronzegerätschaften, Dolch und großer Doppelaxt zum Aufstecken bei feierlichen Umzügen. Bei gründlichem Ausräumen der Magazine und Kammern im ältesten Palast viele Kleinfunde und Feldfrüchte. An einigen der großen pithoi Schriftzeichen der Linearzeit, aus Knossos bekannt (Evans Class A). Neben dem nördlichen Vorsaal des Megaron sehr primitiver Abort mit Steinplatten zum Ausleeren. Am Fuße der großen Treppe weist der östliche Hügelschutt Überreste von fünf Baulagen, römischen, griechischen und drei prähistorischen. Die des römischen kleinen Landhauses hat Räumlichkeiten für Weinkelter und Ölpresse. In gleicher Höhe mit der Piazza dei Sacelli liegt die griechische Anlage, ein Heiligtum, vielleicht in später Beziehung zu derselben, da Votivfigürchen von dort sich hier in nächster Nähe gefunden. Nachweisbar ist der Grundriß einer Ädicula mit Nische, Vorhof, Altar mit Asche von Opfertieren; in einem Nebenraum zahlreich aufgestapelte tönerne Votivfigürchen. Auf einer in das römische Haus verbauten Terrakottaplatte der Name des Hierurges Arkesilas, Sohn des Hyperballon; auf vielen anderen der des Velchanos, der älteste Name des eteokretischen Zeus in der Form der Labrys. Vor dem Haupteingange des ältesten Palastes kleiner ungepflasterter Platz mit Vorhalle, von der fünf Tragepfosten erhalten; sie mag einen Balkon getragen haben, da neben ihr sich eine Treppe von sieben Stufen befindet. Von dort sah man vielleicht solche Kämpferspiele, wie das Steatittrinkhorn schildert. An der Nordseite des Hügels, diesem Platze gegenüber, führten zwei Eingänge in einen Bau von äußerst starkem Mauerwerk, dessen Stützmauern über dem Abhang eine Anzahl Dorfwohnungen aus der Kamareszeit vernichteten. Erkennbar sind zwölf Kammern auf vier Reihen nebeneinander verteilt. Ob hier an eine vorgeschobene Bastion zu denken ist, bleibt zweifelhaft. Nach Zerstörung des ersten Palastes und dieses Bauwerkes entstand auf diesen Resten ein langes schmales Rechteck in Terrassenform, zu dem von einer tiefer gelegenen Straße eine massive Treppe von 17 Stufen führt, welche nun die Bauten der zweiten Periode mit den Talbauten verband, welche auf anderen Teilen der ältesten Dorfanlage stehen, aber noch nicht untersucht sind. Was sonst vom Dorfe nachweisbar ist, zeigt eng aneinandergedrängte Häuschen, sehr zerstört, dazwischen bessere Anlagen, so eine mit verschiedenen Abteilungen, Baderaum, schöne Tongefäße, Tafeln mit Linearschrift des 19.—17. Jahrh. und ein Votivgeschenk in Gestalt eines Frauenkleides. Die Gräberstadt drang bis in das Dorf und nahm von verlassenen Häusern Besitz. Eine Eigentümlichkeit ist die Beisetzung in den Erdboden, wobei die Beigabe von Kamaresgefäßen in daneben aus Stein und Schlamm besonders errichteten Kämmerchen getrennt geschah. Eine ungeheure Masse von solchen Gefäßen ist hier aufgefunden. Am Fuß des Hügels finden sich nun die ältesten Massengräber der ersten und zweiten minoischen Periode, wahrscheinlich für ganze Familienstämme, die großen tholoi. Bei dem neugefundenen Kuppelgrab von 9 m Durchmesser ist die Wölbung eingestürzt; drei Türpfosten aus starken Steinpfeilern; der Liegebalken fehlt; den Verschluß bildete eine Platte in Form eines gezogenen Fünfeckes. Auf ihn

führt ein kurzer Gang von Osten her, mit Kammern, zwölf im ganzen, an beiden Seiten, teils untereinander verbunden. Alles dieses ist gedrängt voll von über- und durcheinander liegenden Skeletten, ungefähr 200 in der Tholos und 50 in den Kämmerchen. Reste von Tonkästen mögen Särge gewesen sein; Beigaben: Bronzewaffen, Ohrringe von Gold, Elfenbein, Steatit, Halsketten aus Bergkristall, Statuetten aus Alabaster und Steatit, eine seltene Sammlung von über 100 Siegelsteinen aus Elfenbein, Knochen, Mergel und Ton in Form von Schüsseln, Knopf, Prisma, Würfel und Kegel, als Anhängsel durchbohrt, mit einer oder mehreren Darstellungen, geometrisch, vegetabilisch, Tier- und Menschgestalt, alles im ägyptischen Stil der 6.—11. Dynastie. II. Bei Gelegenheit der Instandhaltung der Palastruinen von Phaistos wurde auch die Nordseite der kleinen östlichen Säulenhalle aufgedeckt sowie drei Türen vom Korridor 64 in den Raum 63. Probestiche auf der Terrasse des großen Platzes haben die Notwendigkeit weiterer Nachgrabungen für das nächste Jahr ergeben. Die Wichtigkeit der Ruinen der Akropolis von Prinià und Umgebung für die Übergangszeit in die dorische Kultur bewies der zufällige Fund eines Bausteines mit Resten einer griechisch-archaischen Inschrift in zwei Reihen, vielleicht aus einem Tempel, der auf den Kult der Schlangengöttin folgte. Die Nachforschungen am Pythion von Gortyna förderten nur elende Wohnungen spätrömischer und byzantinischer Zeit zutage.

Zentralblatt f. Bibliothekswesen. XXIII, 1—6.

(31) Die Kultur der Gegenwart, ihre Entwickelung und ihre Ziele. I, 1. 1; 4; 8. Die allgemeinen Grundlagen der Kultur der Gegenwart. Die christliche Religion mit Einschluß der israel.-jüdischen Religion. Die griechische und lateinische Literatur und Sprache (Leipzig). 'Es liegt ein höchst bedeutungsvolles Unternehmen vor'. *P. Schwenke.* — (164) **A. Hortzschansky,** Der Vorschlag zur Neuordnung der Schulschriften. Bespricht das vom Leiter der Kgl. Bibliothek zu Dresden an den Sächs. Gymnasiallehrerverein gerichtete Schreiben, das eine wesentliche Änderung in der Ausgabe der Schulschriften anbahnen soll, vermag sich aber dem Plane in seinem jetzigen Umfange nicht anzuschließen. — (253) **R. Helssig,** Oskar von Gebhardt†. — V. Chauvin, Bibliographie des ouvrages arabes ou relatifs aux Arabes. IX 2 (Lüttich). Referat von *K. Vollers.*

Deutsche Literaturzeitung. No. 42.

(2605) **E. Bethe,** Griechische Mythologie. I. Besprechung von O. Gruppe, Griechische Mythologie und Religionsgeschichte. 'In dem großen Werke steckt eine bewundernswerte Fülle mühseliger und ehrlicher Arbeit'. — (2626) Mélanges Perrot (Paris). Inhaltsangabe von *F. Studniczka.* — (2636) H. Bolkestein, De colonatu romano eiusque origine (Amsterdam). 'Es scheint zweifelhaft, ob die angewendete deduktive Methode richtig ist'. *C. H. Baale.*

Mitteilungen.

Erwiderung.

Im ersten Hefte der Zeitschrift 'Classical Philology' (Chicago, Januar 1906) habe ich den ersten Teil einer Untersuchung der 'Manuscripts of Aristophanes' veröffentlicht, der eine knapp dargestellte Liste dieser Hss (S. 9—20) enthält. Eine Rezension dieser Abhandlung in der Wochenschrift Sp. 737 ff. scheint mir nicht in allen Fällen die wahre Sachlage zu erkennen.

Natürlich hat für Gelehrte der Text der Komödien das größte Interesse. Deshalb habe ich diejenigen Hss, die nur Scholia, oder Hypotheseis und Prolegomena, oder Eclogae umfassen, unter der Rubrik 'Supplementary' besonders aufgezeichnet. Diese supplementarischen Hss enthalten nicht, wie der Rez. behauptet, „kurz irgendwelches auf Aristophanes bezügliche Material". Unter den 'Supplementary' Hss befinden sich z. B. weder Bruxellensis 11382, den Omont katalogisiert hat, noch Riccardianus 92 (Vitelli), noch Estensis III E 11 (Puntoni), noch Parisinus Supplem. 342 (Omont), noch Vaticani 960 und 1331, die unten besprochen werden, noch einige andere. Kennt vielleicht der Rez. diese 'Hss' nicht? Die in der Liste angeführten supplementarischen Hss belaufen sich auf 35. Offenbar schätzt der Rez. diese Hss nicht hoch; doch kann es ihm nicht unbekannt sein, was für eine Rolle z. B. Baroccianus 38 und Taurinensis B V 34 in der Untersuchung der Scholien gespielt haben. Sind denn diese nicht Hss? Diejenigen, die nur Eclogae enthalten, liefern nicht viel, aber man muß sie doch untersuchen. Desgleichen fügt der Rez. eine aus der Bibliothèque Mazarine hinzu, wodurch die Liste um e i n e Hs bereichert wird. Er hätte eine in Schlettstadt (einer deutschen Stadt) befindliche Hs nennen sollen, die ich, als ich die Liste abschrieb, übersehen habe, oder vier, die ich im zweiten Teile dieser Untersuchung speziell vorgeführt habe.

Ich suchte in drei Tabellen (S. 5) etwas Statistisches anzubringen über diejenigen Hss guten Alters, die den Text der Komödien enthalten. Die Summe der in der Liste angeführten Hss ist 237. Von diesen sind schon 26 von Gelehrten dem 17. und 18. Jahrh. zugeschrieben; 16 sind noch nicht datiert; die übrigen belaufen sich auf 195. Von den 195 bestimmbaren Alters, die im 16. Jahrh. oder früher geschrieben worden sind, gehören 25 der Klasse an, die ich 'Supplementary' genannt habe. Es bleiben 170 (195—25), die den Text oder Textteile der Komödien enthalten. Das oben angebrachte Einteilungsprinzip ist ganz richtig; wenn man von dem Texte redet, muß man das Alter der Hss beachten. So viel und nur so viel Statistisches wollte ich geben. Zählen ist wirklich nicht schwer.

Nun bleibt nur noch die „schwierige" Frage zu erledigen, sagt der Rez., ob diese Liste vollständig ist. Dieses habe ich selbst nicht angenommen (S. 1). Doch enthält sie viele Hss, worüber gute Berichte vorliegen, die in keiner Ausgabe des Aristophanes verzeichnet sind, und viele, die von keinem Herausgeber des großen Komikers bis jetzt gebraucht worden sind, namentlich von den letztgenannten 9, die dem 14., und 61, die dem 15. Jahrh. angehören. Ich habe die Liste vorläufig (dies bitte ich zu beachten) drucken lassen, weil ich glaube, daß sie denjenigen, die sich mit Aristophanes besonders beschäftigen, willkommen sein wird. Jede echte mir bekannte Aristophaneshs, die jetzt identifiziert werden kann (es gibt auch 'verlorene' Aristophaneshss) und in einer bestimmten Bibliothek zu finden ist, ist hier angegeben, selbst diejenigen, die im 17. und 18. Jahrh. geschrieben worden sind. Viele von diesen habe ich selbst untersucht. Die übrigen mit einer einzigen Ausnahme, den

Wiener Hss, ruhen auf guten Berichten. Die Wiener Hss habe ich noch nicht gesehen, und daher mußte ich mich hauptsächlich auf Nessels Katalog verlassen. Man sieht leicht, daß der in der Liste über diese Hss angebrachte Bericht lückenhaft ist. Der Rez. hat vor kurzer Zeit eine von diesen Hss gesehen und die Güte gehabt, ein Versehen Nessels, ohne Zeitangabe, zu korrigieren. Ohne Zweifel stehen jetzt in der Liste Hss, die sich bei genauer Prüfung als unecht erweisen werden; aber ausschließen kann man sie nicht, ehe sie untersucht worden sind. Hier, glücklicherweise, bin ich mit dem Rez. einverstanden. Damit diese Hss geprüft werden, müssen sie zunächst einmal aufgezeichnet werden.

Was nun versteht man unter Hss? Sicherlich nicht jedes im 17. und 18. Jahrh. geschriebene Buch. Diese Frage bespreche ich S. 1—4 und erwähne aus dem 17. und 18. Jahrh. elf 'Hss' des Aristophanes, die nicht Hss sind und daher nicht in der Liste zu finden sind, unter anderen sechs 'Manuscrits de Brunck', die jetzt in der Bibliothèque Nationale in Paris sind. S. 2 sage ich bestimmt, daß 'Hss' dieser Art in manchen der großen Bibliotheken Europas sich befinden. (Der Rez. fordert, daß man eine 'Gegenliste' dieser Nicht-hss sogleich aufführe.) Ja, man muß weiter gehen. Es gibt auch 'Hss' aus dem 16. Jahrh., die in der Tat nicht echte Hss sind. Es gibt z. B. zwei in der Vatikanischen Sammlung, Vat. 960 und Vat. 1331, die Zuretti (Analecta S. 20) zuerst erwähnte. Von 960 sagt er: „Excerpta degli scolii alle nove comedie" und von 1331: „Come il 960". Zacher, von dieser Angabe irre geführt, sagt in seinem trefflichen Berichte über die griechische Komödie von 1881—1891 (Bursians Jahresber. LXXI S. 29): „Eine Hs mit Auszügen aus den Scholien zu neun Stücken (also vermutlich den alten Scholien) ist Vat. 960 (Zur. 53)". Codex 1331 ist eine Papierhs aus dem 16. Jahrh. (118 Fol., mm 292×215). Einmal gehörte sie dem Fulvius Ursinus. Auf dem Verso des ersten Blattes steht geschrieben: πίναξ τῶν παρ' Ἀριστοφάνους ἐννέα κωμῳδίαις σημειώσεως ἀξίων εὑρεθέντων κατὰ στοιχεῖον. Es folgt bis 39 verso ein wirklicher Index zu neun Stücken, z. B. auf fol. 33 recto der in zwei Kolumnen geschriebenen Hs: στιλβωνίδης 251 σταδιοδρόμοι 255 σταῦροι δικτύου 261 στρουθοκάμηλος 270 etc. Die Zahlen beziehen sich auf die Blätter der Editio princeps, man fing aber mit dem dritten Blatte zu zählen an. Der πίναξ ist ein alphabetisches Register der von Musurus zusammengebrachten Scholien! Codex 960 ist eine Kopie von 1331. Es gab auch Hss, die jetzt entweder vernichtet oder verloren gegangen sind (vgl. S. 5—7), unter anderen die in der Escorial-Bibliothek verbrannten und Bekkers berühmte 'Mutinenses'. Ich nenne einige von diesen mit der Bemerkung (S. 7), daß es noch andere gibt. Zu dieser allgemeinen Kategorie gehört der Plutus-Kodex, der sich früher in der Bibliothek von S. Placido in Sizilien befand unter den Hss, von denen Göttling (Goethe-Göttling-Briefe, S. 44) das von Blume später publizierte Verzeichnis i. J. 1828 gemacht hat. Wie wohlbekannt, hat Matranga an Löwe geschrieben, daß die Bibliothek von S. Placido 1848 vernichtet worden ist (siehe auch Biblioteche governative italiane, S. 317).

Der Rez. behauptet, daß manche Einwände gegen die Vollständigkeit meiner Liste sich daraus ergeben dürften, weil ich den Begriff des 'Manuscript of Aristophanes' weiter stecke als mancher der gedruckten Handschriftenkataloge, und fährt fort, eine Hs zu zitieren, die doch in einem gedruckten Handschriftenkataloge als Aristophaneshs eingetragen zu finden ist. Dieses 'Beispiel' ist sehr lehrreich. Die 'Hs' befindet sich in der Bibliothek zu Rochefort-sur-mer und wird im Catalogue Général des Départements (Tome XXI, 1893, S. 236) so beschrieben:

„80. Notes sur les Nuées d'Aristophane.
XIX^e siècle. Papier. 91 feuillets. 250 sur 190 millim. Demi-rel. — (Don de M. le Marquis de Queux de St. Hilaire.)"

Also eine Aristophaneshs aus dem neunzehnten Jahrh. Dergleichen 'Hss' gibt es in den Bibliotheken Europas noch einige, die leicht zu zitieren sein würden. Sie befinden sich aber in meiner Liste nicht.

Endlich verlangt der Rez. (damit er die Genauigkeit meiner Arbeit beurteilen kann!) die spezifische Erwähnung jeder Hs, die ich gesehen, den Namen jeder Bibliothek, die ich besucht, ja auch den Titel jedes Katalogs, den ich nachgeschlagen habe. (Man erinnere sich nur der vielen Hunderte von Katalogen griechischer Hss, die Gardthausen im Byzantinischen Archiv Heft 3 zitiert hat!) Folgendes scheint mir ein billigeres Verlangen zu sein. 'Vollständig' ist meine Liste nicht — dieses wenigstens behauptet der Rez. —, vollkommen auch sicherlich nicht. Für Erwähnung unberücksichtigter wahrer Hss und für Berichtigung wirklicher Irrtümer würde man sehr dankbar sein. Ich erwarte Nachricht über die Aristophaneshss aus Wien, wo Prof. von Holzinger zu Hause ist.

Harvard University. John Williams White.

Entgegnung.

Wenn White für die Erwähnung „unberücksichtigter wahrer Hss" und für die „Berichtigung wirklicher Irrtümer" dankbar sein wollte, konnte er damit zunächst bei meiner Rezension in No. 24 den Anfang machen. Nach den paar Stichproben, durch die ich Whites Liste prüfte, stellte ich ihm gleich zwei solche Daten zur Verfügung, über den Cod. Bibl. Mazar. und den Plutos des Wiener Cod. 289. Der Cod. Messanius, den ich ihm ebenfalls nannte, mußte in Whites Einleitung unter den verbrannten Hss erwähnt werden. Den Cod. von Rochefort mußte Wh. entweder ebenfalls in der Einleitung neben anderen dort aus der Liste ausgenommenen Hss anführen, oder er mußte die Hss des 19. Jahrh. prinzipiell ausschließen. Wollte er letzteres tun, was sehr löblich gewesen wäre, so mußte Wh. dies in der Einleitung darum ausdrücklich hervorheben, weil er nicht weniger als 26 Aristophaneshss des 17. und 18. Jahrh. in der Liste führt, während doch z. B. zwischen einer Abschrift von Versen oder Scholien etwa aus dem J. 1801 und einer 'Hs' gleichen Inhaltes z. B. vom J. 1799 kein irgendwie in Betracht kommender Altersunterschied bestände. Auch Gardthausen (Teubner 1903) S. V faßt die griechischen Hss des 17.—19. Jahrh. zu einer einzigen verpönten Gruppe zusammen. Auf S. 2 der Einleitung, auf die sich Wh. jetzt beruft, schließt Wh. einige „Hss" Bruncks aus und fügt nur die allgemeine Bemerkung bei, daß man „auch bei anderen späten Hss (late mss), die sich in allen großen Bibliotheken finden, gleiche Vorsicht (caution)" anwenden müsse. Aber vorsichtig sein und prinzipiell ausschließen ist zweierlei, und späte Hss sind nicht nur die des 19. Jahrh., sondern auch die Hss des 15.—18. Jahrh. — Wh. selbst trägt jetzt in der Erwiderung auch die Schlettstädter Hs nach (d. i. Cod. Beati Rhen. No. 3, chart. s. XVI in 4°, Plut. frag., Nub. frag. cf. Kleitz, Cat. d. dép. III (4°), 1861, p. 547). Dann verspricht Wh., 4 Hss in einem 2. Teile zu behandeln, und zählt noch 6 Hss auf, Brux. 11382, Ricc. 92, Est. III E 11, Paris. suppl. 342, Vat 960 und 1331, die in seiner Einleitung fehlen und ebenso zu besprechen waren wie andere Hss, die er dort ausschließt, aber doch nennt. Gleichmäßigkeit ist ein Haupterfordernis solcher systematischer Arbeiten. Wenn Wh. aus dem Umstande, daß ich ihm zufällig gerade diese Lücken nicht nachwies, schließt, daß

ich diese Hss nicht „kenne“, so hat dies nichts mit der Sache zu tun. Ob ich sie nun 'kenne', oder nicht 'kenne', jedenfalls gehören diese Hss entweder in Whites Liste, oder in die von mir als übersichtliche Ergänzung hierzu verlangte 'Gegenliste'. Denn vom Autor einer Liste erwartet man Vollständigkeit der Aufzählung. Hingegen ist es nicht Pflicht des Rezensenten, alle Lücken dieser Liste anzugeben. Übrigens 'kenne' ich natürlich von den Aristophaneshss nur diejenigen, die ich selbst kollationierte. Alle übrigen zitiere ich genau nach den Angaben derer, die sie 'kennen'. Nichts anderes verlangte ich auch von Wh., der Daten über 237 Hss ohne die Namen der Gewährsmänner bringt. Erst jetzt, also infolge meiner Rezension, erfahren wir von Wh., daß er nur „viele“ Hss selbst untersucht, die übrigen aber „nach guten Berichten“ aufgenommen hat. Die „wahre Sachlage“ ist also die, daß auch Wh. die meisten Hss nicht 'kennt', sondern daß auch er zumeist nach Katalogen arbeitete, wie ich schon in der Rezension annahm. Nicht ich also bedarf seiner Quellenangaben, wie er stichelnd meint, um die Genauigkeit seiner Arbeit beurteilen zu können, sondern Wh. selbst bedarf dieser Angaben, um nicht eine Verantwortung auf sich zu laden, die er, wie ich bereits ohne seine Quellenangaben bewiesen habe, nicht tragen kann. Jetzt muß sich Wh. hinterher mit Nessels Katalog entschuldigen, den zu zitieren er vorher unterlassen hatte. In der jetzigen Erwiderung befolgt Wh. bereits meinen Rat, obwohl er gegen ihn polemisiert, und klammert bei Angaben über Hss Namen ein, auf die er sich beruft. Seine an mich gerichtete Frage, ob die Codd. Barocc. 38 und Taur. B V 34 denn nicht Hss seien, die andeuten soll, daß ich diese schon von Dübner benutzten Codices unterschätze, ist gleichfalls aus der Luft gegriffen, da meine Rezension keinerlei Anlaß zu solchen Fragen darbot. Die Klage über die „vielen Hunderte von Katalogen“ bei Gardthausen beweist das Gegenteil von dem, was Wh. sagt. Von den 260 Orten, deren Bibliotheken Gardthausen behandelt, berücksichtigt Wh. in seinen Angaben nur 40. Die Bibliotheken der übrigen 220 Orte soll nun wohl 'der Rezensent' nachschlagen, um zu wissen, wie es um Whites Liste stehe. Meines Erachtens aber mußte zuerst Wh. selbst sagen, ob er die Verzeichnisse der Hss dieser 220 Orte durchgesehen habe oder nicht, weil eine solche Angabe doch nur zwei Zeilen erfordert und Wh. der Herausgeber der Liste sein wollte, nicht ich. Hat Wh. etwa nur 'viele' dieser Verzeichnisse vergebens durchgearbeitet, so war ihre Nennung gerade unter Berufung auf die vollen Titel in dem hervorragenden Hilfswerke Gardthausens leicht zu bewerkstelligen. Auch die Signaturen der „vielen“ von Wh. selbst durchsuchten Hss durch Sternchen hervorzuheben, war durchaus „nicht schwer“. Von Wh. hören wir aber in der Abhandlung nur: This list is very nearly complet. Und in der Erwiderung lesen wir, daß Wh. nicht angenommen habe, daß die Liste vollständig sei, und dann wieder das Gegenteil davon, nämlich daß nur „der Rezensent“ „behauptet“, daß sie nicht vollständig sei. Auch erfahren wir jetzt, daß die Liste nur „vorläufig“ gedruckt war und daß im II. Teile noch 4 Hss folgen. Dies steht aber nicht in der Abhandlung, und was „der Rezensent“ über Whites Einleitung und Liste „behauptet“ hat, hat er auch bewiesen. — Ebensowenig überzeugend sind Whites Äußerungen über den Begriff 'Supplementary'. In der Abhandlung S. 5 heißt es: Diese Hss (these) enthalten only extracts, oder nur (or only) Scholien oder nur (or only) Hypotheseis. Hiernach könnte eine Hs, die z. B. Hypotheseis und Prolegomena enthält, kein 'Supplementary' sein. Whites jetzige Mitteilung setzt nun einfach „und“ statt „oder“ und stellt sich dadurch zu obigem Wortlaute der Einleitung in einen direkten Gegensatz. Wh. tut hier also dasselbe wie ich in der Rezension, weil jener Wortlaut der Einleitung dem Gebrauche des Wortes Supplementary in der Liste widerspricht. Denn tatsächlich heißen in der Liste nicht nur jene Hss „Supplementary“, welche Hypotheseis und Prolegomena enthalten, sondern auch solche Hss, welche metra, castigationes, collectanea Politiani oder Tzetzes de com. umfassen. Darum habe ich den Begriff 'Supplementary' sinngemäß nach dem ungemein weiten Gebrauche umschrieben, den Wh. von diesem Worte in seiner Liste wirklich macht. Zum Danke für dieses Entgegenkommen verlangt jetzt Wh., der seinen Begriff 'Supplementary' doch selbst ordentlich zu definieren hatte, daß ich diesen Begriff nicht hätte nach den in der Liste stehenden 35 „Supplementary“ bestimmen sollen, sondern nach den 6 Hss, die in der Liste fehlen, und die er erst jetzt in der Erwiderung nachträgt. Eine einzige derartige Bemerkung Whites genügt, um seine Schwäche in der Systematik zu erkennen. Unbillig ist auch, was Wh. über die Rechnung sagt. Die unbestimmten Ausdrücke seiner Einleitung ergeben kein sicheres Resultat. Wenn er jetzt endlich findet, daß zählen „nicht schwer“ ist, so ist auch dies erst ein Erfolg meiner Rezension. Hingegen die Notwendigkeit der von mir verlangten 'Gegenliste' hat Wh. selbst jetzt noch nicht erkannt. Eine Bruttoliste muß bibliographisch vollständig sein. Durch Streichung kann aus ihr allmählich die Nettoliste des für einen vollständigen Apparat Notwendigen entstehen. Eine Nettoliste konnte Wh. noch nicht geben, weil viele Hss noch zu untersuchen sind. Eine Bruttoliste aber bietet Wh. ebenfalls nicht, indem er in der Einleitung viele Nummern ausschließt, andere übersieht. Wenn man also zunächst eine vollständige Bruttoliste haben will, so ist neben Whites jetziger Zwitterliste eine Gegenliste erforderlich, in welcher, wie meine Rezension sagt, alle „ihm bekannt gewordenen, aber von ihm absichtlich übergangenen Nummern“ angegeben sein müssen. Die Nachträge sind in diese beiden Listen einzuschalten. Nach vollendeter Untersuchung der Hss wird sich schließlich die Bruttoliste in eine Nettoliste und in eine stark vermehrte Gegenliste ohne Rest auflösen, und Whites Zwitterliste, die vom Standpunkte einer reinlichen Systematik eine Unmöglichkeit ist, muß verschwinden. Was ich auf Sp. 740 über den weitgesteckten Begriff einer Aristophaneshs und über die dort genannten Codices sagte, hat Wh. ebenfalls noch nicht verstanden. Sogar über Nessels Katalog (1690) erhält man durch Wh. ein falsches Bild. Nach Nessel sind die Wiener Hss No. 95, 163, 219, 289 Codices Busbeckii (1556–1562 in Cpl), No. 227, 249, 257 Sambuci (1531—1584) und 210 Augurelli (1441—1524). Ebenso wie 5 von diesen Hss heißen bei Nessel No. 193 und 204 antiquae bonaeque notae, und alle 10 Hss nennt er chartacei. Da nun Wh. auf S. 4—5 die Hss in drei allgemeine Gruppen scheidet, in Hss des 11.—16., des 17.–18. Jahrh. und in gar nicht bestimmte Hss, durfte er sämtliche 10 Wiener Hss dem Zeitraume vom 11.–16. Jahrh. zuzählen, wenn er sich schon eine auf paläographischer Untersuchung beruhende Altersbestimmung nicht rechtzeitig verschafft hatte. Unzuverlässigkeit der genaueren Altersbestimmung gibt aber Wh. S. 4 Anm. 5 auch für „einige“ (some) in seiner Liste datierte Hss zu, und von 6 anderen Hss (S. 4) kennt er ebensowenig irgend eine Altersbestimmung wie bei den 10 Wiener Hss. — Auch dies alles gehört zur Beurteilung der „wahren Sachlage“.

Prag. Carl von Holzinger

Verlag von O. R. Reisland in Leipzig, Karlstrasse 20. — Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.

BERLINER
PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

Erscheint Sonnabends jährlich 52 Nummern.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie auch direkt von der Verlagsbuchhandlung.

Preis vierteljährlich: 6 Mark.

HERAUSGEGEBEN VON K. FUHR.

Mit dem Beiblatte: Bibliotheca philologica classica bei Vorausbestellung auf den vollständigen Jahrgang.

Literarische Anzeigen und Beilagen werden angenommen.

Preis der dreigespaltenen Petitzeile 30 Pfg., der Beilagen nach Übereinkunft.

26. Jahrgang. 24. November. 1906. № 47.

Es wird gebeten, alle für die Redaktion bestimmten Bücher und Zeitschriften an die **Verlagsbuchhandlung von O. R. Reisland, Leipzig**, Briefe und Manuskripte an **Prof. Dr. K. Fuhr, Berlin W. 15, Joachimsthalsches Gymnasium**, zu senden.

Inhalt.

Rezensionen und Anzeigen.

Jakob Sitzler, Ein ästhetischer Kommentar zu **Homers** Odyssee. 2. Aufl. Paderborn 1906, Schöningh. 257 S. 8.

Die erste Auflage dieses Buches ist besprochen in dieser Wochenschr. 1904 Sp. 449. Die Vorrede zur 2. Aufl. bezeichnet es als „überall, wo es nötig schien, ergänzt und erweitert". „Auf vielseitigen Wunsch kamen die Abschnitte über Homers Leben und Werke und über die Insel Ithaka nebst einer Übersichtskarte neu hinzu". Dies Hinzugekommene (S. 1—5, 172—5) ist noch weniger als völlig wertlos. Es müßte ein Fest sein, die geistvollen Mienen der Herren Gelehrten im Bilde zu studieren, welche, erbaut von dem Geiste, der aus der ersten Auflage zu ihnen sprach, diesen „vielseitigen Wunsch" dem Herrn Verfasser übermittelten.

Denn mehr als das Buch selbst würde es interessieren, zu wissen, was das für ein Publikum ist, dessen tiefgefühltem Bedürfnisse es entgegenkommt. Eines solchen Publikums Existenz in Fleisch und Blut wird man angesichts der Tatsache, daß hier eine zweite 'verbesserte und vermehrte' Auflage vorliegt, nicht recht zu bestreiten wagen, wenn man auch annehmen darf, daß jener „vielseitige Wunsch" ein bloßes Phantasiegebilde des Autors ist. Der Verf. denkt sich als sein Publikum Lehrer und Schüler; „der vorliegende Kommentar will diese bei der Lektüre nach Kräften fördern und unterstützen". Es ist mir ganz undenkbar, daß ein solch minderwertiges Machwerk bei diesem Publikum — bei den Lehrern des Griechischen am Gymnasium, meine ich — Eingang gefunden haben könnte, es müßte denn sein, daß dieser oder jener irregeführt wäre durch den angemaßten Titel 'Ein ästhetischer Kommentar'.

Diesen Titel führt das Buch durchaus per nefas. Das, was der Verf. auf S. 6—161 von sich gibt, ist weder ein Kommentar, noch hat

es mit Ästhetik, ästhetischem Urteil oder irgend welchem andersartigen Urteil irgend etwas zu tun; es ist eine fade, urteils- und geschmacklose Erzählung des Ganges der Handlung in der Odyssee. Von S. 163—224 werden aus allerlei homerischen Realien zwei Kapitel 'Der Schauplatz der Handlung' und 'Die Menschen in der Odyssee' angefertigt, die in ihrer vollendeten Harmlosigkeit wie Kleinkinderaufsätze anmuten. Als Probe ein beliebiges Stück im Auszuge (S. 220).

„Der Anbruch des Tages wird durch ..... den Aufgang der Sonne bezeichnet. Der Vormittag ist die Zeit, in welcher der heilige Tag zunimmt. Der Stand der Sonne mitten am Himmel deutet den Mittag an ..... Auf den Eintritt der Nacht deutet der Untergang der Sonne und das Heraufkommen der Dunkelheit ... Die Nacht zerfällt in drei Teile; der dritte ist der, in welchem die Sterne sich zum Untergange neigen.

Nach der Einteilung des Tages richteten sich die täglichen Mahlzeiten, das Frühstück, das Mittagessen und das Abendessen".

Von S. 225—240 folgen fünf kleinere Stilübungen ('Charakteristiken'), würdig eines Aufsatzinstitutes: Nausikaa, Telemachos, Penelope und Odysseus, Eumaios, Athene. Das Aufsätzchen über Nausikaa beginnt z. B folgendermaßen:

„Nausikaa ist die Tochter des phäakischen Königspaares Alkinoos und Arete. Sie wuchs unter der sorgsamen Pflege ihrer Amme Eurymedusa zu einem lieblichen Mädchen heran, schön und stattlich wie die Palme neben dem Apolloaltar auf Delos, die Freude ihrer Eltern und der Stolz ihrer Brüder" usw.

Und das nennt sich einen ästhetischen Kommentar zu Homers Odyssee.

Hildesheim. Dietrich Mülder.

Die Schriften des **Neuen Testaments** neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt von O. Baumgarten, W. Bousset, H. Gunkel, W. Heitmüller, G. Hollmann, A. Jülicher, R. Knopf, F. Koehler, W. Lueken, J. Weiß. Hrsg. von **Joh. Weiss**. Erster Band. Die drei älteren Evangelien. Die Apostelgeschichte. Göttingen 1906, Vandenhoeck & Ruprecht. VI, 484,128 S.

Seit der letzten Anzeige dieses schönen Werks in No. 21 Sp. 647ff. ist mit der 7. Lieferung der erste Bd. mit S. 437 — Schluß vollständig geworden.

Ich habe wiederholt meiner Freude an dem Werk Ausdruck gegeben; hier will ich noch hervorheben, daß auch die Einbanddecken, sowohl die billige (ganz Künstlerleinwand, Zeichnung von Anna Fehler, mit Vorsatzpapier, 80 Pf.) als die bessere (feiner Bock-Saffian, 1 M. 60), ganz meinen Beifall haben. Auf der anderen Seite ist es aber Pflicht, auch auf die Kehrseite aufmerksam zu machen. Die 6 Spalten Druckfehlerberichtigungen zum ersten Band erschöpfen die Fehler dieser Art nicht (vgl 1,2 S. 29 Z. 4 v. u. 3. Mose statt 5. Mose), und andere Berichtigungen wesentlicher Art sind da und dort anzubringen, namentlich bei der Übersetzung. Wenn es schon auf dem Titel heißt „neu übersetzt", wenn im Vorwort erklärt wird, die Übersetzer hätten sich bemüht, den griechischen Text ins Deutsche umzudenken, so sollte die neue Übersetzung, die nach dem Vorwort „mit dem unvergleichlichen Meisterwerk Luthers nicht wetteifern" will, wenigstens an Richtigkeit nicht hinter demselben zurückstehen. Das tut aber beispielsweise die Übersetzung der Apostelgeschichte sowohl in der Wiedergabe einzelner Ausdrücke als ganzer Wendungen. Man vgl Act. — beiläufig bemerkt, der richtigere Titel ist actus, s. Wortsworth-White, nicht acta — 1,16 „der sich zum Führer für die Häscher Jesu hergab", τοῦ γενομένου ὁδηγοῦ, Verkennung des κοινή-Gebrauchs von γενόμενος; 9,35 bei der Heilung des Äneas: „da stand er augenblicklich auf; und alle die sich in Lydda und Saron zum Herrn bekehrt hatten, sahen ihn" = καὶ εἶδον αὐτὸν πάντες οἱ κατοικοῦντες ... οἵτινες ἐπέστρεψαν ἐπὶ τὸν κύριον: die Weiterführung der Erzählung durch einen solchen Relativsatz ist für Lukas charakteristisch; über seine Ersetzung durch einen selbständigen Satz in Codex D (und umgekehrt) ließe sich eine eigene Untersuchung anstellen; 10,7 „einen frommen Soldaten, von denen, die ihm nahe standen" = παρατηρούντων: wie unmilitärisch! Nicht falsch, aber nicht nach meinem Geschmack ist ebenda 33f.: „es ist sehr gütig von dir, daß du gekommen bist ... jetzt geht es mir wahrhaftig auf, daß Gott die Person nicht ansieht". Die Nuance verfehlt 12,12 „als er zu dieser Erkenntnis gekommen war" = συνιδών; 13,7 Sergius Paulus, ein „erweckter" Mann = συνετός. (Die Bemerkung daß von diesem Sergius Paulus „sonst nichts Genaueres überliefert" ist, sollte der Mitteilung Platz machen, daß er wohl mit dem inschriftlich bezeugten curator riparum et alvei Tiberis, vielleicht auch mit dem Gewährsmann des Plinius identisch sei; doch darüber s. Theol.

Rundschau 1903,89.) Weiter 7,41 „Stier" = μόσχος; 16,10 „wir suchten augenblicklich Gelegenheit nach Mazedonien zu kommen, weil wir inne wurden" = συμβιβάζοντες; 24,5 Vorsteher, Flügelmann = πρωτοστάτης; 26,31 hat begangen = πράσσει. Ich habe mehrfach empfohlen die modernen englischen Übersetzungen zu Rat zu ziehen: The Revised Version; Weymouth, N. T. in Modern Speech — ihr Verfertiger hat eine eigene Abhandlung geschrieben, wie man im N. T. griechische Aoriste und Perfekte im Englischen wiederzugeben habe —; The Twentieth Century N. T.; diese Übersetzungen sind in solch sprachlichen Dingen fast zu pedantisch, während hier das Gegenteil zu beklagen ist. Man vgl. auch in der Rubrik des Herausgebers S. 458 die Schreibung eſchatologisch (neben Pascha), 463 Pallisaden, 479 überall Barrabas (2 r und 1 b, statt umgekehrt), S. 480 und sonst die Bezeichnung von Auslassungen und Einschaltungen mit Klammern gleicher Form, bei Auslassungen ohne Unterschied, ob handschriftlich begründet oder nur vermutet.

Gehe ich von der Übersetzung zur Erklärung, so bleibt auch da viel nachzutragen. Eine ägyptische Übersetzung ergänze den Namen des reichen Mannes im Gleichnis des Lukas und heiße ihn „seltsamerweise 'Nineva' (dies ist vermutlich das Zeichen einer allegorischen Ausdeutung)"; in Wirklichkeit Verderbnis des auch sonst für ihn bezeugten Namens Finees = Pinehas (modern Pinkus), im A. T. Sohn des Eleasar (= Lazarus). Daß der Sohn sich am Vater versündigt, ist beliebtes Erzählungsmotiv. S. 465 wieder einmal als Perikopenüberschrift: „Das Scherflein der Witwe", wodurch die ganze Pointe der Erzählung zerstört wird; daß sie ihre beiden Geldstücke einwirft, ist doch die Hauptsache. Zu Lk. 24,42 heißt es, daß Jesus „nach sekundären Textzeugen außer dem Fisch auch noch etwas von einem Bienen-Honigwaben" aß. Welches diese sekundären Zeugen sind, sehe man in der besonderen Abhandlung, die Dean Burgon über diesen honey comb schrieb (The Traditional Text of the Holy Gospels 1885, App. I S. 240—252); in textkritischen Dingen haben wir von den Engländern noch viel zu lernen.

Zu Act. 1,18 sieht Knopf in der Erzählung vom Ende des Judas „klar die vorgeschrittene Form der Legende"; mir will es umgekehrt vorkommen; „Totenacker" hält er für die ursprüngliche Bedeutung von Hakeldemach! Bei Barnabas sagt er, daß über diesen Hellenisten, der ohne Frage eine der bedeutendsten Gestalten des Urchristentums gewesen, in der christlichen Überlieferung nichts Gewisses zu erfahren sei; warum teilt er den Lesern nicht mit, daß ihm der Brief an die Hebräer und ein eigener Brief zugeschrieben wird? S. 68, daß Paulus bei der Wahl seines Wegs auf Stimmen gelauscht habe, die in seinem Inneren, in Träumen und Visionen laut wurden; warum nicht auch in dem seines Begleiters, von dem ausdrücklich bezeugt wird, daß er ein Prophet war? Daß der Name Lydia besonders „beliebt und weitverbreitet" gewesen sei, ist nach den vorhandenen Belegen zu viel gesagt; eher mag Ramsay recht haben, daß es nur ihr Spitzname war. Im Eingang der Areopagrede des Paulus wird δεισιδαιμονεστέρους übersetzt: „in jeder Hinsicht außerordentlich fromm." Sollte nicht einmal eine Monographie über das Wort geschrieben werden? Ich glaube, ihr Ergebnis würde sein, daß das Wort im Mund eines Juden, zumal im Komparativ, nur tadelnde Bedeutung haben kann. S. 70: ein fliegendes Wort warnte: nicht jedermanns Sache ist eine Reise nach Korinth. Ist der ursprüngliche Sinn dieser Verse eine Warnung? Jedenfalls nicht in der lateinischen Fassung: non cuivis homini contingit adire Corinthum. 18,14 wird ἀδίκημα ἢ ῥᾳδιούργημα „Verbrechen oder böser Schurkenstreich" übersetzt; es handelt sich doch wohl um Zivil- oder Kriminalvergehen. Aus dem ἑπτά und ἀμφοτέρων in 19,14. 16 wird wieder gefolgert: 7 Söhne des Mannes sind fahrende Magier, aber nur 2 von ihnen sind an der folgenden Beschwörung beteiligt. Von der auch in dieser Wochenschrift geführten Erörterung, daß ἀμφότεροι 'sie miteinander' heißen könne, wird kein Gebrauch gemacht. Nach S. 85 soll in dem bekannten Brief des Plinius an Trajan stehen (X,96), das Christentum habe sich in seiner Provinz schon so entwickelt, daß das Futter für die Opfertiere keine Käufer mehr fand. Der weitere Satz „natürlich wurden dann auch die Opfertiere selbst nicht mehr verkauft", zeigt, daß kein Druckfehler vorliegt. S. 93 „nach Ptolemais, dem späteren Akko".

Ich muß abbrechen; die Beispiele werden genügen, mein Urteil zu rechtfertigen, daß neben vielem Guten auch manche Blößen gerade in diesem letzten Teile des ersten Bandes sich finden. Und vermißt habe ich dabei insbesondere auch die Nutzanwendungen auf die Gegenwart, wie sie namentlich Bousset bei den Korintherbriefen so trefflich einzuflechten ver-

stand. Selbstverständlich keine erbaulichen Salbadereien, aber da und dort ein kurzer Wink, wie etwa in Bengels Gnomon, wäre zu erwarten in einem Werk, das mit einer Erörterung „über den praktischen Wert einer geschichtlichen Auslegung des N. T." beginnt. Lieferung 8 wird voraussichtlich Ostern erscheinen, der Abschluß des zweiten Bandes aber nicht vor dem Sommer erfolgen können, teilt die Verlagshandlung mit, die, zu meiner Überraschung, das Vorwort an erster Stelle unterschrieben hat: „Die Verlagsbuchhandlung, die Bearbeiter und der Herausgeber." Auch wenn der Plan des Ganzen von dem Verlag ausging, so gehören unter dem Vorwort die Bearbeiter und der Herausgeber eines Werks an die erste Stelle, und wenn die Verlagshandlung ihnen dieselbe nicht von selbst anwies und der Herausgeber sie seinen Mitarbeitern nicht sicherte, so ist es Pflicht des Rezensenten, sie ihnen zu erstreiten. Die Juristen streiten jetzt schon, ob man zwischen Dienst- und Werkvertrag noch unterscheiden könne. Ein Schriftsteller, der auf die Ehre seines Berufes hält, soll auch auf diese Dinge achten. Ich schreibe das ganz objektiv; bin ich doch selbst der Firma, die auf dem Buche steht, für die Veröffentlichung einer meiner Schriften dankbar und der letzte, der unterschätzen würde, was die Wissenschaft dem deutschen Verlagshandel zu danken hat.

Maulbronn. Eb. Nestle.

Historicorum Romanorum reliquiae. Collegit disposuit recensuit praefatus est **Hermannus Peter**. Vol. alterum. Leipzig 1906, Teubner. CCX, 208 S. gr. 8. 12 M.

Im Jahr 1870 erschien der 1. Band der Hist. Rom. rel., der die republikanische Zeit umfaßte; jetzt nach 35 Jahren hat der verdiente Verf. die Fortsetzung folgen lassen und das Werk zum Abschluß gebracht. Einen vorläufigen Ersatz für die Kaiserzeit brachten 1883 die handlichen Hist. Rom. fragm., in deren 2. und 3. Buch die Bruchstücke 'historiae florentis' und 'senescentis' enthalten sind. Wesentlich Neues ist nicht hinzugekommen. Auf die Zugabe des Granius Licinianus glaubte der Verf. wegen der Ausgaben von Camozzi und Flemisch verzichten zu müssen; ebenso konnten die Reste des Pompeius Trogus in Wegfall kommen. Die Einrichtung ist analog der des ersten Bandes. Zuerst die Abteilung 'De scriptorum vitis et scriptis' (p. I—CCX), dann die 'Reliquiae' mit Parallelstellen und kritischem Apparat unter dem Text (p. 1—161), von Cicero bis Q. Aurelius Symmachus. Die spärlichen Reste von Historikern ganz unbekannter Zeit stehen am Schluß. Die allgemeine Einleitung vertritt des Verf. Werk über die geschichtliche Literatur der römischen Kaiserzeit (Leipzig 1897, 2 Bände). Wie beim 1. Band ist auch hier das Material zu weiterer Forschung in möglichster Vollständigkeit, Übersichtlichkeit und Zuverlässigkeit vorgelegt, sind unsichere Vermutungen unterdrückt. Die reichhaltigen Indices orientieren über alles Nötige. Der kritische Apparat ist bei den wörtlich überlieferten Fragmenten vollständig mitgeteilt, bei den übrigen in Auswahl. Selbstverständlich sind die besten kritischen Ausgaben zu Rate gezogen. — Was die aus Sueton stammenden Fragmente betrifft, so wird der Verf. aus der neuen Ausgabe nur wenig nachzutragen finden. Claud. 42 (p. CXX) empfiehlt sich Drechslers Vorschlag, *novum* hinter *nomine* einzuschieben. De gramm. 4 (p. 40) wird *aliquid diligenter* mit der Mehrzahl der Hss zu schreiben sein. Iul. 77 (p. 45) steht *ampius* nicht im Vaticanus, sondern alle Hss bieten *amprius*. Aug. 27 (p. 71) ist das richtige *Iulius Saturninus* auch durch den Vatic. bezeugt. Die wichtigste Textänderung dürfte Iul. 81 (p. 46) erfahren: *ut illo* (nicht *Iulo*) *prognatus*; so von Turnebus und Bentley emendiert (ILIO stand im Archetyp). Bei Aelius Cordus fr. 24 (p. 140) wäre vielleicht ein Hinweis auf Suet. Iul. 89 angebracht gewesen. Peter druckt jetzt die Vulgata *interisse dicuntur*, früher leichter und besser, wie ich glaube, *interemisse* ⟨*se*⟩ (*semet* . . . *interemerunt* Suet.).

Halle a. S. M. Ihm.

Florilegium Patristicum digessit vertit adnotavit **Gerardus Rauschen**. Fasc. IV: **Tertulliani** liber de praescriptione haereticorum: accedunt **S. Irenaei** adversus haereses III 3—4. IV, 69 S. 1 M. Fasc. V: **Vincentii Lerinensis** commonitoria. IV, 71 S. 1 M. 20. Bonn 1906, Hanstein. 8.

Die vorliegenden Hefte dieser von Erzbischof Fischer angeregten Sammlung entsprechen den Heften 3 und 10 von G. Krügers 'Sammlung ausgewählter kirchen- und dogmengeschichtlicher Quellenschriften'. Für Krüger hat 1892 Preuschen 'Tertullian De praescriptione haereticorum', 1895 Jülicher 'Vincenz von Lerinum Commonitorium' bearbeitet. Beide Sammlungen unterscheiden sich dadurch, daß

die Krügersche deutsche Einleitungen, keine Anmerkungen, aber vorzügliche Register hat; die Rauschensche hat lateinische Einleitungen und Anmerkungen, aber keine Register. Eine Übersetzung (s. 'vertit' auf dem Titel) ist bei R. nur bei den griechischen Texten gegeben. Handschriftliche Forschungen sind für die Krügersche Sammlung nicht gemacht worden; R., der alle bisherigen Hefte selbst bearbeitete, hat für Tertullian den Kodex Agobards und den für die Editio princeps 1521 von Beatus Rhenanus benutzten, neuerdings in Schlettstadt wieder aufgefundenen Kodex neu verglichen, ebenso für Vincenz die 4 Hss in Paris. Als Ergebnis dieser Bemühungen bezeichnet er bei Tertullian „multis locis emendasse mihi videor", bei Vincenz „textum complurihus locis, ut puto, emendavi".

Schade, daß er bei Tertullian es uns nicht so bequem machte, die Lesarten des Agobardinus, die er erstmals richtig verzeichnet, kenntlich zu machen; und gleich beim Titel beginnt er mit einer kleinen — wie soll ich sagen? — Bosheit oder Unterschlagung oder Selbstverherrlichung. Vor dem Apparat steht: ASL bezeichnen die Hss, abcopr die Ausgaben von Gagneius, Gelenius, Pamelius, Oehler, Preuschen. Nun heißt sein Titel: de praescriptione haereticorum, dazu der Apparat: „ita AS, *praescriptionibus* codices posteriores et edd. vetustae". Wie haben darnach abcopr, insbesondere Oehler, Preuschen? Die haben auch schon praescriptione (s. o.); warum wird das nicht ehrlich gebucht, sondern unter den 'vetustae' versteckt? Bei der vierten textkritischen Anmerkung und weiterhin vermisse ich, daß bei den Druckausgaben (und den Hss) die Interpunktion nicht angeführt ist. Welche Schwierigkeit macht die Anführung einer Lesart quantum valent quid si non fuissent cum quid. Über die Wichtigkeit der Interpunktion vergleiche neuestens Turner, Niketa and Ambrosiaster (Journal of Theol. Studies VII S. 209 ff.): „if there is one thing which every editor of an ancient text ought to study with scrupulous care, it is the punctuation". Im übrigen ist die Ausgabe, soweit ich nachprüfen konnte, recht sorgfältig. Im Text ein kleiner Druckfehler in 6,3. S. 64; im Apparat 53,3. S. 37,1 „Tim." statt '1 Tim'. Einige biblische Zitate fehlen, z. B. zu 30,13 'Act. 13,10'; bei S. 47,2 wäre besser Apc 2,14 statt 20 zitiert worden; es werden ja die Nikolaiten von V. 15 erwähnt. Auch die Textgestaltung bringt in der Tat manche Besserung gegenüber von Oehler und Preuschen. Ich will nur ein biblisches Zitat ausführlicher besprechen. Das bekannte Wort Gal. 1,6 hatten Oehler und Preuschen mit A so wiedergegeben: Miror, quod sic tam cito transferimini ab eo, qui *suos* vocavit in gratia, ad aliud evangelium. Rauschen stellt mit Recht vos statt suos wiederher. Tischendorf bemerkt in seinem N. T. zur Stelle „ὑμᾶς. — Tert^{marc} 5,^{3} (et^{praescr} ^{27} sed fluct lectio inter *vos* et *suos*)". Dies seltsame suos erklärt sich ganz einfach aus der alten zusammenhängenden Majuskelschrift. Sabatier zitiert zu Gal. 1,6 aus Lucif. Calarit: Miror quod sic tam cito transferamini. *Quis vos* vocavit in gratia in aliud Evangelium? QVISVOS kann ebensogut qui suos als quis vos gelesen werden! Übrigens weiß ich nun nicht einmal sicher, ob der Agobardinus des 9. Jahrhunderts qui suos oder quis vos geboten hat. Auf weitere Lesarten einzugehen, muß ich mir versagen. Tertullian ist kein leichter Schriftsteller; darum darf er dem Studium der Philologen um so mehr empfohlen werden.

Bei Vincenz muß die Besprechung auch sofort bei der zweiten Bemerkung des Apparats einsetzen: Das Zitat aus Prov. 3,26 lautet im Text: Fili, meos^{b} sermones ne obliviscaris, dazu die Bemerkung des Apparats: „b) ita P^{4}, *meos* P^{13}, *mi hos* sbi. Hier ist ein Widerspruch; haben P^{13} meus? S. 9 A. 2 ergänze Hebr. 10,27; S. 14,a fehlt der Zeuge für die Randlesart; ebenda Note c Jülichers Ausgabe; S. 24,3 wird „Eccli" zitiert statt 'Eccl', trotz Jülicher, dessen Ausgabe als Druckvorlage diente, wie S. 27 zeigt, wo ein halbes Wort mit Jülicher kursiv gedruckt ist, ohne daß die Belegstelle für diesen Druck angegeben wäre. Die textkritisch lehrreichste Stelle findet sich in Kap. 11. Hier heißt es, es sei für den Schüler eine versuchungsvolle Lage, wenn ein hochgeachteter Lehrer plötzlich Irrtümer vortrage, quos nec cito deprehendere valeas, dum antiqui magisterii duceris praeiudicio, nec facile damnare ...., dum magistri veteris praepediris adfectu. Für das durch Punkte Angedeutete bieten die Hss dici das, dicidas (von zweiter Hand diiudicas), audeas (ducis fas). Paläographisch am einfachsten wäre decīdas. Aber kann decīdere mit dem Inf. konstruiert werden? apud se decidere, ut findet sich um diese Zeit. Ich möchte angesichts des französischen décider nicht zögern, für decīdas zu entscheiden. Sonst bietet der Text wenig Abweichungen von Jülichers Bearbeitung, und die Ausgabe hat, wie gesagt, keine Register. Wer sich die kleine

Mühe macht, nach Rauschens Apparat Jülichers Anmerkungen zur Textkritik zu ergänzen, kann auf die neue Ausgabe verzichten. Immerhin ist auch in Rauschens Anmerkungen manches Dankenswerte, z. B. der Nachweis, daß in den Worten se cum Origene errare malle quam cum aliis vera sentire Ciceros Wort aus den Tusc. I 17 weiterlebt: Errare mehercule malo cum Platone . . . quam cum istis vera sentire.

Maulbronn. Eb. Nestle.

Eduard Schwartz, Charakterköpfe aus der antiken Literatur. Fünf Vorträge. 2. Aufl. Leipzig 1906, Teubner. IV, 126 S. 8. Geb. 2 M. 60.

Diese Vorträge sind im Winter 1901/2 am Hochstift in Frankfurt a. M. gehalten worden und im Jahr 1902 zum erstenmal im Druck erschienen, schon jetzt mit geringen Veränderungen in zweiter Auflage. Das Büchlein ist für Fachgenossen nicht bestimmt, sondern „lediglich für die gebildeten Männer und Frauen, die auch in jetzigen Zeitläuften den warmherzigen Glauben an das Hellenentum sich nicht ausreden lassen“. Das hat der Verf. schon in der Vorrede zu seinen fünf Vorträgen über den griechischen Roman (1896) nachdrücklich erklärt und vor den uns jetzt vorliegenden wiederholt. Gleichwohl rechnet von Wilamowitz in seiner Literaturübersicht am Schluß der Geschichte der griechischen Literatur (Kultur der Gegenwart S. 235) beide Bücher zu denen, „die eigentlich gar nicht genannt werden dürften, weil jeder sie lesen sollte“, und in der Tat stellen sie in der Verwertung der Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung für die Welt der Gebildeten einen entschiedenen Fortschritt dar. Das durch Winckelmann und W. von Humboldt wieder aufgedeckte Idealbild des Griechentums hatte durch die Werke unserer Klassiker eine weite Verbreitung gewonnen; aber je mehr Recht allmählich im Leben die Persönlichkeit beanspruchte, die Dichtung daher individualisierte und feste Züge zeichnete, und je größeren Einfluß der den Menschen bei der Arbeit suchende und in seiner Entwickelung bis in die tiefste Innerlichkeit eindringende Roman übte, desto flacher und unwirklicher erschien ihm 'das Altertum.' Das Verständnis ging zurück und dementsprechend die Anziehungskraft. Der Gefahr weiterer Abschwächung will Schwartz vorbeugen; er nimmt wieder alles in allem und formt die vielfach im großen Publikum zu Schatten gewordenen berühmten Schriftsteller „zu Leben besitzenden und Leben gebenden Bildern“. Die hervorragende philologische Tüchtigkeit des Verf. ist genügend bekannt; bis zu welcher Tiefe er die biographische Literatur beherrscht, und zu welcher Übersichtlichkeit er sie ordnen kann, hat er in seinen Beiträgen zu Wissowas Realencyklopädie bewiesen; aber bei dem Druck seiner Vorträge hat er „das strenge Stilgesetz nicht unterbrechen“ und „keine Zitate als sichtbare Grenzpfähle zwischen seinem und fremdem Eigentum aufrichten wollen“. Die Zeit dazu wird auch noch kommen und damit zu der Auseinandersetzung mit den Fachgenossen. Denn zur vollen Individualisierung hat Sch. manches vermuten und auf gleiche Stufe mit dem Erwiesenen stellen müssen, und strenge Nachprüfung wird wieder hier und da eine Lücke in das schöne Gewebe reißen müssen. Jetzt wollen wir uns an dem Ganzen erfreuen, besonders an der Kunst, mit der durch den Gegensatz die Wirkung erhöht wird, am glänzendsten in dem ersten Vortrag über Hesiod, den ersten griechischen Dichter, der ein echtes Individuum war, den Bauernsohn und Dichter der Arbeit und des Ackerbaus, und Pindar, den Edelmann von Gottes Gnaden, den Vertreter der adligen Standesethik in ihrer dorischen Ausprägung, die ihr Recht auf die die ἀρετή verbürgende Abstammung von den Göttern gründet. Der zweite 'Thukydides und Euripides' wird wohl die meiste Anfechtung erfahren; der dritte 'Sokrates und Platon' möge dazu beitragen, in dem Kreis, für den er gehalten und niedergeschrieben worden ist, das Verständnis und die Begeisterung für den größten Hellenen als Denker und als Dichter zu verbreiten, die wieder zu wecken bekanntlich von Wilamowitz zu einer seiner Lebensaufgaben gemacht hat, für jenen seligen nur einmal erschienenen Genius, wie sich Sch. schön ausdrückt, in dem die Spannung zwischen der religiösen Empfindung und dem keine Grenzen duldenden Denken gelöst ist. Dagegen wird der vierte 'Polybios und Poseidonios' seine Wirkung namentlich unter den Fachgenossen tun, für die in ihm eine reiche und hoffentlich fruchtbare Anregung zu einer allen Anforderungen der Wissenschaft genügenden Behandlung des Poseidonios gegeben ist; in dem Verständnis der römischen Geschichte im letzten vorchristlichen Jahrhundert würde durch eine solche endlich eine empfindliche Lücke ausgefüllt werden.

Sch. ist nach der Veröffentlichung der ersten

Auflage aufgefordert worden, einige Charaktere hinzuzufügen, hat aber davon abgesehen, um den Aufbau des Ganzen nicht zu zerstören; und damit hat er das Richtige getroffen. Der letzte, nur den einen Cicero besprechende Vortrag krönt das Werk. Er führt uns einerseits diejenige Persönlichkeit des Altertums vor, der wir allein tief ins Herz hineinschauen können, und die die Bildung des Altertums römisch gefärbt zusammenfaßt. Dann aber läßt er uns die Notwendigkeit, auch eine solche in ihrer gesamten Eigenart zu nehmen, als eine Pflicht der Gerechtigkeit erkennen. Treffend und fein hat kürzlich Fr. Leo (Kultur d. Gegenwart S. 332f.) den Umschwung in der Beurteilung des großen Römers von der Teilung der philologischen Arbeit durch die historische Forschung im vorigen Jahrhundert abgeleitet. Der Historiker der politischen Geschichte habe in ihm nur den Staatsmann gesehen und es unerträglich gefunden, daß ein politischer Schwächling die Wege Cäsars kreuzte, der Historiker der Philosophie nur den Philosophen, der seine Vorlagen mißverstand, der Interpret nur den Advokaten, der es mit der Wahrheit nicht genau nahm; aus den vertrauten Briefen an den Freund habe man nur die Haltlosigkeit einer schwankenden Seele herausgelesen. Seitdem aber habe man gelernt, daß auch der Staatsmann paktieren darf, und daß Drumann mit seiner intimen Korrespondenz einen schnöden Mißbrauch getrieben hat, daß die philosophischen und rhetorischen Schriften im Zusammenhang der antiken Prosakunst als Kunstwerke verstanden und die literarische Bedeutung der Rede gewürdigt werden muß, endlich, was es bedeutet, der Vollender der Sprache seines Volkes zu sein, eines Volkes, das mit seiner Sprache die westliche Welt kultiviert hat. Dies ist im wesentlichen auch die Meinung von Schwartz, und es erweckt Hoffnung für die Zukunft unserer Gymnasien, wenn zwei so bedeutende Philologen in einer Beurteilung Ciceros übereinstimmen, für die im letzten halben Jahrhundert nur wenige einzutreten gewagt haben. „Seitdem hat die Verwundende, wie es in der Wissenschaft die Regel ist, begonnen, sich an ihr Geschäft der Heilung zu machen und das Bild des Ganzen wieder herzustellen" (Leo a. a. O.).

Allerdings die von den Gymnasien jetzt mit Nachdruck verlangte Einführung in den Geist des Altertums wird nun nicht mehr in dem Sinn ausgeführt werden können, in dem sie vor hundert Jahren bis zu einem gewissen Grad erreichbar war; aber das Eindringen in die inneren Kämpfe, Bekenntnisse, Bestrebungen einiger weniger Charaktere wird den Schüler viel eher einen Hauch seines Geistes verspüren lassen, als es das Reden über ihn tut, und ihn mit einer über die Schule hinausreichenden Liebe und Verehrung für einzelne Menschen erfüllen, die zu einem Gesamtbilde zu gestalten erst die Aufgabe späterer Entwickelung sein kann. Wenn solche Anschauungen, wie sie Sch. mit warmer Begeisterung vorträgt, in den Herzen von Vätern und Müttern Boden gewinnen, wird sich auch das heranwachsende Geschlecht wieder in eine andere Stellung zu dem klassischen Altertum hineinfinden.

Meißen. Hermann Peter.

Aemidius Martini et **Dominicus Bassi**, Catalogus codicum graecorum Bibliothecae Ambrosianae. 2 Bände. Mailand 1906, Hoepli. XXXVI, 1297 S. 8. 50 L.

Ganz spät, um das Jahr 1600 n. Chr., als die anderen großen Bibliotheken Italiens längst gegründet waren, als der Buchdruck und Buchhandel bereits blühten, faßte der Kardinal Fr. Borromeo den Plan, in Mailand eine große Bibliothek klassischer Hss zu gründen. Von eigenen Abschreibern, die er zu diesem Zwecke beschäftigte, erfahren wir nichts; aber einige sonst seltene Namen, wie Camillus Venetus, Manuel Morus Cretensis usw., sind unter den Kopisten der codices Ambrosiani so stark vertreten, daß man doch wohl annehmen muß, daß sie für den Kardinal (oder Pinelli) geschrieben haben Gelegentlich hat er auch, wie wir wissen, gedruckte Bücher gegen Hss eingetauscht. Im übrigen schickte er seine Agenten aus, um zu kaufen, was noch zu kaufen war: den G. M. Gratius nach Mittel- und Unteritalien und den Ant. Salmatius nach der Türkei und Griechenland, der namentlich von Thessalien und Chios reiche Beute heimbrachte. Von größeren Privatsammlungen wurden erworben die des G. Merula, Fr. Patrizi, I. Vinc. Pinelli, C. Rovidius und Gabriel Severus. So glückte es dem Fr. Borromeo, obwohl seine Mittel beschränkte waren, damals noch eine griechische Hss-Sammlung zu vereinigen, die noch heute den vierten Rang unter den italienischen einnimmt. Und nicht nur für Hss sorgte der Kardinal, sondern auch für Gelehrte, welche sie benutzen sollten. Wie nämlich jede große Kathedrale der römischen Kirche ihr Chorherrenstift hat, so stiftete er auch

für seine Bibliothek ein Kollegium der Doctores; ich kenne kein Beispiel einer anderen Bibliothek, der in ähnlicher Weise, außer den eigentlichen Bibliothekaren, ein weiterer Kreis von Gelehrten sich anschließt.

Aber diese Bibliothek, die zuletzt gegründet wurde, ist auch zuletzt bekannt geworden, eigentlich erst jetzt. Der Kardinal soll nämlich — man sieht nicht recht ein, zu welchem Zweck — den Vorstehern der Bibliothek verboten haben, einen gedruckten Katalog der Sammlung herauszugeben; und dieses veraltete Verbot wurde wirklich bis zum heutigen Tage befolgt. Die Folge war natürlich, daß die Ambrosianische Bibliothek lange nicht in der Weise benutzt und geschätzt wurde, wie sie es verdient. Privatem Fleiße Martinis und Bassis und privatem Kapital der Hoeplischen Buchhandlung verdanken wir jetzt einen ausführlichen Katalog der griechischen Hss von 1297 Seiten. Schon oft wurde sein Erscheinen in den letzten Jahren angekündigt, aber immer wieder hinausgeschoben; jetzt ist er endlich erschienen.

So halt' ich's endlich denn in meinen Händen
und nenn' es in gewissem Sinne mein.

Das geistige Gut, das jetzt erst in Umlauf gesetzt wird, ist größer, als man früher glauben mochte. Allerdings besteht in der Ambrosiana wie in allen anderen Sammlungen griechischer Hss die große Masse aus theologischen Schriften; aber der Prozentsatz klassischer Hss ist doch hier größer als anderswo. Die Freunde des klassischen Altertums werden angenehm überrascht sein, zu finden, daß hier nach meiner Schätzung vielleicht 25—30 % der Codices nicht theologisch sind; das ist in der Tat ein für uns ganz ungewöhnlich günstiger Prozentsatz.

Der Raum würde nicht ausreichen, wenn ich auch nur die wichtigen unter den klassischen Hss aufzählen würde; hier darf man nicht mehr fragen, welche Schriftsteller dort vertreten sind, sondern welche n i c h t vertreten sind. Außer den Werken der Schriftsteller besitzt die Bibliothek noch alte Abschriften griechischer Inschriften und interessante Kataloge früherer Bibliotheken, z. B. von dem Vatikan, Fontainebleau und dem Kardinal Sirleto.

In bezug auf das Alter stehen die codices Ambrosiani — obwohl wirklich alte Hss nicht fehlen — etwas hinter anderen Sammlungen zurück (vgl. den Index S. 1262 ff.); das erklärt sich aus der Zeit, wann die Bibliothek entstanden ist.

Den beiden Herausgebern, die sich zu diesem Werke vereinigt haben, schuldet die gelehrte Welt den größten Dank für ihre große, entsagungsreiche Arbeit. Schon die Vergleichung der Hss mit den gedruckten modernen Ausgaben war eine riesige Mühe. Auch die neuere Literatur über die Ambrosianischen Hss, die Erwähnungen und Nachbildungen, ist in großem Umfang verzeichnet; nur beim cod. 325 und 1019 vermissen wir den Hinweis auf die schönen Faksimiles der Palaeographical Society. Daß die Beschreibung der einzelnen Hss nicht immer gleichmäßig ausgefallen ist, braucht uns nicht zu verwundern; bei unbedeutenden mußte man kurz sein. Aber zu den unbedeutenden gehörte doch keineswegs die berühmte Ilias Ambrosiana (1019), die entschieden zu kurz weggekommen ist; wahrscheinlich wegen der Faksimile-Ausgabe, die gerade im vorigen Jahre erschienen ist. Daß die Herausg. die umständliche italienische Bezeichnung der Hss (z. B. F 12 sup.) aufgegeben und durch fortlaufende arabische Zahlen ersetzt haben, wird jeder Vernünftige billigen, zumal eine synoptische Tabelle am Schlusse das Auffinden einer alten Signatur erleichtert. Aber der Wunsch, mit einer Neunumerierung auch eine Neuordnung der Hss durchgeführt zu sehen, wird leider nicht erfüllt. Jetzt oder niemals war der Augenblick dazu. Der neue Katalog hätte mit nicht allzu großer Mühe auch eine systematische Anordnung der Hss durchführen können; dadurch konnte man nicht nur das Suchen erleichtern, sondern auch Platz sparen. Das ist leider nicht geschehen; auch unter den zahlreichen Indices am Schluß ist leider kein systematischer, der die Hss nach dem Inhalt ordnet und diesem Mangel hätte abhelfen können. Der moderne Benutzer zerbricht sich vergebens den Kopf, nach welchem Prinzip denn eigentlich die Hss in der Bibliothek und dementsprechend in dem Katalog geordnet sind.

Sehr dankenswert ist anderseits die geschichtliche Praefatio. Während Martini bei den früher von ihm beschriebenen Bibliotheken von einer Geschichte der Sammlung stets absah, geben die Herausg. hier zum ersten Male eine ausführliche Geschichte der Bibliotheca Ambrosiana, wie sie auch bei der Beschreibung der einzelnen Hss stets genau angeben, was sich über die Provenienz ermitteln läßt. Mehr als zwanzig Hss gehörten z. B. einem gewissen Franciscus. Wer ist das? Man könnte an den Franc. Filelfo denken, der ja bekanntlich seine Hss

gerade dem Dom von Mailand testamentarisch vermacht hat; doch wird man diesen Einfall wieder aufgeben müssen, da 1—2 dieser Hss dem 16. Jahrh. angehören. Ob immer ganz richtig gelesen und ergänzt ist, läßt sich natürlich nur vor dem Original entscheiden; der cod. 883 wurde geschrieben von der Hand ὑακίνθου — — μοναχοῦ, χωρίω γρ(αικ)οῦ; das gibt doch entschieden keinen Sinn; ich vermute vielmehr χωριογρ(άφ)ου. Doch wir wollen nicht fortfahren mit kleinen Ausstellungen bei diesem großen Werke und nur noch hinzufügen, daß die Herausg. ganz besonderen Dank verdienen namentlich für die reichen Indices; es sind nicht weniger als zehn: 1. Verfasser und Werke, 2. Heiligenleben, 3. benannte Schreiber, 4. datierte Hss, 5. Vorbesitzer, 6. geschichtliche Notizen, 7. geographische Namen, 8. wann die einzelnen Hss in die B. Ambrosiana kamen, 9. Provenienz, 10. Varia.

Hoffentlich findet Martini, nachdem er sich von dieser großen Arbeit erholt hat, recht bald Zeit und Lust, zu seinen Katalogen der kleineren Bibliotheken Italiens zurückzukehren. Sonst fehlt uns nur noch der Schluß der vatikanischen Kataloge. Österreich, Frankreich mit den Nachbarländern und Spanien sind fertig. Rückständig sind — wenn wir vom Orient absehen — eigentlich nur noch die kleineren Bibliotheken Deutschlands, deren Besitz griechischer Hss sich recht wohl in einem einheitlichen Katalog zusammenfassen ließe.

Leipzig. V. Gardthausen.

Forschungen in Ephesos, veröffentlicht vom Österreichischen Archäologischen Institut. Mit 9 Tafeln in Heliogravüre, einer angehängten Karte, 206 Textillustrationen. Band I. Wien 1906, Hölder. Geb. in Leinwand 80 M.

Durch die reich mit Abbildungen ausgestatteten Berichte in den Jahresheften und die geschmackvollen Führer durch die Ausstellung der ephesischen Funde in Wien sind auch alle die für die Kunst und Topographie Kleinasiens Interessierten auf die endgültige Veröffentlichung der Ausgrabungsergebnisse gespannt worden, welche nicht den Zauber der ephesischen Landschaft auf sich wirken lassen konnten. Die hochgehenden Erwartungen waren gerechtfertigt; hat doch Ephesos als Stätte des berühmten Artemistempels, als Hauptstadt des römischen Asien, als der Ort, wo Paulus und Johannes gelehrt haben und ein berühmtes Konzil abgehalten ist, von jeher einen Reiz gehabt, den die anschaulichen und phantasievollen Schilderungen von Ernst Curtius noch steigerten. Der Engländer Wood hatte hier zu einer Zeit, als in Olympia noch nicht die feinere Methode der Ausgrabung ausgebildet war, durch anerkennenswerte Beharrlichkeit den Tempel gefunden und seine Ergebnisse, so gut er es konnte, veröffentlicht. Aber hochragende Ruinen gemahnten daran, daß das Werk nicht abgeschlossen war, und wertvolle Bruchstücke antiker Ortsüberlieferung gaben Anhaltspunkte für weitere Fragen und Forschungen. Das Österreichische Institut hat diese Arbeit mit voller Energie und Anwendung der besten Kräfte unternommen, und noch steht es nicht am Ende. Trotzdem schenkt es uns schon jetzt diesen Band 'Forschungen', in prächtiger Ausstattung, die überall von dem erlesenen Geschmack der Herausgeber und der Höhe der Reproduktionstechnik zeugt, wie wir sie heutzutage außerhalb Wiens an wenig Orten finden dürften. Der Zeitpunkt der Veröffentlichung erklärt ihre Art.

Es sind 'Forschungen', keine abschließende Darstellung. Und wer könnte sich auch vermessen, in Ephesos abschließen zu wollen? Das geht nur bei kleinen Objekten; bei großen unterfängt sich dessen nur der Laie. Wer die Unendlichkeit des Gegenstandes erfaßt, der wird nur streben, tiefer und weiter zu forschen und davon zeitweilig Rechenschaft zu geben. Je größer die Summe der methodisch aufgewandten Arbeit ist, desto reicher wird der Gewinn sein.

Wenn aber das Ganze unerschöpflich ist, so werden sich kleinere Aufgaben auch frühzeitig in leidlicher Vollständigkeit lösen lassen. Am leichtesten solche, die sich von dem eigentlichen Thema, der Entwickelung des alten Stadtbildes, sondern ließen. Solcher Spezialaufgaben gab es hier viele. Den Kunsthistoriker wird die berühmte Bronzestatue des Athleten am meisten anlocken, die in Wien durch mühsame Arbeit wieder hergestellt ist. Sie ist von verschiedenen Seiten auf schönen Tafeln abgebildet und im Zusammenhange mit ihrem Aufstellungsorte von Benndorf eingehend gewürdigt. Aber während Hauser in einem geistvollen Aufsatze in den Jahresheften V 214 ff. darin ein Originalwerk des Daidalos erkannt hatte, bescheidet sich der Organisator der ephesischen Ausgrabung mit der Feststellung einer selten vorzüglichen Wiederholung aus frührömischer Zeit; und man wird anders als beim Hermes des Praxiteles solche

Scheu der Entdecker vor einer allzufrühen Taufe für alle Fälle als weise anerkennen müssen. Eine abgesonderte Aufgabe stellten auch die seldschukischen Bauwerke, vor allem die Moschee des Sultans Isa, die George Niemann meisterhaft aufgenommen und J. von Karabacek durch Erklärung der Bauinschrift datiert hat. Das schönste jetzt erhaltene Denkmal der Landschaft rechtfertigte solche Bevorzugung und rechtfertigt in dieser Wiedergabe auch die Widmung des Bandes an den Gebieter aller Gläubigen. Gesondert vom übrigen war auch die Versuchsgrabung am Artemistempel, außerhalb des eigentlichen, dem British Museum gehörenden Tempelgebietes. Mit ihr fing Carl Humann im Vereine mit Benndorf 1895 die Grabung an; Wilberg hat daran anknüpfend die freiliegenden Fundamente des Tempels untersucht und einen verbesserten Tempelplan hergestellt, dessen Bedeutung durch die Veröffentlichung des nach Kabbadias ganz übereinstimmenden Grundrisses des samischen Heraion noch steigen wird. Aber auch England hat mittlerweile das Werk Woods fortgesetzt und bemerkenswerte sehr altertümliche Funde gemacht. So steht auch hier der Abschluß noch aus[1]). Um so fertiger ist die Wiederherstellung des Rundbaues auf dem Panajirdagh von Niemann und Heberdey; ein Werk, das Benndorfs Behandlung des tropaeum Traiani fortsetzt. Der zweistöckige zierliche Bau mit festem Innenkern war nur ein großartiges Postament für ein Denkmal, in dem Heberdey ein Tropaion für die Teilnahme an der Niederwerfung des Aristonikos 133/2 v. Chr. sehen möchte. Ein Kenner der hellenistisch-römischen Architektur hat mir im Gespräche den Charakter der Bauart und Ornamente als noch etwas jünger bezeichnet. Dem Rezensenten, der in Magnesia mitgegraben hat, fällt die Ähnlichkeit der Lage dieses Denkmals mit dem θόλος auf der Höhe über dem magnesischen Theater auf, den Kohte, 'Magnesia am Mäander' 1904, 26, kurz erwähnt, und dessen Ort der Humann-Kohtesche Plan (Blatt II ebenda) verzeichnet. Die Weihinschrift ist Ath. Mitt. XIX 1894, 47 mit einer zeichnerischen Wiederherstellung veröffentlicht; sie lautet dort:

'Απολ[λώνιος 'Ε]πηρά[του ἀνέθηκε]ν τὸν θόλ[ον]
'Αθη[νᾶι Πολιούχ]ωι.

[1]) Als wertvolles Hilfsmittel wird zum Schlusse des Bandes die Sammlung der literarischen und inschriftlichen Zeugnisse für den Artemistempel gegeben, erstere von P. C. Kukula.

Wenn man aber, woran nichts hindert, den Beinamen ergänzt: Νικηφόρ]ωι, so gewinnt das Ganze ein völlig anderes Aussehen; es war ein Siegesdenkmal, das vielleicht durch eine Statue der Göttin gekrönt war. Die Schrift weist mehr in das 1. als in das 2. Jahrh. v. Chr. Als Anlaß für solche Weihung bietet die Geschichte Magnesias nur ein Ereignis: die Abwehr des Mithradates. Sollte diese nicht auch in der Provinzialhauptstadt gefeiert sein, obwohl Ephesos selbst keine Heldentaten für Rom verrichtet, im Gegenteil (Ephesos S. 165 f.) eine mehr als zweideutige Rolle gespielt hatte? Gerade diese war aber Anlaß genug, das Getane nachher durch eine großartige Stiftung zuzudecken. Ich stelle dies als Möglichkeit hin — es wäre dann hier eine der vielen Parallelen, die Magnesia zu Ephesos bietet (si parva licet componere magnis): Stadtanlage zwischen einem Bergrücken im Süden und Fluß im Norden; Artemision; Baugeschichte des Theaters mit hellenistischem Kerne, Fügungen in der Mitte der Analemmata, römischen erhöhten Parodoi u. a. m. Oft lehrt eine kleine Kopie die Lücken des großartigen Vorbildes ergänzen; so vielleicht auch hier. Die beim ephesischen Rundbau gefundene Tonware hat, wie R. Zahn zuerst gesehen, viele Analogien in prienischen Scherben (vgl. 'Inschriften von Priene' No. 355), deren Zeit nach 'Priene' S. 446 f. im wesentlichen wohl der Anfang des 1. Jahrh. v. Chr. sein dürfte. („Wir werden also diese Keramik noch gegen Ende des 2. Jahrh. beginnen und ungefähr das 1. Jahrh. v. Chr. hindurch dauern lassen".) So fügt sich die Keramik dem obigen Zeilensatze, den wir für das Denkmal als möglich hinstellten. Wie wäre also, um es kurz zu sagen, der ephesische Rundbau als Träger einer Kolossalstatue der Athene Nikephoros aus dem Jahre 84 v. Chr.?

In das Herz des österreichischen Ausgrabungsgebietes führt uns der Beitrag von Wilberg und Heberdey über den Viersäulenbau auf der Arkadianistraße. Zu einer allgemeinen Darstellung erhebt sich Benndorfs Einführung, die Ortskunde und Stadtgeschichte betreffend, wundervoll illustriert durch die plastische Karte des Hauptmanns Schindler und durch Landschaftsbilder, wie gleich die Vignetten auf S. 9. Benndorf weiß die Natur zu schildern; diese Darstellung liest sich mit Genuß und hat bleibenden Wert. Seine Versuche, das Dunkel der Stadtgeschichte, zumal in den Jahrhunderten vor Lysimachos, aufzuhellen, mögen noch manchen

Zweifeln begegnen, wie deren E. Petersen geäußert hat (Berliner Arch. Ges. Nov. 1905, kurz referiert im Anzeiger 1905, 170; Wochenschr. 1906 Sp. 125). Benndorf selbst sagt dazu: „Wo noch so viele Aufschlüsse im Schoße der Erde ruhen, kann es sich dabei nur um einen Versuch handeln. Aber der große Stoff verlangt, daß ein solcher Versuch zeitweilig immer wieder unternommen werde" (S. 6 f.). Nicht überall liefert der Boden so sichere Anhaltspunkte für die Benennung wie beim Hügel des Astyages, dem sogenannten St. Paulsgefängnisse, die von so vielen früheren Besuchern übersehene Inschrift. Immerhin nimmt die Zahl der festen Punkte jedes Jahr zu. Und es wächst der Stoff für die weiteren Bände dieser Publikation. Theater, Hafentor, Bibliothek, Stadtmauern, Einzelfunde, christliche Bauten — und dann das ephesische Inschriftcorpus als Teil des großen Sammelwerkes der Tituli Asiae minoris. Das wird freilich ein Corpus werden, das bald der Addenda, in nahe absehbarer Zeit der Editio altera bedürfen wird. Was schadet das? Jede neue Auflage bedeutet einen großen Fortschritt der Wissenschaft, der ohne solche Zusammenfassung nicht erreicht worden wäre. Wir wissen das Werk in guter Hand, wenn ihm die Männer, denen das Unternehmen anvertraut ist, noch recht lange erhalten bleiben. Ihnen gelten unser Dank und unsere besten Wünsche. —

Im Interesse des lesenden und kaufenden Publikums (denn Gott sei Dank! gibt es ja auch noch Altertumsforscher, die selbst Bücher kaufen!) aber wird auch ein anderer Wunsch berechtigt sein. Das Werk stellt eine Reihe von Forschungen dar, die sehr gut für sich bestehen können. Werden sie nicht auch einzeln im Buchhandel zu erhalten sein? Das Beispiel, das die Georg Reimersche Buchhandlung mit den Sitzungsberichten der Berliner Akademie gibt, die einzelnen Abhandlungen auch als solche zugänglich zu machen[2]), verdient allgemeine Nachahmung nicht nur für Zeitschriften, sondern auch für größere Werke und wird bei richtigem Betriebe die geringen Unbequemlichkeiten, die dem Buchhändler daraus erwachsen, reichlich lohnen. Es wird sicher dem Absatze des milesischen Ausgrabungswerkes der Berliner Museen keinen Abbruch tun, daß es in einzeln käuflichen Faszikeln erscheint. Bei Ephesos, wo die verschiedenen Abschnitte zum Teil ganz ungleiche Kreise von Lesern voraussetzen, wäre solche Trennung, die ja doch in der Anlage begründet war, gegeben gewesen, und sie hätte dem berechtigten Wunsche, auch das Ganze als monumentale Einheit zusammenzufassen, in keiner Hinsicht widerstrebt.

Berlin. F. Hiller v. Gaertringen.

[2]) Auch das Amerikanische Archäologische Institut tat es früher mit den einzelnen Abhandlungen des American Journal of Archaeology und hat diesen löblichen Brauch hoffentlich noch nicht aufgegeben.

Karl Friedrich von Nägelsbachs Lateinische Stilistik für Deutsche. 9. Auflage besorgt von **Iwan Müller**. Nürnberg 1905, Geiger. 492 S. gr. 8.

Der Herausgeber hat seinem Standpunkte getreu Nägelsbachs Werk auch bei Herstellung der 9. Aufl. in seinen Grundzügen unverändert gelassen und sich damit begnügt, die Belegstellen zu vermehren, neue Beobachtungen an passender Stelle einzufügen und so einzelne Partien in begrüßenswerter Weise auszubauen. Die Literaturverzeichnisse am Schlusse der einzelnen Abschnitte wurden ergänzt, Wort-, Sach- und Stellenregister den Änderungen und Zusätzen angepaßt; das Inhaltsverzeichnis blieb sich gleich. Im einzelnen liefen, was bei einem Werke von solchem Umfange kaum zu vermeiden ist, mancherlei Versehen unter, die hier einzeln aufzuführen zwecklos wäre. Die neue deutsche Schreibweise wurde zwar angenommen, aber nicht konsequent genug durchgeführt. S. 400—417 sind falsch zusammengefügt. Sieht man von solchen kleineren Mängeln ab, so kann man sagen, daß der unbestrittene Wert des Buches als Materialiensammlung durch die 9. Aufl. wieder um ein beträchtliches gestiegen ist. Freilich ein ungleich höheres Verdienst hätte der Herausg. sich erworben, wenn er sich hätte entschließen können, das veraltete Werk aus wissenschaftlichen und praktischen Gründen einer völligen Umarbeitung zu unterziehen.

Nägelsbachs Stilistik ist hervorgegangen aus einem bloß komparativen Verfahren bei der Lektüre und den Stilübungen. Dieser Art der Entstehung entspricht ihr Zweck: das Verhältnis der Darstellungsmittel im Latein zu denen im Deutschen aufzudecken und so die Studierenden der klassischen Philologie anzuleiten, ein korrektes und schönes Latein zu schreiben. Diesem Zwecke, der von vornherein feststand, mußte sich alsdann die mehr als sonderbare Definition der Stilistik als eines Mittleren zwischen Grammatik und Rhetorik und die ganze Anordnung des Stoffes fügen. Es ist klar, daß ein Werk auf so schmaler Grundlage und mit einem so

einseitigen, seiner Natur nach mehr praktischen als wissenschaftlichen Ziele nicht den prätentiösen Titel 'Lateinische Stilistik' beanspruchen darf.

Ist die Grammatik die Lehre von der sprachlichen und logischen Korrektheit, dann ist die Stilistik die Lehre vom ästhetisch-dynamischen Element des Ausdruckes und die Rhetorik nur eine species der Stilistik. Ist die Stilistik Teil einer Wissenschaft, so muß ein Buch mit einer so viel verheißenden Überschrift erst auf empirischem Wege den begrifflichen Gehalt des Wortes festlegen, dann gestützt auf diesen Grund ihre historische Entwickelung darlegen, messend und urteilend nach dem Maßstabe des Volkstums, der jeweiligen Kulturstufen und literarischen Strömungen, der schreibenden Individuen und last not least an den unveränderlichen Gesetzen wahrer Kunst. Schließlich mag es auch eine Anleitung zu praktischer Verwertung der gewonnenen Erkenntnisse geben, vorausgesetzt, daß ein solcher Zweck in den Bedürfnissen der Zeit noch begründet ist.

Behandelt man das Schrifttum der Alten nach diesen Gesichtspunkten, dann wird man nicht in den unverzeihlichen Fehler verfallen, eine Stilistik der lateinischen Sprache schreiben zu wollen, ohne mit einem Worte die Lehre der Alten und insbesondere das zu berücksichtigen, was der größte lateinische Stilist, gestützt auf die Regeln des größten Denkers des Altertums, selbst über den lateinischen Stil geschrieben hat. Nie und nimmer wird der angehende Philologe das innerste Wesen der lateinischen Schreibweise und insbesondere des lateinischen Periodenbaues erfassen, wenn ihn nur Nägelsbachs Buch geleitet und nicht vielmehr die lebendige Vertrautheit mit den Autoren und die Kenntnis des Zusammenhanges zwischen dem Stil der Nation und dem Kerne ihres Charakters und den Epochen ihrer Entwickelung. Von diesem Gesichtspunkte aus ist der ganze Abschnitt über die Architektonik der Rede unhaltbar. Nägelsbach mißt sie am Deutschen, einem völlig fremden Maßstab, und übersieht dabei ihr wahres Wesen, erkennt nicht, daß für die Wahl der Worte, für ihre Verbindung zu Sätzen, für die Verknüpfung der Sätze unter sich in erster Linie das musikalische Element der Sprache ausschlaggebend war. Die Begriffe 'Haupt- und Nebensatz' kommen dabei gar nicht in Betracht; der Rhythmus bestimmt die Wahl der Worte, der κόμματα und κῶλα und der Kadenzen, und hierbei gibt je nach dem Zwecke und der Individualität des Schriftstellers bald das ästhetische, bald das dynamische Prinzip den Ausschlag. Die Scheidung zwischen philosophischer, oratorischer und historischer Prosa bedingt dabei angesichts der ausgesprochen rhetorischen Veranlagung der Alten keinen grundlegenden Unterschied. Wenn ein Lehrbuch der lateinischen Stilistik diesen Punkt verkennt oder unberücksichtigt läßt, dann hat es dem Studierenden den besten Teil vom Verständnis antiker Kunstprosa vorenthalten.

Wir bedürfen daher einer neuen lateinischen Stilistik, zumal da als Ziel der humanistischen Gymnasien heutzutage festgesetzt ist eine möglichst allseitige Kenntnis des griechischen und römischen Altertums, geschöpft aus den lebendigen Quellen, die uns in den literarischen Erzeugnissen seiner erleuchtetsten Geister fließen. Wird sie geschaffen — an gediegenen Vorarbeiten fehlt es nicht —, dann erhält der angehende Lehrer eine ungleich wertvollere Anleitung zur Exegese der Autoren, als wenn er sich im Schweiße seines Angesichtes abmüht, mit Hilfe des Nägelsbachischen Buches sich eine quintula pars lateinischen Stiles anzueignen. Das Werk ist überdies für den praktischen Zweck, den es verfolgt, zu umfangreich und zu wenig übersichtlich und verhindert durch die bunte Mischung von Belegstellen aus den verschiedensten Autoren und die Zerreißung aller historischen Zusammenhänge, Übelstände, welche aus dem Bestreben, für einen deutschen Ausdruck auf alle Fälle einen lateinischen zu finden, notwendig hervorgehen, daß der Kandidat für seinen Stil einen einheitlichen color gewinne. Im übrigen ist die Kunst Lateinisch zu schreiben unter den heutigen Verhältnissen nicht bloß überflüssig, sondern auch unmöglich. Was der Sonne Lebensblick, was die pulsierende Kraft der frischen Gegenwart geben, das läßt sich, nachdem es den Weg alles Irdischen gegangen, unter völlig veränderten Zuständen durch künstliche Mittel nicht mehr dauernd zu wirksamem Leben erwecken. Wenn Nägelsbach behauptet: „Was klar und richtig gedacht ist, läßt sich auch lateinisch sagen", so übersieht er die ungeheuere Wandlung der Kultur, welche eine Menge neuer Begriffe schuf und eine Versatilität des modernen Geistes erzeugte, zu deren Wiedergabe die Ausdrucksmittel einer einfacheren und beschränkteren Epoche absolut unzulänglich sind.

Das Ringen der lateinischen Sprache bei Aufnahme der unendlich weiteren Kultur der Griechen hätte ihm für diese Erkenntnis den besten Fingerzeig geben können. Der Geist der Antike soll und wird uns stets lebendig bleiben, nicht aber einzelne technische Fertigkeiten. Möge bald die Zeit kommen, wo der Zopf, den man hier und dort einer überlebten Tradition zuliebe noch hängen ließ, unbarmherzig abgeschnitten, wo Deutsch-Latein für Lehrer sowohl wie für Schüler in jene Grenzen gebannt wird, die ihm als einem Mittel zum Zweck zukommen, innerhalb deren es aber als stets wirksames Werkzeug erhalten werden soll.

München. S. Schlittenbauer.

Auszüge aus Zeitschriften.

Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen. LX, 9. 10.

(549) **H. F. Müller**, Grillparzer und das klassische Altertum. I. Über Grillparzers Studium der griechischen und römischen Klassiker. — (580) E. Schwartz, Charakterköpfe aus der antiken Literatur. 2. A. (Leipzig). 'Die Darstellung ist überall erwärmend, ja fesselnd'. (581) Lykurgos' Rede gegen Leokrates. Hrsg. — von E. Sofer (Leipzig und Berlin). 'Warm empfohlen' von *O. Wackermann*. — (584) Platons Apologie und Kriton von F. Rösiger. Hilfsheft (Leipzig). 'Zweckmäßig'. *G. Schneider*. — (587) Mužik, Lehr- und Anschauungsbehelfe zu den griechischen Schulklassikern (Leipzig und Wien). 'Es ist eine Menge von Material zusammengetragen, aber es fehlt die kritische Scheidung zwischen Wichtigem und Unbedeutendem'. *K. P. Schulze*. — (588) Wesener, Griechisches Elementarbuch. 2. T. Ausg. B (Leipzig). 'Zu empfehlen'. *G. Sachse*. — Jahresberichte des Philologischen Vereins zu Berlin. (217) **F. Luterbacher**, Ciceros Reden (Schluß). (232) **O. Rothe**, Homer. Höhere Kritik 1905 (F. f.).

(613) **H. F. Müller**, Grillparzer und das klassische Altertum. II. Über die 'hellenischen Tragödien' Sappho und Des Meeres und der Liebe Wellen. — (642) St. Cybulski, Tabulae, quibus antiquitates Graecae et Romanae illustrantur. V—VII, 2. A. XI, 3. A. (Leipzig). 'Sehr wohl geeignet'. *M. Hodermann*. — (643) G. Schneider, Der Idealismus der Hellenen und seine Bedeutung für den gymnasialen Unterricht (Gera). 'Die Auffassung ist im großen und ganzen durchaus richtig'. *Chr Muff*. — (644) L. Martens, Die Platolektüre im Gymnasium (Elberfeld). Warm empfohlen von *H. Gillischewski*. — (648) F. Fallbrecht, Platons Euthyphron. 'Sorgsam'. O. Weißenfels, Auswahl aus den griechischen Philosophen. I (Leipzig). 'Anregend und für den Unterricht fruchtbar, wenn auch etwas knapp bemessen'. *M. Hoffmann*. — (651) R. Kunze, Die Germanen in der antiken Literatur. I (Leipzig). 'Recht geeignet'. *Th. Opitz*. — (653) K. L. Roth, Römische Geschichte. 3. A. (München). 'Trotz mancher Mängel schätzenswert'. *G. Reinhardt*. — (665) **E. Weber**, Oskar Weißenfels. — Jahresberichte des Philologischen Vereins zu Berlin. (256) **O. Rothe**, Homer. Höhere Kritik (Schl.). — (260) **P. D. Ch. Hennings**, Die Entstehung der Odyssee. — (270) **G. Andresen**, Tacitus mit Ausschluß der Germania (F. f.).

Journal international d'archéologie numismatique. 1905. VIII, 3/4.

(177) **O. Gerojannis**, Greek coins. Stater von Lindus mit Blume als Beizeichen, große Kupfermünze mit Prora, anscheinend von Rhodus, lycische Bundessilbermünze der Stadt Anlae, Kupfermünze von Seleucia in Cilicien. — (195) **K. M. Konstantopoulos**, Βυζαντιακὰ μολυβδόβουλλα ἐν τῷ ἐθνικῷ νομισματικῷ μουσείῳ Ἀθηνῶν. Fortsetzung dieses Kataloges; abgenutzte und unvollständig erhaltene Bleie, arabische Bleie, Verschiedenes. (223) Ἐμμέτρων Βυζαντιακῶν ἐπιγραφῶν διόρθωσις. Zu einer Anzahl der interessanten byzantinischen Bleie mit metrischen Inschriften werden verbesserte Lesungen und Erklärungen gegeben. — (227) **J. N. Svoronos**, Νομίσματα Ἐθετῶν, ἔθνους ἀγνώστου Θεσσαλίας καὶ Ἠπείρου. Eine Kupfermünze mit Ζεὺς Ἐθετῶν auf der Vorderseite, Ἀργείων auf der Rückseite und thessalisch-epirischen Typen wird auf die bei Steph. Byz. genannten Ἐθνέσται, deren Stadt also Argos geheißen habe, bezogen. — (237) **G. P. Begleres**, Τὸ μολυβδόβουλλον τοῦ αὐτοκράτορος Τραπεζοῦντος Δαβίδ. Dieser David sei der letzte trapezuntische Kaiser, nicht der Bruder des ersten trapezuntischen Kaisers Alexius, wie Konstantopoulos meint (vgl. S. 293). — (249) **Assmann**, Der phönikische Kronos mit Mauerkrone auf Münzen von Byblos. Der bisher verkannte Kopfputz dieses Gottes ist die auch seiner Gemahlin Astarte zukommende Mauerkrone. — (251) **J. N. Svoronos**, Ἔκθεσις περὶ τοῦ ἐθνικοῦ νομισματικοῦ μουσείου καὶ τῆς ἰδιαιτέρας νομισματικῆς συλλογῆς τοῦ ἐθνικοῦ πανεπιστημίου κατὰ τὸ ἀκαδημαϊκὸν ἔτος 1904—1905. Summarischer Erwerbungsbericht. (257) Νεοελληνικαὶ παραδόσεις περὶ ἀρχαίων νομισμάτων (Taf. VI. VII). Gewisse neugriechische Volkssagen schreiben alten Münzen die Kraft zu, verborgene Schätze aufzufinden. Da im gleichen Zusammenhange die Sau mit Jungen eine Rolle spielt, so meint der Verf., daß eine Reihe bekannter barbarischer Münznachahmungen mit diesem Rückseitenbilde zu diesem Zwecke zum Vertrieb unter den griechischen Bauern im 17. oder 18. Jahrh. hergestellt sei. Die sehr verschiedenartigen Vorderseiten dieser Stücke werden erklärt und einige gleichfalls in diesen Kreis gehörige Stücke aus Zinn mit etwas abweichenden Darstellungen bekannt gemacht. — (293) **K. M. Konstantopoulos**, Τὸ μολυβδόβουλλον Δαβὶδ τοῦ Κομνήνου. Verteidigt gegen Begleres' Einwände (S. 237) seine Meinung über die Identifikation dieses David in ausführlicher Darlegung. — (323) **J. N Svoronos**,

Ἀρχαῖα πήλινα σύμβολα καὶ ἐκμαγεῖα νομισμάτων καὶ δακτυλιολίθων (εἰσιτήρια θεάτρων καὶ Χαρώνεια νομίσματα) (Taf. IX. X. XI). Verzeichnis der münzförmigen Terrakotten des Numismatischen Museums zu Athen und einiger Privatsammlungen. Teils sind es Abdrücke von Münzen oder Gemmen, teils tragen sie nur Buchstaben; diese sind Theatereintrittsmarken, jene teils Surrogat für das Geld, das man den Toten mitgab, teils müßige Spielereien. (339) Νομίσματα Μακεδονίας (Σκιώνης), Κυζίκου καὶ Κῶ (Taf. XI No 17—22). Einige archaische Münzen mit der Traube auf der Vorderseite und verschiedenen Darstellungen auf der Rückseite werden an eine Stadt auf der Chalcidice, vielleicht Scione, gegeben, ein Elektronstater von Cyzicus und ein Tetradrachmon von Kos publiziert. (344) Εὕρημα Ἀττικῶν μολυβδινῶν συμβόλων. Bei Koropion in Attika hat man 93 einseitige Bleimarken gefunden, teils mit Eule auf Ähre (Getreideverteilungsmarken), teils mit Φιλ im Monogramm (dort lag der Demos Φιλαΐδαι) aus dem Anfang des 3. Jahrh. v. Chr. (345) Begründung eines Lehrstuhles für Numismatik am Numismatischen Museum zu Athen.

Literarisches Zentralblatt. No. 43. 44.

(1449) A. Jülicher, Einleitung in das Neue Testament. 5. A. (Tübingen). 'Zeigt überall die nachbessernde Hand'. *v. D.* — (1468) W. Münch, Eltern, Lehrer und Schulen in der Gegenwart (Berlin). 'Ungemein gehaltreich'. *A. B-e.*

(1494) Altbabylonische Urkunden aus Sippara — bearb. von Th. Friedrich (Leipzig). 'Vervollständigen das inschriftliche Material aus der ersten babylonischen Dynastie'. *O. Weber.* — (1495) G. L. Hendrickson, The Peripatetic mean of style (Baltimore). 'Bedeutet einen Fortschritt'. *F. B.* — (1498) O. Gruppe, Griechische Mythologie und Religionsgeschichte (München). 'Ein in vieler Hinsicht bewunderungswürdiges Denkmal deutscher Arbeitskraft, Arbeitslust und Gelehrsamkeit'.

Deutsche Literaturzeitung. No. 43.

(2669) **E. Bethe**, Griechische Mythologie. II. Schluß der Besprechung von O. Gruppes Griechischer Mythologie. — (2686) Br. Meißner, Seltene assyrische Ideogramme. Lief. I. II (Leipzig). 'Wichtig und nützlich'. *F. H. Weißbach.* — (2688) W. Janell, Ausgewählte Inschriften griechisch und deutsch (Berlin). 'In dem gefälligen Buche stößt man im einzelnen leider vielfach auf Mißverständnisse des Textes'. *Br. Keil.* — (2690) P. Giardelli, Note di critica Plautina (Savona). 'Verdient Beachtung'. *P. E. Sonnenburg.* — (2697) A. Profumo, Le fonti ed i tempi dello incendio Neroniano (Rom). 'Ehrliche Begeisterung und respektables Maß von Wissen und Scharfsinn sind auf einen Stoff verwandt, der nichts mehr hergeben kann'. *G. Wissowa.*

Wochenschrift f. klass. Philologie No. 41—43.

(1105) E. F. Claffin, The syntax of Boeotian dialect inscriptions (Baltimore). 'Bietet geringe Ausbeute'. *R. Meister.* — (1107) R. Hensel, Vindiciae Platonicae (Berlin). 'Tüchtig'. *W. Crönert.* — (1109) A. Martow, Über die Ehrenämter der römischen Kaiser in den Städten (Nežin) (russisch). 'Entsagungsvolle Sammlung des Materials'. *B. Bursy.* — (1114) Q. Septimii Tertulliani opera ex rec. Aem. Kroymann. III (Wien). 'Recht mühevolle Arbeit'. *J. Dräseke.* — (1119) C. Brockelmann, Semitische Sprachwissenschaft (Leipzig). 'Bietet auch für klassische Philologen manches Interessante'. *F. H.* — H. Kleinpeter, Mittelschule und Gegenwart (Wien). 'Grundfalsch'. *O. Weißenfels.* — (1129) **Th. Stangl**, Asconiana (Schl.).

(1137) J. H. Breasted, Ancient Records of Egypt II—IV (Chicago). 'Nutzbringendes und vertrauenswürdiges Archiv der ägyptischen historischen Inschriften'. *A. Wiedemann.* — (1140) G. Misener, The meaning of γάρ (Baltimore). 'Überaus fleißige Materialsammlung'. *H. Gillischewski.* — (1142) G. Grupp, Kultur der alten Kelten und Germanen (München). 'Es fehlt überall an kritischer Sichtung und Wertung des Quellenmaterials'. *E. Wolff.* — (1145) Tibulli libri III. Recogn. — J. P. Postgate (Oxford). 'Einwandreiche Besprechung von *H. Belling.* — (1153) L. Venturini, Caligola. 2. A. (Mailand). 'Entbehrt des streng wissenschaftlichen Charakters'.

(1161) Mélanges Nicole (Genf). Besprechung der Beiträge von A. Ludwich, Bemerkungen zu Xenophanes, B. Latyschew, Inscriptions métriques de Panticapée, und A. Wilhelm, Volksbeschluß der Athener, durch *W. Crönert.* — (1164) G. F. Hill, Historical greek coins (London). 'Erwünschter Beitrag'. *H. v. Fritze* — (1166) N. P. Vlachos, Some aspects of the religion of Sophocles. 'Die Grundauffassung kann ich nicht gutheißen'. *Chr. Muff.* — (1167) Lysias' Reden. Auswahl — von H. Windel (Bielefeld). 'Mit der Art des Kommentierens ist nicht in allen Punkten einverstanden' *H. Gillischewski.* — (1170) Die Komödien des P. Terentius erkl. von A. Spengel. II Adelphoe. 2 A. (Berlin). 'Schöne und lehrreiche Ausgabe'. *J. Lezius.* — (1173) H. d'Arbois de Jubainville, Les Druides et les dieux celtiques à forme d'animaux (Paris). 'Reizendes Büchlein'. *A. Holder.* — (1174) F. Höfler, Ἱππολύτου εἰς τὰ ἅγια θεοφάνεια (München). 'Gründlich, umsichtig und zielbewußt'. *J. Dräseke.*

Revue critique. No. 39—42.

(241) R. de la Grasserie, De la catégorie du genre (Paris). 'Gibt nur einen sehr allgemeinen Überblick'. *A. Meillet.*

(261) K. Brugmann und B. Delbrück, Grundriß der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. II: K. Brugmann, Lehre von den Wortformen. 1. Teil. 2. A. (Straßburg). 'In jeder Hinsicht

ein neues Buch, aber wahrhaft neu durch den Geist der Synthese'. *V. Henry*.

(282) E Meyer, Die Israeliten und ihre Nachbarstämme (Halle) 'Wichtiges Werk'. *P. Lejay*.

(301) K Sethe, Beiträge zur ältesten Geschichte Ägyptens. 2 Hälfte (Leipzig). 'Sehr bedeutendes Werk, kurz, aber voll Tatsachen und Gedanken'. (304) N. de G. Davies, The Rock Tombs of el-Amarna III (London). 'Sehr befriedigend'. *G. Maspero*. — (306) O. Holtzmann, Neutestamentliche Zeitgeschichte. 2. A. (Tübingen). 'Kann als neues Werk angesehen werden'. (307) W. Soltau, Das Fortleben des Heidentums in der altchristlichen Kirche (Berlin). 'Führt eine dem Gedanken Christi fremde Idee ins Evangelium ein'. (308) H. Lietzmann, Handbuch zum Neuen Testament. III: Der Brief an die Römer (Tübingen). 'Knapp und sehr klar'. (309) F. Maier, Der Judasbrief (Freiburg i. B.). 'Beinahe blendende Gelehrsamkeit, etwas ungeordnete und durchaus nicht überzeugende Beweisführung'. *A. Loisy*. — (310) M. Roger, L'Enseignement des lettres classiques d'Ausone à Alcuin (Paris). 'Vortreffliches Buch'. *P. Lejay*.

Mitteilungen.

Die 2. Auflage von Ottos Sprichwörtern der Römer.

Zur Erinnerung an Dr. Aug. Otto,
geb. 15. Aug. 1856, gest. 16. März 1898.

Der Wunsch nach einer 2. Aufl. dieses allgemein bekannten und viel benutzten Werkes ist schon im J. 1891 wie anderwärts so auch in der Wochenschrift (Sp. 656) von O. Seyffert ausgesprochen worden. Auf dem Gebiete der vergleichenden Parömiologie nimmt das Buch den ersten Platz ein, und man muß sich im Geiste um mehr als drei Jahrhunderte zurückversetzen, ehe man auf ein Werk von ähnlicher Bedeutung stößt, die Adagia des Erasmus. An Umfang freilich stehen die Sprichwörter der Römer den Adagia beträchtlich nach, aber nicht an wissenschaftlichem Werte. Erfreut uns Erasmus durch reichen Inhalt, geistvolle Bemerkungen und ein klassisches Latein, so bewundern wir bei Otto die Sicherheit der Methode und die Vollständigkeit und Genauigkeit der Quellenangaben und Zitate. Eine merkwürdige äußerliche Übereinstimmung findet sich auch darin, daß die zwei Hauptvertreter der Sprichwortforschung fast genau in demselben Lebensalter standen, als sie ihre grundlegenden Arbeiten veröffentlichten: die Adagia des Erasmus (geb. 1467) erschienen in ihrer ersten Fassung im J. 1500, die Sprichwörter der Römer von Otto (geb. 1856) im Juni 1890; beide hatten also das 33. Lebensjahr vollendet. Was jedoch den äußeren Erfolg beider Werke betrifft, so stellt sich ein erheblicher Unterschied heraus. Denn die Sammlung des großen Humanisten erlebte im Laufe der Zeiten viele vermehrte und verbesserte Auflagen, Otto hingegen war die Vollendung der von ihm mit Eifer und Sorgfalt vorbereiteten 2. Auflage seines Buches nicht beschieden.

Am 15. Aug dieses Jahres würde Otto seinen 50. Geburtstag gefeiert haben. Unzweifelhaft würde er, hätte das Schicksal ihm feste Gesundheit und ungebrochene Schaffenskraft vergönnt, die Vorbereitungen zu der geplanten Neuauflage schon längst abgeschlossen und an seinem 50. Geburtstage anerkennende Besprechungen derselben in zahlreichen wissenschaftlichen Zeitschriften mit Befriedigung zur Kenntnis genommen haben. Nun, da ihn langwierige Krankheit und der unerbittliche Tod am Abschluß eines so wichtigen Unternehmens verhindert haben, müssen seine Freunde, Gesinnungsgenossen und Verehrer für ihn eintreten und die Erfüllung seines letzten und liebsten Wunsches herbeizuführen suchen. Freilich bewahrheitet sich hier das bekannte römische Sprichwort, das merkwürdigerweise in Ottos Sammlung fehlt: Wenn zwei dasselbe tun, so ist es nicht dasselbe (nach Ter. Adelphi 821—25). Nicht als ob Deutschland arm wäre an Gelehrten, die einer solchen Aufgabe gewachsen wären. Aber diejenigen, die sie übernehmen und glücklich zu Ende führen könnten, haben sich bereits andere Arbeitsgebiete ausgesucht, von denen sie so leicht nicht wieder loskommen, oder sie sind durch Berufsgeschäfte zu sehr in Anspruch genommen, und jüngere Forscher, so begabt und tüchtig sie sein mögen, verfügen kaum über eine so erstaunliche Belesenheit und Beherrschung des Stoffes, wie sie Otto eigen war. Übrigens war Ottos Hinscheiden im J. 1898 fast ganz unbemerkt geblieben. Man nahm es als selbstverständlich an, daß er für die Ergänzung und Vervollkommnung seines Werkes selbst Sorge trage, und auch der Nachruf, den ich im Archiv für lat. Lexikographie (XIII, 1904, S. 599) seinem Andenken gewidmet habe, scheint nur wenigen bekannt geworden zu sein. Darum wende ich mich nun mit der Bitte um tatkräftige Unterstützung an den großen und weiten Leserkreis der Philologischen Wochenschrift. Ich mache diesen mit der unerfreulichen Tatsache bekannt, daß Ottos vortreffliches Buch bei weitem nicht den erhofften Absatz gefunden hat. Viele Exemplare liegen noch unbenutzt und unverkauft in Leipzig, und man kann billigerweise vom Verleger nicht erwarten, daß er die großen Kosten einer 2. Aufl. auf sich nimmt, ehe der ursprüngliche Vorrat einigermaßen vermindert ist. Möge also jeder Philologe, dem es mit der Förderung der Wissenschaft Ernst ist, die Sprichwörter der Römer recht bald seinem Bücherschatze einverleiben!

Zum Schlusse noch eine Mitteilung, die für die Zukunft bessere Aussichten eröffnet. Auf die von mir gegebene und von Herrn Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Wissowa befürwortete Anregung hat sich die Firma B. G. Teubner in hochherziger und dankenswerter Weise entschlossen, einen Mittelweg einzuschlagen, nämlich einen Ergänzungsband zu den Sprichwörtern der Römer herauszugeben, der die zahlreichen zerstreut erschienenen Nachträge (vgl. den Nekrolog im Archiv a. a. O) in übersichtlicher Anordnung vereinigt enthalten wird. Von dem Erfolge dieser bald zu erwartenden Ergänzungen werden natürlich die weiteren Entschließungen des Verlegers abhängen. Sache der deutschen Philologen ist es nun, ihren oft gerühmten opferbereiten Idealismus von neuem zu bewähren; dann wird, was heute ein Wunsch, eine Hoffnung ist, in wenigen Jahren zur Wirklichkeit, zur Tatsache geworden sein!

Dresden. M. Schwabhäuser.

Eingegangene Schriften.

Alle bei uns eingegangenen, für unsere Leser beachtenswerten Werke werden an dieser Stelle aufgeführt. Nicht für jedes Buch kann eine Besprechung gewährleistet werden. Auf Rücksendungen können wir uns nicht einlassen.

O. Henke, Vademekum für die Homerlektüre. Leipzig, Teubner. 80 Pf.

F. H. M. Blaydes, Analecta tragica Graeca. Halle a. S., Waisenhaus. 3 M.

G. Felsch, Quibus artificiis adhibitis poetae tragici Graeci unitates illas et temporis et loci observaverint. Dissertation. Breslau, M. & H. Marcus.

R. Richter, De ratione codicum Laur. plut. 69,2 et Vatic. 126 in extrema Thucydidis historiarum parte. Halle a. S., Niemeyer. 2 M. 40.

A. Kretschmar, De Menandri reliquiis nuper repertis. Dissertation. Leipzig.

Dionysi Halicarnasensis antiquitatum Romanarum quae supersunt ed. C. Jacoby. Vol. IV. Leipzig, Teubner. 4 M.

J. Gabrielsson, Über Favorinus und seine Παντοδαπὴ ἱστορία. Upsala-Leipzig, Harrassowitz.

A. Malinin, Hat Dörpfeld die Enneakrunos-Episode bei Pausanias tatsächlich gelöst oder auf welchem Wege kann diese gelöst werden? Wien, Hölder.

J. Gabrielsson, Über die Quellen des Clemens Alexandrinus. I. Upsala-Leipzig, Harrassowitz.

C. Horst, Plotins Ästhetik. I. Gotha, Perthes. 2 M. 40.

W. Isleib, De Senecae dialogo undecimo qui est ad Polybium de consolatione. Dissertation. Marburg.

E. H. Renkema, Observationes criticae et exegeticae ad C. Valerii Flacci Argonautica. Utrecht, Kemink & Sohn.

Th. Zielinski, Das Ausleben des Clauselgesetzes in der römischen Kunstprosa. Leipzig, Dieterich.

E. H. du Bois, The stress Accent in Latin Poetry. New York, Macmillan Company. 1 $ 25.

A. B. Hersman, Studies in Greek Allegorical Interpretation. Dissertation. Chicago.

J. V. Prášek, Geschichte der Meder und Perser. I. Gotha, Perthes. 7 M.

E. Szanto, Ausgewählte Abhandlungen. Tübingen, Mohr. 9 M.

Marie Pancritius, Studien über die Schlacht bei Kunaxa. Berlin, Duncker. 2 M. 50.

F. Tilman, De la valeur légale des plébiscites sous la république Romaine. S.-A. aus dem Musée Belge. Löwen, Peeters.

A. Merlin, L'Aventin dans l'antiquité. Paris, Fontemoing. 10 frs.

G. Colasanti, Fregellae. Storia e Topografia. Rom, Loescher. 6 L.

V. Pârvan, Cateva cuvinte cu privire la organizatia provinciei Dacia Traiana. Bukarest. Göbl.

A. Bludau, Juden und Judenverfolgungen im alten Alexandria. Münster, Aschendorff. 2 M. 80.

F. Frhr. Hiller von Gaertringen, Geschichte und Erforschung von Priene. S.-A. aus den Inschriften von Priene. Berlin, G. Reimer.

L. von Sybel, Christliche Antike. I. Marburg, Elwert.

Archeografo Triestino. III, 1. Triest, Caprin.

A. Wiedemann, Ägyptische Sagen und Märchen. Leipzig, Verlagsaktiengesellschaft. 1 M.

I. Ludwig, Quae fuerit vocis ἀρετή vis ac natura ante Demosthenis exitum. Dissertation. Leipzig.

K. Huemer, Der Geist der altklassischen Studien und die Schriftstellerwahl bei der Schullektüre. Wien und Leipzig, Fromme. 1 M. 35.

R. M. Meyer, Kriterien der Aneignung. Leipzig, Teubner. 60 Pf.

Verlag von O. R. Reisland in Leipzig, Karlstrasse 20. — Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.

BERLINER PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

Erscheint Sonnabends jährlich 52 Nummern.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie auch direkt von der Verlagsbuchhandlung.

Preis vierteljährlich: 6 Mark.

HERAUSGEGEBEN VON

K. FUHR.

Mit dem Beiblatte: Bibliotheca philologica classica bei Vorausbestellung auf den vollständigen Jahrgang.

Literarische Anzeigen und Beilagen werden angenommen.

Preis der dreigespaltenen Petitzeile 30 Pfg., der Beilagen nach Übereinkunft.

26. Jahrgang. 1. Dezember. **1906. № 48.**

Es wird gebeten, alle für die Redaktion bestimmten Bücher und Zeitschriften an die **Verlagsbuchhandlung von O. R. Reisland, Leipzig**, Briefe und Manuskripte an **Prof. Dr. K. Fuhr, Berlin W. 15, Joachimsthalsches Gymnasium**, zu senden.

Inhalt.

Rezensionen und Anzeigen.

Ph. Champault, Phéniciens et Grecs en Italie d'après l'Odyssée. Paris 1906, Leroux. 602 S. 8. 6 frs.

Der Verf. sucht in diesem interessanten Buche, ganz abweichend von der deutschen Philologie, zu begründen, daß die Odyssee ein reines Zeitgedicht sei, in 2 verschiedenen Teilen von demselben genialen Dichter verfaßt, der in dem Nostos (ε—ν) eine chalcidisch-phönizische Kolonie verherrlichen wollte. Gleich die Vorrede beginnt er mit der Behauptung, der Nostos des Odysseus sei in geographischer, historischer und sozialer Beziehung ein erstklassiges Dokument. Dies führt er in 3 getrennten Abteilungen aus, in Teil I (— S. 142) für die Geographie, II (— S. 287) für die soziale Seite, III (— S. 373) für die Geschichte, um dann in Teil IV die Irrfahrten des Odysseus zu bestimmen und zum Schluß (S. 579—589) einige Folgerungen für die älteste Geschichte der Griechen und Phönizier und eine kurze Zusammenfassung der wesentlichsten Ergebnisse seiner mit Begeisterung und Konsequenz behandelten Hypothese anzuknüpfen. Zum leichteren Verständnis sind 4 graphische Darstellungen beigegeben worden, 1. von dem Golf von Neapel, 2. von Ischia, 3. von einem ägyptischen Schiff der 18. Dynastie (1600 v. Chr.), 4. vom tyrrhenischen Meer. Diese Karten, wenigstens die ersten beiden, hätte man sich gern etwas deutlicher gewünscht. Der Verf. ist überzeugt, wer sein Buch gelesen habe, werde, weit entfernt davon, im Homer ein Gewebe von Phantasien zu sehen, im Gegenteil lauter Realität darin erkennen; seit 15 Jahren habe er Homer und die einschlägige Literatur studiert und nun endlich auf Bérards Forschungen weiterbauend die richtige Methode der Untersuchung gefunden. In der Tat finden wir ihn außerordentlich vielseitig belesen und äußerst beredt in der Anwendung seiner Methode. Die Athetesen der alexandrinischen und der modernen Kritik hält er für falsch: als echt behandelt er ε 33—40. 333—65. 427—36. ζ 52—5. η 53 ff. 103 ff. 251—8. θ 266—366. κ 137—9. 350 f. 513—5. λ 14—7. μ 3 f. 62—72. 86—8. 103. 105. 124—6. 420—46. ν 125—87. 200—08. Er verwirft die ganze

moderne Kritik von Wolf bis Lachmann usw., und wenn man seine Hypothese annimmt, kann man wirklich alle jene Stellen, sogar η 103 ff., für echt erklären. Mit Bérard, Les Phéniciens et l'Odyssée, stimmt er in der Lokalisierung der Charybdis (wie selbstverständlich), der Kyklopen und Lästrygonen völlig, in betreff Ogygias beinahe überein. Bérard glaubt, mit Strabo p. 149—51 überall im Nostos eine phönizische Quelle annehmen zu müssen, welche Homer gelesen habe, selbst aber habe er die geschilderten Örtlichkeiten nicht gesehen, während Ch. annimmt, Homer habe persönlich bei den Phäaken Gastfreundschaft genossen und nicht bloß deren Wohnsitz, sondern auch den der Lästrygonen, der Kirke und des Kyklopen besucht. — Die Fahrt des Odysseus zu den Lotophagen, den Dattelessern, berechnet er, da Odysseus vom Vorgebirge Malea durch den Boreas verschlagen (ι 81) am 10. Tage ihr Land erreicht, auf 1300 km (S. 399—405), eher etwas weniger, und setzt es gleich Caccabé oder Cambé, wo später Karthago = 'Neustadt' gegründet wurde, zwischen dem promunturium pulchrum und candidum. (Nach S. 53 war die mittlere Geschwindigkeit der alten Fahrzeuge höchstens 150 km am Tage; das ergäbe hier in 9½ Tagen zirka 1400 km. Außerdem führt die Richtung des Boreaswindes nicht nach Tunis; dieses liegt vielmehr rein westlich.) — Obschon nicht im Homer angegeben wird, in welcher Zeit und Richtung Odysseus die nächste Station erreicht (ι 105 f.), ist es natürlich, anzunehmen, daß er nach Norden zurückfährt: er kommt zu dem Kyklopenlande; er landet bei Nacht an einer kleinen davorliegenden Insel (S. 374—83. 180 f.). Wäre die Station der Lotophagen auf der Insel Meninx gewesen, so könnte Odysseus nicht gut im Westen von Sizilien hinaufgefahren sein ins tyrrhenische Meer. Ch. aber setzt die Kyklopen mit Bérard gleich den Oin-otriern (semit. = Kreisaugen) in der Nähe von Hypereia (semit. = Cumä). Die Önotrier sind wandernde Hirten, die Herren der Phlegräischen Felder, welche kein Gesetz kennen und vor einem Menschenalter die Phäaken (ζ 5 ff.) aus Cumä vertrieben haben. Auf dem von der Küste des Posilipp und der noch vorhandenen Grotte des Polyphem nur 800 m entfernten Nisida hat man das Felsstück nahe vor sich, das der Riese dem fliehenden Odysseus nachwarf (ι 481, vgl. meine Odyssee S. 275—8). — Odysseus kommt zum Äolus κ 1 ff. (S. 386—399). Die vulkanische Insel Stromboli, wohin ihn die Tradition setzt, paßt nicht zu den Homerischen Daten (κ 18 ff. fährt Odysseus in 9 Tagen und Nächten mit dem Zephyros von der Insel des Äolus nach Ithaka hin, 1300 km; das wäre von den Liparischen Inseln aus nicht möglich); wohl aber passen die Ägaden im Westen des Kap von Lilybäum. Hier liegen 15 Inseln, entsprechend der Familie des Windwarts, wenn wir seinen Vater, den Hippotas (= semit. pārās und parrāsa), und seine nicht genannte Gemahlin mitrechnen. Äolis ist danach die Insel Marittimo, ein sich 700 m erhebender Berg, umgeben von spitzen, unzugänglichen Klippen (κ 4), die letzte Etappe auf der Fahrt von Cumä nach der Gegend von Utika und Karthago. — Äolus entläßt seine Gäste im Zorn; sie müssen rudern und gelangen am 7. Tage nach Telepylos an der Taubenbucht (τρυγών) (S. 526—550). Diese hat Bérard im 2. Bd. gegenüber der Insel de la Maddalena in der kleinen Bucht von Porto Pozzo an der Nordküste von Sardinien entdeckt. Ch. erklärt die Schaf- und Rinderherde κ 82—86 für eine allegorische Beschreibung des Eingangs in diesen Hafen, an dessen beiden Seiten zum Einfallen gebrachte Granitblöcke zwischen Schichten von Grün den Anschein von wandernden Herden erwecken. Diese wandern in entgegengesetztem Sinne, die Ochsen gegen Westen und das nächtliche Obdach, die Schafe nach Osten zu den Weideplätzen, beide so nahe beieinander, daß ein aufmerksamer Hirt genügen würde, sie zu hüten. So gibt er eine einfache dichterische Erklärung von Ausdrücken, in denen andere, Stubengelehrte, die kurzen Nächte des Nordens oder ein Hirtenregiment angedeutet fänden. — Von hier gelangt Odysseus nach Aiaia zur Kirke (S. 485—526, κ 133 ff.). Es ist nach Ch. die niedrige kleine Insel Pianosa (Planasia, wohin Augustus seinen Enkel Agrippa Postumus verbannt hat), 155 km von der Straße von Bonifacio. Sie ist nur 14 km von dem mehrere 100 m hohen Elba entfernt, so daß κ 195 τὴν πέρι πόντος ἀπείριτος ἐστεφάνωται, obgleich die Warte des Odysseus nur etwa 25 m hoch gewesen sein kann, ganz unverständlich sein würde, wenn nicht die Landung an der östlichen Seite erfolgt und der Lugaus des Helden auf den Belvedere verlegt wäre. — Von Aiaia fährt man mit dem Boreas in einer Tagereise (κ 505—7. λ 11—13) nach dem Okeanos und dem Hades. Ch. rechnet auf die Tagereise 18 Stunden. Herodot berechnet das Verhältnis zwischen Tag-

und Nachtfahrt wie 7:6; jener setzt also die Fahrt von Aiaia nach dem Hades = 110—150 km, wie mir scheint, zu viel, da die Nachtfahrt ausfällt, aber zu wenig für die Entfernung (vgl. Skylax Peripl. p. 90. Herod. IV 86. II 11). In der Straße von Bonifacio gehen wie bei Gibraltar Strömungen wie in ein neues Meer; jenseits der Meerenge scheint es das äußerste Westende der Welt zu sein: hier war die Unterwelt der Phäaken, wie in Epirus die der Griechen, wie die des Mittelmeeres und der Phönizier jenseits der Säulen des Herkules. 40 km von dieser Meerenge von Bonifacio nach Westen hin soll der Coghinasfluß mit seinen Umgebungen bei Castel Sardo als Modell der Homerischen Beschreibung gedient haben; die Kimmerier sollen (λ 14—19) les *ténébreux* (Kmr. semit. = Schwärze) et par extension *les infernaux* bedeuten. — Für die Rückfahrt nach Ithaka von Aiaia aus nennt dem Odysseus die Kirke viererlei Gefahren, die Sirenen, Plankten, Skylla und Charybdis und schließlich die Sonneninsel, ohne die Entfernung oder auch nur die Richtung anzugeben. Odysseus scheint denn auch mit phantastischer Eile zu fahren (μ 165—7. 201. 234. 261); sind es doch von Pianosa bis Licosa zu den Sirenen 450 km, von hier nach Stromboli in gerader Richtung 150 km, von hier nach Messina 75 km und von hier zur Sonneninsel 50 km. Die Sirenen setzt man zwar gewöhnlich etwas weiter nördlich bei den Galli-Inseln an = Capreae, die fast unbewohnbar sind und für eine phönizische Station nicht passen würden. Deshalb zieht Ch. (S. 453 ff.) die Insel Leucosia bei Pästum und dem prom. Enipeum vor nach Strabo p. 252: Λευκωσία ἐπώνυμος μιᾶς τῶν Σειρήνων und identifiziert die zweite Sirene mit dem gegenüberliegenden Kap, da die Blumengärten des Ufers von Poseidonia (= Pästum) von bestrickendem Reiz seien, während doch Strabo mit Gründen für die Capreae insulae (p. 258, 22 f.) eintritt. — Die Irrfelsen (S. 450 ff.) können, da sie zwischen den Sirenen und der Skylla erwähnt werden, kaum anderswo gesucht werden als bei dem Liparischen Vulkan auf Stromboli (μ 59—68. 201 ff.), wo die Gasbildungen für die Vögel tödlich sind und die Feuerstürme kein Schiff passieren lassen. Die Irrfelsen scheinen Ch. nur durch die phantastische Fahrt des Odysseus der Skylla so sehr angenähert zu sein, daß man sie μ 201 ff. nicht deutlich erkennt. — Die Skylla und Charybdis hat niemand anderswo gesucht als bei Messina (S. 427—431). Homer gibt hier keine Einzelheit, die sich nicht durch die Wirklichkeit rechtfertigte (z. B. μ 97); aber er verzehnfacht die Gefahren. Es hat ja auch des Befehls der Kirke bedurft, um den Odysseus zu dieser Durchfahrt zu bestimmen. — Die Sonneninsel ist nach λ 107 Thrinakia (S. 432—49). Diesen Namen leitet Ch., wie ja auch unsere Lexika, von τρεῖς und ἀκή (vgl. φαι-ηκ-ες, πιθ-ηκ-ουσα und ἀρτ-ακ-ίη) ab und setzt ihn gleich Τρινακρία mit Strabo p. 265. Malta würde nicht passen, da der Notos (μ 325) und Euros der Fahrt von hier nach Ithaka konträr sind. Aber ist es nicht wunderlich, daß Odysseus nach μ 127. 261. 276, nachdem er an der Nordostecke von Sizilien herumgekommen ist, die Herden des Helios auf einer anderen neuen Insel angetroffen zu haben scheint, welche östlich von Sizilien zu suchen wäre? Das αὐτίκ' ἔπειτα V. 261 braucht ebensowenig wie V. 201 eine ganz nahe sizilische Station zu bezeichnen, wie sie Ch. in Tauromenium (Taormina) im Angesichte des Ätna gefunden zu haben glaubt. Dort nämlich am Fuße des Gipfels, welcher die spätere Stadt trug, liegen im Halbkreis 3 Buchten nach Norden, Osten und Süden, von denen die gastlichste im Süden der Notos von vorn und der Euros in schräger Richtung bestreicht, während in Messina, wo Bérard den Odysseus landen läßt, keine Vorsicht gegen diese beiden Winde nötig ist. Tauromenium wird für einen semitischen Namen = Berg des Stiers (arab. thawr, syr. tawr) erklärt. — Als das Schiff des Odysseus von der Insel des Helios abgefahren ist und jedes Land aus dem Gesichte verloren hat (μ 403 f., vgl. ξ 301 f.), bricht ein Sturm aus, und die Gefährten alle ertrinken im Meere, während der Zephyros weht. Ich halte nun μ 420—46 für unecht; Ch. gründet auf sie seine Lokalisierung von Ogygia, indem nun der Notos den schiffbrüchigen, schwimmenden Helden wieder bei der Charybdis (μ 429 f.) vorbei treibt. Er läßt also den Odysseus 9 Tage lang an der Nordküste von Sizilien entlang in den fernsten Westen nach den Säulen des Herkules schwimmen (μ 447. η 244—54), um hier in finsterer Nacht von der Kalypso gerettet zu werden (S. 406—421 und S. 22 ff.). Kalypso wohnt weit weg von Hellas (ε 55); sie ist des Atlas Tochter (α 52—4); also, schließen Ch. und Bérard, wohnt sie in seiner Nähe; Hesiod macht sie zur Tochter des Okeanos (Theog. 359). Die Entfernung Gibraltars von Messina berechnet sich auch nach Skylax (Geogr. minores ed. Müller p. 90) auf 9 Tage

und Nächte. Mir scheint freilich die Fahrt von der Sonneninsel (Taormina?) nach Kalpe hin an der Küste von Sizilien und Afrika entlang, sintemal hier die Strömung konträr zu sein pflegt, längere Zeit zu erfordern als 10 Tage; denn Eratosthenes und Polybius rechnen, wenn ich nicht irre, von Karthago nach dem Ozean 8800 Stadien, und das wären nach der Gleichung 500 Stadien = 1 Tag reichlich 17 Tage. Skylax selbst setzt in § 13 die Insel der Kalypso in die Gegend des Lacinischen Vorgebirges und Krotons. Dieser Ansatz könnte allerdings ein windiger Einschub sein, denn nach § 59 *compendium* (Scylacis nomine inscriptum) *neque doctis destinatum erat, neque nautis ullam praebebat utilitatem, sed ex eorum est numero, quae a ludimagistris tractabantur* und § 70 *hoc opus . . . a ludimagistris adscriptis passim notulis auctum est*. Ch. hält die Zahlen des Skylax für karthagischen und die des Homer für phönizischen Ursprungs, während Bérard denen des Homer jede Genauigkeit abspricht (vgl. Strab. p. 224 und 298). Jener nimmt außerdem an, Odysseus habe sowohl auf dem Wege hin nach Ogygia als auch auf dem von dort nach der Heimat, wie das ja die antiken Schiffahrer zu tun gewohnt waren, denselben Küstenweg verfolgt, den die Itinerarien ihrer Schätzung zugrunde legen. Odysseus hat nach ε 270—81 keinen anderen Richtpunkt seiner Heimfahrt als die Gestirne, was eben die Gefahr derselben so sehr erhöht (vgl. ε 174 f.); er soll nur den Norden immer links behalten. Fährt er aber auf dem nördlichen Wege an Spanien entlang, so hat er nicht immer, wie mir scheint, den großen Bären zur Linken. Einerlei, nach Skylax käme Odysseus auf diesem Wege in 17 Tagen, falls die ligurische Küstenfahrt im Periplus um 2 Tage gekürzt werden muß (ε 279), von Gibraltar bis zum Meerbusen von Neapel und sähe hier das Land der Phäaken, und hier würde der von den Solymerbergen zurückkehrende Poseidon sein Floß zerschellen! — Gegen Bérards Annahme, Ogygia sei die kleine versteckte Insel Péréjil an der Küste von Marokko, wendet Ch. ein, die Grotte dieser Insel sei unzugänglich vom Lande aus (gegen ε 57 f.). Auch habe diese Insel nur eine verkrüppelte Vegetation und keine Quellen; endlich sei sie niedrig und horizontal, so daß sie nicht α 50 ὀμφαλὸς θαλάσσης (= sommet dominant au loin l'horizon nach Bérard, nach unseren Lexicis = Nabelpunkt, Fäsi: „Mitte des Meeres, die von jedem Festland weit absteht") hätte genannt werden können. Der Felsen von Gibraltar dagegen (Kalpe), der von fern (Strab. p. 139) inselartig erscheint und sehr wohl mit einem ragenden Buckel verglichen werden kann, habe außer anderen eine prächtige Höhle 330 m über dem Meere, mit mehreren geräumigen Sälen, eine schöne Quelle im Süden und den Park von Alameda mit harzreichen Bäumen und tropischer Vegetation nahebei; er hänge mit dem Festland nur durch eine niedrige Sandstrecke zusammen, die von Lagunen zerschnitten werde. Vor 2700 Jahren sei Gibraltar vielleicht ganz eine Insel gewesen; denn Südspanien habe sich seitdem um 10—15 m gehoben, so daß der Meeresarm zwischen Gibraltar und dem Festlande 1200—1500 m breit gewesen sein könne. Kalypso sei überhaupt nicht eine Göttin, welche sich verberge, sondern sie verberge den Odysseus und halte ihn mit Zwang (ε 14 f.) fest. — Kein Punkt aber ist für die Irrfahrten des Odysseus wichtiger als Scheria (S. 21—65). Diesen Punkt festzustellen, hat Ch. sich daher zuerst und, wie ich glaube, mit Erfolg bemüht, indem er ihn in der Insel Ischia entdeckt. Hier ist sozusagen das Zentrum des tyrrhenischen Meeres. Die Phäaken werden als Handelsvolk geschildert und gefeiert; mehr als 3 ganze Gesänge hat Homer ihnen gewidmet. Das soziale Bild dieses Gemeinwesens stimmt mit den geographischen und historischen Merkmalen seiner Existenz überein. Aber wenn daraus auf die Realität desselben geschlossen werden soll, müßte dann nicht auch der Heidenkönig Marsilie der Rolandsage ein Mensch von Fleisch und Blut, müßten nicht Goethes Hermann und Dorothea historische Personen gewesen sein? Den geographischen Bedingungen, wie sie die Odyssee auferlegt, entspricht Ischia mehr als Korfu: es ist eine Insel (ζ 204. 279), bergig (ε 279—81), vulkanisch (ν 172 ff.); Scheria (phönizisch = die schwarze) heißen Stadt und Insel wegen ihrer Trachytfelsen und Lavaschlacken. Die Insel ist groß genug, um den Bewohnern die Mittel der Subsistenz zu gewähren (ζ 8—10), fruchtbar (ε 34) und anmutig (η 79). Früher bewohnten die Phäaken Hypereia = Κύμη, nahe den Kyklopen (η 59. Strab. p. 243). Ch. weist S. 66—142 alle topographischen Details, welche die Odyssee für Scheria angibt, aufs genaueste auf Ischia nach. Das einzige Moment, welches weniger stimmt, ist, daß Nausikaa mit ihrem Wagen bis zum Palast fährt, anstatt das Leinenzeug von den Helgen zur hohen Stadt hinauf von Maul-

eseln tragen zu lassen; und den 40 Ar großen Garten des Alkinoos schenken wir lieber dem Interpolator.

Im 2. Teil beweist Ch., daß die Phäaken nach ihrem sozialen Charakter eine phönizische Kolonie gewesen sein müssen. Duncker, Gesch. des Altertums [3] I S. 518: „Im Laufe von 2 Jahrhunderten (1300—1100) hatten die Phöniker die Inseln und Küsten des Mittelmeeres mit ihren Hafenburgen und Faktoreien besetzt, beherrschten sie die ganze Länge desselben. Ihre Schiffe durchkreuzten das langgestreckte Becken nach allen Richtungen und fanden überall schützende Häfen" (vgl. Thuc. VI 2,6). Scheria sei gegründet im Mittelpunkt einer Gegend erzreicher Inseln, auf einem von Natur befestigten Vorsprung mit zwei für jeden Wind passenden Häfen (wie bei Neutyrus), von wo die Erze zu Schiff und auf dem Landwege nach dem Osten verfrachtet werden konnten. Der Beweis beruht auf Schlüssen aus dem Reichtum der Phäaken an metallenen Kunstprodukten und Leinen, aus der angesehenen Stellung der Hausfrau, der politischen Vormacht der Geronten und besonders aus der Eifersucht, mit der jede Konkurrenz anderer Seefahrer verhindert wird. — Alle diese Kombinationen würden in Frage gestellt werden, wenn die Auseinandersetzungen F. Rühls (Jahrb. f. kl. Ph. 1888 S. 340 ff.) und Busolts (Griech. Gesch. I S. 391 ff.) richtig wären. Danach nämlich bezöge sich das Datum 1052 v. Chr. für die Gründung Pithekusas oder Cumäs nicht auf das italische, sondern auf das äolische Cumä; Pithekusa (Änaria, Scheria) sei allerdings als erste der italischen und sizilischen Kolonien von dem euböischen Kyme, von Chalkis und Eretria aus (Strab. p. 243 und 247, Liv. VIII 22, 6. II 9, 6) gegründet, aber von da aus dann Cumä auf dem mons Gaurus erst im letzten Drittel des 8. Jahrh. v. Chr. besetzt worden. — Ch. stellt S. 323 ff. aus dem Nostos 12 Andeutungen zusammen über eine vorhistorische, vergessene Handelsroute von C h a l k i s über T h e b e n, Ithaka, Metapontum usw., um die Meinung zu begründen, daß die Chalkidenser im 11. Jahrh. eine Niederlassung auf Ischia am Nordabhang des Epomeo zur Unterstützung der schon halb hellenisierten Phönizier (Phäaken auf der Ostseite der Insel) angelegt hätten. Hier sei Homer gastlich aufgenommen worden, und hier auf Ischia habe er den Nostos geschrieben; seine Anwesenheit auf Ischia bezeuge Heraclides Ponticus (340 v. Chr.), Fragm. historicorum ed. Müller II 222: μαρτυρεῖται δὲ καὶ ἐκ Τυρρηνίας Ὅμηρος παραβαλεῖν εἰς Κεφαλληνίαν καὶ Ἰθάκην, ὅτε καὶ τοὺς ὀφθαλμοὺς λέγεται διαφθαρῆναι νοσήσας (S. 363; das sei kein Altweibermärchen, sondern ein wertvolles Zeugnis). Er identifiziert aber den Dichter Homer mit dem Odysseus, wenn er ihn als Klienten der Phäaken und diese als seine allmächtigen Schutzherren betrachtet.

Einige Einzelheiten aus dem geistvoll geschriebenen Buche möge mir noch erlaubt sein zu erwähnen. S. 9 sagt Ch., Telemach sei nach Sparta gereist, um nützliche Sympathien neu zu beleben, und Odysseus gebe sich dem Eumäus zu erkennen, ehe er seinen Palast betreten. — S. 105 faßt er θ 55 ἐν νοτίῳ auf als *dans la domaine du Notos, ce qui veut dire au midi ou au sudest* (bei Strabo ist νότιος = südlich). — S. 199: ν 204 läßt er den Odysseus wünschen, daß er nach einer anderen phäakischen Niederlassung (als auf Scheria) gekommen wäre. — S. 273: η 204 *Les dieux ne manquent pas de nos avertir, quand un é t r a n g e r pénètre chez nous.* Der τις ist doch zu verstehen als Phäake. — S. 378 ist doch wohl nicht φήμη mit φήνη verwechselt? — S. 397 übersetzt er πλωτῇ ἐνὶ νήσῳ *très fréquentée par les vaisseaux.* — μ 3 f. (S. 488) erklärt er für eine bloße Orientation des östlichen H a f e n s von Aiaia; sollte Homer hier nicht sein phönizisches Original mißverstanden haben? — S. 532 ff. erklärt er, wie schon oben gesagt, κ 82—6 für eine allegorische Darstellung von an der Abdachung des Felsens verstreuten Granitblöcken; sollte Homer hier nicht wieder das phönizische Original mißverständlich übersetzt haben? — Überhaupt dehnt Ch. für Homer die Anwendung der Allegorie sehr weit aus, weiter noch als Seeck, Die Quellen der Odyssee. S. 326—34, insofern dieser letztere beglaubigte Tatsachen im Homer allegorisch angedeutet sieht, jener aber unbeglaubigte Tatsachen aus der Allegorie ableitet. Ich will nichts sagen von der Verwandlung des Phäakenschiffs durch Poseidon ν 172 ff.; aber die beiden Olivenbäume ε 476 ff., von denen der eine wild, der andere gepfropft ist, sollen S. 339 ff. Symbole sein einer Verbindung zwischen Chalkidiern an der Stelle des späteren Casamicciola und den Phöniziern auf dem Negrone derselben Insel weil der eine sein natürliches Blätterdach trägt, der andere mit Blüten und Früchten Griechenlands geschmückt ist. Würde man es nicht natürlicher finden, wenn auf eine Verbindung zwischen Griechen und Wilden geraten wäre?

— Gleich nachher wird ausgeführt, daß die Ino Leukothea, die als 'göttliche weiße Quelle' zum Lavafluß gehöre, denn dieser entspringe am Vulkan Epomeo, dessen Seiten aus weißem Tuff und Mergel beständen, als Tochter des Kadmos eine thebanisch-phönizische Gruppe von Ansiedlern verkörpere. Nur diese zwei Beispiele statt vieler! Auch unbelebte Gegenstände stellt Homer gern als belebt dar (vgl. meine Odyssee S. 195 f.). Aber wenn Ch. nicht bloß die goldenen Dienerinnen des Hephaistos Σ 416—21 und die Fackelhalter des Alkinoos η 100, sondern auch die beiden Grazien im Schlafgemach der Nausikaa ζ 18 f. (S. 473 Höllenbewohner = Kimmerier λ 11 ff.) oder gar S. 520 ff. die 4 Dienerinnen der Kirke κ 348—59, welche ihm die 4 Jahreszeiten zu symbolisieren scheinen, und gar die Wölfe und Löwen κ 212—19 zu Bildwerken der Metallurgie macht, so könnte ich das nicht anders verstehen, als wenn phönizische Übertreibungen dem Homer vorgelegen haben und von ihm mißverständlich benutzt worden wären. — Da die Phönizier schon vor der Wanderung der Dorier und Herakliden auch das westliche Mittelmeerbecken mit festen Hafenplätzen besetzt hatten, ist es nicht unwahrscheinlich, daß sie da, wo die Lotophagen, Kyklopen, Äolus, die Lästrygonen, die Kirke und die Kalypso in den Schiffergarnen ihre gruseligen Rollen spielten, also im Lande der Dattelesser, sei es nun Meninx oder Tunis, bei Cumä, auf den Ägaden, auf Sardinien, wo so reiche Metallbergwerke auszubeuten waren, auf Elba und besonders bei den Säulen des Herkules Handelsstationen angelegt hatten und den Verkehr dahin allen Fremden, namentlich den Hellenen gegenüber als ihr Monopol betrachtet haben, welches mit List und Gewalt zu verteidigen wäre; so ist ja die Praxis aller Handelsvölker gewesen. Sie haben daher die Einfahrt ins westliche Mittelmeerbecken mit Schreckgeschichten von dem Helios, der Skylla und Charybdis, den Sirenen usw., welche alle den Schiffahrern ein mannigfaltiges Verderben oder lange Gefangenschaft bereiteten, ausgestattet, und diese Ausstattung hat ein Dichter für die Heimfahrt des schlauen Odysseus benutzt, indem er an den Inhalt von ι, κ, μ und ε eine Mnesterophonie anschloß, ehe überhaupt an die Phäaken gedacht wurde. Erst durch Einfügung des Inhalts der Apologe in die Phäakis hat der Dichter oder ein anderer Dichter für seine Odyssee einen tieferen ethischen Gehalt gewonnen und, vielleicht ohne zu wissen, daß seine Phäaken phönizischen Ursprungs waren, in seiner genialen Reproduktion ihre Kolonie in Scheria verlockend geschildert. Ich kann nicht glauben, daß der eigentliche Nostos des Odysseus (ι κ μ ε), weil er ganz entgegengesetzter Tendenz ist, aus derselben Quelle habe entnommen werden können wie die Phäakis, daß sie beide zur selben Zeit und am selben Ort (auf Ischia) von Homer selbst haben erdichtet werden können. Befremdlich scheint mir auch die Mischung griechischer Personennamen mit phönizischen Ortsnamen (Scheria, Charybdis, Aiolos, Kimmerier, Ogygia) sowie die stillschweigende Voraussetzung des Epos, daß alle genannten Personen der griechischen Sprache mächtig sind. Den Wohnsitz der Phäaken hat der Dichter freilich seinen Landsleuten völlig unkenntlich gelassen, indem er jene in einer Nacht auf einem Wunderschiff nach Ithaka und Euböa fahren ließ (an einem anderen Orte [Jahresb. d. Berl. Phil. Ver. 1906 S. 260 ff.] habe ich dies zu erklären gesucht); er hat das soziale und geographische Bild der Kolonie auf Ischia wohl selber nur aus detaillierter Beschreibung eines von dort entkommenen oder entlassenen Hellenen entnommen. — Ch. und Bérard haben sich jedenfalls um den Homer wohl verdient gemacht.

Schließlich darf ich es noch lobend anerkennen, daß das Buch sehr korrekt gedruckt ist. Ganz wenige Druckfehler sind mir in den Anmerkungen aufgestoßen: S. 24 A. 2; 253 (statt 243); S. 116 A. 1; livre II, S. 202 A. 2: 83 f. (st. 33); S. 204 A.: II (st. III); S. 264 A. 2: p. 175 f. st. 265; S. 304 A. 3: 22 (st. 23); S. 305 A. 2: 405 (st. 105); S. 327 A 2: η 323 f. (st. 321 f.); S. 423 A.: XII (st. X); S. 522 A. 2: Jesaias 45,16? usw., und S. 301 hat Strabo ed. Meineke p. 447 nicht die Arkadier, sondern die Arabier.

Husum. P. D. Ch. Hennings.

Edward Kennard Rand, Johannes Scottus. Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters, herausgegeben von Ludwig Traube. I. Band. II. Heft. München 1906, Beck. X, 106 S. 8.

In dem aus Corbie stammenden cod. Paris. Saint Germain no. 1110 sind drei Kommentare zu Martianus Capella erhalten. Es gelang Hauréau (Notices et extraits XX 2, 1—39), in einem dieser Kommentare ein Werk des Johannes Scottus Erigena nachzuweisen und zwar zunächst durch Zitate, die Remigius von

Auxerre aus diesem Kommentar mit Angabe des Autornamens in den seinigen übernommen hatte; die von Hauréau herausgegebenen Glossen zum 4. Buch des Martianus sind, außer dem die Übersetzung des Dionysios Areopagites vorbereitenden Kommentar zu diesem und Bruchstücken des Kommentars zum Johannesevangelium, das einzige geblieben, was von der exegetischen Tätigkeit des großen Mannes bekannt war, den K. Laßwitz in seiner Geschichte der Atomistik I 37 mit bezeichnendem Ausdruck 'den ersten kräftigen Denker' der scholastischen Zeit genannt hat. Jetzt erhalten wir durch Rands ausgezeichnete Arbeit den Kommentar des Johannes zu den (4) theologischen Traktaten des Boethius, was um so wichtiger ist, als er zugleich die Bedeutung des Boethius selbst für die Entwickelung der Scholastik in helleres Licht rückt.

Rand hatte in seiner die grundlegenden Aufstellungen H. Useners glänzend ergänzenden und m. A. die Frage abschließenden Untersuchung über den dem Boethius zugeschriebenen Traktat de fide catholica (XXVI Supplementband der Jahrbücher für klassische Philologie S. 400) auf zwei Kommentare zu Boethius aufmerksam gemacht, von denen der eine, den vierten Traktat, d. i. eben den de fide catholica nicht kommentierende dem Johannes Scottus oder möglicherweise einem seiner Schüler, der zweite, auch den vierten Traktat behandelnde dem Remigius von Auxerre oder einem aus seinem Schülerkreise gehöre, und hatte dabei in Aussicht gestellt, diese Frage „anderswo näher auszuführen". In der vorliegenden Arbeit hat er dieses Versprechen erfüllt, und wie er in der eben erwähnten Abhandlung für die Boethiusforschung ein gewichtiges Resultat gewonnen hatte durch den Nachweis, daß jener Traktat zwar nicht eine Arbeit des Boethius selbst sei, wohl aber aus seiner nächsten Umgebung stamme als eine Schrift des von Boethius im zweiten und dritten Traktat angeredeten und ganz unter augustinischem Einfluß stehenden Johannes Diaconus, so sind die Ergebnisse dieser Schrift nicht minder bedeutungsvoll für die Literaturgeschichte des 9. Jahrhunderts und die Erweiterung und Sicherung unserer Kenntnisse der geistigen und wissenschaftlichen Interessen unter Karl dem Kahlen, die ihren Höhepunkt in Johannes Scottus gefunden haben. Zugleich aber gibt das Buch einen hervorragenden Beitrag zu dem großen Werk, das L. Traube am Schluß seines Vorwortes der Zukunft stellt, d. h. zu einer Gesamtausgabe der Werke des Meisters und seiner nächsten Schüler.

Der in zahlreichen, von Rand zum erstenmal untersuchten, meist von ihm erst aufgefundenen Hss des IX—XIII Jahrhunderts — die ältesten gehörten ursprünglich alle französischen Klöstern — sich findende Kommentar ist teils als geschlossenes Werk, teils als den Text begleitende Marginal- und Interlinearglossen, teils nur in Auswahl oder stückweise wohl aus Schülernachschriften erhalten: Rand folgt bis Traktat V c. 6 *mutata* (= 206,65 Peiper) dem aus Corbie stammenden Paris. lat. 12957 saec. IX als Hauptquelle, von da dem wahrscheinlich in Fleury geschriebenen cod. Urbinas 532 saec. IX und cod. Bernensis 510 + 517 saec. IX/X. Der Kommentar wird durch kein direktes Zeugnis dem Johannes zugewiesen; die einzige Stelle, in der die Erklärung aus Johannes' großem Werke de diuisione naturae (II 34 B) entnommen ist (p. 65,7 R. zu tract. V p. 195,40 Peiper), betrachtet Rand, weil die Erklärung nicht recht zum Text stimmt und die betreffende Glosse im cod. Urbinas fehlt, als einen nicht originalen Zusatz. Die von Traube gefundene Tatsache, daß sich im cod. Bambergensis Q VI 32 autographe Bemerkungen des Johannes finden, ist wahrscheinlich für den in geschlossener Fassung überlieferten Kommentar nicht zu verwerten gewesen; jedenfalls zählt Rand S. 98 den Bamberg. mit unter den codices auf, in denen die Glossen des Remigius in Verbindung mit denen des Johannes erscheinen. Aber die Anzeichen und inneren Gründe, die Rand für die Autorschaft des Johannes beibringt, scheinen mir nach seiner ebenso scharfsinnigen wie umfassenden Darlegung der schon nach allgemeinen Gesichtspunkten wahrscheinlichen, ja sich aufdrängenden Vermutung zwingende Gewißheit zu geben. Ich führe von den die Vermutung nahelegenden äußeren Umständen folgende an: Daß Johannes den 'magnificus' Boethius kennt und verehrt, steht aus mehrfachen Anführungen fest; Dräseke hat in seinem gehaltvollen Aufsatz in den Studien zur Geschichte der Theologie und Kirche IX (Leipzig 1903) S. 14 ff. ein Zitat aus dem fünften theologischen Traktat — daß dieser hier als *secundus liber de trinitate* bezeichnet wird, ist für die Überlieferungsgeschichte der Traktate von besonderer Bedeutung — im fünften Buch de diuisione naturae (V 8, p. 877 B) nachgewiesen; die dritte vita bei Peiper in der

Vorrede zur Ausgabe der Consolatio philosophica p. XXX. XXXII, die zweifellos die Einleitung zu einem Kommentar war, wird im cod. Laurentianus LXXVIII 19 saec. XII eingeleitet mit der Angabe *uerba Iohannis Scoti incipiunt.* Der wirksamste der aus dem Kommentar selbst entnommenen inneren Beweise aber ist der, den Rand am Schluß seiner die grammatische Subtilität, die Kenntnis des Griechischen, die theologische und philosophische Haltung des Kommentators zu induktiver Wirkung zusammenfassenden Darstellung erbringt, nämlich daß sich zwei Parallelen zwischen dem Boethiuskommentar und den Johanneshomilien zum Prolog des Johannesevangeliums finden, die so schlagende Übereinstimmung zwischen den Verfassern beider Stücke in der Auffassung des Verhältnisses zwischen Glauben und Wissen und in der Erklärung der Bedeutung der Himmelfahrt Christi, also eine engste Beziehung in intimsten Gedanken zeigen, daß dieses Zeugnis als entscheidend für die Identität beider Verfasser angesehen werden kann.

Doch begnügt sich Rand keineswegs mit dem positiven Beweis, sondern berücksichtigt und erklärt unter dem Gesichtspunkt historischer Entwickelung auch alles das, was der sonstigen Haltung und Auffassung des Johannes zu widersprechen scheint. In diesem Zusammenhang veröffentlicht er ein sehr interessantes Stück aus dem sechsten Buch des Martianuskommentars über die Antipoden, so daß unsere Kenntnis auch dieses Kommentars, den wir hoffentlich einmal vollständig von Rand herausgegeben erhalten, eine wichtige Bereicherung erfährt. An dieses Stück selbst aber knüpft Rand eine Besprechung des Wandels dieser ebenso wunderlichen wie wichtigen Lehre, die das Muster feiner Entwickelung genannt werden kann. Von sonstigen Einzelheiten hebe ich als besonders gelungen die Charakteristik des Heirich von Auxerre hervor, die Rand gibt, um aus dem unversöhnlichen Widerspruch zwischen den Anschauungen des Kommentators und denen jenes humanistischen Eklektikers, an den man vielleicht als Verfasser des Kommentars denken könnte, die Unmöglichkeit dieser Annahme zu erweisen.

Der Schlußteil des Buches (S. 87—106) beschäftigt sich mit dem zweiten Kommentar zu den opuscula theologica des Boethius, der dem des Johannes genau nachgebildet auch auf den von Johannes nicht erklärten vierten Traktat sich erstreckt. Nicht so verbreitet wie dieser, hat er sich als besonderes Werk im Paris. lat. 6759 saec. XIII, in kleiner Auswahl, erhalten. Die älteste der vier weiteren von Rand aufgefundenen Hss, in denen der Kommentar den Boethiustext begleitet, ist wieder ein Corbeiensis = Paris. lat. 12949 saec. IX. In Verbindung mit den Glossen des Johannes bieten ihn neun Hss, einige unter diesen allerdings nur wenige Stücke. Im Aufspüren und Sammeln des weitverstreuten Materials auch für diesen Kommentar — und auch das verdient hervorgehoben zu werden — hat Rand, der fast alle Hss selbst verglichen hat, eine bewundernswerte Energie und einen glücklichen Scharfblick eingesetzt und betätigt.

Da die meisten Hss, die den Kommentar enthalten, der Corbieklasse der Boethiushandschriften angehören, d. h. derjenigen, welche allein alle fünf theologischen Traktate enthält, so ist wohl anzunehmen, daß der Kommentar von Anfang an für eine Hs dieser Klasse geschrieben war. Als den Verfasser dieses Kommentars, der einen durchaus von dem des Johannes verschiedenen Charakter zeigt und wesentlich weniger philosophisch und mehr theologisch gehalten ist, erkennt Rand nach deutlichen Andeutungen im Kommentar selbst den Remigius von Auxerre, von dem eine große Anzahl auch anderer Kommentare bekannt ist; diesen Hinweis ergänzt er durch den Nachweis einer Reihe schlagender Übereinstimmungen mit Stellen aus sicheren Stücken des Remigius. Von diesem an innerer Bedeutung weit hinter dem des Johannes zurückstehenden Kommentar hat Rand nur den zum vierten Traktat abgedruckt.

Hat aber durch diese Veröffentlichungen Rands unsere Kenntnis von der exegetischen Tätigkeit im Zeitalter Karls des Kahlen eine wesentliche Bereicherung erfahren, so ist doch die Art, wie diese neuen Funde in die Geschichte des geistigen Lebens jener Periode eingefügt werden, von ebenso großer wissenschaftlichen Bedeutung. Auch hier wie im ersten Heft dieser Untersuchungen (s. Berliner Philol. Wochenschr. 1906 Sp. 334) bewegt sich die Forschung in Bahnen, die von L. Traube in seinen Arbeiten für den dritten Teil des PlaC vorbereitet waren, und auch dieses Heft hat er mit einem Vorwort geschmückt, in dem er besonders auf den engen Zusammenhang dieser Studien mit der Eigenart der Überlieferung hinweist und ihr weitere hohe Ziele steckt; aber auch dieses Heft erbringt wieder volle und reiche Resultate, die der Schüler und Freund durch selbständige weit-

angelegte und sicher durchgeführte eigene Arbeit im Geiste des Meisters gewonnen hat.

Gotha. R. Ehwald.

Papyri Schott-Reinhardt I. Mit Unterstützung des Großherzoglich Badischen Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts herausgegeben nnd erklärt von **C. H. Becker**. Mit 12 Tafeln in Lichtdruck. Veröffentlichungen aus der Heidelberger Papyrus-Sammlung III 1. Heidelberg 1906, Winter. IX, 119 S. 4. 24 M.

In diesem Bande veröffentlicht Becker die ersten Urkunden aus der arabischen Sondersammlung der Papyri Schott-Reinhardt nebst 12 Stücken aus der Bibliothek in Straßburg. Alle enthalten Verfügungen über die Steuererhebung aus der Kanzlei des berüchtigten Statthalters Qorra in Ägypten. Nach diesen Urkunden war er freilich bedeutend besser als sein Ruf. Er bekleidete sein Amt 90—96 d. H. = 708—14 n. Chr. in einer Zeit, als die byzantinische Verwaltung eben islamisch geworden war oder vielmehr erst wurde, also in einer Zeit des Übergangs. Die mitgeteilten Verfügungen sind daher meist zweisprachig, d. h. auf den arabischen Text folgt die griechische Übersetzung. Dadurch hat das Werk nicht nur Bedeutung für Orientalisten, sondern auch für klassische Philologen und Historiker. Die Abbildungen der Urkunden in Lichtdruck sind wichtig für die arabische nnd griechische Paläographie. Natürlich fehlt auch nicht ein griechischer Wortindex neben dem arabischen.

Die Entzifferung, Übersetzung und Erklärung war für den Herausg. um so schwieriger, weil er sehr wenig Vorarbeiten hatte. Um so dankbarer müssen wir ihm für seine Leistung sein, besonders für die mit besonnenem Urteil und großer Sachkenntnis geführte Untersuchung über die aus den vorgelegten Urkunden gewonnenen Ergebnisse für Sprachforschung und Kulturgeschichte, namentlich für die Kenntnis der Steuerverwaltung unter byzantinischen Kaisern und Chalifen. Hoffentlich wird er auch für die Fragen, welche er einstweilen nur aufwirft, ohne sie noch bei der Beschränktheit des Materials beantworten zu können, in seinen künftigen Veröffentlichungen aus dem Heidelberger Schatz eine Antwort finden.

Jena. Heinrich Hilgenfeld.

Untersuchungen zur Geschichte Ägyptens III 2. **K. Sethe**, Beiträge zur Geschichte Ägyptens. 2. Hälfte. Leipzig 1905, Hinrichs. S. 65—146. 4. 16 M.

In dieser Wochenschrift habe ich 1903 Sp. 1455 ff. den ersten Teil von Sethes Beiträgen besprochen. Der zweite Teil, der mit S. 60 des ersten Heftes anfängt, sucht die Entwickelung der Jahresdatierung bei den alten Ägyptern darzustellen vorzüglich auf Grund des reichen, neu gewonnenen Materials aus Abydos und der Schäferschen Auslegung des Steins von Palermo. Die Entwickelung wird verfolgt im wesentlichen bis zum Beginne des mittleren Reiches, wo die Datierung nach Regierungsjahren dauernd eingeführt wird. Ein fünftes Kapitel sucht die Chronologie der älteren ägyptischen Geschichte durch die Ereignisse, die sich in eine bestimmte Jahreszeit datieren lassen, zu kontrollieren, und in einem sechsten Abschnitt handelt Sethe von Menes und der Gründung von Memphis. Ein ausführliches Inhaltsverzeichnis und gut angelegte Register beschließen den Band.

Die Untersuchung läßt überall ausgebreitetste Kenntnis der Denkmäler und ruhige kritische Würdigung des Materials erkennen. Sie verliert sich naturgemäß vielfach in Einzelheiten, und da kann es nicht fehlen, daß Sethes Auffassungen auch manchem Widerspruch begegnen werden. Am unsichersten scheint mir die Kontrollierung der Chronologie zu sein. Einmal liegt hier das noch immer strittige Kahun-Datum von Berlin zugrunde, und so geschlossen auch anscheinend namentlich die Reihe der Wasserstandsangaben auftritt, so könnten auch bei einer entsprechenden Höherdatierung ähnliche Resultate erzielt werden. Ein Irrtum scheint Sethe untergelaufen zu sein S. 112, wo er angibt, Petrie setze Merj-en-re auf 3350. Im ersten Band seiner Geschichte S. 97 datiert Petrie den König zwischen 3447—3443. Auf S. 20 von 'A Season in Egypt' 1887 setzt Petrie ihn auf 3420 (so ist statt 3240 zu lesen) mit einem Spielraum von 60 Jahren. Petries Erklärung der Uni-Inschrift an der betreffenden Stelle kommt ja im wesentlichen auf dasselbe wie Sethes heraus; nur das Endresultat, der zeitliche Ansatz, schwankt zwischen 3450 zirka bei Petrie und 2400 bei Sethe. Wir sehen also, was Sethe übrigens sich nicht verhehlt hat, wie dehnbar solche Angaben sind. Für verfehlt halte ich Sethes Deutung der Daten aus den Steinbrüchen. Er nimmt an, daß die überwiegende Anzahl der

Arbeitsdaten in den Winter fallen müsse; bedenklich ist nun, daß, wo wir unabhängig von chronologischen Systemen die Ansetzung kontrollieren können, in der Zeit Ramesses' IV. und unter Darius I., fast durchweg die Arbeiten in den Sommer fallen. Nun hat Sethe übersehen, daß auch die von Petrie 'A Season in Egypt' 1887, Tafel XVII, No. 570 ff. veröffentlichten griechischen Graffiti aus römischer Zeit, wie Petrie bereits erkannt hat, unmittelbar vor die Nilschwelle fallen, also in den Sommer, und für den Bau der Pyramiden hat Petrie bekanntlich unter Heranziehung einer Angabe des Herodot gerade die Sommerzeit, während der Überschwemmung, als Hauptarbeitsperiode nachgewiesen. Es ließen sich also mit größerer Wahrscheinlichkeit die Steinbruchdaten für ein chronologisches System verwerten, das von Sethe so abwiche, daß diese Daten statt in den Winter in den Frühsommer fielen. Ebenso halte ich es für nicht sicher, daß die Ägypter ihre Expeditionen nach dem Sinai vorzugsweise im Winter gemacht haben. Baedeker sagt über den Besuch der Insel Sinai, Mitte Februar bis Ende April, Anfang Oktober bis Mitte November seien die besten Zeiten*). Damit lassen sich zwei der Sethischen Daten vereinigen, die allerdings in diesem Falle gerade ins alte Reich fallen, während das gesicherte Datum Amenophis III. Ende Jänner fällt. Man sieht auch hier wieder, wie unsicher solche Erwägungen sind. Daß ein Brief an den König von Elephantine nach Memphis eineinhalb Monate gebraucht habe, ist mir wenig wahrscheinlich. Eine leichte Nilbarke dürfte stromabwärts, zumal sie auch nachts fahren kann, knapp 14 Tage brauchen, und für den Brief eines erfolgreichen Generals an den König muß man doch die schnellst mögliche Beförderung annehmen. Viel ändert das freilich an dem Resultate Sethes in diesem Falle nicht.

Daß Menes der Gründer von Memphis sei, daß er durch den Deichbau den Memphitischen Gau erst trocken gelegt habe, und daß der Name 'die weißen Mauern' wahrscheinlich mit der Reichsfarbe von Oberägypten zusammenhängt, daß auch die Gründung des Ptahtempels und die feierlichen Feste im Monat Choiak auf die Zeit des Menes und seiner ersten Nachfolger zurückgehen, das alles ist überzeugend. Nur hätte ich gewünscht, daß Sethe auf seine Vorgänger mehr Rücksicht genommen hätte. Wiedemann hat in den Proceedings of the Society of Biblical Archaeology IX 184 einen Aufsatz über das Alter von Memphis geschrieben, in dem er gegen Erman und Eduard Meyer für Menes als Gründer von Memphis eintrat, und ähnlich hat Amélineau sich geäußert. Über das weiße Haus, das ursprünglich nicht mit Silberhaus zu übersetzen ist, hat Maspero in der Histoire de L'Orient Classique I 284 gehandelt unter Hinweis auf ältere eigene Ausführungen (vgl. auch meine statistische Tafel von Karnak S. 27); daß die Könige der ersten Dynastien in Abydos Hof gehalten haben, wird durch die von Petrie aufgefundenen Paläste erwiesen, schließt aber natürlich nicht aus, daß sie auch in der Grenzfestung Memphis gelegentlich residiert haben. Die Manethonische Angabe, daß die fünfte Dynastie aus Elephantine stamme, die in Widerspruch mit den Angaben des Papyrus Westcar steht, hat Lepsius im Königsbuch bereits als eine Verwechselung mit der sechsten Dynastie erwiesen, aus deren Zeit sich seitdem zahlreiche Gräber und Denkmäler gerade bei Elephantine gefunden haben.

Als ein gesichertes Ergebnis der Sethischen Beiträge wird man weiter betrachten dürfen, daß man anfangs nach gewissen Ereignissen datierte und nach Jahren, die nach solchen Ereignissen benannt waren. Daneben findet sich die Bezeichnung eines Jahres nach dem Horusdienste anscheinend im Anschluß an eine Zeremonie, die immer ein um das andere Jahr stattfand. Seit der zweiten Dynastie wurde nach Vermögenszählungen gerechnet, die alle zwei Jahre sich wiederholten. Unter Soris verschwindet der Horusdienst, und man scheint vorübergehend die Volkszählung alljährlich wiederholt und darnach datiert zu haben. Unter der vierten, fünften und sechsten Dynastie wird diese Zählung nach Vermögenszählungen, die aber nicht alle Jahre stattfinden, völlig durchgeführt. Die Zählungen folgten bis unter dem dritten König der fünften Dynastie anscheinend alle zwei Jahre, und damit war die einfache Zählung nach Regierungsjahren angebahnt. Auch die besondere Bezeichnung des Thronbesteigungs-

*) Unabhängig von Sethe hat Petrie, Researches in Sinai S. 163 ff., eine Revision of Chronology gegeben, die mir erst während des Druckes dieser Anzeige zuging. Er findet nach Daten des neuen Reichs, daß der Bergwerksbau in der Zeit von Mitte Januar—Ende Mai stattfand, und erklärt nach eigener Erfahrung dies für die beste Zeit. Insoweit bestätigt er also Sethes Annahme; aber Petrie geht aus triftigen Gründen eine ganze Sothisperiode zurück.

jahres als Jahr der Vereinigung beider Länder ließ man fallen. Ursprünglich hatte man für das Regierungsjahr einen besonderen Ausdruck, als den Sethe unter Heranziehung Ptolemäischer Texte, deren Wert sich auch hier wieder zeigt, und einer Horapollostele, die er im Gegensatz zu Brugsch richtig erklärt, Hat-sep nachweist. Es geht aber aus den von Sethe gesammelten Beispielen hervor, daß schon frühzeitig die beiden Ausdrücke für das Jahr von den Ägyptern verwechselt worden sind, wie alle Neueren bis auf Sethe es wieder getan haben.

Man sieht, auch das neue Heft von Sethes Beiträgen ist außerordentlich reich an Ergebnissen, und noch manches einzelne wäre herauszuheben. Besonders freut sich der Referent zu sehen, daß S. 78 die von ihm in dieser Wochenschr. 1903 Sp. 1456 vertretene Auffassung des Steines von Palermo als Auszug aus Tempelannalen teilt, und daß er für die Regierungsdauer des Königs Phios die Angabe Manethos, der dem Könige 53 Jahre gibt, gegenüber der des Turiner Papyrus, der ihm 20 Jahre zuteilt, als unbedingt sicher nachweist. Es ist doch merkwürdig, wie häufig der viel gescholtene Manetho durch die Monumente als zuverlässig erwiesen wird; ob das nicht auch noch für das mittlere Reich zutreffen wird?

München. Fr. W. v. Bissing.

C. D. Buck, Elementarbuch der oskisch-umbrischen Dialekte. Deutsch von E. Prokosch. Heidelberg 1905, Winter. XII, 235 S. 8. 5 M. 50.

Was in dieser Wochenschr. 1905 Sp. 1221/4 über Bucks 'Grammar of Oscan and Umbrian' ausgeführt wurde, gilt im allgemeinen auch für die als 'Elementarbuch der oskisch-umbrischen Dialekte' erschienene deutsche Bearbeitung. Wer sich rasch und bequem über die wichtigsten Reste der altitalischen Dialekte orientieren will, wird in Zukunft zu einem dieser Handbücher greifen; auch als Grundlage für Vorlesungen und Übungen sind sie durchaus geeignet, wie ich aus Erfahrung bezeugen kann. Die geschickt ausgeführte deutsche Bearbeitung besitzt vor dem englischen Original den Vorzug verhältnismäßiger Billigkeit; ihr Preis stellt sich fast um die Hälfte niedriger. Der Übersetzer hat freilich auch zugleich gekürzt. Vollständig weggefallen ist die Wortbildungslehre; die Zahl der Beispiele in der Lautlehre wurde beschränkt und manche minder nötige Anmerkung unterdrückt. Tafeln und Karten besitzt die deutsche Ausgabe nicht, und auch äußerlich präsentiert sie sich bescheidener als der splendid ausgestattete amerikanische Band. Aber etwas Wesentliches fehlt nicht; die Textsammlung, welche das wichtigste Inschriftenmaterial vollständig bietet, enthält keine Nummer weniger als die englische Ausgabe. Nicht das gleiche Lob wie dieser läßt sich der Übersetzung für die Überwachung des Druckes spenden; das Verzeichnis der Druckfehler ließe sich mit leichter Mühe verdoppeln.

Zürich. E. Schwyzer.

E. Bethe, Mythus Sage Märchen. Leipzig 1905, Teubner. 46 S. 8. 0,80 M.

Wie sind Mythus, Sage, Märchen entstanden? In welchem genetischen Verhältnis stehen sie zueinander? Wie sind sie zu definieren? — Das sind die Fragen, die den Verf. beschäftigen und den Leser interessieren. Bei Mythus denkt man gewöhnlich an Göttersage, bei Sage an die Erzählungen, die an bestimmte Personen, Orte, Gebräuche anknüpfen, bei Märchen an die Fülle „der frei schwebenden Geschichten“. Man hatte die Vorstellung, daß sie in obiger Reihenfolge nacheinander und nicht selten auseinander entstanden seien, so daß die Geburt des einen den Tod des anderen bedeutete. Dann wäre der Göttermythus der Quell und bleibender, wenn schon allmählich veränderter Gehalt auch der Sagen und Märchen. Die Helden der Sage und des Märchens wären dann wesentlich ursprünglich Götter gewesen. Diese Anschauung in ihrer grundsätzlichen Allgemeinheit hat man verlassen. Zeigt sich nämlich, daß viele Märchen des Abendlandes, auch deutsche, mit denen des indischen Pantschatantra übereinstimmen, und wissen wir, daß die Araber diese Geschichten nach dem Westen gebracht haben, so wird zweifelhaft, daß z. B. das deutsche Märchen verblaßte deutsche Göttersage ist. Im 6. Jahrh. n. Chr. gab es ja in Indien ein in Sanskrit von Buddhisten verfaßtes Werk in 13 Abschnitten, in dem unter der Hülle von Tierfabeln oder Erzählungen, in denen Tiere die Rolle des Menschen spielen, gelehrt wurde, wie sich Fürsten bei der Regierung zu benehmen haben. Davon entstand eine Pehlevi-Übersetzung, dann im 8. Jahrh. eine arabische, die sich über Asien, Afrika, Europa verbreitete[1]). In der Mitte des

[1]) Kalilag und Damnak. Alte syrische Übersetzung des indischen Fürstenspiegels von G. Bickell, mit einer Einleitung von Th. Benfey. Leipzig 1876, S.

13. Jahrh. wurde eine spanische Übersetzung angefertigt. Da bliebe immer noch zu fragen, wie denn in Indien das Märchen entstanden ist, ob es in irgend welchem Zusammenhang mit dem Mythus steht. Außerdem wäre es höchst wunderlich, daß nur die Inder die Fähigkeit und Neigung besessen haben sollten, Märchen zu ersinnen, nicht auch die Deutschen usw. oder die in neuerer Zeit viel behandelten Amerikaner. Es ist also nicht zu leugnen, daß viel Buddhistisches nach Europa gewandert ist, und daß der größte Teil der Unterhaltungsliteratur des späteren Mittelalters in Europa aus Indien stammt. Aber damit ist noch nichts über den eigentlichen Ursprung des Märchens entschieden — worauf ich noch unten zurückkomme. Ich finde also schief, was der Verf. zunächst behauptet: Märchen sind „etwa die von einem bestimmten Volkskreise nach seinem Geschmack ausgewählte und seinem Wesen angepaßte Auswahl aus dem großen internationalen Schatz hübscher Geschichten, die zum Allgemeinbesitz der Völker geworden sind, aber auch wieder aus ihm ausgewählt wurden, weil sie in typischer Reinheit allgemein menschliche Eigenschaften und Leidenschaften, Schwäche und Stärke, Erfahrungen und Weltweisheit zu anschaulicher Darstellung bringen . . . “. Denn dann bleibt der Ursprung mindestens des indischen Märchens noch dunkel, aus dem unsere Märchen kommen sollen. Diese Geschichten führen nun im allgemeinen ein freies Dasein, sind nicht an Ort, Zeit, Individuum gebunden, haben keinen geschichtlichen Sinn.

Die Sage dagegen bildet schon einen Anfang zur Geschichte, ist gebunden an Ort, Zeit, Person, selbst wenn sie die Personen und Zeiten stark vermischt und verwischt. Sage ist die dichterisch ausgestaltete volkstümliche Überlieferung von Menschen und Ereignissen, die das Interesse des Volkes erregt hatten. Das zähe Haften bestimmter Orts- und Personennamen ist das eigentümliche Merkmal der Heldensage. An einem geschichtlichen Kern jeder rechten Heldensage ist nicht zu zweifeln. Wie verhält sie sich nun zu Märchen und Mythus? Wie ist Mythus psychologisch, also historisch zu definieren? Unter Mythus versteht der Verf. offenbar Göttergeschichten[2]). Es wäre verkehrt, die Heldensage lediglich als abgeblaßten Mythus anzusehen; aber richtig gesteht auch der Verf. (gegen Benfey) zu, daß zweifellos mythische Züge in der Sage vorhanden sind, daß auch gewisse Heldensagen als ursprüngliche Göttersagen anzuerkennen sind. In den Göttermythen selbst sind nicht unbedingt zwingende Merkmale vorhanden, sie von der Heldensage zu unterscheiden. Ein ursprünglicher Göttermythus konnte die Erinnerung an geschichtliche Ereignisse aufnehmen und festhalten. Ein ursprünglich göttliches Wesen konnte zum Träger einer historischen Überlieferung werden. Übermenschliche Taten eines Helden sind noch nicht Beweis für seine ursprüngliche Göttlichkeit. Die Personen der Sage und des Mythus werden auch mit dem Schmuck des Märchens ausgestattet, so daß die Sage mitunter dem Märchen ähnlich wird. Auch seinerseits schöpft mitunter das Märchen aus Sage und Mythus, ohne genetisch auf sie zurückzugehen. Sage, Novelle, Geschichte lösen sich nicht reinlich der Zeit nach voneinander ab, sondern leben nebeneinander. Ich glaube, in vielen Punkten mit dem Verf. übereinzustimmen (vgl. meine Poetik S. 176. 191. 193).

Berlin. K. Bruchmann.

VI. XI. Gleich hier sei verwiesen auf Steinthal, Mythos, Sage, Märchen, Legende, Erzählung, Fabel, Zeitschr. f. Völkerpsychologie XVII (1887) S. 113 f. 345. 347 f.

[2]) Doch vgl. S. 43.

Paul Cauer, Siebzehn Jahre im Kampf um die Schulreform. Gesammelte Aufsätze. Berlin 1906, Weidmann. 283 S. 8. 4 M.

Paul Cauer ist einer der ersten, wo nicht der erste gewesen, der die Gleichberechtigung der drei neunklassigen Schulen gefordert hat. Das Ziel ist erreicht. Aber die Hoffnung, daß nun auch das humanistische Gymnasium seine Eigenart ungestört pflegen dürfe, hat sich nicht erfüllt. 'Kräftigere Betonung der Eigenart' heißt in gewissen Kreisen jetzt: 'egoistische Isolierung'. Man gönnt uns keine Ruhe, wir müssen weiterkämpfen, und in diesem Kampfe bieten uns die vorliegenden Aufsätze schneidige Waffen. Im besonderen wendet sich Cauer gegen das Phantom der sog. allgemeinen Bildung und gegen eine Einheitsschule, die von allem Wissenswerten etwas lehren will und damit nichts Ordentliches lehren kann. Er ist ferner ein abgesagter Feind des Reformgymnasiums, das er sehr genau studiert hat, und dessen Entwickelung er mit scharfem Blicke unermüdlich verfolgt. Ebenso

rastlos geht er dem Berechtigungswesen, namentlich dem Einjährigenrecht zuleibe. Den Berechtigungsschein sollen die Schulen, mag ihr Kursus 6 oder 7 oder 9 Jahre dauern, nur am Ende des Lehrgangs ausstellen. Wer vor der Abgangsprüfung ausscheidet, ist an die staatliche Prüfungskommission zu verweisen. Ein letzter Aufsatz führt Herrn Ludwig Gurlitt und den allgemeinen Erziehungstag in Weimar (1905) gründlich ab.

Doch das sind von den 24 nur einige Themata. Das Buch enthält noch viel Beachtenswertes, z. B. über das Aufrücken der Lehrer lediglich nach der Anziennetät, über den Kampf um die Funktionszulage, über Lehrerberuf und Beamtentum u. s. f. Wir verraten den Inhalt nicht, raten aber allen Interessenten dringend, die Ausführungen Cauers zu lesen. Wer über Schulreform mitreden will, sollte an diesem Schatzhause nicht achtlos vorübergehen. Würden nicht auch die 'maßgebenden Stellen' in der Schulverwaltung gut daran tun, von den Ansichten und Einsichten eines Mannes wie Paul Cauer Notiz zu nehmen?

Blankenburg am Harz. H. F. Müller.

Auszüge aus Zeitschriften.

Neue Jahrbücher für das klass. Altertum und für Pädagogik. IX, 7—9.

I. (457) **U. Wilcken**, Hellenen und Barbaren. Antrittsvorlesung, bei Übernahme des Ordinariats für alte Geschichte gehalten in der Aula der Universität Leipzig. Skizzierung der äußeren und der inneren Berührungen zwischen den Hellenen und den Nichthellenen, mit dem Ergebnis, daß weder Orient noch Rom, sondern Griechenland das schöpferische geistige Zentrum der alten Welt für uns ist und bleibt. Wohl haben kleinasiatische und orientalische Völker den Griechen in ihren jungen Jahren in Künsten und Fertigkeiten Anregungen gebracht; aber in den entscheidenden Jahrhunderten haben sich die Griechen mehr und mehr vom Orient emanzipiert und sich schließlich in einer dem Orient entgegengesetzten Richtung entwickelt. — (472) **F. Kuntze**, Der Hauptmann von Kapernaum und die alten Bibelinterpreten. — (501) **E. Stemplinger**, Parodien zur Lyrik des Horaz. Behandelt nach knapper Skizzierung der Imitation und Paraphrasierung der Horazischen Oden die Parodien in der lateinischen und den modernen Sprachen. — (516) Brunn-Bruckmann, Denkmäler griechischer und römischer Skulptur, fortgeführt von P. Arndt. Lief. CX—CXIX (München). 'Die Abbildungen sind meist tadellos, viele vollkommen'. *E. Petersen.* — II. (377) **A. Messer**, Zur pädagogischen Psychologie und Physiologie. Besprechung einiger Hefte der Ziegler-Ziehenschen Sammlung. — (413) **K. Roller**, Die Hausaufgaben in den höheren Schulen. — (427) **B. Schilling**, Die Furcht vor der Schule. Die Lehrer können durch Entgegenkommen in kleinen Dingen viel dazu beitragen, die Furcht vor der Schule zu verringern. — (430) E. und L. Weber, Zur Erinnerung an H. Weber (Weimar). Skizze des Lebens und der Wirksamkeit von *J. I.* — (431) Von der Konferenz der sächsischen Gymnasialrektoren. Verhandelt wurde über die sog. Bewegungsfreiheit und die Ordnung des Schuljahres.

I. (529) **Th. Zielinski**, Der antike Logos in der modernen Welt. Bespricht 'Die Kultur der Gegenwart, ihre Entwicklung und ihre Ziele' Teil I Abt. VIII höchst anerkennend. — (545) **F. Studniczka**, Die beiden Fassungen der Tyrannenmördergruppe (mit 2 Taf.). Teils im Anschluß, teils im Gegensatz zu Hauser, Mitt. des Deutsch. Arch. Inst. XIX, mit dem Ergebnis, daß sich Kritios und Antenor in den Hauptzügen ungemein genau an Antenors Werk gehalten haben. — (550) **A. Müller**, Die Strafjustiz im römischen Heere. Von den speziell militärischen Delikten und ihrer Bestrafung. Die richterliche Gewalt stand ohne Einschränkung dem Feldherrn zu. I. Die militärischen Strafen. 1. Die verschiedenen Arten der Todesstrafe (Kreuzigung, Verbrennung, Enthauptung, Kampf mit wilden Tieren, Spießrutenlaufen, Ächtung, Dezimierung u. a.), 2. Körperverstümmelung, 3. Körperliche Züchtigung, 4. Verkauf in die Sklaverei, 5. Ausweisung und Internierung, 6. Vermögensstrafen (*multa*, Pfändung u. dgl.), 7. Erschwerung des Dienstes, 8. Die leichteren Ehrenstrafen (Beschämung usw.), 9. Die schweren Ehrenstrafen (*mutatio militiae*, Degradation, *ignominiosa missio*), 10. Gefängnis, 11. Einige eigentümliche Strafen (Untersagung des Verkehrs usw.). II. Die einzelnen Delikte und ihre Bestrafung. 1. Landesverrat, 2. Fahnenflucht, 3. Überlauf, 4. Feigheit, 5. Kriegsgefangenschaft, 6. Selbstbeschädigung, 7. Insubordination, 8. Vergehen gegen Personen und Eigentum, 9. Mißbrauch der Amtsgewalt, 10. Verletzung der Dienstpflichten, 11. Unzucht und Schwelgerei, 12. Ehrenrührige Handlungen, 13. Unberechtigter Eintritt ins Heer. — (592) **J. Oeri**, Hellenisches in der Mediceerkapelle. Deutet die Statuen nach Platons Phädon c. 15f. als Schlaf, Tod — Wachen, Leben. — H. Brunns kleine Schriften, gesammelt von H. Brunn und H. Bulle (Leipzig). 'Mit der Sammlung ist nicht bloß dem historischen Interesse gedient'. *E. Petersen.* — (598) A. Schulten, Numantia (Berlin). Übersicht von *E. Lammert.* — II. (440) **F. Hornemann**, Freiere Bewegung im Unterricht der Prima — ein vergessener Gedanke von H. L. Ahrens. — (451) **G. Marseille**, Ist es richtig, die Hilfe der älteren Schüler in Anspruch zu nehmen zur Erziehung ihrer jüngeren Kameraden? Beantwortet die Frage im Gegensatz zu Borbein bejahend. — (482) **W. Kahl**, Die älteste Hygiene der geistigen Arbeit: Die Schrift des Mar-

silius Ficinus de vita sana sive de cura valetudinis eorum, qui incumbunt studio litterarum (1482). Leben und Hauptwerke des Marsilius Ficinus. Entstehungsgeschichte der 3 B. de vita sana (F. f.). — (492) G. Weicker, Schule und Leben (Halle a. S.). 'Wird seinen Schülern und Freunden ein dauerndes Denkmal für den verdienten Mann sein'. (496) A. v. Bamberg, Ideale. Schulreden (Berlin). 'Sämtlich schön und trefflich'. *W. Nitsche.*

I. (601) **K. Krumbacher**, Die Photographie im Dienste der Geisteswissenschaften (mit 15 Taf.). I. Hauptgebiete der Anwendung der Photographie: A. Lehrmittel, B. Faksimilierung vollständiger Werke, C. Spezialforschung. II. Arten der photographischen Aufnahme und Preisverhältnisse: A. Gewöhnliches Negativverfahren, B. Apparat mit Umkehrprisma, C. Methode für spezielle Zwecke, D. Zyklograph III. Hauptarten der Reproduktion: A. Lichtdruck, B. Zinkotypie, C. Autotypie, D. Spitzertypie, E. Preisverhältnisse, F. Vergleich der vier Verfahren. IV. Verhalten der Bibliotheken, Archive und Museen: A. Erteilung der Erlaubnis zum Photographieren, B. Aktive Beteiligung. C. Pflichtexemplare. V. Praktische Folgerungen: A. Wissenschaftliche Unternehmungen, B. Lehrbetrieb. VI. Schlußthesen. — (660) **E. Bethe, B. Sauer, M. L. Strack, R. Wünsch**, Vorschläge zur Umgestaltung der Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner. Die allgemein interessierenden Schul- und Kulturfragen sollen mehr in den Vordergrund treten, Referate über die Fortschritte der Wissenschaft (besonders über Ausgrabungen, Funde usw.) gehalten, die Verhandlungen auf bestimmte abgeschlossene Wissensgebiete konzentriert, mehr Zeit für Diskussion gewonnen, die Festlichkeiten eingeschränkt werden. — (667) E. Samter, Aus der Religionswissenschaft. Inhaltsangabe des Archivs für Religionswissenschaft IX. — (670) W. J. Anderson und R. P. Spiers, Die Architektur von Griechenland und Rom (Leipzig). 'Über dem Bande hat ein Unstern gewaltet'. *E. Petersen.* [Vgl. Wochenschr. 1905 Sp. 803, wonach die Verlagsbuchhandlung keine Lieferung mehr gesandt hat.] — II. (525) **W. Kahl**, Die älteste Hygiene der geistigen Arbeit: die Schrift des Marsilius Ficinus de vita sana sive de cura valetudinis eorum, qui incumbunt studio litterarum (Forts.). Über die Ausgaben nebst einigen der wichtigsten Abschnitte aus dem ersten Buche. — (550) F. Baumann, Sprachpsychologie und Sprachunterricht (Halle). 'Fleißig, gründlich und gewissenhaft'. *A. Messer.*

Korrespondenz-Blatt f. d. Höheren Schulen Württembergs. XIII, 3—9.

(81) **W. Nestle**, Randglossen zur Praefatio des Livius. — (86) **Schöll**, Das Prädikativum und die Kernsche Satzlehre. — (106) Harnack, Die Notwendigkeit der Erhaltung des alten Gymnasiums in der modernen Zeit (Berlin). 'Für die Anhänger des humanistischen Gymnasiums eine gute übersichtliche Darlegung ihres Standpunktes'. *J. Miller.* — (107) J. Geffcken, Das griechische Drama (Leipzig). 'Vortreffliches, mit ebenso gesundem geschichtlichen und ästhetischen Urteil als warmer Begeisterung geschriebenes Buch'. *W. Nestle.* — (109) R. Graf-Meltzer, Unregelmäßige griechische Verba in alphabetischer Reihenfolge. 3. Aufl. (Stuttgart). 'Durchweg verbessert'. *Stroelin.*

(220) **Eb. Nestle**, Zwei Fragen. Wer hat die Bezeichnung Trema aufgebracht? Was bedeutet 'cervigerae gentis' in einem Passus über Reuchlins Tod? — (222) F. Baumgarten, F. Poland, R. Wagner, Die hellenische Kultur (Leipzig und Berlin). 'Ein schönes Zeugnis von dem im Gymnasiallehrerstand lebendigen wissenschaftlichen Geist'. *W. Nestle.* — (227) O. Dahm, Die Feldzüge des Germanikus in Deutschland (Trier). 'Immerhin sind auf Grund genauester Geländekenntnis sehr wertvolle Darlegungen der Züge und Schlachten gegeben und dadurch die Fragen in energischen Fluß gebracht'. *P. Goessler.*

(241) **Cramer**, Die XVI. Landesversammlung des württembergischen Gymnasiallehrervereins. — (277) R. Knorr, Die verzierten Terra sigillata-Gefäße von Cannstatt und Köngen-Grinario (Stuttgart). 'Verdienstvoll'. *W. Nestle.*

(281) **P. Goessler**, Priene und der griechische Städtebau (mit Stadtplan) (Schl. f.). — (310) Monumenta Germaniae paedagogica. XXX: K. Wotke, Das österreichische Gymnasium im Zeitalter Maria Theresias (Berlin). 'Verdienstvoll'. *E. Schott.* — (311) H. Ludwig, Lateinische Stilübungen für Oberklassen. Übersetzung. 2. A. (Stuttgart). 'In den Änderungen hätte noch weiter gegangen werden dürfen'. *Heege.* — (316) E. Hesselmeyer, Hannibals Alpenübergang im Licht der neueren Kriegsgeschichte (Tübingen). 'Gegen die Wahrscheinlichkeit der Annahme, daß Mont-Cenis und Kl. St. Bernhard benutzt seien, wird nicht viel eingewendet werden können'. *J. Miller.* — (317) H. Luckenbach, Olympia und Delphi; Die Akropolis von Athen. 2. A. (München). 'Kommen einem wirklichen Bedürfnis entgegen'. *P. Weizsäcker.*

(321) **P. Goessler**, Priene und der griechische Städtebau (Schl.). — (312) Horaz' sämtliche Gedichte — erkl. von K. Städler (Berlin). 'In dem interessanten Buche wird zu viel mit Wahrscheinlichkeiten operiert'. *H. Ludwig.*

Literarisches Zentralblatt. No. 45.

(1513) C. Clemen, Die Entstehung des Neuen Testaments (Leipzig). 'Alles Wesentliche ist klar dargestellt'. *r. D.* — (1525) K. Sethe, Urkunden der 18. Dynastie. III (Leipzig). 'Bedeutet einen Fortschritt'. *J. Leipoldt.* — Griechische Papyri medizinischen und naturwissenschaftlichen Inhalts, bearb. von K. Kalbfleisch und H. Schöne (Berlin). 'Die Qualität enttäuscht zuweilen arg'. *F. B.* — (1530) Griechische Urkunden der Papyrussammlung zu Leipzig. I — hrsg.

von L. Mitteis (Leipzig). 'Der Bearbeiter bietet eingehende und vielseitige Belehrung'. *W. Schubart.*

Deutsche Literaturzeitung. No 44

(2736) E. Schwartz, Rede auf H. Usener (Berlin). 'Die schöne Rede wird niemand ohne Bewegung und ohne Belehrung lesen'. *W. Kroll.* — (2749) A. Kraemer, De locis quibusdam, qui in astronomicon, quae Manilii feruntur esse, libro primo extant, ab Housmano nuperrime corruptis (Frankfurt a. M.). 'Inhaltreich'. *H. Kleingünther.*

Wochenschrift für klass. Philologie. No. 44.

(1193) H. D. Brackett, Temporal clauses in Herodotus. 'Gute grammatische Arbeit'. *W. Gemoll.* — (1195) C. D. Buck, Elementarbuch der oskisch-umbrischen Dialekte (Heidelberg). Notiert. A. Ernout, Le Parler de Préneste après les inscriptions (Paris). 'Dankenswert'. *Bartholomae.* — (1196) H. B. G. Speck, Catilina im Drama der Weltliteratur (Breslau). 'Alles in allem ein lesenswerter Beitrag'. *J. Ziehen.* — (1197) H. Bolkestein, De colonatu romano eiusque origine (Amsterdam). 'Fördert die Untersuchung in mancher Beziehung'. *B. Kübler.* — (1200) Florilegium patristicum digessit — G. Rauschen. VI. Tertulliani Apologetici recensio nova (Bonn). 'Unterscheidet sich von allen bisherigen Ausgaben vorteilhaft durch die sorgfältigste Verwertung der besten Hss'. *J. Dräseke.* — (1208) **J. Tolkiehn**, Zur XII. Heroide Ovids. Über die Abhängigkeit von Euripides und Apollonius Rhodius.

Mitteilungen.

Philologische Programmabhandlungen. 1906. I.

Zusammengestellt von Rud. Klußmann in München.

I. Sprachwissenschaft.

Meyer, Ernst: Die neuesten Entdeckungen auf dem Gebiete der Sprachwissenschaft. (39 S.) 8. Rg. Duisburg-Ruhrort (606).

Preuss, Alfred: Syntaktische Prinzipien. (20 S.) 8. G. Graudenz (36).

Gröhler, Herm.: Die Entwickelung französischer Orts- und Landschaftsnamen aus gallischen Volksnamen. (46 S.) 8. Friedrichs-G. Breslau (221).

II. Griechische und römische Autoren.

Apelt, Otto: Kritische Bemerkungen. (S. 3—22) 4. G. Jena (843).

Clemens Alex. Stoic. vet. frg. (v. Arnim). Alexander Aphrod. Plut. Mor. Plat. Phil. Leges. Aristot. Eth. Nic. Eth. Eud. De anima. Poet.

Arnoldt, Rich.: Zu griechischen Schriftstellern. (S. 1—30) 8. G. Altona 1905 (zu 1906, 340).

Parmenides. Pindar. Anth. gr. Pal. Aeschylus. Sophokles. Euripides. Strabo. Pausanias. Diodor. Plutarch. Aelius Aristides. Schol. zu Aristoph. Wol. 96. Suidas.

Aeschylus. Bolle, Ludw.: Die Bühne des Ae. (18 S.) 4. Große Stadtsch. Wismar (820).

du Mesnil, Adolf: Adnotationes ad A-i Supplices. (32 S.) 4. G. Frankfurt a. O. (82).

De Charete, Chaeride, Alexione grammaticis eorumque reliquiis. Pars posterior: **Alexionis** grammatici quae supersunt scripsit Ricardus Berndt. (90 S.) 8. G. Lyck (12).

Anecdota zur griechischen Orthographie. II. Herausgegeben von Arthur Ludwich. (S. 33—64) 8. I. l. aest. Königsberg.

Anecdota. [Vahlen, Ioa.: Quaestiones de tractatu graeco de comoedia (Cramer, Anecdota paris. I)]. (S. 3—13) 4. I. lect. aest. Berlin.

Aristoteles. Andres, Wilh.: Die Lehre des A. vom νοῦς. (12 S.) 4. G. Groß-Strehlitz (260).

Knoke, Friedr.: Begriff der Tragödie nach A. (83 S.) 8. Ratsg. Osnabrück (388).

Arrianus. Abicht, Ernst: Der gegenwärtige Stand der Handschriftenfrage bei A. und kritische Bearbeitung des ersten Buches von A-s. Anabasis. (44 S.) 8. v. Saldernsches Rg. Brandenburg a. H. (76).

Babrius. Ficus, Maximilianus: Quid de Babrii poëtae vita indagari possit, quaeritur. (31 S.) 4. Auguste Viktoria-G. Posen (207).

Euripides. Schroeder, Otto: De tichoscopia E-is Phoenissis inserta. (15 S.) 4. Joachimsth. G. Berlin (66).

Manuelis Holoboli orationes I edidit Maximilianus Treu. I (50 S.) 8. Victoria-G. Potsdam (95).

Homerus. Hahn, Wilh.: Stimmungen und Stimmungsbilder bei H., namentlich in der Odyssee. (15 S.) 4. G. Stralsund (187).

Körtge: H. als Erzieher. (S. 13—21) 4. Städt G. Essen (547).

Mülder, Dietrich: H. und die altjonische Elegie. (51 S.) 8. G. Andreanum Hildesheim (376).

Lucianus. Schulze, Paul: L. in der Literatur und Kunst der Renaissance. (19 S.) 4. G. Dessau (851).

Nonnus. Waehmer, Walth.: Erzählungen aus N-s' Dionysiaka. II. (S. 21—32). 4. G. Göttingen (371).

Plato. Adam, Rudolf: Über die Echtheit der platonischen Briefe. (29 S.) 4. Falk-Rg. Berlin (110).

Bock, Felix: Mendelssohns Phädon und sein Platonisches Vorbild. (30 S.) 4. G. Plauen (680).

Hohmann, Ernst: Pl. ein Vorgänger Kants? Kritische Bemerkungen zu P. Natorps 'Platos Ideenlehre. Eine Einführung in den Idealismus'. (25 S.) 4. G. Rössel (16).

Plutarchus. Wegehaupt, Hans: Plutarchstudien in italienischen Bibliotheken. (63 S.) 8. Höh. Staatssch. Cuxhaven (905).

Sophokles Antigone übersetzt von Rudolf Kunert. (46 S.) 8. G. Spandau (101).

Becker, Joh.: Der zweite Akt des ursprünglichen Oedipus von S. (21 S.) 4. G. Saarbrücken (576).

Reiter, Hugo: Beiträge zur Erklärung des S. [Ant.] (S. 3—9) 4. G. Braunsberg (3).

Thukydides I, 1—23. Unter Benutzung Lehrsscher Manuskripte übersetzt von Georg Lejeune Dirichlet. (12 S.) 4. Altstädt. G. Königsberg Pr. (8).

Xenophon. Vollbrecht, Wilh.: Über den Wert von X-s Anabasis als Geschichtsquelle. (S. 55—72) 8. G. Altona 1905 (zu 1906, 340).

Cicero. Volkmann, Walth.: Untersuchungen zu Schriftstellern des klass. Altertums. I. Untersuchungen zu Vergil, Horaz und C. (27 S.) 8. G. St. Maria Magdal. Breslau (223).

Hirtius. Dahms, Willi: Curae Hirtianae. (27 S.) 4 Königstädt. Rg. Berlin (112).

Horatius. Hoppe, Paul: Die zweite Römerode. Ein Beitrag zur Lebensgeschichte des H. (12 S.) 4. St. Matthias-G. Breslau (224).

Sorof, Gust.: Bemerkungen zu H. (17 S.) 4. G. Wandsbek (352).

C. I 22. 34. 29. 31. 28. 19. 32. III 3. Epod. IV.

Volkmann, Walth.: siehe: Cicero.

Leo Archipresbyter. Becker, Heinr.: Zur Alexandersage. Der Brief über die Wunder Indiens in der Historia de preliis. (39 S.) 4. Friedrichs-Koll. Königsberg Pr. (6).

Plautus. Langrehr, Georg: De Pl-i Mercatore. (8 S.) 4. G. Friedland (828).

Stadthaus, Rob.: De prologis fabularum Pl-rum. (19 S.) 4. G. Friedeberg Nm (84).

Serenus Sammonicus. Gnüg: Sprachliches zu S. S. (73 S.) 4. G. Hildburghausen (877).

Vergilius. Volkmann, Walth.: siehe: Cicero

Tacitus. Macke, Reinhold: Die Eigennamen bei T. VI. Eine sprachl. Untersuchung. (S. 3—16) 4. G. Königshütte O.-S. (240).

(Schluß folgt.)

Eingegangene Schriften.

Alle bei uns eingegangenen, für unsere Leser beachtenswerten Werke werden an dieser Stelle aufgeführt. Nicht für jedes Buch kann eine Besprechung gewährleistet werden. Auf Rücksendungen können wir uns nicht einlassen.

A. Vogliano, Ricerche sopra l'ottavo mimiambo di Heroda. Mailand, Cordani.

Philonis opera quae supersunt. Vol V ed. L Cohn. Berlin, G. Reimer. 15 M.

C. Chauvin, Les idées de M. Loisy sur le quatrième évangile. Paris, Beauchesne.

Epiktet, Handbüchlein der Moral Eingeleitet und hrsg. von W. Capelle. Jena, Diederichs.

Die Apostolischen Väter hrsg. von F. A. Funk. 2. A. Tübingen, Mohr. 1 M. 50

M. Fuochi, In Horatium observationum specimen primum. Rom, Albrighi, Segati & Co.

Petronii cena Trimalchionis — hrsg. von L. Friedländer. 2. A. Leipzig, Hirzel. 6 M.

L. Dalmasso, La grammatica di C. Suetonio Tranquillo. Turin, Casanova & Cia. 2 L. 50.

V. Ussani, La questione e la critica del così detto Egesippo. Florenz, Seeber.

L. Jalabert, Inscriptions Grecques et Latines de Syrie. Beirut.

J. Král, Řecká a římská rhythmika a metrika Prag, Nakladem jednoty českých filologú. 15 K.

K. Riezler, Über Finanzen und Monopole im alten Griechenland. Berlin, Puttkammer und Mühlbrecht. 2 M. 40.

A. Merlin, Les revers monétaires de l'empereur Nerva. Paris, Fontemoing.

T. Antonescu, Cetatea Sarmizegetusa reconstituita. Jassy, Goldner. 2 L. 50.

Akten und Urkunden der Universität Frankfurt a. O. 6. H: G. Bauch, Aus dem ersten Jahrzehnt der Universität und die ältesten Dekanatsbücher der Juristen und Mediziner. Breslau, Marcus. 3 M. 60.

M. Schönfeld, Proeve eener kritische verzameling van Germaansche Volks- en Persoonsnamen, voorkomende in der litteraire en monumentale Overlevering der Grieksche en Romeinsche Oudheid. Groningen, De Waal.

J. Ph. Krebs, Antibarbarus der lateinischen Sprache. 7. A. von J. H. Schmalz. 6. Lief. Basel, Schwabe. 2 M.

K. Krumbacher, Die Photographie im Dienste der Geisteswissenschaften. Leipzig, Teubner. 3 M. 60.

C.-E. Ruelle, Bibliotheca Latina. Bibliographie annuelle. Tome I. Paris, Haar & Steinert. 3 frs.

Handbuch für Lehrer höherer Schulen. Leipzig. Teubner. 13 M.

W. Vondrák, Vergleichende Slavische Grammatik. I. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 12 M.

A. Heinrich, Johannes Rothes Passion. Breslau, Marcus. 5 M. 60.

E. Boesser und Fr. Lindner, Vaterländisches Lesebuch. I. 3. Aufl. Berlin, Mittler und Sohn. 6 M.

Verlag von O. R. Reisland in Leipzig, Karlstrasse 20. — Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.

BERLINER

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

Erscheint Sonnabends
jährlich 52 Nummern.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen und
Postämter, sowie auch direkt von
der Verlagsbuchhandlung.

Preis vierteljährlich:
6 Mark.

HERAUSGEGEBEN
VON
K. FUHR.

Mit dem Beiblatte: Bibliotheca philologica classica
bei Vorausbestellung auf den vollständigen Jahrgang.

Literarische Anzeigen
und Beilagen
werden angenommen

Preis der dreigespaltenen
Petitzeile 30 Pfg.,
der Beilagen nach Übereinkunft

26. Jahrgang. 8. Dezember. **1906. № 49.**

Es wird gebeten, alle für die Redaktion bestimmten Bücher und Zeitschriften an die **Verlagsbuchhandlung von O. R. Reisland, Leipzig**, Briefe und Manuskripte an **Prof. Dr. K. Fuhr, Berlin W. 15, Joachimsthalsches Gymnasium**, zu senden.

Inhalt.

Rezensionen und Anzeigen.

Ioannes Helck, De **Cratetis** Mallotae studiis criticis quae ad Iliadem spectant. Dissertation. Leipzig 1905. 88 S. 8.

Eine merkwürdige Schicksalsfügung ist es, daß Curt Wachsmuth mit Studien über Krates von Mallos seine literarische Laufbahn beginnen und auch beschließen sollte. Er selber trat im J. 1859 mit einer Dissertation über den pergamenischen Philologen zum ersten Male in die Öffentlichkeit, und kurz vor seinem Tode veranlaßte er die vorliegende Untersuchung, die seinem Gedächtnisse gewidmet ist. Seine Fragmentsammlung war für ihre Zeit mustergültig; dann aber wurden neue oder bessere Quellen erschlossen, neue Studienergebnisse vorgelegt, die ihm selbst eine abermalige Bearbeitung des gesamten Stoffes als notwendig erscheinen ließen. Insoweit sich nun die Krateteischen Homerstudien auf die Ilias erstrecken, hat J. Helck sie in dem vorliegenden Teile einer umfassenderen Arbeit mit ersichtlichem Fleiße und ausgebreiteter Sachkenntnis einer möglichst gründlichen Nachprüfung unterzogen. Überall zeigt sich gewissenhaftes und sorgsames Eingehen in alle für die Auffassung der Fragmente wichtigen Einzelheiten. Das sind große Vorzüge, deren Wert niemand unterschätzen wird. Ob indessen die von dem Verf. gewonnenen Endresultate alle oder wenigstens zum größeren Teile Billigung verdienen, das ist mir bei näherem Zusehen allmählich doch recht zweifelhaft geworden trotz der großen Sicherheit, mit der er die Meinungen anderer abzufertigen liebt. (Die Ausdrücke „perperam“, „falso“ und ähnliche spielen bei ihm eine übermäßig große Rolle.) Ich führe nur ein einziges Beispiel an. Es betrifft die Stelle M 25 ἐννῆμαρ δ' ἐς τεῖχος ἵει ῥόον und das im Venetus A und Genavensis dazu erhaltene Scholion, das Helck p. 20 gegen die Überlieferung so schreibt: ἔνιοι δὲ δασέως καὶ διὰ τοῦ ἑνὸς ν ἀναγινώσκουσιν „ἑνῆμαρ“, ἵν' ᾖ μιᾷ ἡμέρᾳ, mit der rechtfertigenden Anmerkung: „Codd. ἓν ἦμαρ quod falsum est et teste Eustathio et quod qui duo fecerat verba ut Callistratus etiam δέ particulam debuit transferre. Quapropter

Ludwich., AHTK I p. 337,30; ed. II. I p. 484 Cratetem scripsisse ἒν ἦμαρ falso contendit". Ich bin nicht der Urheber der hier verworfenen Ansicht; vor mir haben andere sie ausgesprochen, und niemand ist bisher wie Helck auf den Einfall gekommen, dem Pergamener zu imputieren, daß er ein so bedenkliches Kompositum wie ἐνῆμαρ unnötigerweise für möglich gehalten haben sollte. Helck stützt sich auf einen äußeren und auf einen inneren Grund. Der äußere ist das Zeugnis des Eustathios τὸ δὲ 'ἐννῆμαρ' τινὲς δι' ἑνὸς γράφουσι νῦ καὶ δασύνουσιν, von welchem Helck selbst ganz richtig sagt, es sei aus Porphyrios geflossen. Bei diesem Gewährsmanne nun lesen wir (p. 174,34 Schrader): οἱ δὲ δασύνουσιν, ἵνα ᾖ 'ἒν ἦμαρ'. Kann es hiernach wohl noch im geringsten zweifelhaft sein, daß Eustathios gar nichts anderes meinte als Porphyrios und die Scholien A G? Auch der innere Grund Helcks ist hinfällig; denn aus jeder guten Grammatik, aus jedem guten Lexikon kann ersehen werden, wie wenig streng die Partikel δέ an die zweite Stelle im Satze gebunden ist. Krates braucht also über diesen Punkt durchaus nicht ebenderselben Meinung gewesen zu sein wie Kallistratos.

Auf p. 80 bemerkt der Verf.: „Aristonici fragmenta nunc iterum colligenda esse persuasum nobis est; item Herodiani libros nunc melius quam potuit Lentzius posse restitui arbitramur." Hierin stimme ich ihm vollkommen bei, kann aber den dringenden Wunsch nicht unterdrücken, daß der neue Bearbeiter sich nicht die Probe zum Muster wählen möchte, die Helck selbst bei dieser Gelegenheit gibt. Er will nämlich aus dem Scholienkonglomerat A zu Ω 253 'κατηφόνες' ὡς Μακεδόνες. οὕτως Ἀρίσταρχος, καὶ ἄμεινον· θηλυκῇ γὰρ προσηγορίᾳ ὀνειδίσαι τοὺς υἱοὺς ἠθέλησεν, οἱονεὶ κατήφειαι. Κράτης μέντοι 'κατηφέες' γράφει sich folgende Note des Aristonikos herausschälen: ἡ διπλῆ, ὅτι Κράτης γράφει 'κατηφέες'· Ἀρίσταρχος δὲ 'κατηφόνες'· θηλυκῇ γὰρ προσηγορίᾳ ὀνειδίσαι τοὺς υἱοὺς ἠθέλησεν οἷον κατήφειαι. Das ist ungefähr der Standpunkt, welchen Sengebusch in seinen Aristonicea (1855) einnahm, und welchen Ludwig Friedländer seiner Zeit mit Fug und Recht auf das schärfste verurteilt hat, weil er jeder beliebigen Willkür Tür und Tor öffnet. Darnach ist unter anderem auch Helcks Bemerkung zu Φ 558 (p. 78) zu beurteilen: „Eustathium igitur et hoc loco totam fere adnotationem Aristonici servasse fortiter contendimus". Ich würde es tief beklagen, wenn solche Behauptungen und Anschauungen, die fast jeder festen Grundlage entbehren, sich dennoch einnisteten.

Königsberg Pr. Arthur Ludwich.

James Hope Moulton, A Grammar of New Testament Greek based on W. F. Moulton's edition of G. B. Winer's Grammar. Vol. I. Prolegomena. Edinburg 1906, Clark. XX, 279 S. 8.

Wie für die neutestamentliche Lexikographie die englisch-amerikanische Ausgabe von Wilke-Thayer besser war als die deutsche von Wilke-Grimm, so für die neutestamentliche Grammatik die seltsamerweise von Deißmann im Artikel Hellenistisches Griechisch der Prot. Real-Enz. gar nicht aufgeführte englische Ausgabe von Winer-Moulton (1870, 2. A. 1876) als die deutsche Ausgabe, ehe Schmiedel ihre leider noch nicht vollendete Umarbeitung begann. Ein Sohn Moultons (geb. 1835, als Wesleyaner Mitglied der Revisionskommission für das englische N. T., gest. 1898), selbst Wesleyaner, tritt in seines Vaters Fußtapfen mit diesen Prolegomena, die das Motto tragen: in piam memoriam patris laborum heres dedico. Den ganzen Umschwung der Zeiten kann man ermessen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß einst ein J. A. Bengel dem jüngeren Francke gegenüber die Berechtigung der neutestamentlichen Textkritik beweisen mußte, die dieser für „großen Zeitverderb" erklärt hatte, und jetzt ein Methodist sich mit allen Einzelheiten und Kleinigkeiten der neuesten Papyrus-Grammatik vertraut zeigt. Ob übrigens unser deutscher Methodismus eine solche Arbeit auch würdigen kann, um nicht zu sagen, hervorbringen könnte? Schon die Liste der Abkürzungen S. XVII—XX und die der Zitate aus Inschriften und griechischer Literatur S. 251—258 zeigt, daß der Verf. mit allem auf dem laufenden ist. Weniger einverstanden bin ich mit dem Inhalt der Prolegomena. Das hängt mit ihrer Entstehung zusammen. Sie wiederholen oder exzerpieren z. T. Untersuchungen, die der Verf. in der Classical Review veröffentlicht hat, und bringen auf diese Weise vieles, was in der Grammatik nochmals gebracht werden muß. Man vergleiche nur die Inhaltsübersicht: Ch. I. General Characteristics; II. History of the 'Common' Greek; III. Notes on the Accidence; IV. Syntax: the Noun; V. Adjectives, Pronouns, Prepositions; VI. The Verb: Tenses and Moods of Action; VII. The Voice: VIII. The Moods; IX. The Infinitive and Participle. Nur die zwei ersten Kapitel bilden das, was

man unter Prolegomena erwartet; die anderen enthalten das Gerüste einer vollständigen Grammatik. Der Verf. steht ganz auf dem Boden von Kretschmer, Thumb, Deißmann. Namentlich die Arbeiten des letzteren werden in einer Weise gelobt, die ich nicht ganz verstehe. Und ich bin sehr erfreut, daß Wellhausens Warnungen vor Überspannung des von diesen Forschern aufgestellten Prinzips da und dort, namentlich in den Nachträgen S. 241 f., noch Berücksichtigung gefunden haben. Nach diesen Modernsten soll es kein Judengriechisch und kein Bibelgriechisch geben, sondern nur eine κοινή. Als ob es nicht heutigestags noch ein Judendeutsch gäbe, das sich nur zu sehr breit macht, und eine Bibelsprache, die der Kladderadatsch oder andere Witzblätter nur anwenden dürfen, um des Erfolges sicher zu sein. Im Grund nimmt der Verf. dieses Prinzip auch wieder zurück, wenn er sagt: ein Judengriechisch gibt es nicht, aber ein 'Translation Greek', ein Übersetzungsgriechisch. Was ist denn das anders als Judengriechisch? Ebenso gibt er zu, daß durch den Einfluß des Semitischen gewisse Phrasen und Ausdrücke große Verbreitung gefunden hätten; aber er fügt die Einschränkung hinzu: nur solche, die an sich auch auf nur griechischem Boden möglich gewesen seien. Selbstverständlich! Eine gar zu starke Vergewaltigung läßt sich keine Sprache gefallen. Warum soll ich aber eine solche Phrase, wenn sie mir in der Bibel begegnet, nicht einen Semitismus nennen? Nur ein Beispiel: ἕως ist gut griechisch, πότε ist gut griechisch, auch die Zusammenstellung ἕως πότε mag früh griechisch zu belegen sein und später mehr um sich greifen. Wenn ich aber im N. T. (Mc 9,19 = Lc 9,41 = Mt 17,16) lese: ἕως πότε πρὸς ὑμᾶς ἔσομαι; ἕως πότε ἀνέξομαι ὑμῶν; so ist mir das ἕως πότε doch ein Hebraismus, auch wenn es noch von Pallis in seiner neugriechischen Übersetzung gebraucht wird. Und ein seltsames Mißverständnis liegt zugrunde, wenn M. S. 19 den Verteidigern des Judengriechisch mit dem Hinweis auf die moderne Weltsprache entgegentritt, daß halbwegs gebildete Engländer, Schotten, Amerikaner und Kolonisten Familienbriefe austauschen können, die höchstens in Kleinigkeiten den Dialekt ihrer täglichen Sprache verraten. Gewiß! Aber für diese ist eben Englisch, wenn auch mit verschiedener Färbung, ihre tägliche Sprache. Von einem Judengriechisch oder aramaisiertem Griechisch reden wir selbstverständlich nur da, wo wir neben dem Griechischen den ständigen, vielleicht sogar überwiegenden Gebrauch des Semitischen voraussetzen müssen. Das war bei Philo nicht mehr der Fall, aber sicher bei den ersten Vertretern des Christentums auf palästinischem Boden. Wenn einem Max Müller in späteren Jahren, wenn er deutsch schrieb, Anglizismen in die Feder kamen — ich erinnere mich, bei ihm „auf der anderen Hand" gelesen zu haben —; wenn mir vor 30 Jahren in London der Meßner der deutschen Savoykirche in London sagte: „Die Bell hat bereits gerungen" und mir selber eben damals in einer deutschen Predigt das Wort über den Mund gekommen sein soll: „Wenn die Leute alt bekommen"; wenn umgekehrt ein neuankommender Deutscher zum englischen Kellner sagt: „Waiter, when shall I become a spoon" usw.; wenn man den Irländer an der Verwechselung von shall und will, den Londoner am falschen Gebrauch des h erkennt — ich hörte einen Konfessionsgenossen des Verf. vom 'armlosen' Christus reden; er wollte 'harmlos' sagen — usw. usw., so kann ich es nur als eine große Übertreibung ansehen, wenn man die Existenz eines Judengriechisch und Bibelgriechisch leugnen will. Wozu brauchen wir dann überhaupt noch eine 'Grammar of N. T. Greek'?

Von dieser prinzipiellen Frage abgesehen und etwa noch von dem Wert, den der Verf. S. 109 auf die Terminologie unserer modernen Sprachwissenschaft legt (Point Action, Linear Action, Perfect Action usw.), kann ich diese Prolegomena bestens empfehlen. Auch wer die neueren deutschen Veröffentlichungen auf diesem Gebiet vollständig zur Verfügung hat, findet hier neue Belehrung. Das englische Wörterbuch wird ein deutscher Leser hie und da aufschlagen müssen, z. B. S. 28, das Griechisch der Papyri erscheine in corduroys; unter Xenophons Zehntausend hätten der Lacedämonier Klearch, der Thessalier Menon, der Arkadier Sokrates, der Böotier Proxenos und die anderen ihr native brogue eine Zeit lang beibehalten. — Wenn S. 9 f. das Zusammentreffen zwischen Griechisch und Semitisch bei εἷς als unbestimmter Artikel, bei der Wiederholung zur Bezeichnung der Distributiva „mere accident" genannt wird, so soll damit die psychologische Erklärung des Vorgangs, der in beiden Sprachen zu demselben Resultat führt, natürlich nicht geleugnet sein. S. 104 wird dem Lukas unabhängige Kenntnis des Aramäischen abgesprochen;

etwaige Übersetzungsfehler fallen schon seinen Quellen zur Last. Beweisen wird sich das nicht lassen. Über Jesus selbst sagt M. S. 8: „That Jesus Himself and the Apostles regularly used Aramaic is beyond question, but that Greek was also at command is almost equally certain". M. führt Mahaffys Wort an, daß „his (Jesu) public teaching, his discussions with the Pharisees, his talk with Pontius Pilate were certainly carried on in Greek"; er fügt bei: „though he goes too far, he takes the direction in which every student of Hellenism is driven". Wie man eine solche These aufstellen, überhaupt das Judengriechisch leugnen kann, wenn man etwa beim Streitgespräch Jesu über die römische Steuer bei Lukas 20,21 οὐ λαμβάνεις πρόσωπον liest, was Godet gewiß mit Recht einen „affreux barbarisme pour des lecteurs grecs" genannt hat, das ist mir unverständlich. Wenn gewisse Klassen im Elsaß noch heute ostentativ das Französische bevorzugen, sollen die Pharisäer, denen das Griechische politisch wie religiös verabscheuungswürdig war, sich in ihren eigenen Kreisen dessen bedient haben! Das ist ja aber das Reizende an der ganzen Geschichte, daß sie den ihnen verhaßten Namen קֵיסַר auszusprechen von Jesus genötigt werden, und das ק, das sie dabei brauchten, zeigt uns zugleich auch, wie weit sie noch von der späteren Aussprache des lateinischen c entfernt waren. — Im dritten Kapitel, den Notes on the Accidence, folgt M. dem Anhang von Westcott-Hort, vergißt aber zu bemerken, daß in der neuen Auflage bei Westcott-Hort eine andere Seitenzählung vorliegt. Die Bedeutung 'alle miteinander' für ἀμφότεροι Act 19,16 anzunehmen, trägt M. Bedenken. Ein Schriftsteller wie Lukas sei der letzte, bei dem man das erwarte. Wenn unter den deutschen Schriftstellern ein so sprachgewaltiger wie Luther das Wort 'beide', unter den Landsleuten des Verfassers so sprachkorrekte Leute wie die Männer der AV und der RV oder der Dichter des Ancient Mariner 'both' in ganz ähnlicher Weise brauchen können und die Etymologie gar nichts dagegen einwendet, sehe ich nicht ein, warum man mit M. zur Annahme einer Textverderbnis schreiten soll. Schließlich rühme ich als Rezensent die englische Sitte, das Buch schon gebunden zu liefern. In Deutschland ist es mir in 30jähriger Rezensententätigkeit noch nie begegnet, daß eine Buchhandlung mir als Rezensenten auch die Einbanddecke zum Buch geliefert hätte.

Nachschrift bei der Korrektur Zu der oben berührten Streitfrage, ob es ein semitisiertes Griechisch gegeben habe oder nicht, wäre es sehr erwünscht, wenn einmal die Stellen der Alten gesammelt würden, die hierher gehören. Im Gegensatz zu dem Juden, dem schon Aristoteles begegnet sein soll, 'Ελληνικὸς (nach dem Lateiner gratissimus *i. e.* graecissimus) οὐ τῇ διαλέκτῳ μόνον, ἀλλὰ καὶ τῇ ψυχῇ (Ioseph. c. Ap. I § 180), steht z. B. Severian von Gabala, von dem Sokrates berichtet (VI 11): οὐ πάνυ τῇ φωνῇ τὴν 'Ελληνικὴν ἐξετράνου γλῶσσαν, ἀλλὰ καὶ ἑλληνιστὶ φθεγγόμενος Σύρος ἦν τὴν φωνήν. Gilt dies zunächst von der Aussprache, warum nicht auch vom Stil?

Maulbronn. Eb. Nestle.

Edmund Bartsch, Ausgewählte Oden des **Horaz** in modernem Gewande. Übersetzungen. Sangerhausen 1907, Sittig. 118 S. 8. Geb. 3. M 50.

Im Jahre 1902 brachte uns Julius Bartsch in der Beilage zum Jahresberichte des Gymnasiums zu Stade deutsche Nachbildungen von 15 Horazischen Oden; mit ihm werde nicht verwechselt der Autor des vorliegenden Buches, Edmund Bartsch, der uns eine umfänglichere Gabe ähnlicher Art bietet, nämlich 53 Oden. Mehrere derselben sind bereits in Menges Horaz publiziert; aber da Menge dort mancherlei daran auf eigene Hand umgemodelt hat, so legt E. Bartsch Wert darauf, seine Übersetzungen dem Leser in ihrer echten Gestalt vorzuführen.

Die poetische Form ist die nun schon von einer ganzen Reihe von Horazübersetzern angewandte: gereimte Iamben und Trochäen; ganz vereinzelt, bei Od. I 30, benutzt B. Daktylen. Als Probe kann gleich die erste Strophe der von ihm an die Spitze gestellten Ode I 32 dienen:

„Man ruft mich auf. Wenn je zu deinem Klang,
O Laute, mir ein flücht'ger Scherz geriet,
So töne nun ein bleibender Gesang,
In Römersprache kling' ein lesbisch Lied!"

Allerdings lesen sich nicht alle Gedichte dieses Buches so glatt. Als einen auch bei anderen Übersetzern begegnenden Mangel muß ich es bezeichnen, daß oft nur die Hälfte der Zeilen gereimt ist. Zur Nachahmung einer Horazode ist die allerfeinste moderne Kunstform nur gerade fein genug, und ein Horazübersetzer muß über eine gute Dosis Rückertscher Reimgewandtheit und Sprachbeherrschung verfügen. In dieser Hinsicht befriedigt mich B. z. B. nicht bei Od. I 8:

„Lydia, bei den Göttern allen!
Ich beschwöre dich:
Muß so schnell denn deine Liebe
Ganz den Sybaris verderben? Sprich!

Warum haßt er jetzt das Marsfeld,
Meidet Staub und Glut,
Die er sonst verlacht voll Übermut?"

Durchaus zu loben ist, daß B. alles aus dem Wege zu räumen sucht, was dem nicht philologischen Leser auf mythologischem, geographischem oder antiquarischem Gebiete fremdartig klingen oder unbekannt sein könnte; denn allerdings wird, wo das Verständnis nicht ein sofortiges und ungehemmtes ist, der Genuß stark beeinträchtigt. So wird z. B. Od. III 9,8 aus *Romana Ilia* eine „Göttin", Od. II 18,5 aus *Attalus* ein „König", Od. III 11,47 aus *extremi Numidarum agri* „die fernste Wüste", Od. III 7,5 aus *Oricum* die „Küste von Epirus", Od. II 16,5 aus *Thrace*, da der Charakter der Einwohner nicht als allgemein bekannt vorausgesetzt werden kann, „die Völker", Od. IV 12,1 aus *animae Thraciae* „Frühlingslüfte"; *Luceria*, Od. III 15,14, fällt weg. Gestrichen ist, wohl auf Grund gleicher Erwägungen, die ganze Strophe Od. I 6,13—16 und die Strophe Od. II 12,5—9; *Amphion*, Od. III 11,2, wird zu einem „Meister"; die Wörter *Dindymene, Pythius, Corybantes*, sämtlich in Od. I 16, *Centauri, Lapithae, Sithonii, Euhius, Bassareus, Berecyntius*, sämtlich in Od. I 18, *Itys* und *Cecropius* in Od. IV 12 werden auf die eine oder andere Weise vermieden. Mitunter allerdings verstößt, wie ich meine, der Übersetzer gegen seinen eigenen löblichen Grundsatz; so z. B., wenn er Od. I 16,13 für den Horazischen *Prometheus* vielleicht des Reimes wegen schreibt: „der Themis Sohn". oder wenn er das, was Horaz Od. III 11,22 ff. von den Danaiden sagt: *stetit urna paulum sicca* und *inane lymphae dolium fundo pereuntis imo* durch die blassen andeutenden Ausdrücke „und vergaßen ihre Pflicht" und „strenge Strafe" ersetzt. Auch folgende Umänderungen wollen, wie die oben angeführten, dem Leser ein Anstoßen ersparen, und ich möchte sie nicht schelten: Od. I 32,11, *Lycus* wird zu einer Geliebten; Od. I 31,16, die Cichorien und Malven bleiben unerwähnt; Od. III 21,1, *o nata mecum consule Manlio* „demselben Jahr entstammt, das mich gebar". Die Zeilen Od. I 25,13—15, die dem modernen ästhetischen Gefühle widerstreben, sind unterdrückt, und indem in Od. III 9,20 *ianua* mit „meines Herzens Tür" wiedergegeben wird, hebt sich die soziale Stellung der Lydia in einer unserem Empfinden angenehmen Weise.

An einigen Stellen freilich muß ich die vorgenommenen Kürzungen bedauern. Od. I 6,11, es fehlen die Worte *egregii Caesaris et;* Od. III 7,22, das hübsche, perfide *adhuc* ist unberücksichtigt geblieben; Od. IV 7,10, der Übergang vom Sommer zum Herbst ist weggefallen. Nicht verständlich ist mir, was an der kritisch umstrittenen Stelle Od. II 5,14 f. der Übersetzer mit den Worten meint: „Was du verlierst, wird für das Kind Gewinn".

Von denjenigen nach meinem Urteile mißverständlichen Auffassungen, die B. mit Früheren gemein hat, ist hier nicht zu handeln; nur dies eine sei erwähnt, daß er, wie kürzlich Städler, in Od. I 7 die Verse 1—14 dem Plancus gibt. Aber, von anderen Gründen abgesehen, der Gedanke 'der eine Dichter lobt diese, der andere jene Stadt, mir gefällt am besten Tibur', leitet doch zu der Annahme, daß auch der Redende Dichter ist. — Ein Versehen findet sich Od. II 10,1 f.: *neque semper* = „nie"; wohl ein Druckfehler Od. II 13: „dem eignen Vater, glaub' ich, hätte der den Hals gebrochen", statt „hatte"; ferner S. 108 in einem kleinen erklärenden Anhange: „Bibulus war im Jahre 49 v. Chr. Konsul", statt 59; S. 97 und 112 Phaëton.

Das Gesamturteil des Referenten lautet: die Übersetzung ist achtbar und gehört zu den besseren, wenn sie auch keinen neuen Rekord schafft.

Halberstadt. H. Röhl.

Car. Lessing, Scriptorum historiae Augustae Lexicon. Leipzig 1901—1906, Reisland. VI, 748 S. gr. 8. 34 M. (für die Subskribenten).

Innerhalb eines sechsjährigen Zeitraumes seit dem Erscheinen des ersten Heftes ist Lessings Lexikon zu Ende geführt worden. Möglich war dies nur nach den sorgfältigsten Vorbereitungen, von denen wir schon durch die im Jahre 1899 erschienenen Studien und durch eine Probe des Lexikons selbst im Programm des Friedrichs-Gymnasiums in Berlin eine Vorstellung erhalten hatten (s. diese Wochenschr. 1897 Sp. 814 ff.). Das günstige Urteil, mit dem das im Jahre 1901 veröffentlichte erste Heft in dieser Wochenschrift (1901 Sp. 1579 ff.) begrüßt wurde, haben die in ununterbrochener Reihe folgenden acht Hefte nur bestätigen können. Die erste Forderung an ein solches Lexikon ist gründliche Durcharbeitung und Kenntnis des vorliegenden Materials. Daran hat es L. nicht fehlen lassen: er hat sich sogar mit dem Texte der letzten Ausgabe nicht begnügt und, durch neue Kollationen des Palatinus und Bambergensis,

die ihm H. Dessau zur Verfügung stellte, in den Stand gesetzt, die handschriftliche Überlieferung noch einmal revidiert und die einzelnen durch Zeitschriften seit 1884 zerstreuten Konjekturen zusammengesucht, um den Text in einer möglichst gereinigten Gestalt zugrunde zu legen. Nachträgliche Einsicht der Palatinischen Hs in Rom hat mich von der Richtigkeit der Angaben Dessaus, eigene Sammlung von der Vollständigkeit der Lessingschen überzeugt. Die zweite Forderung, Sorgfalt im Zitieren, ist ebenfalls erfüllt; die Zitate sind zwar nach Möglichkeit gekürzt, aber nur selten auf Kosten des Verständnisses; die Zahlen haben mich beim Nachschlagen des Textes nirgends im Stich gelassen.

Einen Index locorum hat Lessing nicht bieten wollen; bei Wörtern wie ac, ad, cum, et, per, que, tamen, vel, den üblichen Verbis dicendi und faciendi verzeichnet er entweder nur die Stellen, an denen sie vorkommen, oder auch nur die Häufigkeit ihres Vorkommens, zuweilen in Zahlen, die bis in die Hunderte gehen; eine Auswahl von Beispielen reicht in diesem Falle hin, um den Gebrauch der Wörter zu charakterisieren. Die Nomina propria hat er unter Verweis auf meine Ausgabe und die Prosopographia imperii Romani ausgeschlossen. Für die Anordnung der Zitate ist ihm die Wölfflins, dem das Werk auch gewidmet ist, nach Forma, Collocatio und Significatio Muster gewesen, wenn sich nicht eine andere als zweckmäßiger oder zur Ergänzung als notwendig erwies; so bei venire die nach dem zugehörigen Subjekt (Mensch oder Sache), bei quoque und que die nach dem Redeteil des vorausgehenden Wortes, bei quod und ut die Grammatik, bei vel die Zahl der Wiederholung, bei saltem und saltim sogar die Form. Noch weiter konnte in vielen Artikeln die Significatio geteilt werden, und so ist eine schnelle und leichte Übersichtlichkeit geschickt erreicht worden.

Die Wissenschaft wird durch fleißige Benutzung dem Verfasser für seine mühsame und entsagungsreiche Arbeit ihren Dank abstatten; aber auch er selbst wird uns gewiß noch mit Früchten beschenken, von denen wir an vielen Stellen die Ansätze in dem Lexikon sehen. Die Literaturgeschichte findet reiche Belehrung in dem Vorkommen oder Fehlen gewisser Wörter bei dem einen oder anderen der Scriptores, namentlich bei den beiden letzten, deren Sonderstellung gegenüber den Verfassern der ersten Hälfte des Corpus schon im Wortschatz deutlich hervortritt; er bestätigt uns, daß sie den Stoff nicht bereits geordnet vor sich hatten und nicht eine Vorlage nur exzerpierten, sondern daß sie den Anspruch auf Selbständigkeit und Ausprägung einer bestimmten Individualität erhoben und sich auf ihre, freilich stümperhafte Rhetorik viel zugute taten, während die diocletianische Reihe der Biographien wegen ihrer Abhängigkeit von einer gemeinsamen Quelle auch in den Worten eine gewisse Übereinstimmung aufweist und die Person der Verfasser sich weniger hervordrängt, am wenigsten die des Spartianus, der sich auch von der Erdichtung angeblicher Aktenstücke und von Lieblingsworten der Rhetorik (z. B. virtutes) völlig fern gehalten hat. Einige Proben für die Verschiedenheit des Wortschatzes der einzelnen Scriptores habe ich im Jahresbericht für Altertumswiss. Bd. CXXX S. 32 f. zusammengestellt.

Wertvolle Hilfe verspricht endlich das Lexikon der Textkritik; vor allem mahnt es zur Vorsicht. Man wird in Zukunft eine Konjektur nicht wagen können, ohne in dasselbe Einsicht genommen zu haben, z. B. scire nicht in den Text des Spartianus hinein emendieren, da es sonst 149 mal, aber bei ihm nirgends vorkommt. Auch über alte Konjekturen wird man nunmehr zuweilen anders denken; ich füge noch ein Beispiel an, wo nicht einmal Lessing eine naheliegende Folgerung gezogen hat. Für secus (p. 585) kennt er als Beleg nur Marc. 5,8 eratque haud secus rei suae quam in privata domo parcus ac diligens, für setius (p. 606) führt er Hadr. 20,11 (allerdings mit einem Fragezeichen) nach einer Konjektur Mommsens an ut domum privatam quivis pater diligens non setius norit; die Hs aber liest non satis nonit, und es wird also hier nach der anderen Stelle und einer früheren Konjektur von Golisch non secus novit einzusetzen sein.

Auf andere Einzelheiten einzugehen lohnt sich nicht; das Werk will als ein Ganzes genommen und beurteilt werden; übrigens würde auch im einzelnen bei der Gewissenhaftigkeit und Tüchtigkeit der Arbeit wenig auszusetzen sein.

Meißen. Hermann Peter.

Léon Homo, Essai sur le règne de l'empereur Aurélien (270—275). Bibliothèque des Écoles Françaises d'Athènes et de Rome. Fasc. 89. Paris 1904, Fontemoing. 390 S. 8. 12 frs.

Die kurze, aber für den Fortbestand des römischen Reiches entscheidende Regierung

Aurelians hätte schon längst eine eingehendere Darstellung verdient, als ihr bisher zuteil geworden ist. Diesem Bedürfnis wird in der ausgiebigsten Weise genügt durch das vorliegende Werk, dessen Verf. längere Zeit in Rom als Mitglied der dortigen Ecole Française zugebracht und sich bereits um die Altertumsforschung durch ergebnisreiche Ausgrabungen im römischen Afrika, ein Lexikon der römischen Topographie (vgl. die Anzeige von E. Schulze in dieser Wochenschr. 1901, Sp. 308ff.) und eine lateinische Dissertation über den Kaiser Claudius II (Paris 1903) verdient gemacht hat. Eine Darstellung von geringerem Umfang, die aber in gedrängter Kürze gleichfalls alle wesentlichen Punkte berücksichtigt, ist kurz zuvor von E. Groag in Pauly-Wissowas Real-Encykl. V (1903) Sp. 1347—1419 veröffentlicht worden. Es ist dem Verf. nicht mehr möglich gewesen, zu den Ergebnissen dieser sehr wertvollen Arbeit, die von den seinigen in mancher Hinsicht abweichen, Stellung zu nehmen.

In einer Einleitung gibt Homo zunächst einen Überblick über die Quellen, der sich in zwei Abschnitte gliedert. Der erste beschäftigt sich mit den *scriptores historiae Augustae*, der zweite mit den übrigen historischen Schriften und den in der juristischen Literatur, durch Papyri, Inschriften und Münzen überlieferten Angaben, woran sich noch eine Übersicht über die einschlägigen Arbeiten moderner Forscher anschließt. Die *historia Augusta* betrachtet der Verf. als authentisch bis auf die eingelegten Urkunden, deren Fälschung jedoch keineswegs dazu nötige, auch alle darin vorkommenden Nachrichten für erdichtet zu halten.

Die Darstellung selbst zerfällt in fünf Teile. Der erste hat zum Gegenstand die Privatlaufbahn Aurelians bis zu seinem Regierungsantritt, der zweite die Verteidigung der Donau und die Wiederherstellung der Reichseinheit, der dritte das innere Regiment und die Reformen, der vierte die militärische Reorganisation des Reiches und die Befestigung Roms, der fünfte die letzten Feldzüge des Kaisers, die Preisgabe Dakiens und die Ermordung Aurelians. In einem kurzen Schlußkapitel wird sodann die Bedeutung seiner Regierung für das römische Reich unter Hervorhebung der noch ihrer Lösung harrenden Aufgaben vor Augen geführt. Es folgen hierauf fünf Anhänge, von denen der erste eine Untersuchung der Chronologie im allgemeinen, der zweite eine Liste der mit Sicherheit zu ermittelnden Senatoren des Jahres 270 und der aus den Jahren 270—275 bekannten Konsuln, Stadtpräfekten und Provinzialstatthalter, der dritte die der Regierung Aurelians angehörigen Inschriften in ihrem Wortlaut, der vierte die Legenden der gleichzeitigen Münzen und der fünfte eine Zusammenstellung der auf eine Christenverfolgung unter Aurelian bezogenen *acta martyrum* enthält. Beigegeben ist ein Namen- und Sachregister, wodurch die Benutzung des Buches erleichtert wird.

Man erhält alsbald den Eindruck, daß der Verf. nicht nur mit den Quellen, sondern auch mit der neueren Literatur vertraut ist. Die Darstellung ist zwar breit, aber klar und fließend. Ungeachtet der auf die Ermittelung von Einzelheiten verwandten Mühe kommen doch die wichtigeren Gesichtspunkte fast überall zur Geltung.

Als maßgebend für die innere Politik Aurelians betrachtet Homo mit Recht das Bestreben, durch Stärkung der kaiserlichen Autorität die wiederhergestellte Einheit des Reiches gegen jeden Angriff zu sichern. Äußerlich gab sich diese Absicht darin kund, daß er unter allen Kaisern zuerst den Titel *dominus et deus* offiziell führte und ein Diadem trug. Im Zusammenhang mit diesen Neuerungen hätte noch erwähnt werden können, daß sich der Kaiser, wie aus einem von Groag (Sp. 1405) angezogenen Fragment des Petrus Patricius (F. H. G. IV 197, fr. 10,6) erhellt, für einen Herrscher von Gottes Gnaden hielt, welcher Gedanke hier zum erstenmal in der römischen Geschichte zu klarem Ausdruck gelangt. Als eine Einrichtung, durch die die Einheit des Reiches befestigt werden sollte, wird man mit dem Verf. auch den im Jahre 274 zur Staatsreligion erhobenen Kultus des Sonnengottes anzusehen haben. Wie Aurelian hierdurch mit dem Christentum in Konflikt geriet, so brachten ihn anderseits die auf Stärkung seiner eigenen Gewalt hinauslaufenden Bestrebungen in Gegensatz zu dem Senat, der sich nach Homos Darlegungen damals noch ganz überwiegend aus dem Adelsstande zusammensetzte und seine alten Vorrechte zäh zu verteidigen suchte.

Große Sorgfalt ist dem Studium der Münzen gewidmet, worin sich nicht nur die Beziehungen Roms zu dem Palmyrenischen und dem Galloromanischen Reiche bis zur Alleinherrschaft Aurelians, sondern auch die wirtschaftlichen Verhältnisse unter seinen Vorgängern und die

Wirkungen der von ihm selbst in den Jahren 271 und 274 eingeführten Reformen widerspiegeln. Bei weitem der meiste Raum entfällt indessen auf das zweite Kapitel des vierten Teiles, das sich mit der Befestigung Roms beschäftigt (S. 214—306). Da Groag diesen Gegenstand nur sehr kurz behandelt hat, so werden Homos ausführliche Erörterungen doppelt erwünscht sein. Durch längeren Aufenthalt an Ort und Stelle ist es dem Verf. möglich gewesen, sich eingehend mit den Überresten der Aurelianischen Mauer zu befassen, deren Richtung und Anlage in einer instruktiven Übersichtskarte vor Augen geführt und deren Konstruktion durch zwei Pläne sowie 18 im Text befindliche Illustrationen dem Verständnis näher gebracht wird.

In erster Linie werden die Verhältnisse dargelegt, welche Aurelian vorfand, als er seine Aufgabe in Angriff nahm. Demgemäß ist zunächst die Rede von der Ausdehnung und den Schicksalen der Servianischen Mauer und den Erweiterungen, die bisher die dem sakralen und administrativen Stadtgebiet durch das Pomerium und die Regioneneinteilung gezogenen Grenzen erfahren hatten. Ein weiteres Kapitel handelt von der Beschaffenheit des Terrains, dessen Höhe für die einzelnen Abschnitte genau angegeben wird. Es werden sodann die älteren Bauten und Anlagen, die Aurelian in seine Befestigungslinie einbeziehen konnte (Prätorianerkaserne, Paläste, Amphitheater, Gärten, Gräber, Aquädukte usw.), ins Auge gefaßt. Von besonderer Wichtigkeit sind hierbei die zum Staatsbesitz oder zur kaiserlichen Domäne gehörigen Liegenschaften, durch deren Benutzung die von R. Lanciani auf 7 Millionen Franken geschätzten Expropriationskosten nahezu um die Hälfte herabgesetzt werden konnten. Mit dem kaiserlichen Domanialbesitze in Rom hat sich der Verf. schon früher eingehend in einer besonderen Abhandlung (Mélanges d'archéol. et d'hist. XIX 1899, S. 101 ff.) und nach ihm kürzer O. Hirschfeld (Beitr. z. alt. Gesch. II 1902, S. 54 ff.) beschäftigt.

Es folgt nun eine genaue Schilderung der Konstruktion, die sich für die einzelnen Teile je nach der Beschaffenheit des Terrains sehr verschieden gestaltete. Von nicht geringem Interesse ist der Vergleich der Aurelianischen Mauer mit den Befestigungen anderer antiker Städte und mit den von Philon von Byzanz (2. Jahrh. v. Chr.) gegebenen Vorschriften, woraus sich in Hinsicht auf die Kunst der Ausführung ein wesentlicher Fortschritt ergibt. Am Schlusse dieses Kapitels wird die große moralische und politische Bedeutung hervorgehoben, die der Befestigung Roms zukam. Man habe hiermit die Gefahr eines feindlichen Angriffes auf die Hauptstadt anerkannt, welche Eventualität bald nachher für Constantin der Anlaß zu ihrer Verlegung geworden sei.

Was die äußere Politik betrifft, so ist der Verf. in Übereinstimmung mit anderen Forschern der Ansicht, daß die Räumung Dakiens, so schwer dieser Schritt auch dem Kaiser habe fallen müssen, doch unbestreitbare Vorteile geboten habe. Einen solchen erblickt er vor allem darin, daß den durch die Einfälle der Goten verödeten mösischen Provinzen neue Bewohner hätten zugeführt werden können. Für die Ansetzung dieses Ereignisses, das Homo nach Rappaports Vorgang (Die Einfälle der Goten in das römische Reich bis auf Constantin, Leipzig 1899, S. 99) im Anschluß an die für die Chronologie unbrauchbaren Angaben der von der Kaiserchronik abhängigen Autoren in das Jahr 275 verlegt, ist entscheidend die Tatsache, daß Serdica, die Hauptstadt des diesseits der Donau gegründeten neuen Dakiens, durch das die aufgegebene Provinz wenigstens nominell ersetzt werden sollte, bereits 274 Reichsmünzstätte war. Groag, der hierauf hingewiesen hat (Sp. 1379), scheint das Richtige zu treffen, wenn er die Räumung des alten Dakiens bereits in das Jahr 271 setzt, in welchem Aurelian einen siegreichen Feldzug gegen die Goten unternommen hatte und daher am leichtesten ein auf die Dauer unhaltbares Gebiet ohne Beeinträchtigung seines Ansehens aufgeben konnte.

In der Darstellung des Krieges mit Zenobia vermißt man ungern eine Schilderung ihres Charakters, wie sie von Ranke und Schiller gegeben wird. Der Erzählung, wonach die Ermordung Aurelians durch ein von einem Sklaven oder Freigelassenen gefälschtes Schriftstück herbeigeführt wurde, das die Namen mehrerer angeblich vom Kaiser zum Tode bestimmter Offiziere enthielt, wird man, obwohl sie sich überall findet, im Hinblick auf die von Ranke hervorgehobene Ähnlichkeit mit den Berichten von dem Ende anderer Kaiser schwerlich Glauben schenken dürfen. Es hätte vielleicht darauf hingewiesen werden können, daß Aurelian, indem er das Opfer einer Verschwörung wurde, während er im Begriff stand, eine im fernen Osten von den römischen Waffen erlittene Niederlage zu rächen, dem gleichen Schicksal verfiel, von dem einst Cäsar betroffen worden war.

In Hinsicht auf die Chronologie, womit sich der erste Anhang beschäftigt, gelangt der Verf. im allgemeinen zu Ergebnissen, die sich von den bisher gewonnenen Resultaten nur wenig entfernen. An der Geschichtlichkeit des Interregnums, das auf Aurelians Ermordung gefolgt sein soll, wird mit Recht festgehalten, dagegen die ihm beigelegte Dauer von sechs Monaten verworfen. Die sehr ansprechende Vermutung, daß hier eine Verwechselung mit der Regierung des nach Aurelian zum Kaiser gewählten Tacitus vorliege, die sich auf 200 Tage erstreckte (Vict. Caes. 36,2) und daher als ein Interregnum betrachtet werden konnte, ist bereits von E. Sadée (De imperatorum Romanorum tertii post Chr. n. saeculi temporibus constituendis, Bonn 1891, S. 51) aufgestellt worden, dessen Arbeit dem Verf. entgangen zu sein scheint. Die wahre Dauer des zwischen den Regierungen des Aurelian und des Tacitus liegenden Intervalls ist gegeben durch die Zeit, die zu den nach Aurelians Ermordung bei Cänophrurium (zwischen Perinth und Byzanz) zwischen dem Senat und dem Heere wegen der Ernennung eines Nachfolgers geführten Unterhandlungen erforderlich war. Nach vit. Aurel. 40,1 ff. soll der Senat die ihm vom Heere überlassene Wahl eines neuen Kaisers zweimal an dasselbe zurückverwiesen und erst nach der dritten Aufforderung vollzogen haben, während dies nach Vict. Caes. 35,10 bereits nach der zweiten Gesandtschaft des Heeres geschah. Homo entscheidet sich für diese letztere Tradition, so daß im ganzen drei Gesandtschaftsreisen (vom Heere an den Senat, vom Senat an das Heer und von dort wiederum an den Senat) in Betracht kämen. Wenn er nun aber auf diese drei Reisen zusammen bloß etwa 24 Tage rechnet, so wird hier eine Schnelligkeit vorausgesetzt, die nur ausnahmsweise erreicht wurde (vgl. Friedländer, Sittengeschichte Roms II [6] 22 ff.) und daher chronologischen Ermittelungen nicht zugrunde gelegt werden darf. Das meiste dürfte für sich haben die von Sadée (S. 52) aufgestellte Annahme, wonach bei dem Chronographen von 354, der für die Regierung des Tacitus statt 200 Tagen 8 Monate und 12 Tage angibt, das Interregnum inbegriffen ist, auf das so etwas mehr als 50 Tage entfielen. Wenn S. 338 von Probus gesagt wird, daß er gegen Ende August 276 gestorben sei und daher im Hinblick auf die von Eusebius seiner Regierung beigelegte Dauer von 6 Jahren und 4 Monaten den Thron gegen Anfang Mai 275 bestiegen haben müsse, so liegt hier in den Jahreszahlen augenscheinlich ein Versehen vor. Nach den vom Verf. selbst gegebenen Darlegungen muß sich die Regierung dieses Kaisers von Anfang Mai 276 bis Ende August 282 erstreckt haben.

In einem verschiedene Zusätze und Berichtigungen enthaltenden Nachtrage wird die Vermutung geäußert, daß die Inschrift eines bei Lambäsis gefundenen Meilensteines in ihren letzten Buchstaben *KALAPR* nicht etwa, wie im Texte angenommen worden war, *Kal. Apr(ilibus)*, sondern vielmehr *Kal(ama) M(ilia) P(assuum)* enthalte, welche Deutung sich jedoch mit den überlieferten Buchstaben nicht vereinigen läßt. Da man anderseits schwerlich geneigt sein wird, auf einem Meilensteine ein Kalenderdatum zu suchen, so muß die Ergänzung bis auf weiteres fraglich bleiben.

Alles in allem liegt in dem hier besprochenen Buche eine Arbeit vor, die in der Literatur zur Geschichte der römischen Kaiserzeit einen ehrenvollen Platz behaupten wird.

Gießen. L. Holzapfel.

Th. Wiegand, Die archaische Porosarchitektur der Akropolis zu Athen. Cassel und Leipzig 1904, Th. G. Fischer & Co. 233 S. 4. Text und Tafelband mit XVII Tafeln. 60 M.

Das erste Hauptstück ist dem alten Athenatempel in Antis, dem Hekatompedon gewidmet. Wiegand geht von der Untersuchung einiger Kalksteinarchitrave aus, die in der Südmauer der Akropolis verbaut sind. Zu diesen ließ sich noch eine Reihe von Fragmenten weisen, welche aus den Ausgrabungen der Akropolis stammen. Sie werden wie alle in diesem Werk verarbeiteten Architekturfragmente sorgfältig und genau bis in alle wichtigen technischen Einzelheiten beschrieben und die Hauptstücke abgebildet. Die ursprüngliche Höhe des Architravs war etwa 150 cm Größe; Material (harter Kalkstein) und Art der Bearbeitung halfen weitere Fragmente desselben Gebäudes finden. Der Fries hat überdies bestimmte Spuren auf dem Architrav hinterlassen. Die Analyse der Bruchstücke der Triglyphen und Metopen (S. 5—7) ergibt zwei verschiedene Breiten der Triglyphen, wie sie in absichtlicher Differenzierung der Front und Schmalseite auch andere alte dorische Bauten aufweisen. Es gab Metopen von Marmor, deren Verbindung mit den Triglyphen auf S. 8 veranschaulicht wird, und solche aus Kalkstein,

die mit den Triglyphen zusammengearbeitet sind und wahrscheinlich für die schlichteren Langseiten bestimmt waren. Die Untersuchung der Geisa ergibt, daß die Mutulen über den Triglyphen breiter waren als die über den Metopen. Lehrreiche Einzelheiten der Konstruktion der Geisa werden S. 16 f. erörtert. Zu dem so gewonnenen Dachgebälk lassen sich mit Sicherheit Fragmente sehr großer Säulen rechnen — da Reste anderer ähnlich großer Gebäude sich auf der Burg nicht finden —, deren Echinusbreite über 180 cm war, und die zusammen sich auf vier im wesentlichen gleiche Kapitelle verteilen. Die Reste der Säulentrommeln reichen zu einer sicheren Ergänzung der Säulen nicht aus. Von den vorauszusetzenden Anten ist nichts gefunden. Für die ansteigenden Giebelgeisa ergibt sich durch ihre Größe als passend nur eine Reihe von Platten, deren Unterseite teils mit fliegenden Störchen, teils mit Raubvögeln bemalt ist, dazwischen große Lotosblüten. Die Reste dieser ganz überraschenden Malereien sind teils im Text S. 24 ff, teils auf Tafel II und III farbig abgebildet. Auch die Steigung läßt sich aus einem Stück noch annähernd gewinnen. Die Sima des Gebäudes ist in den A. Denkmäler I Taf. 50 A veröffentlichten Stücken, die hier auf Taf. IX wiederholt werden, wegen ihrer Masse und ihrer jetzt noch vorhandenen großen Menge mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit wiedergefunden. Eckakroterien passen an, ein neues Fragment ist hinzugefunden, als Mittelakroterien lassen sich Reste von Sphingen (Taf. XI) vermuten. Nur möchte man das Fragment eines bärtigen Kopfes No. 2 auch trotz der frühattischen Vase, Athen. Mitt. XX Taf. III 1, nicht gern als Sphinx gelten lassen. Für die Langseite sind Fragmente von Architravblöcken nachweisbar, welche auf eine geschlossene Wand gehörten. Mit den Traufgeisa und Stirnziegeln (S. 46) ist der Oberbau vervollständigt. Als Fundament nimmt W. dafür die Cellamauern des bekannten von Dörpfeld einst entdeckten alten Tempels in Anspruch und verteidigt diese seine Meinung gegenüber von Zweifeln, die geäußert waren, so wirksam, daß man jedenfalls die Wahrscheinlichkeit an sich zugeben muß: es stimmen alle zu ermittelnden Maße, ja es lassen sich sogar, in der Südmauer der Akropolis verbaut, altertümliche Kalksteinorthostaten von 38 cm Dicke nachweisen, die zu einer wahrscheinlichen Cellamauerbreite von 77 cm passen würden (S. 54). Von dem so wiedergewonnenen 'Hekatompedon' wird auf S. 57 ff. ausführlich die Polychromie behandelt, an der das auffälligste ist, daß neben Weiß und Rot an den großen Bauteilen Schwarz auftritt; an der Sima findet sich das übliche Blau, im Peison Grün. — S. 59 ff. werden 'Technische Eigenheiten' genau und mit Heranziehung von Analogien behandelt. Merkwürdigerweise erinnern die als Platten vorgesetzten Triglyphen den Verfasser an Vitruvs bekannte Herleitung aus dem Holzbau. Es erstaunt mich, bei einem so glücklichen Erforscher von lebendigen Tatsächlichkeiten, diese am Schreibtisch ersonnene Betrachtungsweise noch in Kraft zu finden — gleichviel ob ein einzelnes ihrer Resultate zufällig richtig oder falsch ist. Ein kurzes, den 'Bauformen und Werkzeichen' gewidmetes Kapitel (S. 62) weist überzeugend dem Tempel seinen Platz innerhalb des ältesten vorkanonischen Archaismus an; namentlich der Tempel C in Selinus bietet Analogien. Der athenische Tempel muß vor die Mitte des VI. Jahrh. gesetzt werden, und wenn man auch die Gleichzeitigkeit der Entwickelung in Sizilien und in Griechenland nicht so sicher annehmen will, wie es W. tut, so genügen schon die hocharchaischen Werkzeichen zu einer möglichst alten Datierung. S. 72 wird die wichtige Frage in Angriff genommen, welche Giebelgruppen in die Giebel des wiedergewonnenen Tempels gehören. Auf Grund erneuter genauer Prüfung der bekannten, durch Brückner zusammengefundenen Kalksteingiebelfiguren kommt W. zu der Vermutung, die Triton- und die sogenannte Typhongruppe hätten zusammen den einen Giebel, eine von zwei Schlangen flankierte Göttergruppe den anderen gefüllt. Auf S. 106 finden sich Skizzen der neuen Anordnung, auf den Tafeln IV, V, VIII farbige und im Text zinkographische Reproduktionen der Reste. Wichtig ist die Durcharbeitung und Bekanntmachung der für den zweiten Giebel vermuteten Reste sitzender Götter. Diese analytische Arbeit, welche sich noch auf eine weiter unten zu erwähnende Reihe von Skulpturen erstreckt, ist grundlegend für alle folgenden mit diesen Skulpturen anzustellenden Versuche und ein sehr wesentliches Verdienst des Verfassers. So haben sich denn auch schon mehrfach neue Versuche an ihn angeschlossen. Zunächst hat Furtwängler, Bayr. Akademie 1905, Heft III, eine neue Ergänzung vorgeschlagen, die auf S. 447 der Wiegandschen gegenübergestellt ist. Der eine Giebel soll enthalten links Herakles und Triton, rechts eine

Schlange, der andere in der Mitte von vorn eine thronende Athena, links von ihr den nach rechts auf einem Thron sitzenden Zeus, rechts von ihr Hermes. Links von dieser Dreigöttergruppe ist eine große Schlange angeordnet und rechts die sogen. Typhongruppe. Daß dieser Dreigötterverein kein böser Dämon, sondern ein friedfertiges Wesen ist, halte ich für das wichtigste und ein befreiendes Ergebnis der Ausführungen Furtwänglers, und neue Beobachtungen Heberdeys — von denen gleich gesprochen werden soll — bestätigen es. Als Name schlägt Furtwängler die attischen Tritopatores vor. Gegen einen von P. Jacobsthal (Der Blitz in der orientalischen und griechischen Kunst, Dissertation, Berlin 1906, S. 55) erhobenen Einwand, die Attribute des göttlichen Dreivereins könnten nicht, wie Furtwängler wollte, Riemenbündel, sondern müßten, wie man früher annahm, Feuerbrände sein, verteidigt Furtwängler seine Darlegung noch einmal Bayr. Akademie 1906, Heft I, S. 149. Hingegen hat R. Heberdey, wie er mir freundlichst mitteilte, durch neue Zusammensetzungen festgestellt, daß jene sitzenden Götter überhaupt nicht für die Giebel des Hekatompedon in Frage kommen; damit würde sowohl die von W. als die von Furtwängler vorgeschlagene Ergänzung fortfallen, und der Tritonkampf mit dem dreileibigen Gott würde wieder mit Wahrscheinlichkeit zusammen in einen Giebel gesetzt werden müssen. Für den einen dieser Körper hat Heberdey gefunden, daß er in seinen Händen einen Vogel hielt, und damit seine Friedlichkeit im Sinne Furtwänglers durch eine neue Tatsache bestätigt. Daß dieser Körper den bekannten Kopf mit blauem Bart trug, hatte W. früher bezweifelt und sich der von Wolters vertretenen Ansicht angeschlossen, wonach er eher dem Triton gehören könnte, eine Ansicht, die auch ich stets vertreten habe. Nun teilt aber W. auf S. 80 eine Reihe von Gründen für die Zugehörigkeit zu dem Dreiverein und gegen die Zuteilung an Triton mit, und Furtwängler in seinem ersten Aufsatz berichtet auf S. 440, die dänische Bildhauerin Frau Nielsen hätte die entscheidenden Beobachtungen in dieser Richtung gemacht und dem Kopf seinen richtigen Platz auf dem dritten Leib gegeben. Man sieht, über diese Dinge läßt sich am Schreibtisch nicht mehr urteilen. Möchte doch Frau Nielsen ihre Beobachtungen bekannt machen!*)

*) Inzwischen erfahre ich durch W., daß Frau Nielsen neue Beobachtungen nicht gemacht hat.

Es folgt das beunruhigendste Kapitel des Buches: Das Verhältnis zum 'peisistratischen' Umbau (S. 108). Zunächst läßt sich mit Sicherheit sagen, daß bereits in vorpersischer Zeit der alte Antentempel zerstört worden ist, und zwar finden sich an keinem Stücke Brandspuren. Zu Wiegands Beobachtungen, Verwendung von Metopen an den alten vorpersischen Propyläen und zu der bekannten Hekatompedoninschrift, gesellt sich Dörpfelds Nachweis, daß das alte Parthenonfundament vorpersisch sei. W. hält ihn S. 114 mit Recht für unanfechtbar; ich darf hinzufügen, daß die geringe Zahl rotfiguriger Vasenscherben in den Schuttschichten dicht am Parthenon den Beobachtern, zu denen ich damals gehörte, stets sehr auffällig war, und daß sich der 'eigentliche Perserschutt' sehr deutlich von diesen Schichten unterschied. So wird man freilich zu der Hypothese gedrängt, der für das Ende des VI. Jahrh. nachzuweisende, von Dörpfeld einst als 'Peisistratisch' bezeichnete Peripteralbau bedeute einen Umbau und eine Erweiterung des alten Tempels, dessen Pteronfundament sich in Material und Konstruktion von dem der Cella wesentlich unterscheidet. Wenn man sich das auf S. 108 abgebildete Schema des Verhältnisses beider Tempel zueinander ansieht, bekommt man eine deutliche Vorstellung von dem Größenunterschied beider Gebäude und erkennt, daß, um den alten Antentempel in den neuen Peripteralbau zu verwandeln, durchgreifendere Änderungen notwendig waren als nur die Umgebung mit einem Pteron. Vielmehr mußte das ganze alte Dach abgetragen werden mit Gebälk, die Anten und Säulen durch höhere ersetzt werden, so daß kaum mehr als die Cellamauern von dem alten Bau zu brauchen waren. Der in der zweiten Hälfte des VI. Jahrh. entstandene Bau soll dann von den Persern zerstört, nach der Katastrophe, wie Dörpfeld glaubt, ohne Ringhalle notdürftig wiederhergestellt worden sein und so noch lange bestanden haben. Je leichter bei so geringen Resten und Spuren alles sich einer an unerwarteten Wechselfällen so reichen Lebensgeschichte einzuordnen scheint, desto mehr Grund haben wir zu Mißtrauen. Für die Fortdauer des Tempels nach den Perserkriegen tritt W. glücklicherweise nicht ein; aber auch schon die Schicksale des Tempels vorher haben nur den Wert einer Hypothese. Sie für sicher halten heißt fortschreitender Erkenntnis den Weg verlegen. So komplizierte Vorgänge können nicht mehr mit Sicherheit ermittelt werden.

Wir sind nicht imstande, die Fülle der anderen Möglichkeiten zu überblicken. Philologische Hypothesen früherer Tage, wie Kirchhoffs Rekomposition der 'Αθηναίων πολιτεία, sollten uns warnen!

Der Peripteraltempel wird im zweiten Abschnitt S. 115 ff. nach Dörpfeld mit einigen Zusätzen beschrieben, die seinem Giebel zugeschriebene Gigantomachie nach Studniczka und Schrader. Die von letzterem vermutete Komposition von acht Figuren, deren zwei spurlos verschwunden sein müßten, wird in der ersten erwähnten Abhandlung Furtwänglers bekämpft. Er rückt die Mittelgruppe Athena und den Giganten auseinander und behält nun jederseits nur noch Raum für zwei Figuren, einen Giganten in der Ecke und einen aus der Mitte nach der Ecke kämpfenden Gott. Er leugnet selbst nicht, daß diese Komposition etwas leer wirkt. Die geringen Reste gestatten keinen zwingenden Schluß, und auch die Analogien versagen; denn die Ägineten würden für Athen nicht maßgebend sein, und auch ihre Aufstellung ist kürzlich durch Furtwängler in ganz neue Wege geleitet worden.

'Fünf kleinere Porosbauten' behandelt der dritte Abschnitt S. 148. Hervorzuheben ist der in seiner wirksamen blauroten Bemalung auf Taf. XII wiedergegebene noch altertümliche, sehr zierliche Antentempel, zu dem vielleicht die Marmorsima Taf. IX 4 und 5 gehört, und das Gebäude mit Apsis und ungerader Stützenzahl in der Front, dessen Bauglieder im Fundament der Pinakothek verbaut sind. Seine Grundrißform ist für Athen etwas Neues. Er gehörte der zweiten Hälfte des VI. Jahrh. an; seine einstige Lage ist unbestimmbar.

Der vierte Abschnitt S. 172 behandelt 'Architekturfragmente unbestimmter Zugehörigkeit', zu denen auch solche aus Terrakotta gehören. Hier mögen als wichtig für die Entwickelung des dorischen Stiles Stücke eines altertümlichen Geison ohne Guttae erwähnt werden und die Taf. IX 2 abgebildete Marmorsima, bei der die ansetzende Ziegelplatte auf ein Dach ungewöhnlicher Form, vielleicht das des Apsisbaues, schließen läßt. Bei den Terrakotten ist die wichtige Feststellung hervorzuheben, daß die eingesprengten schwarzen Partikel nicht, wie man früher annahm, Unreinigkeiten, sondern absichtlich zugesetzte Chamottekörner sind. Die letzte Nummer ist ein Teil der Nachbildung eines Walmdaches (S. 191, Abb. 210).

Der fünfte, den kleineren architektonischen Porosskulpturen gewidmete Abschnitt bringt zunächst über die bekannten kleinen Giebel mit der Hydra und dem Triton im wesentlichen nur die Zusammenfassung des bisher Bekannten, birgt aber eine Überraschung erster Ordnung in einer kleinen sehr zerstörten linken Giebelhälfte, welche ein Gebäude, eine Mauer, einen Ölbaum und Reste von Figuren enthält, ein durchaus unerhörter Zuwachs im Typenbereich altattischer Hochreliefs, S. 197 Textabbildungen und Taf. XIV. Die Deutung auf das alte Erechtheion mit dem Pandrosion schlägt W. mit aller Zurückhaltung vor und betont auch, was für andere Erklärungen sprechen könnte. Die letzten beiden Gruppen kleiner Porosbildwerke sind nicht weniger bedeutend; es sind als linke Giebelhälfte Reste eines Götterzuges und als rechte Herakles, Iris und Hermes. Die Vermutung, daß beide zusammen Reste eines Giebels seien, welcher die Einführung des Herakles in den Olymp darstellte, hat sich durch neue Zusammensetzungen, die Heberdey gelungen sind, inzwischen bestätigt. Ich darf mit seiner freundlichst erteilten Erlaubnis hier mitteilen, daß er in den thronenden Göttern, die Wiegand auf Taf. VIII abgebildet hat und vermutungsweise in den einen Giebel des Hekatompedon setzen wollte, die Mittelgruppe der in Rede stehenden kleinen Giebelkomposition erkannt und auch die zugehörige Architektur gefunden hat. Die so wiedergewonnene Giebelgruppe, so trümmerhaft sie erhalten ist, wird fortan zu den wichtigsten Denkmälern der Kunstgeschichte gehören; die Sorgfalt und Feinheit der fast ganz als Rundwerke gearbeiteten Figuren ist von W. gebührend gewürdigt worden, und Watzinger empfand (S. 224) das bereits als einen Grund, sie von den ganz großen Giebeln auszuschließen. Dazu sind sie von einer innerlichen Kraft belebt, die irgendwo an das stark gespannte Leben deutscher Skulpturen des Mittelalters erinnert.

Die Ausführlichkeit meiner sehr verspäteten Berichterstattung möge meine Wertschätzung der vorliegenden Arbeit bekunden.

Als Anhang behandelt in einem sechsten Abschnitt Carl Watzinger die archaischen Tiergruppen. Es sind zunächst Reste von vier großen Löwendarstellungen, einmal ein von zwei Löwen zerrissener Stier, dann ein großer einzelner Löwe, drittens ein von einem Löwen überfallener Stier und viertens die einzige Gruppe, welche Reliefgrund und zwar blauen zeigte und für einen Giebel geeignet war, zwei Löwinnen und

ein Stier. Soweit sich die einstige Komposition ermitteln ließ, ist sie in Skizzen von Gilliéron angedeutet. Ausführlich begründet auf S. 224 der Verf. — was ich gelegentlich angedeutet hatte (Athen. Mitt. XV S. 9) —, daß die bekannteste und größte dieser Gruppen in ihrer Formgebung bereits von der Marmorplastik beeinflußt ist und nur die älteren den reinen altattischen Porosstil vertreten. Daß diese Gruppen, deren gedanklicher Inhalt nach dem Osten weist, in solcher Größe sich in Athen finden, ist an sich auffallend, daher der Nachweis einer Beziehung zu Athena, den der Verf. auf S. 217 gibt, sehr wichtig. Ferner gibt er eine Übersicht über das Auftreten des Motivs in der Kleinkunst. Diese Statistik ist sehr lehrreich und zeigt immerhin, daß verbindende Fäden mit der Kunst des Ostens da sind; wenn sie aber den Verf. dazu bringt, die östliche Kunst 'frischer' als die attische zu nennen, so muß auf das lebhafteste widersprochen werden. Gewiß verdankt Attika der späten und verfeinerten Kultur des Ostens manche Belehrung und Anregung; aber wo hätte es je in der Welt eine Kunst gegeben, die mehr Anspruch auf die Bezeichnung 'frisch' hätte als die ältere attische Kunst des sechsten Jahrhunderts!

Jena. Botho Graef.

Inscriptiones Graecae ad inlustrandas dialectos selectae scholarum in usum iterum edidit **F. Solmsen**. Leipzig 1905, Teubner. VIII, 96 S. 8. Geb. 1 M. 60.

Daß schon nach zwei Jahren eine neue Auflage dieser Sammlung nötig wurde, ist ein erfreuliches Zeichen nicht nur für diese selbst, sondern auch für das Interesse an den griechischen Dialekten. Nach Inhalt und Umfang deckt sich die zweite Ausgabe fast völlig mit der ersten (vgl. diese Wochenschr. 1904, Sp. 20); im einzelnen sind freilich an nicht ganz wenigen Stellen andere Lesungen aufgenommen worden. Sehr dankenswert sind auch die Verweisungen auf die neueste Literatur.

Zürich. E. Schwyzer.

Auszüge aus Zeitschriften.

Byzantinische Zeitschrift. XV, 3/4.

(517) **J. B. Bury**, The treatise De administrando imperio. Studien über die Komposition und die Quellen des in der Hauptsache von Kaiser Konstantin VII. selbst verfaßten, von Meursius mit irreführendem Titel benannten Werkes. Des Verfassers Disposition stimmt nicht zu den aus regellosen Randbemerkungen nachträglich entstandenen Kapitelüberschriften. Chronologische Anhaltspunkte zeigen, daß die Schrift in anderer Ordnung abgefaßt wurde. Besonders die Abschnitte über Dalmation (c. 29—36) und über die Sarazenen (c. 14—25) sind aus verschiedenen Schichten zusammengesetzt. Die Wiederkehr der Formel ἰστέον ὅτι gibt Fingerzeige für die Ausscheidung des Ursprünglichen. Quelle für die Abschnitte über Rußland, Ungarn, die Patzinaken und Dalmatien ist mündliche Information (Gesandtschaftsberichte). Für Süditalien führen in c. 27 Berührungen mit einer Narseserzählung auf eine lombardische Quelle; in c. 29 finden sich Beziehungen zu der Vita Basilii. Konstantins Kenntnis Venedigs beruht auf direkten venetianischen Quellen. Für das übrige Italien wird Liutprand (Antapodosis) als Berichterstatter angenommen. Die Nachrichten über Dalmatien und die Südslaven stammen aus mehreren, örtlich und zeitlich verschiedenen Mitteilungen, die über die Patzinaken aus einer patzinakischen, die über die Ungarn aus mehreren ungarischen Quellen. Der Bericht über die Gründung von Sarkel hängt von dem Feldherrnbericht des Patronas ab. Eine andere Brechung desselben liegt in der Fortsetzung des Theophanes, Vita Theophili c. 28, vor. Die Beschreibung der Befreiung von Paträ geht auf ein σιγίλλιον Leos zurück. An Daten für die Abfassungszeit lassen sich gewinnen: c. 27, 29, 31—36: 1. Sept. 948—31. Aug. 949; c. 26: Sept. 949—950; c. 30; c. 45: 1. Sept. 951—31. Aug. 952; c. 37: 952. — (578) **E. W. Brooks**, The sources of Theophanes and the Syriac chroniclers. Theophanes, Michael der Syrer und der Mönch von Karthamin, dessen Chronik ursprünglich bis 785 reichte und bis 846 fortgeführt ist, gehen mittelbar auf eine gemeinsame Quelle zurück. Mittelglieder sind für Michael Dionysius (843—6), für Theophanes ein griechisch schreibender Melchit aus Palästina. Diese beiden benutzen einen Chronisten, der nicht lange nach 746 schrieb, vielleicht Johannes, den Sohn Samuels, eventuell auch Theophilos von Edessa. Dessen Quelle ist ein Schriftsteller zwischen 724—31. Aus diesem schöpft endlich auch der 3. Strang der Überlieferung, der Mönch von Karthamin. — (588) **K. Praechter**, Olympiodor und Synkellos (Nachtrag zu B. Z. XII 1903 S. 224 ff.). Die das Gespräch Platons mit Dionysios betreffende Partie des Kedren bezw. der Chronik des Paris. 1712 stammt aus Synkellos 258 D, der noch einige andere, auch sonst in der Platonlegende vorkommende Motive kennt. Die Objektivität des Berichtes läßt auf einen nichtplatonischen Gewährsmann schließen. — (590) **E. Kurtz**, Zu Michael Psellos. Wendet sich gegen die Besprechung einiger Stellen des von C. Sathas edierten Geschichtswerkes des Psellos durch E. Renauld (Revue des ét. gr. XVIII 1905 S. 224—52) und gibt kritisch-exegetische Bemerkungen zu Bréhiers Ausgabe der Anklageschrift des Psellos gegen den Patriarchen Kerularios (Rev. des ét. gr. XVI 375 ff.; XVII 34 ff.).

(599) Die gegen Soterichos gerichtete Synode zu Konstantinopel im J. 1157. Gegen Dräsekes Ansatz der Synode. (603) Georgies Bardanes, Metropolit von Kerkyra. Stellt Vasiljevskijs Ergebnis sicher, daß die 11 Briefe des Metropoliten sich auf Friedrich II. und Mannel, Despoten von Thessalonich und Epirus, beziehen. — (614) **Dr. Mordtmann**, Siegel des Kaisers Leontios (695—698). Abbildung und Beschreibung eines Bleisiegels mit der Inschrift: Deus aiuta. Leontii Aug. Romion. — (615) **O. M. Dalton**, Byzantian silver smith's work from Cyprus. Eine in Cypern gefundene, aber wohl in Syrien oder Ägypten angefertigte silberne Schale. — (618) **G. Millet**, Dédicace d'icone. Feststellung des Alters und der Herkunft eines Christusbildes durch Übereinstimmung seiner Inschrift mit einer Athesinschrift, als Beweis der Netwendigkeit, die geplante Sammlung byzantinischer Inschriftdn auch auf die der Mobilien auszudehnen. — (621) **L. Schmidt**, Zur Frage nach der Volkszahl der Wandalen. Verteidigt seine Auffassung gegen Haury. — (622) W. Kroll, Procli Diadochi in Platonis Rempublicam commentarii (Leipzig). 'Unterzog sich mit fast beispiellesem Fleiße seiner komplizierten Aufgabe'. *A. Patin.* — (625) P. Gidnljanov, Die Metrepeliten in den ersten drei Jahrhunderten des Christentums (Moskau). 'Zeigt sich inbezug auf alle in Betracht kemmenden Fragen allseitig unterrichtet'. *N. Bonwetsch.* — (628) H. Lietzmann, Apollinaris von Laodicea und seine Schule. I (Tübingen). 'Musterhaft'. *J. Sickenberger.* — (633) J. Schulte, Theodoret ven Cyrus als Apologet (Wien). 'Ein sehr dankenswerter Beitrag'. *L. Köster.* — (636) M. A. Kugener, Vie de Sévère par Jean, supérieur du monastère de Beith-Aphtonia (Paris). 'Wenn die künftige Forschung über den Patriarchen unter ebenso gutem Sterne steht, so wird Severos bald zu den bestbekannten Größen der orientalischen Kirche gehören'. *G. Krüger.* — (639) E. Kurtz, Die Gedichte des Christophoros Mytilenaios (Leipzig). 'Tretz mehrfacher Ausstellungen müssen wir für das Gebotene sehr dankbar sein' *P. Maas.* — (641) W. E. Crum, Coptic Ostraca from the Collections of the Egypt Exploratien Fund, the Cairo Museum and others (London). 'Es ist des höchsten Dankes wert, daß sich der mühseligen Arbeit ein ebenso kenntnisreicher wie sorgfältiger Gelehrter unterzog'. *E. Preuschen.* — (644) D. Bassi, F. Cumont, A. Martini, A. Olivieri, Catalogus codicum astrologorum Graecorum. IV. VI (Brüssel). Bericht von *F. Boll.* — (649) M. G. Platen, Observatiens sur le dreit de προτίμησις en droit byzantin (Paris). 'Bestens empfohlen' von *L. v. Seuffert.*

Mitteilungen d. K. Deutsch. Archäologischen Instituts. Röm. Abt. XX, 4.

(289) **W. Amelung**, Indicium Orestis. Über die Naturbedeutung der Erinyen. Gemälde des Timanthes. — (310) **R. Paribene**, Dei Milites frumentarii e dell' approvvigionamento della corte imperiale. Die frumentarii sind ursprünglich nur mit der Verproviantierung des Hefes betraut; dadurch werden sie geeignet, auch Nebenzwecken zu dienen. (321) Dei Germani corporis custodes. Das war eine besondere Leibwache, die ihr Lager wohl in Trastevere hatte. — (330) **P. J. Meier**, Eine Herstellung der Gruppe der Tyrannenmörder. Es gibt nur eine Möglichkeit der Aufstellung, die von Overbeck empfehlene keilförmige; beide Figuren müssen gleich gestellt werden. — (348) **G. Körte**, Die Bronzeleber von Piacenza. Es ist eine Art Kompendium der Haruspicin, ein vermutlich vereinfachtes Anschauungsmittel zum Verständnis der komplizierten Lehre dieses Teils der Disciplina. (378) Bildnis eines Haruspex. Die linke Hand hält eine Schafsleber, die ähnlich stilisiert ist wie die Bronzeleber von Piacenza. — (380) **A. Mau**, Micon und Pero. Noch einmal zu dem pompejanischen Epigramm. (381) Zur Casa del Fauno in Pompeji.

Literarisches Zentralblatt. No. 46.

(1560) H. Hartleben, Champollion. Sein Leben und sein Werk (Berlin). 'Gewissenhafte Gründlichkeit'. *G. Rdr.* — (1561) C. Musonii Rufi reliquiae. Ed. O. Hense (Leipzig). 'Ist mit großem Dank aufzunehmen'. *F. B.* — (1562) Lygdami carmina — ed. G. Némethy (Budapest). 'Die exegetischen Anmerkungen suchen in bündiger Form das Verbalverständnis zu erschließen'. — (1566) J. H Lipsius, Das Attische Recht und Rechtsverfahren. I (Leipzig). 'Die Synthese von Arbeit, Wissen und Urteil des besten Kenners dieser Materie'. *Br. Keil.* — (1568) H. Nissen, Orientatien. I (Berlin). 'Wichtig und interessant'. *R.*

Deutsche Literaturzeitung. No. 45

(2802) J. Nicole, Un catalogue d'oeuvres d'art conservées à Rome à l'époque impériale (Genf). 'Erregt großes Interesse'. *Br. Keil.* — (2819) Ch. L. Durham, The subjunctive substantive clauses in Plautus (New-York). 'Vollständige und übersichtliche Materialsammlung'. (2820) A. W. Ahlberg, De correptione iambica Plautina quaestiones (Lund). Beifällig besprochen von *P. E. Sonnenburg.* — (2837) U. Leoni, G. Staderini, Sull' Appia antica (Rom). 'Liebenswürdiges und sympathisches Büchlein'. *G. Wissowa.* — (2852) C. C. Edgar, Greek moulds; Greek sculpture; Greek bronzes; Graeco-egyptian coffins, masks and portraits; Fr. W. von Bissing, Metallgefäße; Fayencegefäße; Steingefäße (Kairo). 'Diese Kataloge könnten in manchem als Verbild dienen'. *A. Furtwängler.*

Wochenschr. für klass. Philologie. No. 45.

(1217) P. Jacobsthal, Der Blitz in der orientalischen und griechischen Kunst (Berlin). 'Man kann sich den meisten Deutungen ohne Bedenken anschließen'. *R. Oehler.* — (1219) A. Mayr, Aus den phönikischen Metropolen von Malta (München). 'Sehr

sorgsam'. *F. v. Duhn.* — (1220) B. J. Wheeler, The Whence and Whither of the modern Science of Language (Berkeley). 'Lesenswert'. W. C. Gunnerson, History of u-Stems in Greek (Chicago). 'Fleißige und sorgfältige Sammlungen'. *Bartholomae.* — (1221) A. Trendelenburg, Erläuterungen zu Platos Menexenus (Berlin). 'Gewährt reiche Förderung'. *A. von Bamberg.* — (1222) E. A. Gutjahr-Probst, Beiträge zur lateinischen Grammatik. III, 2 (Leipzig). 'Sorgfältige Belege'. *H. Blase.* — (1224) Ciceros ausgewählte Reden erkl. von K. Halm. 6. Bd.: Die 1. und 2. philippische Rede. 8. A. von G. Laubmann (Berlin). 'Die bessernde Hand ist vor allem in den Anmerkungen zu spüren'. *Nohl.* — (1229) Lygdami carmina — rec. G. Némethy (Budapest) 'Selten etwas Neues'. *K. P. Schulze.* — (1232) J. M. Burnam, Glossemata de Prudentio (Cincinnati). 'Macht einen recht sorgfältigen Eindruck'. *R. Helm.* — (1232) J. de Decker, Contributions à l'étude des Vies de Paul de Thèbes (Gent). 'In mehrfacher Hinsicht klärend und fördernd'. *J. Dräseke.* — (1236) R. Kunze, Die Germanen in der antiken Literatur. I (Leipzig). 'Dringend zu empfehlen'. *tz.* — Fr. Blum, Zur Gestaltung des in Tertia beginnenden lateinischen Unterrichts (Mannheim). 'Sehr skizzenhafte Darstellung'. *J. Ziehen.*

Neue Philologische Rundschau. No. 21. 22.

(481) W. Pater, Plato und der Platonismus (Jena und Leipzig). 'Erscheint geeignet, in verschiedenen Richtungen anregend zu wirken'. *E. Wüst.* — (486) Valerius Catullus' sämtliche Dichtungen in deutscher Übertragung von M. Schuster (Wien). 'Hat uns einen deutschen Catull beschieden'. *G. Schüler.* — (487) W. Janell, Ausgewählte Inschriften. Griechisch und Deutsch (Berlin). 'Wichtiges Hilfsmittel für epigraphische Seminarübungen und für die Interpretation der griechischen Klassiker'. *R. Berndt.* — (489) M. H. Morgan, On the language of Vitruvius. 'Fördert die Vitruvforschung wesentlich'. *A. Kraemer.* — (491) O. Weißenfels, Aristoteles' Lehre vom Staat (Gütersloh). 'Reicher Inhalt'. *M. Hodermann.* — (492) K. Brugmann und B. Delbrück, Grundriß der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. II, 1. 2. A. (Straßburg). Lebhaft anerkannt von *Fr. Stolz.* — (496) O. Altenburg, Lateinisches Übungsbuch für Prima (Berlin). 'In der Form weniger glücklich als im Inhalt'. *Krause.*

(505) H. van Herwerden, Vindiciae Aristophaneae (Leiden). Einwandreiche Besprechung von *Ph. Weber.* — (513) Die Komödien des P. Terentius — von A. Spengel. II: Adelphoe. 2. A. (Berlin). 'Hervorragende Leistung'. *P. Weßner.* — (516) W. Christ, Sprachliche Verwandtschaft der Gräko-Italer (München). 'Vermag die von der weitaus größeren Mehrheit der Forscher gebilligte Ansicht von der Unhaltbarkeit der gräko-italischen Hypothese nicht zu erschüttern'. *F. Stolz.* — A. Ernout, Le Parler de Préneste d'après les inscriptions (Paris). 'Umsichtig'. *H. Jacobsohn.* — (518) Dissertationes philologae Vindobonenses. VIII (Wien). Inhaltsangabe von *P. Weßner.* — (520) F. Schultz, Kleine lateinische Sprachlehre. 24. A. von A. Führer (Paderborn). Wird gelobt von *E. Krause.*

Mitteilungen.

Philologische Programmabhandlungen. 1906. I.

Zusammengestellt von Rud. Klußmann in München.
(Schluß.)

III. Altertümer. Ethnographie und Geographie. Literaturgeschichte. Sagenkunde.

Köcher: Das Münzwesen im alten Gallien. (Mit einem Vorwort über das von C. Klöpper herausgegebene franz. Reallexikon und einem Abriß des Münzwesens bei den alten Kulturvölkern.) (15 S.) 4. Städt. Rsch. Magdeburg (330).

Mostwerdt, Georg: Die römischen Tongefäße der Altertumssammlung in Cleve. II. (23 S.) 8. G. Cleve (537).

Ganske, F.: Osterferientage auf dem Athos. (35 S.) 8. Prog. Dt. Eylau (32).

Paape: Über die Heimat der Arier und die der Ostgermanen (S. 3—21) 4. Helmholtz-Rg. Schöneberg (127).

Windel, Hans: Bericht über eine Studienreise nach Italien. (S. 3—18) 4. G. Herford (432).

Knoke, Friedr.: siehe: Aristoteles.

Mülder, Dietr.: siehe: Homerus.

Schneider, Gust.: Der Idealismus der Hellenen und seine Bedeutung für den gymnasialen Unterricht. (44 S.) 8. G. Gera (887).

Volkmer, Aug.: A. W. Schlegels Auffassung des Dramas im Vergleich zu der Lessings. (19 S.) 4. G. Zaborze O.-S. (264)

Lessmann, Heinr.: Die Kyrossage in Europa. (50 S.) 8. Städt. Rsch. Charlottenburg (151).

Wolff, Oswald: Polyneikes. Ein Beitrag zur thebanischen Sage. (26 S.) 4. G. Chemnitz (667).

IV. Geschichte der Philologie und der Pädagogik.

H. van dem Busche; sein Leben und seine Schriften. Forts. Von Jos. Herm. Liessem. (S. 47—56) 4. Kaiser Wilhelm-G. Cöln (559).

Baldassar di Castiglione. Stephan, Jul.: Über das Buch „Il Cortegiano" von Graf B. di C., ein Beitrag zur Kenntnis der Gelehrsamkeit und Bildung der Renaissance. (S. 3—33) 4. Luisen-G. Berlin (71).

Th. Mommsen. Wachholtz, Adolf: Aus Th. M-s Schulzeit. (S. 31—54) 8. G. Altona 1905 (zu 1906, 340).

Petrus de Crescentiis. Weise, Paul: P. d. Cr. Ein Beitrag zur Geschichte der latein. Literatur des Mittelalters. (14 S) 8. Rg. des Johanneums Hamburg (908).

Ludwig Wiese. Busse, Rudolf: Aus L. W-s pädagogischem Vermächtnis. Ein Gedenkblatt zu seinem 100jähr. Geburtstage. (XV S.) 4. G. Küstrin (91).

Machnle, Paul: Die Entwicklung des öffentlichen Schulwesens der alten Provinzen des preußischen Staates von 1816—1901. Statist. und andere Notizen. (S. 3—24, 1 Bl.) 4. G. Ratibor (255).

Raunecker, F.: Beiträge zur Geschichte des Gelehrtenschulwesens in Württemberg im 17. und 18. Jahrhundert. I. (77 S.) 8. G. Ludwigsburg (zu 1905, 708).

Gotha. Schneider, Max: Die Abiturienten des Gymn. illustre zu G. von 1768—1859. II. Teil (Schluß). (20 S.) 4. G. Gotha (874).

Hamburg. Meyer, Wolfgang: Aus der Abiturienten-Matrikel des Johanneums 1804—27. (33 S.) 8. Gelehrtensch. des Joh. Hamburg (906).

Wegehaupt, Conrad Wilh. Gust.: Beiträge zur Geschichte der Schule. Festschrift. (63 S., 1 Abb., 1 Tab.) 4. Wilhelm-G. Hamburg (907).

Marburg. Becker, Emil: Nachtrag zum Album des akademischen Pädagogiums (1654—1779). (S. 3—28) 4. G. Marburg (491).

Paderborn. Richter, Wilh.: Zur Geschichte des P-er Gymnasiums im 18. Jahrh. (46 S.) 8. G. Paderborn (438).

Parchim. Kuthe, Ant.: Das Parallelsystem. Eine historisch-pädag. Studie. (S. 3—20) 4. G. Parchim (816).

Ratingen. Petry, Joh.: Lehrbericht der früheren Minoriten-Lateinschule zu R. aus dem Jahre 1793. (S. III—XXIII) 4. Prog. Ratingen (574).

V. Zum Unterrichtsbetriebe.

Griechisch. Eichner, Max: Der griechische Unterricht. (32 S.) 4. G. Fraustadt (196).

Martens, Ludw.: Die Platolektüre im Gymnasium. (1 Bl., 65 S.) 8. G. Elberfeld (543).

Schneider, Gust.: siehe No. III.

Latein. (Gaede, Rich.): Zusammenstellung der in den einzelnen Klassen zu erlernenden lateinischen Stilregeln und Beispiele (17 S.) 8. G. Strasburg Wpr. (45).

Hoffmann, Friedrich: Ausführlicher Lehrplan des Lateinischen für Gymnasium und Realschule. (32 S.) 4. G. und Rg. Insterburg (5).

Mikolajczak, Josephat: Ciceros catilinarische Reden in der Schule. (S. 3—12) 4. G. Sagan (256).

Schirmer, Karl: Bilder aus dem altrömischen Leben. Ein unterrichtlicher Versuch. (26 S.) 4. Rg. Magdeburg (318).

Worms: Vorlagen für die latein. Extemporalien in den oberen Klassen nebst kurzer Einleitung über Wesen und Wert der Extemporalien (31 S.) 4. G. Meldorf (346).

Kunst. Holzmann, Mor.: Kunsterziehung und höhere Schule. (29 S.) 8. Oberrsch. v. d. Holstentore Hamburg (909).

Eingegangene Schriften.

Alle bei uns eingegangenen, für unsere Leser beachtenswerten Werke werden an dieser Stelle aufgeführt. Nicht für jedes Buch kann eine Besprechung gewährleistet werden. Auf Rücksendungen können wir uns nicht einlassen.

H. Arbs, De Alcibiade qui fertur Platonis. Kieler Dissertation. Bonn.

Platons Phaidon ins Deutsche übertragen von R. Kassner. Jena, Diederichs 2 M.

G. Michaelis, Meisterwerke der griechischen Literatur in deutscher Übersetzung. I: Prosaiker. Gotha, Perthes. Geb. 3 M.

S. Dörfler, Beiträge zu einer Topik der römischen Elegiker. Nikolsburg.

I libri XV—XVI degli Annali di Tacito, commentati da V. Ussani. Mailand, R. Sandron. 1 L. 50.

M. Hamilton, Incubation or the cure of disease in pagan temples and christian churches. London, Simpkin & Co. 5 s.

L. Venturini, Tarquinio il Superbo. Mailand, Pallestrini & Co.

H. Bolkestein, De colonatu Romano eiusque origine. Amsterdam, van Looy. 4 M.

M. Besnier, La géographie économique du Maroc dans l'antiquité. Paris, Leroux.

Corolla Numismatica. Numismatic essays in honour of B. V. Head. Oxford, Frowde. 30 s.

K. Bissinger, Funde römischer Münzen im Großherzogtum Baden. 2. Verzeichnis. Karlsruhe, Braunsche Hofbuchdruckerei.

Urkunden der 18. Dynastie. 8. Heft bearb. von K. Sethe. Leipzig, Hinrichs. 5 M.

Elvira Fölzer, Die Hydria. Leipzig, Seemann.

I. M. Edmonds, An introduction to comparative Philology. Cambridge, University Press. 4 s.

A. Uppgren, De perfecti systemate latinae linguae quaestiones. Upsala, Möllers.

K. N. Tallqvist, Neubabylonisches Namenbuch zu den Geschäftsurkunden. Leipzig, Pfeiffer.

Verlag von O. R. Reisland in Leipzig, Karlstrasse 20. — Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.

BERLINER

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

Erscheint Sonnabends jährlich 52 Nummern.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie auch direkt von der Verlagsbuchhandlung.

Preis vierteljährlich: 6 Mark.

HERAUSGEGEBEN VON K. FUHR.

Mit dem Beiblatte: Bibliotheca philologica classica bei Vorausbestellung auf den vollständigen Jahrgang.

Literarische Anzeigen und Beilagen werden angenommen

Preis der dreigespaltenen Petitzeile 30 Pfg., der Beilagen nach Übereinkunft

26. Jahrgang. 15. Dezember. **1906. № 50.**

Es wird gebeten, alle für die Redaktion bestimmten Bücher und Zeitschriften an die **Verlagsbuchhandlung von O. R. Reisland, Leipzig**, Briefe und Manuskripte an **Prof. Dr. K. Fuhr, Berlin W. 15, Joachimsthalsches Gymnasium**, zu senden.

Inhalt.

Rezensionen und Anzeigen.

Ausgewählte Tragödien des **Euripides**. Für den Schulgebrauch erklärt von **N. Wecklein**. II. Iphigenie im Taurierland. 3. Aufl. Leipzig 1904, Teubner. IV, 135 S. 8. 1 M 60.

In der Anordnung der Lehrbehelfe wie überhaupt der ganzen äußeren Anlage nach ist das binnen 28 Jahren zum dritten Male aufgelegte, somit nach allem Anschein in der Schulpraxis bewährte Buch der um 16 Jahre älteren 2. Aufl. durchaus gleich geblieben. Im erklärenden Teil gibt sich die nachbessernde Hand in jeweiligen Zusätzen, Modifizierungen und Berichtigungen zu erkennen. Den Fortfall der Verweisungen auf die Paragraphen und Alineas der Krügerschen Elementargrammatik werden Lehrende und Lernende wohl kaum bedauern; dagegen dürfte die Zugabe einer Reproduktion des pompejanischen Wandgemäldes — Entführung des Artemisbildes — den Wunsch nach weiterem illustrativen Schmuck rege machen.

Den Text des Dramas betreffend beruht die vorliegende Neubearbeitung auf der Rezension vom Jahre 1898 (in der Prinz-Weckleinschen Gesamtausgabe II, 1.) und weicht dementsprechend von ihrer Vorgängerin aus dem Jahre 1888 an rund achtzig Stellen ab, zu wiederholten Malen nicht unbeträchtlich. So lauten jetzt 179ff. ἀντιψάλμους ᾠδὰς ὕμνων τ' Ἀσιητᾶν (mit Bothe) σοι βάρβαρον ἀχάν, δέσποιν', ἀντεξαυδάσω (mit Weil), | τὰν ἐν θρήνοισιν μοῦσαν | νέκυσι μελομέναν, τὰν ἐν μολπαῖς | Ἅιδας ὑμνεῖ. 352f. ist τοῖσι δυστυχεστέροις αὐτοὶ κακῶς πράξαντες durch τοῖσιν εὐτυχεστέροις αὐτοῖς κακῶς πράξασιν ersetzt. 1132f. ist ῥοθίοις | βήσῃ λιποῦσα πλάτας an die Stelle von προλιποῦσα | πλάτας βήσῃ ῥοθίοις getreten. Da im Durchschnitt auf je 19 Verse eine Differenz kommt, darf das textliche Gesamtbild immerhin als durchgreifend verschoben bezeichnet werden, wobei indes in vorderster Reihe der Umstand in Anschlag zu bringen ist, daß der Herausg. mehrfach den Weg zur Tradition zurück gefunden hat. Das ist gleich zu Beginn des Stückes, V. 5, der Fall, wo τῆς Τυνδαρείας θυγατρὸς Ἰφιγένεια

παῖς, dem einst der große Analogist Elmsley (zu Bakch. 181) sein παιδός ex sola coniectura zu substituieren kein Bedenken trug, wieder in sein gutes Recht eingesetzt ist. V. 45 erscheint auch wieder mit gutem Grund in handschriftlicher Gestalt. H. Weils Veto gegen die Erwähnung der Zofen (παρθένοισι δ' ἐν μέσαις) hat seinerzeit auch den Ref. bestimmt, der Marklandschen Korrektur παρθενῶσι die Überlieferung zu opfern; aber das Feingefühl des englischen Kritikers, ob es sich nun gegen die Nennung des Gesindes im Traumbericht auflehnen oder die Bezeichnung des Schlafraums vermissen mochte, wird durch Hermanns Einwand aufgewogen, bei jener Lesung sei μέσοις vom Überfluß. Unbefangene Erwägung wird gerade in dem Detail, daß die sich ἐν Ἄργει sehende Sprecherin, die Prinzeß von einst, der Kammerjungfern gedenkt, inmitten deren sie schlummerte, einen sehr wohlerwogenen künstlerischen Zug zu sehen nicht umhin können. V. 576 (τί δ' ἡμεῖς, danach Lücke) ist Naucks ἡμῶν aufgegeben, nicht zum Schaden des Ethos; es ist nur weiblich und menschlich, daß der Chor zu allererst auf sein liebes Ich bedacht ist. Ich komme noch auf die zweite der oben genannten Stellen, 352f., zurück. Dort ist die überlieferte Lesart τοῖσιν εὐτυχεστέροις mit vollem Recht restituiert (Iphigenie hat Helena und Menelaos im Sinn), zugleich aber der Nachbarvers, der zweifellos der Richtigstellung bedarf, nach Reiske geändert, der auch das Partizip auf die Objektsperson bezieht und in den Dativ korrigiert. Demgegenüber hat, soweit ich sehe, Seidlers καλῶς πράξαντες nebst dem Vorzug minimalster graphischer Änderung noch die Empfehlung für sich, daß der Motivierung der δύσνοια Iphigeniens gegen die Gefangenen ungleich wirksamer gedient ist, wenn sie den eigenen Schicksalswechsel betont: αὐτοὶ καλῶς πράξαντες. Der Gedanke schwebt auch Weil bei der im übrigen gewaltsamen Umformung von 352 vor; denn οἵ ποτ' εὐτυχέστεροι αὐτοὶ κακῶς πράξαντες ist mit οἱ δυστυχεῖς αὐτοὶ καλῶς πρ. identisch, beides aber d'accord avec la situation où se trouve Iphigénie.

Aus des Herausg. eigenen Beiträgen zur Verbesserung des Textes seien zwei herausgehoben, ein neuer und ein von früher her übernommener. V. 135 wird der Anstoß, den W. mit vielen anderen in der in der Tat nicht gewöhnlichen Fügung χόρτων εὐδένδρων Εὐρώπαν erblickt, mit kühnem Griff behoben und θεράπναν geschrieben. Einen Augenblick lang besticht dies. Dann aber fragt man sich, ob den an der Stelle, wo er steht, durchaus tadelfreien Namen des Erdteils — der Bestätigung durch Herodot bedarf er nicht erst — formale Bedenken allein aus der Welt zu schaffen geeignet und berechtigt sein können. Liegt in dem inversen Genetivattribut wirklich eine unzulässige Härte, so mag die Möglichkeit eines geringfügigen Einschubs in Erwägung gezogen werden, wie er im Bereich gerade der Parodos mehrfach nötig wird, derart, daß vor oder nach ἐξαλλάξασ' etwa ἕρμ' ergänzt würde: Europa, der Boden für baumreiche Gartengründe. Dies ergäbe von καὶ τείχη — Εὐρώπαν zwei volle Dimeter. — V. 914 wird das anerkanntermaßen notleidende φίλα γὰρ ἔσται πάντ' ἐμοί in φίλα δὲ τἀμὰ πάντ' ἐμοί verwandelt. Daß hiermit Euripides' Worte gefunden sind, bestreite ich, solange der Nachweis fehlt, auf welchem Wege der traditionelle Wortlaut aus dem vorausgesetzten Original hat entstehen können. Unbrauchbar ist aber auch mein eigener Vorschlag φίλα γάρ ἐστ' ἀσπάστ' ἐμοί, der nichts für sich hat als den ängstlichen Anschluß an den Buchstaben. Mit φίλα γὰρ ἴστε πάντ' ἐμοί glaube ich jetzt getroffen zu haben, was der Zusammenhang fordert: Pylades drängt zu raschem Handeln, Orest pflichtet ihm bei. Iphigenie aber muß erst aus dem Munde derer, die in allem, was ihr lieb ist, Bescheid wissen, über Elektras Geschick Gewißheit haben.

Wien. Siegfried Mekler.

Walter Volkmann, Untersuchungen zu Schriftstellern des klassischen Altertums. 1. Teil. Untersuchungen zu **Vergil**, **Horaz** und **Cicero**. Beilage zum Jahresberichte des Gymnasiums zu St. Maria-Magdalena. Breslau 1906. 27 S. 8.

Schwierigkeiten in der Vergilischen Beschreibung des Schildes des Äneas sucht der Verf. durch die Annahme zu erledigen, daß uns jetzt nicht eine Schildbeschreibung vorliege, sondern zwei, deren zweite nach der Absicht des Dichters bestimmt gewesen sei, die erste zu ersetzen; Varius habe bei der Redaktion beide Teile zu einer Einheit verbunden. — In Ciceros Somnium Scipionis sind, wie V. meint, Posidonius und Eratosthenes zum Teil ineinander gearbeitet, so zwar, daß ihre Scheidung immer nur in einzelnen Fällen möglich sei.

Eingehender berichten wir über die Behandlung einiger Horazstellen.

Zu Od. III 24,37f. Nach V. folgt Horaz hier der geographischen Vorstellung des Posidonius (Strab. II 94ff.), welcher um den Äquator herum eine gemäßigte, wohl bewohnbare Zone und nördlich und südlich davon einen versengten Strich angenommen habe; jene dazwischenliegende Zone sei das Ziel der Kaufleute. Danach würde *inclusa* hier im eigentlichsten Sinne aufzufassen sein. — Die Übereinstimmung zwischen Hor. Od. III 24,9ff. und Caes. Bell. Gall. IV 1 beruhe auf gemeinsamer Benutzung des Posidonius. — Zu Od. IV 4. V. weist bei dieser Ode die rhetorische Technik nach. Gewiß in der Hauptsache richtig; so hat in größerem Maßstabe kürzlich Norden das rhetorische Schema der ars poetica aufgezeigt, und überhaupt ließe sich noch weit umfänglicher, als es bisher geschehen ist, darlegen, wieviel Horaz der Rhetorschule verdankt. In den Versen 18—22 möchte V. ein rhetorisches Ornament sehen, da eine boshafte Anspielung auf die Amazonis des Domitius Marsus den Charakter des Gedichtes beeinträchtigen würde. Dieses Bedenken habe auch ich von jeher gehegt, und obgleich man zur Beschwichtigung desselben sagen könnte, es möge etwas in Wirklichkeit angemessen und passend gewesen sein, was uns bei unserer mangelhaften Kenntnis der Personen und Umstände nicht so erscheint, so würde ich doch gern eine ansprechendere Auffassung akzeptieren. Nur will mir die Deutung als rhetorisches Ornament nicht recht zusagen, da hier ja nicht eine Schilderung der eigentümlichen Sitte der Vindelicier, sondern die Ablehnung einer darüber anzustellenden Untersuchung vorliegt. — Sat. II 6,3. Für die Deutung des *super his* auf die höhere Lage des Wäldchens verweist V. auf Varro de re rust. I 11,2: *villa aedificanda potissimum ut intra saepta villae habeat aquam, si non, quam proxime . . . danda opera, ut potissimum sub radicibus montis silvestris villam ponat, ubi pastiones sint laxae.* Diese Stelle fällt allerdings stark ins Gewicht, und so wird man sich wohl oder übel darein finden müssen, daß ein solches Detail in Horazens Gebet enthalten war oder vielmehr nach der Erfüllung in das Gebet nachträglich von ihm eingeschaltet wurde.

Halberstadt. H. Röhl.

Lydami Carmina. Accedit **Panegyricus in Messallam.** Edidit, adnotationibus exegeticis et criticis instruxit **Geyza Némethy**. Editiones criticae Script. Graec. et Rom. a Collegio Philol. class Academiae Litt. Hungaricae publ. iur. factae. Budapest 1906. 179 S. gr. 8. 3 Kr.*)

Die Ausgabe schließt an den 1905 erschienenen Tibull des gleichen Verfassers an (vgl. diese Wochenschrift 1906 Sp. 141ff.), von dem sie sich weder äußerlich noch innerlich unterscheidet. Eine nähere Besprechung erscheint um so weniger notwendig, als N. doch nicht geneigt zu sein scheint, aus Rezensionen etwas zu lernen. Das gleiche Kleben an Einzelheiten, die gleiche Vernachlässigung der sprachlichen und sachlichen Zusammenhänge, der systematische Ausschluß aller seit Dissen erschienenen Publikationen — mit Ausnahme etwa von ein paar kritischen Beiträgen — lassen auch in dieser Ausgabe keinen Fortschritt, sondern nur einen Rückschritt der philologischen Interpretation erkennen.

N. stellt Lygdamus mit Recht unter die von Ovid benutzten Autoren. Bewiesen, wie er glaubt, hat er das freilich nicht. Denn wenn er die verwandten Stellen einfach mit *Lygdamum ante oculos habuit Ovidius* oder einer ähnlichen Formel nebeneinander schreibt, so ist das kein Beweis. Die Möglichkeit, daß Ovid zwar in seinen späteren Dichtungen der Nachahmer, in den älteren der Vorgänger ist, ist überhaupt nicht erwogen; denn die Erörterung S. 30, wo unter Ovids Nachahmungen angeführt wird, daß auch er wie Lygd. 6,41 den Catull *doctus* nennt, kann man kaum ernsthaft nehmen. Und doch spricht vieles für die angedeutete Möglichkeit. Im übrigen sind die Nachweise der zwischen beiden Dichtern bestehenden Beziehungen unvollständig.

Mit gelindem Staunen lesen wir sodann das ästhetische Urteil über den Panegyricus (S. 94 *sed scriptum est dicendi genere vel optimis aureae aetatis poetis digno versibusque elegantissimis*) und den Nachweis, daß der Verfasser dieses Bettelbriefes — Properz ist.

Dagegen verdient Erwägung die in den Addenda S. 167f. vorgetragene Konjektur zu Verg. ecl. IV 47 *concordes stabili fatorum nemine Parcae.*

Kiel. Felix Jacoby.

*) Wegen der kürzlich erschienenen Rezension von Skutsch, Deutsche Literaturz. No. 46, bemerke ich, daß sich mein Manuskript seit dem 3. August in den Händen der Redaktion befindet.

Hermannus Dessau, Inscriptiones latinae selectae. Vol. II, Pars II. Berlin 1906, Weidmann. IV, S. 737–1040. gr. 8. 10 M.

Während zwischen dem ersten Bande der vortrefflichen Dessauschen Sylloge und der ersten Hälfte des zweiten ein volles Decennium lag, ist der vorliegende Halbband seinem Vorgänger schon nach 4 Jahren gefolgt, und es läßt sich darum auch ein baldiges Erscheinen des Nachträge und Indices enthaltenden Schlußbandes erhoffen, durch den dieses ausgezeichnete Hilfsmittel epigraphischer und historisch-antiquarischer Studien erst seine volle Brauchbarkeit erhalten wird. Der vorliegende Band umfaßt in 6 Kapiteln das Vereinswesen (Caput XV: Tituli collegiorum, No. 7211—7365), Hausgesinde und Handwerk (Caput XVI: Tituli ministrorum vitae privatae, opificum, artificum, No. 7366—7817), Gräberwesen (Caput XVII: Tituli sepulcrales, No. 7818—8560), Inschriften an Hausgerät und Verwandtes (Caput XVIII: Tituli instrumenti domestici, No. 8561—8742), Vermischtes (Caput XIX: Analecta varia, No. 8743—8761) und endlich anhangsweise eine Auslese für römische Verhältnisse wichtiger griechischer Inschriften (Appendix titulorum graecorum, No. 8762—8883), insbesondere Ehreninschriften für Kaiser und Beamte. Wiederum zeigt sich in der vorzüglichen Auswahl des Wichtigen und Bedeutsamen die souveräne Beherrschung des kolossalen Materials, die dem Herausgeber eigen ist; am deutlichsten tritt dies in dem umfangreichen XVII. Kapitel hervor, in welchem D. aus der unabsehbaren Masse der nach Zehntausenden zählenden Grabschriften eine so sachgemäße und nach den verschiedenen Gesichtspunkten der Betrachtung wohlgeordnete Auslese gegeben hat, daß man danach — etwa noch unter Hinzunahme der Sepulcralia aus Büchelers Carmina epigraphica — Gräbersitte und Gräberrecht der Römer und ihren ganzen auf Tod und Bestattung gerichteten Gedankenkreis mit annähernder Vollständigkeit übersehen kann. Vermißt habe ich nur selten etwas, was m. E. Aufnahme verdient hätte, etwa unter der Abteilung 'Mortes singulares' der Sepulkralinschriften den Roman der treulosen Acte CIL VI 20905 = Bücheler, Carm. epigr. No. 95, unter den griechischen Inschriften die Weihungen der delischen κομπεταλιασταί, Bull. hell. VII 12 ff., XXIII 62 ff., und die mylasenische Ehreninschrift für Tacitus, Dittenberger, Oriens graecus No. 487. Die in Bd. II 1 von mir vermißten (s. diese Wochenschr. 1904 Sp. 1050) Hemerologien der früheren Kaiserzeit sind jetzt unter den 'Analecta varia' durch Aufnahme des Calendarium Maffeianum (No. 8744) und ausgewählter Anmerkungen aus den Fasti Praenestini (No. 8744 a) berücksichtigt. Doch muß ich sagen, daß ich die Vertretung dieser wichtigen Denkmälerklasse (abgesehen davon, daß die Bruchstücke des Kalenders von Guidizzolo No. 4917 durch die Trennung von den Bauernkalendern No. 8745 in einen falschen Zusammenhang gerückt sind) auch jetzt noch nicht für ausreichend erachten kann. Die Wahl des Maffeianum rechtfertigt sich ja durch seine äußere Vollständigkeit, da es allein von allen inschriftlichen Hemerologien das ganze Jahr umfaßt; da es aber anderseits in seinen Eintragungen sehr viel sparsamer ist als die übrigen Steinkalender und namentlich (mit einziger Ausnahme der Mens in Capitolio) die ganze wichtige (von D. in seiner erläuternden Vorbemerkung S. 987 nicht genügend gewürdigte) Klasse der Natales templorum wegläßt, war zu seiner Ergänzung die Aufnahme eines der anderen Bruchstücke, etwa der fasti Vallenses (CIL I^2 p. 240), nicht zu umgehen.

Der Kommentar gibt auch in diesem Bande in knappster Form alles für das Verständnis Unerläßliche, namentlich auch reiche Verweisungen auf verwandte Inschriften derselben Sammlung; daß bei diesen Verweisungen die Zahl der Druckfehler in den Ziffern keine ganz geringe ist, ist zwar ärgerlich, aber bei der außerordentlich mühsamen Korrektur begreiflich und verzeihlich. Ein paar anspruchslose Nachträge zum Kommentar mögen auch diesmal den Schluß meiner Besprechung bilden. Bei den Inschriften einer *vestiplica* No. 7430 und einer *vestispica* No. 7431 wäre der Hinweis auf Plaut. Trin. 251 schon darum geboten gewesen, weil hier beide Bezeichnungen als Varianten der beiden Überlieferungsquellen (*vestiplice* P, *vestispica* A, *vestispici* Non. p. 12) vorliegen. Die *Sebura maior* von No. 7565 wird auch in den sog. pseudoacronischen Horazscholien zu Sat. I 6,113 *fallacem forum dixit Suburam maiorem* erwähnt, wobei beachtenswert ist, daß die Porphyrioscholien bei sonst gleichem Wortlaut das Wort *maiorem* weglassen. Zum Verständnisse des *doctor librarius* No. 7752 ist es wichtig, wenn Digest. L 6,7 (6) die *librarii qui docere possint* unter denjenigen Berufen aufgezählt werden, denen *vacatio munerum graviorum* zukommt. Für das Lob der *matronae univiriae* (No. 8442. 8444) habe ich Gesamm. Abhandl. S. 258 Anm. 1 das Material

zusammengestellt, wozu etwa noch das hübsche griechische Epigramm Anth. Pal. VII 324 nachzutragen wäre. Bei dem römischen *lucus Semeles* No. 7551 war an die Kölner Weihinschrift *deae Semelae et sororibus eius deabus* No. 3384 zu erinnern, wenn auch die Identität nichts weniger als sicher ist. Wenn zu der Ansetzung des *dies rosae* auf 11. Mai in der Lex collegi Aesculapi et Hygiae (No. 7213) das abweichende Datum (21. Mai) des *dies rosationis* CIL VI 10239 angeführt wird (Anm. 27), so wäre es wohl passend gewesen, auch die sonstigen Datierungen der Rosalia in der unteritalischen Inschrift des Collegium Silvani No. 3546 (20. Juni), im Feriale Campanum No. 4918 (13. Mai) und bei Philocalus (23. Mai) zu erwähnen; auch für die neben den *escae rosales* genannten *vindemiales* konnte auf die Zeugnisse für das Fest der Vindemiae im Feriale Campanum (No. 4918), im Bauernkalender (No. 8745) und bei Columella XII 18,4 verwiesen werden. Die Zurückhaltung, die D. bei der Erklärung der Inschrift des Dresselschen Gefäßes No. 8743 übt, verstehe ich vollkommen; aber da er doch Büchelers Interpretation ganz, die von Jordan wenigstens teilweise wiedergibt, hätte die einleuchtende und geradezu erlösende Erklärung des *iovesat* als *iurat* (wie *iovestod* = *iusto* in der *iouxmenta*-Inschrift) durch Th. v. Grienberger (Indog. Forsch. XI 342f., XVI 27 ff.) nicht übergangen werden sollen; der zwischen *iove* und *sat* sich vorfindende Strich braucht nicht der Worttrennung zu dienen, sondern kann einem rein zufälligen Versehen des Töpfers seine Entstehung verdanken (vgl. die Bemerkungen von H. Dressel bei L. v. Schröder, Jahrb. d. Österr. Arch. Inst. III 1900 S. 8 ff.).

Halle a. S. Georg Wissowa.

The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania. Series A: Cuneiform Texts edited by H. V. Hilprecht. Vol. XIV. XV: **Albert T. Clay**, Documents from the Temple Archives of Nippur dated in the Reigns of Cassite Rulers. Philadelphia 1906, Published by the Department of archaeology, University of Pennsylvania (Erlangen, R. Merkel) XIV: X, 74 S., 6 Bl. Autographie, 1 Blatt, 72 Plates of autograph texts, XV Plates of half-tone reproductions. 4. Vol. XV: XI, 68 S., 1 Blatt, 72 Plates of autograph texts, XII Plates of half-tone reproductions. 4. Je 25 M.

Privaturkunden aus der Zeit der III. Dynastie von Babylon waren bis vor Jahresfrist nur dem Namen nach bekannt. Ende 1905 veröffentlichte Peiser einige 40 solcher Texte, die zum größten Teil seiner eigenen Sammlung angehören; jetzt liegen uns, dank dem Fleiße A. T. Clays, gegen 400 weitere Tafeln der gleichen Art vor. Die Originale befinden sich mit wenigen Ausnahmen, die der E. A. Hoffmann-Kollektion in New-York entstammen, in Philadelphia. Die Einrichtung der beiden Bände entspricht der in den beiden früheren (Band IX und X der Series) von Clay befolgten: voran eine Einleitung, darin u. a. eine Auswahl von Texten in Transkription und Übersetzung, dann Konkordanz der Eigennamen, ferner die Beschreibung der Originale, woran sich in Bd. XIV eine Zeichenliste anschließt, endlich die Texte in Autographie und eine Anzahl davon außerdem in Lichtdruck. Bd. XIV enthält alle Urkunden mit vollständigen Daten, außerdem aber auch eine Anzahl solcher, bei denen der Königsname fehlt, die also gemäß dem auf den Titelblättern gegebenen Einteilungsprinzip mit den übrigen unvollständig datierten in Bd. XV gehört hätten. Die Zugehörigkeit dieser Urkunden zur III. Dynastie ergibt sich mit Sicherheit aus der Schrift und den Eigennamen. Die von dem Herausgeber befolgte Einteilung hat einen Übelstand mit sich gebracht, der leicht hätte vermieden werden können: jeder Band hat nun seine besonderen Eigennamenverzeichnisse, während es sicher wünschenswert gewesen wäre und die Benutzung ungemein erleichtert hätte, wenn diese eng zusammengehörenden Texte fortlaufend numeriert worden wären und einheitliche Namenkonkordanzen erhalten hätten. Wem das Ganze für einen Band zu unhandlich erschien, der konnte sich den gedruckten Text besonders und die Tafeln besonders binden lassen. Ich möchte diese Bemerkungen nicht unterdrücken, da sie vielleicht für zukünftige Publikationen beachtenswert erscheinen können.

Die Texte sind besonders für die Wirtschaftsgeschichte der mittelbabylonischen Zeit bedeutsam. Sie enthalten zum weitaus größten Teil Verzeichnisse von Abgaben und Lohnauszahlungen, die fast ausschließlich in Naturalien geliefert wurden. Sehr ergiebig sind sie natürlich für unsere Kenntnis der babylonischen Eigennamen, deren Bildung Clay in der Einleitung zu Bd. XV eine lehrreiche Abhandlung gewidmet hat, und unter denen sich viele kassitische oder halbkassitische befinden. In Bd. XIV behandelt er die sogenannten case-tablets, Urkunden in Tonhülle, auf der der Text wiederholt wurde, ferner die Siegel der Urkunden und ihren Ersatz

durch Abdrücke des Daumennagels oder des Kleidsaums (babylon. sissiktu), endlich die Art, wie die babylonischen Schreiber die erfolgte Auszahlung vermerkten, indem sie neben den betreffenden Posten ein kleines Loch in den Ton eindrückten oder einstachen. Sehr interessant ist auch seine Untersuchung über den Schreibgriffel, dessen sich die Babylonier bedienten. Clay hat mit den von Zehnpfund und de Morgan und zwei von ihm selbst konstruierten Griffeln praktische Versuche gemacht und an Tontafeln verschiedener Perioden minutiöse Messungen des Eindruckswinkels der Schriftkeile vornehmen lassen. Abbildungen der verschiedenen Griffel und Schriftproben fördern das Verständnis. Die Texte enthalten auch einige neue Zeichen und Zeichenwerte, die Clay in Palaeographical Notes bespricht.

Die historischen Tatsachen, die man aus den Texten folgern kann, sind weniger reichlich, als mancher vielleicht erwartet hatte; indessen fehlen sie nicht ganz und erweitern unsere Kenntnis der Geschichte der III. babylonischen Dynastie in einigen wichtigen Punkten. Zunächst hat der König Sibir, dessen Namen Radau (Early Babylonian history 329. New-York 1900) in einer Tafel der Kassitenzeit zu lesen glaubte, auszuscheiden (Clay Bd. XIV S. 2). Man darf wohl vermuten, daß dieser König, den Ašurnaṣirapal III. erwähnt, identisch ist mit dem 1. König der V. Dynastie, dessen Name dann natürlich nicht mehr Šimmaš-šiḫu, sondern Šimbar-šiḫu zu lesen sein würde. Die vollständig datierten Urkunden umfassen die Zeit von Burnaburiaš bis auf Bitiliaš, also ungefähr die Jahre 1450—1300. Nicht vertreten sind die kurzen Regierungen der 3 Nachfolger des Burnaburiaš. Dagegen sind 3 Tafeln nach einem König Kadašman-Bel datiert, der, wie Clay (XIV 4) treffend ausführt, nicht mit dem gleichnamigen König der Amarna-Zeit identisch sein kann, vielmehr in der Reihe der Kaššu-Könige die 25. Stelle einnehmen muß. Von dem Namen dieses Königs ist in der großen Königsliste noch der Anfang Ka-daš- erhalten, den man bisher gewöhnlich zu Kadašmanburiaš ergänzte. Dabei bedachte man jedoch nicht, daß der Kadašmanburiaš, der auf dem zerbrochenen Obelisken als Gegner Salmanassars I. von Assyrien erscheint, gar nicht König genannt wird. Er war vielmehr 'Statthalter', wahrscheinlich einer südmesopotamischen oder nordbabylonischen Landschaft. Sehr wichtig sind die Datierungen nun insofern, als sie für die wirkliche Dauer der einzelnen Regierungen Mindestzahlen liefern. Bei Clay (XIV 3 unten) haben sich allerdings zwei Irrtümer eingeschlichen: von Kudur-Bel sind nicht 9, sondern nur 8 Regierungsjahre belegt, und von Šagaraktišuriaš nicht 22, sondern nur 12 (vgl. die Urkunden No. 124, 138 und 139). Stellen wir die aus Clays und Peisers Texten gewonnenen Daten den Angaben der großen babylonischen Königsliste gegenüber, so ergibt sich Übereinstimmung, wo immer die Angaben der letzteren deutlich sind. Wir dürfen deshalb die übrigen Angaben der Königsliste, deren Lesung zweifelhaft war, unbedenklich nach den neugewonnenen Daten berichtigen. Folgendes Verzeichnis der Könige 18—28 möge dies veranschaulichen; die in [] stehenden Namen sind in der Königsliste nicht erhalten; die Regierungszahlen der Königsliste setzen bekanntlich bei 22 ein.

18 [Burnaburiaš] mindestens 25 Jahre.
19. [Karaindaš]
20. [Kadašmanḫarbe]
21. [Nazibugaš (Šuzigaš)]
22. [Kurigalzu der Junge] mindestens 23 J.; Königsliste undeutlich, wahrscheinlich 25 J.
23. N[azimaruttaš] mind 24 J.; Königsliste 26 J.
24. K[adašmanturgu] „ 16 J.; „ 17 J.
25. Kadaš[man-Bel] „ 6 J.; „ undeutlich [wohl 6 J.
26. Kudur-[Bel] „ 8 J.; „ undeutlich, [wohl 8 J.
27. Šagarak[tišuriaš] „ 12 J.; „ 13 J.
28. Bitiliaš „ 6 J.; „ 8 J.

Die Differenzen lassen sich z. T. noch etwas verringern, wenn man auch die Akzessionsjahre in Betracht zieht. So ergibt sich z. B., daß die Urkunden von Šagaraktišuriaš in Wirklichkeit einen Zeitraum von 12½ Jahren bedecken, was die Königsliste richtig zu 13 J. aufrundet. Da die letzten 8 Regierungen (No. 29—36) gleichfalls bekannt sind, so würde die zweite, größere Hälfte der III. Dynastie jetzt in einer Weise bestimmt sein, von der man hoffen darf, daß sie durch künftige Funde nur bestätigt werden wird. Meinungsverschiedenheiten bestehen noch in bezug auf die Vorgänger des Burnaburiaš und die Kurigalzu-Frage, d. h. die Frage, welcher Kurigalzu Sohn des Kadašmanḫarbe war. Ich hatte mich zuletzt, im Gegensatz zu Winckler, für die Wahrscheinlichkeit entschieden, daß der ältere Kurigalzu Sohn eines Kadašmanḫarbe und daß Kurigalzu der Junge Sohn des Burnaburiaš war, möchte aber jetzt im Hinblick auf die

Urkunde Clay XIV No. 39 betonen, daß mir die Richtigkeit meiner Ansicht zweifelhaft geworden ist. In dem angeführten Text, der ein leider unvollendetes Protokoll über einen Rechtsstreit enthält, behauptet ein Mann, sein Vater habe ein gewisses Feldgrundstück von Kurigalzu, Sohn des Kadašmanḫarbe, an bis auf Nazimaruttaš, Sohn Kurigalzus, unangefochten besessen. Da Kurigalzu der Ältere, wenn man die 3 Regierungen von Karaindaš, Kadašmanḫarbe und Nazibugaš zusammen nur zu 10 Jahren annimmt, mindestens 60 Jahre vor dem Regierungsantritt des Nazimaruttaš gestorben sein müßte, so hätte der Vater jenes Mannes ein ungewöhnlich hohes Alter erreicht. Absolut ausschließen kann dieser Text meine Ansicht noch nicht, da auch die Annahme Wincklers erhebliche Schwierigkeiten bietet.

Ich breche ab, möchte aber zum Schluß noch hervorheben, daß auch die beiden vorliegenden Bände die Vorzüge der früheren Arbeiten des Herausgebers, namentlich die Klarheit und Sauberkeit der Autographien, von denen sich viele durch die schönen Lichtdrucke kontrollieren lassen, in gleichem Maße aufweisen, wie auch die äußere Ausstattung der beiden Bände hinter den früheren in nichts zurückbleibt.

Gautzsch. F. H. Weissbach.

W. Schulze, Zur Geschichte lateinischer Eigennamen. Abhandlungen der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-historische Klasse Neue Folge. Band V. No. 5. Berlin 1904, Weidmann. 647 S. 4. 40 M.

Die Besprechung erscheint infolge von Häufung widriger Umstände später als wünschenswert. Doch tröste ich mich mit dem Gedanken, daß dies Werk ruhig seine Wirkung abwarten kann, ohne befürchten zu müssen, in wenigen Jahren überholt zu werden. Philologie und Historie werden noch lange zu tun haben, die neuen Ergebnisse zu verarbeiten, die aufgeworfenen Fragen zu entscheiden, auch das Unsichere, das naturgemäß bei einer derartigen umfassenden Arbeit mit unterläuft, auszuscheiden.

Das Buch zeigt die bekannten Vorzüge der früheren Arbeiten Schulzes: Verbindung von Grammatik und Philologie, genaueste Kenntnis des weitschichtigen Stoffes, Klarheit in seiner Verteilung und Fähigkeit, die Schwierigkeiten langer Aufzählungen leicht zu überwinden. Dreierlei unterscheidet vor allem dies neue Werk von den Arbeiten der Mitforscher auf dem Gebiete italischer Namenkunde. Das eine ist die immer wieder eingeschärfte und streng befolgte Regel, daß aller etymologischen Namendeutung die Aufklärung der morphologischen Verhältnisse vorauszugeben habe. Das zweite ist die meisterhaft erfüllte Forderung, daß bei der Untersuchung italischer Eigennamen nicht nur die lateinische (umbrisch-oskisch mitverstanden) Überlieferung, sondern auch die etruskische, keltische, venetisch-illyrische, messapische, griechische zu prüfen und auszunutzen ist. Dabei fällt naturgemäß der Hauptton auf das bisher fast immer in seiner Vereinzelung behandelte Etruskische. Mit glänzendem Erfolge ist hier zum ersten Male die etruskische Überlieferung für die Erklärung der lateinischen und umgekehrt verwandt worden. Das dritte ist die geschickte Verwertung der modernen italienischen Ortsnamen; daß dieser Stoff noch lange nicht erschöpft ist, gibt die Möglichkeit zu weiteren fruchtbaren Untersuchungen.

Sch. beschränkt sich aus guten Gründen auf das Grammatische, die Bildung der italischen Eigennamen und ihre Geschichte. Den historischen Fragen der Völkerbewegungen in Italien geht er aus dem Wege, wenn auch manche Stellen des Buches andeuten, daß er sich der Tragweite der grammatischen Ergebnisse für die Erkenntnis der italischen Vorgeschichte wohl bewußt ist. Vielleicht wird es deshalb besonders den Historikern angenehm sein, wenn ich auf Grund des neuen Buches einmal eine Zusammenstellung derjenigen antiken Ortsnamen gebe, die aus dem Etruskischen zu erklären sind[1]); ich setze dabei die Kenntnis der Wechselbeziehungen zwischen Orts- und Personennamen und der Hauptgesetze etruskischer Namengebung voraus, die jeder aus den eingehenden Besprechungen von Solmsen DLZ 1905, 1751—1759, und Otto, N. Jahrb. f. kl. Alt. XV, 677—685, leicht gewinnen kann.

Die Landschaft zwischen der Liquentia, dem Oberlauf des Plavis und dem Sontius gilt Nissen (Ital. Landeskunde I 484, II 225) und anderen für rätisch, obwohl der herrschende Stamm, die Carner, keltisch sein soll (Literatur bei Ihm, Pauly-Wiss. III 1599). Viele Namen erinnern an das Etruskische. Fluß ***Liquentia***, jetzt Livenza: **licu* in *Liconius*, *Licovius* u. a. Sch. 191,1. 404; *-entius* wie in *Arventius*, *Hurten-*

[1]) Wo die Erklärung von Sch. selbst herrührt, steht vor der zitierten Seitenzahl ein Stern (*).

tius, *Tirentius* u. a.; die Nebenform *Licenna* Tab. Peut. ist aus *Liquentia* nicht zu erklären, wird vielmehr regelmäßige Vertretung von **lıcna* sein; dann ist auch *Licinius* nicht sicher lateinisch. — Fluß *Reatinus* ö. der Livenza: *Reate* in der Sabina, mO. *Reana* n. Udine in Venezien; vgl. *Teate*, *Teanum*, *Tea*. Die Form auf *-a* wechselt wie oft mit der auf *-u*: *Reunia* am Tiliaventus ist Femininum von **reu* in *Revidius*, *Reutius*, *Reventius* Sch. 258,4. 590. Nissen II 228,5 sieht den Fluß Reatinus im heutigen *Lemene*; vgl. *Lemina* (mod.), Nebenfluß des Po, s. Turin, *Lemme* (mod.), Fluß s. Alessandria, Fluß *Lemuris* und Berg *Lemurinus* bei Genua CIL V 7749, Fjord an der Westküste von Istrien *Canale di Leme*; das erinnert an *lemni*, *lemnitru* und *tribus Lemonia* Sch. 161,5; Spuren von Etruskern oder Rätern in Ligurien und Istrien finden sich noch mehrfach. — *Artenia* nö. Reunia, jetzt Artegna: *arntni*, *Artenna* u. a. Sch. 72. *558, Stadt *Artena* in Etrurien und im Volskerlande Sch. *569 (vgl. mO. *Artena* ö. Albanerberg); *-a*-Bildung in *Artanus*, *Artanius* Sch. 238. 347, mod. Nebenfluß der Livenza *Artagna*; *-u*-Bildung im mO. *Artogne* im Val Camonica[2]). — *Gemona* n. Artena (die Schreibung *Glemona* wohl nur Versehen): *cemu*, *cemunia*, *Gemonius* Sch. 279. 108. — Fluß *Varamus*: *Varacius*, *Varatius*, *Varasius* Sch. 376, lacus *Varanus* in Apulien, mO. *Varano* sw. Parma, mO. *Varano* ö. Langensee, Fluß *Vara* (mod.) n. Spezia. Die Ähnlichkeit mit dem Flußnamen *Varus* in Ligurien legt nahe, auch für die eben genannten Namen langes *ā* anzusetzen, das in *Vaarus*, *Vaarius* Sch. 249 bezeugt ist; hierher vermutlich auch vicus *Varianus* in der Ämilia und der saltus *Varisto* bei Veleia CIL XI 1147 (vgl. *Varisidius* Sch. 249. 429). *Vărĭa* in der Sabina und *Vărius* Sch. 249 davon zu trennen. *Varamus* wie fundus *Ferramianus*, *Fyramius* Sch. 356, *Disamus* Sch. 355, *Sameramius* Sch. 369 u. a. — Fluß *Alsa* w. Aquileia: *alśina*, *Alsius*, Stadt *Alsium* in Etrurien, Sch. 558, mO. *Alseno* sö. Piacenza, lago d' *Alserio* ö. Como (*-erius* Sch. 162). — *Aquileia*: *axu*, *axuni* Sch. 67, *Aquila* Sch. 371,1; *-la* Sch. 394, *-qui* wie in *Derquilius* von **tercu* = *Terconius* Sch. 97, *Tarquinius* von *tarxu* Sch. 402,6; mO. *Aquila* in der Sabina am Aterno, am Brenno ö. St. Gotthard, Kap *Aquila* (mod.) an der Südwestküste von Korsika, Ἄκουουλα (Ptol. III 1,43) = *ad Aquileia* (Tab. Peut.) in Etrurien, Fluß *Aquilis* im Gebiete der Carni, Ioseph. V 29,4[3]. — Fluß *Natiso* bei Aquileia, jetzt Natisone: *Natistius natisal* Sch. 571,70, Bach *Natissa* (mod.) bei Aquileia; Gemeinde der *Natini* und *Natiolum* in Apulien, Nissen II 857,3. 858. — Fluß *Sontius*, der Isonzo: *Sontius*, *Sunturius*, *Suntla*, *Sontini* Sch. 335,4. 561, mO. *Sondalo* und *Sondrio* an der oberen Adda. — *Larice* am oberen Sontius: *larice*, *Laricius* Sch. 340; Kastell *Larignum* in den Alpen, Vitruv. II 9,15.

Von der Landschaft Friaul greifen die etruskisch-rätischen Einflüsse auch nach Triest und Istrien hinüber. Castellum *Pucinum*: *pucna*, *puce* u. a. Sch. 134. — *Amulia* s. Tergeste, jetzt Muggia: *Amulius*, *amuni*, *Amunius*, *Amurius* Sch. 121. 403. — *Mutila*, Südküste von Istrien, *mutie*, *muteni* u. a. Sch. 194, *Mutilus*, *Mutilius* Sch. 451,2, *castrum Mutilum* in der Ämilia, *mons Mutela* in der Sabina, *Mutina*, *muϑuna* Sch. 569, mO. *Modigliana* s. Faenza in der Ämilia. — *Nesactium*, Νέσακτον: *nesna*, *Nesennius* Sch. 275,8; s. lacus Trasumennus Nebenfluß des Tiber *Nestore* (mod.), — *ϑur* Sch. 337 ff.; *-acte* wie in *Sōracte* (*surnu*, *Sōra* Sch. 371). — Fluß *Arsia*, jetzt Arsa: *arzui*, *arsu*, *silva Arsia* in Etrurien, Sch. 127.

Die Küstenlandschaft von der Liquentia bis zum Po, das heutige Venezien, ist den Etruskern durch die Veneter entrissen; die alten Besitzer wohnen noch um Verona und im ganzen oberen Etschtale bis zum Oberlauf des Piave[4]). — *Feltria*, jetzt *Feltre*, Hauptort der rätischen *Feltrini*: *felmu*, *felsnal*, Stadt *Felsina* Sch. 163. — *ϑri* Sch. 567,2. — *Cepasiae* s. Feltria: *Cepasius*, *Caepasius*, *Cepius* u. a. Sch. 351; mO. *Ceprano* am Liris, Nissen II 655; vgl. mO. *Ceparana* in Toskana Sch. 351. — *Acelum*, *Acele*, *Acilium*, jetzt *Asolo*, s. Cepasiae: *axle*, *Acellius*, *Acilius* Sch. 152; mO. *Asola* am Chiese. — Fluß *Silis*, jetzt *Sile* (so auch ein Nebenfluß der Livenza): *zili*, *zilni*, *Sīlius* Sch. 232; Fluß *Silisia* (mod.), zur Meduna, einem Nebenflusse der Livenza. — *Brinta*, *Brintesia*, etruskischer Name des Flusses Meduacus, jetzt *Brenta*: *forum Brintanorum* oder *Brentanorum* in Umbrien, *prenϑrei*, *prenϑral* Sch. 367; mO. *Brentino* an der Etsch, *Brenta*-Alpen w. der Etsch, n. Gardasee; *-esius* Sch. 304. —

---

[2]) Hierher auch *Artara* nahe den Julischen Alpen (Geogr. Rav.)?

[3]) Vgl. Ort *Aquileia* in Rätien an der Straße Reginum-Clarenna, Ihm, Pauly-Wiss. II 321.

[4]) Starken Verkehr von Etruskern und Venetern beweist der etruskische Familienname *venete*.

Troia und *pagus Troianus* an der Küste: Vorgebirge *Troia* in Etrurien, jetzt *Troiaccio*, mO. *Troia* in Apulien, sw. Foggia, *Troia* in Latium, *Troilum* in Etrurien; vgl. *Troilus, Troelius, Troius* Sch. 291. — Portus *Aedro* (so Plin. III 121, *Ebrone* Tab. Peut. für *Edrone* verschrieben): *etru, Aeturnius, Aetrius* u. a. Sch. 267 f.; *Edrum*, jetzt *Idro* am Idrosee (rätisch), mO. *Idria* am gleichnamigen Flusse (zum Isonzo). — *Vicetia*, später *Vicentia*, jetzt *Vicenza: Vicina, Vicrius, Vicasius* u. a. Sch. 102, mO. *Vigasio* s. Verona, Fluß *Vicentina* (mod.) s. Salerno; *-etius* wie in *Lucretius* von *luχre, Coretius* von *curna* u. a. — Fluß *Eretenus, Retenus, Retro*, jetzt Retrone bei Vicenza: *rit(n)ai, Retinius, Retilius, Retonius, ritumenas* Sch. 278,2; *lina Retovina* Plin. XIX 9 wird mit der ligurischen Stadt *Litubium* schwerlich etwas zu tun haben (Nissen II 271,4); wenn es im mO. *Retorbido* s. Voghera, sw. Casteggio (Clastidium) steckt, so wird *lina Retrovina* zu schreiben sein; *-ovius, -uvius* Sch. 403 ff.; *-ru* wie in *θuceru, sameru* u. a. — Fluß *Astăgus*, jetzt *Astico*, bei Vicenza: *astnei, Astius* u. a. Sch. 131 f.; *-ăgus* wie in *Sartagus, Lesagus*[5]), *Lucagus* Sch. 288,2. 287,5; *monte Astagno* bei Ancona, Nissen II 415. — Fluß *Tartarus* südlich der Etsch: von Τάρταρος zu trennen; *Tartius, tartinaia* Sch. 242, Nebenfluß der Adda *Tartano* (mod.) ö. Comer See; *-ari, -arna* Sch. 388 ff. — *Atria*, nach den römischen Gelehrten etruskische Gründung: *atre, atru, Atrius* u. a. Sch. 269. — Pomündungen *ostium Caprasiae*[6]), *Sagis, Volane: caprasial, Caprasius, Saces, velani* Sch. *572; auch die *Carbonaria* von *Carbo, carpna* Sch. 314? — *Spina* am Σπῖνος oder Σπινὴς ποταμός: *Spinius*, mO. *Spignano* in Toskana Sch. 236, mO. *Spino* sö. Mailand, mO. *Spinone* w. Iseosee.

Westlich von den Venetern sitzen wieder auf ursprünglich etruskisch-rätischem Boden die keltischen Stämme der Cenomanen und Insubrer, noch vielfach mit den meist ins Gebirge zurückgedrängten alten Herren des Landes vermischt. Stamm der *Venostes* im *Val Venosta*, dem *Vintschgau: venzna, Venusenus* u. a. Sch. 253; *-ust* wie in *aulušni* Sch. 73, *Apustius* u. a. Sch. 404,2. — *Sublavio* am Isarcus-Eisack, erstarrter Ablativ: *suplni, šuplu* u. a. Sch. 151 f., *-avius* Sch. 408 f. — *Salurnis*, jetzt *Salurn* a. d. Etsch, n. Trient, erstarrter Ablativ: *salu, šalina* u. a. Sch. 224; Bach *Salurn*, zur oberen Etsch; *-u*: *-urna* wie in *Cafo: Cafurnius, Rapo: Rapurnius* u. a. Sch. 402; *Salernum* in Kampanien. — Stamm der *Anauni* in *Val di Non: Annavus, Anavis* Sch. 346; *-avni* wie in *utauni, malavinisa* Sch. 409. — Stamm der *Vervasses* im Tal *Vervò: Vervinius, veru* u. a. Sch. 279,5; *-vase* wie in *helvasi* neben *helusnei*. — *Berua*, nach Plin. III 130 rätisch, in der Nähe von Trient?: *Beruenus, Berienus, Berius* Sch. 402, Stadt *Beria* CIL V 947, saltus *Berusetis* bei Veleia CIL XI 1147; vgl. *Petrusius, Petrusidius* Sch. 170; *montes Berici* bei Vicenza; *-ua* wie in *Mantua, Capua*. — Lacus *Bēnācus*, Stamm der *Benacenses* mit ihrem Hauptort *Toscolano* (mod.) am gleichnamigen Flusse, Westufer des Sees: **penace, Pennasius, Pennus, penϑe* Sch. 365. — *Sarnis* zwischen Verona und Trient, erstarrter Ablativ: *Sarnius, Sarenus, Sarius* Sch. 224; Fluß *Sarnus*, jetzt *Sarno*, und Ort *Sarnum* in Kampanien, Fluß *Sarius*, jetzt *Serio* bei Bergomum, mO. *Sarnico* am Iseosee, mO. *Sarnano* in Picenum. — *Tublinum*, jetzt *Toblino* an der Etsch: *θupites, Tupilius, Tupleia* u. a. Sch. 246, Fluß *Topino* (mod.) in Umbrien, Nissen II 393, saltus *Tuppelius* in Veleia. — *Brentina* (so für Βρέτινα Ptol. III 1,28 zu lesen), heute *Brentino* an der Etsch, Hauptstadt der Βέχουνοι: vgl. oben *Brinta*; *vecu, Veccunius* u. a. Sch. 250[7]); besonders charakteristisch die Aspiration. — *pagus Arusnatium: arušni* Sch. *569, *campi Arusini* nahe Benevent, Nissen II 811,6; die Götter der Arusnaten: *Cuslanus* zu *cuslnei* Sch. *159,3 *Iupiter Felvennis* zu *helvasi, helvereal* Sch. 82, *Sqnna-Galle* zu *Scoedius, Squilla, Squillius, Squeillanius* Sch. 371, *Squetina, Squaetinia* Sch. 95, mO. *Schönna* im Passeiertale; *Galle* zweiter Name wie in *Ihamna-Galle*. — *Verōna*, rätische Stadt: *veru* u. a. Sch. *574, pagus *Veronensis* bei Veleia. — *Hostilia* am Po, jetzt *Ostiglia: Hostilius, hustle* Sch. *558. — *Mantua*, bis spät Hauptstadt einer etruskischen Sprachinsel: *Mantus* u. a. Sch. *274, *Manturanum* in Etrurien, *Manduria* in Kalabrien. — Fluß *Mincius*, der *Mincio: minia, Minici* Sch. 361, *Mincullius, Minculeius* Sch. 407; Fluß *Minio*, jetzt *Mignone* in Etrurien, mO. *Mignano* an der Grenze von Latium und Samnium, Nissen II 679. — *Cremona: cremu, Cremonius*, mO. *Cremenna* bei Alessandria Sch.

[5]) Vgl. Monti *Lessini* ö. Gardasee, mO. *Lesina* im Frentanerlande, Nissen II 778, Fluß *Lese* in Bruttium, Nissen II 936, saltus *Lesis* bei Veleia CIL XI 1147.

[6]) Vgl. *Caprasia* in Bruttium, Hülsen, Pauly-Wiss. III 1546.

[7]) Vgl. auch mO. *Borognano* auf Korsika.

*573, mO. *Crema* am Serio, nw. Cremona, mO. *Cremeo*, nw. Chiavenna; Bach *Cremera* bei Veji. — Fluß Κλούσιος Ptol. II 32,4: *Clusius, Clusenus, Clustius* Sch. 150, *Clusium* = *Chiusi* in Etrurien, *Clusiolum* in Umbrien, mO. *Clusone* nw. Iseosee. — *Edrum*, jetzt *Idro*, am Idrosee: vgl. oben *Aedro*. — *Voberna*, jetzt *Vobarno* am Chiese, *Vobenum*, jetzt *Bovegno* im Val Trompia: *Vebeius, Vebelinus* Sch. 226,7, mO. *Bovisa* und *Bovisio* n. Mailand. — *Gennanum*, jetzt *Zenano*, im Val Trompia n. Iseosee: *Gennaeus, Gennius, Genatius* u. a. Sch. 357, mO. *Genazzano* ö. Palestrina. — lacus *Sebinnus* = Iseosee: *Sebinnus*, Σεβεννός, *šepu* Sch. 277, Fluß und Ort *Seveso* (mod.) n. Mailand, Fluß *Sĕbētus* (Stat. silv. I 2,263) = Σεπειθος (Münze, CIL X 1480) bei Neapel; *Sebuinum* am Langensee. — Der rätische Stamm der *Camuni* im *Val Camonica: camna, camu* Sch. 140; mO. *Camogli* sö. Genua, vgl. *Camullius*, mO. *Camulliano* Sch. 140; mO. *Camisano* ö. Vicenza: *kàmsa* eb.[8]). — *Tetellus* s. Iseosee, *tetna, tetina, tete* u. a. Sch. 242, *Detelius* Sch. 594[9]), Fluß und Ort *Dezzo* (mod.) n. Iseosee, mO. *Tezze* w. Vicenza (Venetien) und w. Feltre (Tirol). — *Tellegatae*, jetzt *Telgate*, sö. Bergomum: *Telegennius, Telegenia, teli, Tellius* Sch. 281; vgl. *Telium*, jetzt *Teglio* an der oberen Adda und in Venezien w. Tagliamento; **telχna: teli* = *velχna: veli*; **telχate* wie *velχate*. — *Parra* bei Bergomum: *Parra, parna* u. a. Sch. 206 f. 350, mO. *Parona* nw. Verona, mO. *Parre* am Serio nö. Bergamo, Fluß *Parina* (mod.) w. Parre. — Gemeinde der *Anesiates*, jetzt *Nese* bei Bergamo: *Anusius, Anicius, Ansius, ansina* Sch. 241; *-esius: -usius* wie *Tamesius: Tamusius* Sch. 241[10]). — *Acerrae* an der Adda, w. Cremona: *Acerra, acrani, Acerratius, Acerronius* u. a. Sch. *577; vgl. *Acerrae* in Kampanien und Umbrien, *Aceronia, Acerronia* in Lukanien. — *Sarius*, Nebenfluß der Adda, jetzt *Serio: Sarius, Sarnus* u. a. Sch. 224, vgl. oben *Sarnis*. — *lacus Lārius*, der Comersee: *lārni, Lārii* u. a. Sch. 84, mO. *Lari* in Toskana sö. Pisa, *Lārīnum*, jetzt *Larino* im Frentanerlande; vgl. oben *Larice*; Kastell *Larignum* = **laricna* in den Alpen, Vitruv II 9,15; κατ' αὐτὴν τὴν Φλαμινίαν ὁδὸν οἵ τε Ὄχρικλοι πρὸς τῷ Τιβέρει καὶ Λάρολον (oder Λάρολοι; λαρολονι überl.) καὶ Ναρνία Strab. V 227; *Lārulum* wie die von Sch. 554 f. angeführten Städtenamen, von *laru*; Λᾶρις Bach in Lukanien, Lykophr. Al. 724, *Larisa* Stadt in Kampanien, vgl. *larisni, Larisius* u. a. Sch. 84. — *Telium* an der oberen Adda, jetzt *Teglio:* vgl. oben *Tellegatae*. — *Clavenna*, jetzt *Chiavenna:* so auch ein 'torrentello nel Piacentino' Sch. *568, *clauniu, Claunius, Clavius* Sch. 149; die Nebenform *clania* Sch. 149 findet sich in Flußnamen: *Clanis*, jetzt *Chiana*, in Etrurien, *Clanius*, heute *Lagni*, in Kampanien[11]). — *lacus Ceresius*, der Luganer See, an dem sich etruskische Grabsteine gefunden haben: *ceristli, Cerna, Cerennius* u. a. Sch. 271, mO. *Cerese* s. Mantua, mO. *Ceregnano* w. Adria. — Gemeinde der *Subinates* am Luganer See: *supni, supnai, Supinum* im Marserlande Sch. 549. — *Argentia* ö. Mediolanum: *arcnti* Sch. *558, mO. *Argenta* sö. Ferrara; mons *Argentarius* in Etrurien? — *Sibrium* sw. Comum, jetzt *Castel Seprio: sepre, sepria* u. a. Sch. 157, Gemeinde der *Sepernates* in Etrurien, Nissen II 371. — Fluß *Olona*, jetzt *Olane*, zum Lambrus: *velani, Volane* Sch. 572. — Die alte etruskische Hauptstadt *Melpum:* Μελφένιος, Fluß *Melpes* in Lukanien, Fluß *Melpis*, heute *Melfa*, im Volskerlande, *Sch. 535, mO. *Melfi* w. Venusia.

Je weiter nach Westen, desto spärlicher sind etruskische Spuren. *Novaria* im Gebiete der Libiker: *nuvi, Novasius, Novanus* Sch. 364, *Novana* in Picenum. — *Hasta*, jetzt *Asti: Hasta, hasti* Sch. 357. *578, Poststationen *Hasta* in Etrurien und an der Riviera, Nissen II 983.

An der Riviera haben die seegewaltigen Etrusker offenbar manche Niederlassungen gehabt: Hafen *Savo*, jetzt *Savona: sapu, Sabo, Savonius, Savius* Sch. 223, Fluß *Savo*, jetzt *Savone*, in Kampanien. — *Genua: Genucius, Genicius* Sch. 110,3, *Val di Genova* an der oberen Sarka, n. Gardasee, *Genusia*, jetzt *Genosa* nw. Tarent; vgl. oben *Gennanum*; *-ua* wie in *Mantua, Capua, Berua*. — Fluß *Fertor* bei Genua, jetzt *Bisagno: Fertorius, Hertorius, Fertrio* Sch. 166,3, Fluß *Fertur*, jetzt *Fortore*, bei den Frentanern; *Bisius, Bisenius* u. a. Sch. 133[12]). 209 f. — *Ricina* ö. Genua: *Ricina* in Picenum, *Ricinius, Reconius, recu, recimna* Sch. 219 f. *569, Bach *Ricano* (mod.) bei Falerii, Nissen II 363. — Fluß *Macra*, jetzt *Magra: macre, macri, Macrius* u. a. Sch.

[8]) Ist *canpnas* im mO. *Canfanaro* auf Istrien wiederzufinden?

[9]) *Detelia* CIL XI 25 Ravenna.

[10]) Doch vgl. *Anesaminehae* (?) auf einer keltischen Inschrift, Ihm, Pauly-Wiss. I 2183.

[11]) Hierher auch der Fluß *Clanis* in Steiermark? Vgl. Ihm, Pauly-Wiss. III 2626.

[12]) Venetisch-illyrisch sind die mO. *Visignano, Visinada* und *Pisino*, alle auf Istrien.

184, *campi Macri* w. Mutina, Gemeinde der *Macrates* (überl. *Macrales*) in Latium; mO. *Maccarese* am Arrone in Südtoskana zu *Maccarius* u. a. Sch. 359.

Etrurien. Fluß *Aventia*, jetzt *Avenza*[13]): *Aventius*, *Avaeus* Sch. 361, *Aveius*, *Avena* Sch. 348, *Avelius* Sch. 427,4, Fluß *Avens* in der Sabina, Fluß *Aventino* (mod.) und sein Nebenbach *Avello* (mod.) im Frentanerlande, Nissen II 781, Berg *Aventinus* in Rom, Fluß *Avella* (mod.) im Pälignischen, Nissen II 449; daß *Aventia* eine keltische Göttin heißt, weiß ich. — Fluß *Auser*, *Ausur*, jetzt *Serchio*, zum Arno: *Ausenius* u. a. Sch. 131, Fluß *Osa* bei Telamon, jetzt *Osa*, Fluß *Osa* (mod.), zum Anio, Nissen II 563, Fluß *Osone* (mod.), zum Mincio, mO. *Osogna* am oberen Tessin. — *Pisae*: *Pisenus*, *Pisius*, *Pisonius* u. a. Sch. *210, *monte Pisanino* am Serchio. — Fluß *Arnus*, jetzt *Arno*: *Arenus*, *arinei*, *arnie* Sch. 125. *570, Fluß *Arno* (mod.) zur Sarka, n. Gardasee, *lago d' Arno* ö. Oberlauf des Oglio, Fluß *Arno* (mod.), zum Tessin. — *Pistoria*, jetzt *Pistoja*: *Pistorius*, Weiterbildung von *Pisius* u. a. Sch. *210. — *Hellana* an der Linie Pistoria—Florenz: *hele*, *heli*, *Hellius*, *Heleius* u. a. Sch. 173. — *Faesulae*: *φesu*, *hesual*, *Faesonius* Sch. *554. — *Mucelli* im Mucellatale: mO. *Mucignano* bei Arretium, *Maucellius* Sch 194 f., *Mugilla* in Latium, *Muciae arae* in Veji. — *Volaterrae*, jetzt *Volterra*: *velaϑri*, *vela* u. a. Sch. *377. *567; mO. *Bolladore* an der oberen Adda, mO. *Bollate* nw. Mailand, mO. *Voltri* w. Genua an der Riviera. — Fluß *Caecina*, heute *Cecina* mit gleichnamiger Stadt: *kaikna*, *ceicna* Sch. *567, Fluß *Cecio* (mod.) s. lacus Sabatinus. — *Populonia*, etr. *Pupluna*; *puplina*, *pupline*, mO. *Popigliano*, *Pupigliano* in Toskana, Sch. 216. 213. — *Massa Veternensis*: *vetral*, *vetru* Sch. *570. — Fluß *Alma*[14]): Fluß *Almo* s. Rom, zum Tiber; mO. *Alme* und *Almenno* nw. Bergamo? — *Vetulonia*: *vetlnei*, *Vetulenius* Sch. *572 f. 256 f., mO. *Bettola* am Nure, s. Piacenza. — *Lacus Prilius*: von Sch. *216 mit *Primisinus* = **pri-msna* zusammengestellt; in ihn mündet die *Bruna* (mod.), vgl. *pruini*, *Proenius* Sch. 216; *Prilius* = **pruile*? — *Russellae*: *rusn-*, *Rusius*, *Ruso* u. a. Sch. 221 f. — *Hasta*: vgl. oben Sp. 1588. — *Telamon*, jetzt *Talamone*: *tlamu*, *Tolumnius* Sch. *572. — Hafenort *Labro*: *Laberius* u. a. Sch. 162; gebildet wie *sameru*, *ϑuceru*, *cumeru*, *cipiru* u. a. — Fluß *Osa*: vgl. oben *Auser*. — Fluß *Albinia*, heute *Albegna*: *alpna*, *Albinius* Sch. *562,3. — *Mons Argentarius*: *arcnti*, *Argentasius*, *Argentarius* Sch. 416, *Argentia* oben Sp. 1588, *Argentanum* in Lukanien. — *Cosa*, *Cossae*: *cusnia*, *Cusius*, *Cosinius* u. a. Sch. 158, *Cosa* in Lukanien, Fluß *Cosa* im Volskerlande, mO. *Cosina* auf Istrien, ö. Triest, *Monte Cusna* sw. Modena. — Fluß *Armenta*: *armne*, *armni* u. a. Sch. 127; *-nte* wie in *Reventius*, *Arventius* u. a. — *Volci*: *velχna*, *velχe*, *Velcius*, *Volcius* u. a. Sch. 99. *564 f., *Volcei* in Lukanien. — *Auria Saturnia*: gens *Auria*, *Aurina*, *Aurusius*, *Auronius*, *Aurarius*, *Aurase* Sch. 349; *Auraei* an der Linie Verona-Vicenza, mO. *Auronzo* am Anziei, einem Nebenflusse des Piave; *-ontius* Sch. 401. — *Caletra*: *cale*, *Callius*, *Galenius* u. a. Sch. 171, *Cales* in Kampanien und im ager Galliens, *Calena* im Frentanerlande; *-tra* Sch. 567. — *Aquila* an der Straße Florenz-Arretium: vgl. oben Sp. 1583, *Aquileia*. — *Saena*, heute *Siena*: *Saena*, *Saenius*, *sainal*, *sainei* Sch. 93. *567. — Βιτουργία an derselben Straße (so Ptolem. III 1,43): *Vitorius*, *Viturius*, *Vitricius* Sch. 260; *-urcius* wie in *Volturcius* Sch. 260. — *Arrētium*: *arnal*, *Arnius*, *Arrenus* u. a. Sch. 125; *-ētius* wie in *Lucrētius*, *Sebētus*, *Tannētum* u. a.; vgl. Ἀρρεντία· πόλις Ἰταλίας Steph. Byz., *arntni*, *Arruntius* u. a. — *Cortona*: **curϑu*, *Curtius*, *curϑuteś* u. a. Sch. *78, mO. *Cortina* im Ampezzotale, mO. *Corteno* im Val Camonica; *Cortuosa* (überliefert *-uosa*) in Südetrurien, Liv. VI 4 = **curϑvesa*, vgl. *Sinuessa*, ältere Form *Senuisa* = **sinvesa*, *sinu*, *sinunia*, *Suessa* = **svesa*, *sveslisa*; *-sa* Sch. 326 f. — *lacus Trasumennus*: *trazlu*, *Tarsinius* u. a. Sch. *572, *pagus Trasamunc-* in Volcei, Lukanien. — *Perusia*: *Perusius*, *Persius* Sch. *208. *559, *Perusium* in der Ämilia, Nissen II 261. — *Clusium*: *Clusinius*, *Clusenus* u. a. Sch. *559. 150, vgl. oben Sp. 1587 Κλούσιος. — Fluß *Clanis*: *clauniu*, *claniu*, *claniunia* Sch. 149. 308, Fluß *Clanius* in Kampanien. — *Pallia*, Nebenfluß des Clanis: *Pallia*, *Palius*, *palni*, *Ballonius* Sch. 206; *monte Pallino* in der Sabina, Nissen II 467, *monte Ballone* (= **palu*) im Vorgebirge Troia an der etruskischen Küste, mO. *Paluzza* n. Gemona; neben diesen *-u*-Formen auch solche auf *-a*: *Palla*, *Palanius*, *Palatius* u. a. Sch. 364, *Palatium* in Rom, *vicus Palatius* bei Cales in Kampanien, CIL X 4641; Ort *Palatium* in der Sabina, *ad Palatium* an der Strecke Verona-Trient, *Pallanum* im Frentanerlande, *lapicidinae*

[13]) An seiner Mündung der mod. Flecken *Avenza*, Hülsen, Pauly-Wiss. II 2281.

[14]) Eine *a*-Bildung desselben Stammes ist das Gentile *Almacius*, Seeck, Pauly-Wiss. I 1588.

Pallenses in Rom, Vitruv. II 7,1. 5, was einen Ort **Palla* oder **Pallum* voraussetzt. — *Volsinii*, jetzt *Bolsena*: *velzna*, *Volsinius* u. a. Sch. *564 f. — *Trossulum* s. Volsinii: *turzunia*, *Tursinius*, *Tursius*, *Tursidius*, *Tursellius* Sch. 247; aus **tursle* oder **trusle*, die sich verhalten wie *φurseϑna* und *pruśaϑne*, gehen *Tursellius* und **Trussulum Trossulum* hervor; der Name stimmt also mit *Tusculum* seiner Bedeutung und seinem Stamme nach überein[15]. Darnach erledigt sich wohl Sch. 486, Anm. 3. — *Suana*, jetzt *Sovana*: *Suius*, *Suillius*, *Soenius*, *svenia* u. a. Sch. 233; *-a*-Bildung wie in *Suasa*, gallische Mark: ob mO. *Soazza* am Comer See hierherzurechnen ist, bleibt unklar. — *Statonia*: Femininum zu **statu*, vgl. *statsne*, *Statilius*, *Statulenus* u. a. Sch. 236 f.; *ager Statanus* und *vinum Statanum* in Kampanien setzen einen Personennamen **state* oder **stata* voraus. — *Visentum*, *Visentium* oder *Visentia* am lacus Volsiniensis, mit der *Isola Bisentina*: *vesi*, *vize*, *Visidius*, *Veserius* u. a. Sch. 254 ff., Fluß *Bisenzio* (mod.) bei Florenz, Fluß *Vesidia* in Etrurien, Tab. Peut., *Veseris* in Kampanien; *-entium* wie in *Hurtentius*, *Aerentius*, *Arrentia* u. a. m. — Fluß *Marta*: *Larthia Marina*, *Mare* u. a. Sch. 188 f.; *-ta* wie in *Lepta*, *Artanus* u. a. Sch. 396; *Isola Martana* im lacus Vols.; *monte Martano* in Südumbrien soll nach dem *vicus Martis Tudertium* benannt sein, Nissen II 397, was mir der Form wegen sehr unwahrscheinlich ist; man erwartet *monte Marzano*; so heißt ein Berg in Samnium, Nissen II 821. — *Tarquinii*, Ταρκυνία, Ταρχώνιον: *tarχu*, *tarχna* Sch. *564 f. 95 f. — *Castellum Axia*, jetzt *Castel d' Asso*: *Axius*, *acsie*, *aχsie*, *Axina* u. a. Sch. *558. 70. — *Graviscae*: *Gravius*, *Cravonius*. *Craudius*, *Craudelius*, *Crautanius* Sch. 237; **cravis-ce* wie *Apus-ceius*, Sch. 396; *Pollusca* im Volskerlande, mO. *Minis-cola* bei *Misenum* (zu *Minisius*)[16]: mO. *Gravina* am gleichnamigen Flusse, in Apulien, Fluß *Gravone* (mod.) auf Korsika; mO. *Gravosa* an der Küste von Dalmatien? — Fluß *Minio*, jetzt *Mignone*: vgl. oben *Mincius*. — *Rapinium*: *Rapinasius* Sch. 144, 1. 412, mO. *Rapino* im Marrucinerlande, Nissen II 444, *Rapo*, *raple*, *Rapellius* u. a. Sch. 218 f., Fluß *Rapello* (mod.) in der Sabina, Nissen II 469. — *Aquae Tauri*: *taure*, *Tora* (mod.) Bach in Toskana, Sch. 373, *Thōrius*, θωρηνός, *Thōrānius*

[15]) Vgl. auch *Tuscana* in Etrurien.

[16]) Vergil hat also recht, der *Graviscae* für älter hielt als die römische Kolonie, ja für älter als Äneas; vgl. dagegen Nissen II 331.

u. a. Sch. 98; mO. *Torino* im Frentanerlande? — *Aquae Passeris* oder *Passerianae*: *Passerius*, Πασσέριος, mO. *Passerano* (östl. Gabii), *Passennus*, *Passinius* u. a. Sch. 213, mO. *Passirano* nw. Brescia, mO. *Passariano* sw. Udine. — *Ferentum*, *-ium*, *-ia*, *-inum*: *Ferentius*, *Ferentianus* Sch. 289, *Ferennius*, *ferini*, *Feronius* Sch. 165; *aqua Ferentina* in Latium Sch. *559, *Ferentinum* in Latium und im Hernikerlande. — *Lacus Vadimonis*: **vat-mu*, *Vatius*, *Vatina* u. a. Sch. 249 f. 572, *Vatia* in der Sabina. — *Silva Ciminia*: *via Ciminia* oder *Cimina*, *porta Cimina* in Falerii, *Iuppiter Ciminius* in Volsinii, *M. Cimoni* Sch. 566,3, *monte Cimone* in der Ämilia n. Pistoja, Nissen II 264; vgl. auch *Cimetra* in Samnium, unbekannter Lage, Liv. X 15, *-tra* Sch. 393 f.; ob nicht auch *Cimmerium* in Kampanien, Plin. III 61, nur etymologischer Spielerei sein doppeltes *m* verdankt? Vgl. *Crustumerium* neben *Crustumena* und *ager Crustuminus* Sch. 572. — Gemeinde der *Sorrinenses* oder *Surrinenses*: *surna*, *Sornius*, *Surinus* u. a. Sch. 235; *Surrentum* in Kampanien, mit *-nt*-Suffix wie *Ferentum*. — Σούδερνον zwischen Volsinii und Ferentum, Ptol. III 1,43: *Sudernia*, *Suder-*, *suϑrina* u. a. Sch. 238 f. *571,5, also nicht mit Nissen II 344 für verderbt zu halten. — *Sutrium*: *suϑrina*, *Sutrius* u. a. Sch. *559. 238 f. — *Forum Subertanum*: *zupre*, *supri*, *Subernius* u. a. Sch. *237. — *Campus Stellatinus* und *tribus Stellatina*: *Stella*, *Stellio*, *campus Stellas* in Kampanien Sch. *577. 371; Fluß *Stella* (mod.) ö. Tagliamento, *Golfo Stella* auf Elba, *monte Stella* s. Pästum, *Pizzo Stella* n. Comer See auf rätischem Gebiete, *Monte Stello* Nordkorsika. — *Vicus Matrini* bei Forum Cassii und *Maternum* zwischen Aura Saturnia und Tuscana: *Maternius*, *Matrius*, *Matrinius* Sch. 192; Bach *Matrinus* und Stadt *Matrinum* in Picenum werden damit verwandt sein, Sch. *546; vgl. mO. *Madrisio* am Tagliamento, *Madriser* Tal n. Chiavenna, mO. *Maderno* am Gardasee, s. Toscolano. — *Blēra*: *Blerra* Sch. *577. *350, Stadt *Blera* an der Linie Venusia-Tarent[17]). — *Caere*: *χaireals* Sch. *567, mO. *Cerea* w. Legnago, mO. *Ceri* ö. Cervetri in Etrurien. — *Alsium*: *Alsius*, *alśina* Sch. *558, vgl. oben Sp. 1583 *Alsa*. — *Fregenae*: *Freganius*, Stadt *Fregellae* im Volskerlande, Sch. *596, *Fregellanum* am Liris, im Hernikerlande, *freie*, *Frenius* u. a. Sch. 169; vgl. *vina*: *vinacna* Sch. 380.

[17]) Beim heutigen *Gravina*, Hülsen, Pauly-Wiss. III 569; vgl. oben *Graviscae*.

lar: larce: larcna Sch. 83. — *Lorium* an der via Aurelia: *Lorius, Lorenius* u. a. Sch. 181 f. *559, *Loreius, Loranius* Sch. 359, Bach *Loracina* bei Antium (*-acius*: *-anius* Sch. 388 ff.), mO. *Loreo* ö. Adria, mO. *Loria* ö. Bassano. — Fluß *Aro*, jetzt *Arrone*: **aru, arna* Sch. *570, vgl. oben *Arnus*; mO. *Arona* am Südufer des Langensees. — *Careiae: Careius, Caranius, carati* Sch. 115, *559, *Punta Carena* auf Capri. — *Baccanae* am See *Baccano: pacna, Pacatius, Paccius, Baccius* u. a. Sch. 204, *Pacarius* Sch. 364. — *Silva Mesia* bei Ostia: *mesi, Mesia, Messenus, Mesonius* u. a. Sch. 193. — *Silva Arsia* am rechten Tiberufer bei Rom: *arzni, arsu, Arsnius, Arsinius, Arsius* u. a. Sch. 127; Fluß *Arsia* in Istrien; mO. *Arsoli* im Äquerlande. — *Veii: veies vel* u. a. Sch. *251, *pagus Veianus* bei Benevent. — Bach *Cremera: cremu* u. a. Sch. *573. 578,6, vgl. oben *Cremona*; *-ra* Sch. 394. — *Capenates: capna, Capenius, Capinius* u. a. Sch. 145. *567; *Capua*, eine Gründung des *Capus*, Sueton. Caes. 81, *porta Capena* in Rom; Fluß *Capenas* im Gebiete der Capenates; sein moderner Name *Gramiccia*, Nissen II 369, stimmt zu *cramna*, mO. *Gramignana* bei Pisa, Sch. 173. — *Horta* am Tiber: *hurtinas, hurtu, Hortius* Sch. 174 f.; *Hortona* im Frentanerlande und in Latium; dies vermutlich übereinstimmend mit der Stadt der *Hortenses*: der Suffixwechsel wie bei etruskischen Städten, z. B. Ταρχώνιον: *tarχna*: *Tarquinii*. — *Fescennia: Fescenna, Pescennius* u. a. Sch. 80. *559, mO. *Pescio* w. Pistoja. — Gemeinde der *Sepernates: sepre, seprsnei* u. a. Sch. 157. *569. — *Amitinum, Ametinum: amθni*, Stadt *Amitinum* in Latium, Sch. *121,3; *lapidicinae Amterninae* Vitruv II 7,1; *-inum*: *-ernum* wie in *Crustuminus: Crustumerium*. — *Falerii* und *Falesia*: *Falerius, Halesus* Sch. *565,4, *Halinus, Falinus* Sch. 163, vgl. *Numerius* und *Numesius; Falinates* in Umbrien, Sch. *570,4, *ager* und *mons Falernus* in Kampanien, *Falerio* in Picenum.

(Fortsetzung folgt.)

Auszüge aus Zeitschriften.

Rheinisches Museum. LXI, 3. 4.

(313) **A. Roemer**, Einige Interpolationen der Odyssee und Aristarch. Behandelt eine Anzahl Stellen der Odyssee oder der Scholien dazu. — (344) **J. Kirchner**, Beiträge zur attischen Epigraphik. I. Die Asklepiospriester. Fixierung der Priesterjahre in IG. II 835. II. Ποτάμιοι Δειραδιῶται. So hießen IG. 864 die an 3. Stelle genannten Ποτάμιοι genauer. — (352) **F. Rühl**, Herakleides von Mylasa. Das in dem neuen Fragment des Sosylos genannte Artemision muß das in Karien gelegene sein. — (360) **A. von Mess**, Untersuchungen über Ephoros. Untersucht die Benutzung der Περσικά durch Ephoros. — (408) **Fr. Reuss**, Der Leichenwagen Alexanders des Großen. Gegen einige Aufstellungen E. Petersens. — (414) **W. Crönert**, Lectiones Epicureae. Textverbesserungen. — (427) **H. Raeder**, Über die Echtheit der platonischen Briefe. I. Geschichte der Frage. II. Hypothetische Abfassungszeit. III. Hiate und Wortschatz (Schl. f.) — Miszellen. (473) **F. B.**, Ἀκρόνυχα, Das in einer Inschrift vorkommende Wort geht die athletische Kunstübung an und gehört zu ὄνυξ. — (473) **F. Rühl**, Die Zeitansätze für Hellanikos. — (476) **A. Körte**, Anaximenes von Lampsakos als Alexanderhistoriker. Die Angabe bei Didymos zu Dem. IX 43ff. ist durch die Annahme nicht ganz korrekter Zitierweise zu erklären oder B für Θ zu ändern. — (480) **W. Schmid**, Ὕμνος. Gehört zum Stamm ὑδ- (ὕδω, ὑδέω) [wie schon bei Pape u. ὕδω angegeben ist].

(481) **Fr. Vollmer**, Zu Vergils 6. Ekloge. Gegen die Interpretation von Skutsch, sowie Bedenken gegen seine These, die Ciris sei ein Werk des Gallus. — (491) **F. Solmsen**, Präpositionsgebrauch in griechischen Mundarten. Über ἐν mit dem Akk. auf die Frage wohin? und παρά mit dem Akk. auf die Frage wo? — (511) **H. Raeder**, Über die Echtheit der platonischen Briefe (Schl.). IV. Historische und politische Verhältnisse. V. Die Philosophie der Briefe. — (543) **M. Ihm**, Zur Überlieferung und Textkritik von Suetons Schrift de grammaticis et rhetoribus. Über den Papierkodex Wiener Hof- und Staatsarchiv No. 711. — (554) **O. Seeck** und **H. Schenkl**, Eine verlorene Rede des Themistius. Seeck veröffentlicht eine im cod. Salmanticus des Themistius von Schenkl entdeckte Hypothesis, die sich auf Themistius' verlorenen Panegyricus bezieht; dazu ergänzende Bemerkungen von Schenkl. — (567) **R. Hildebrandt**, De figuris coniectanea. Über die Figuren metalepsis, prothysteron, syllepsis, ἀπὸ κοινοῦ und Porfyrius 27 L. M. — (591) **H. van Herwerden**, Adnotationes criticae ad Libanii orationum editionem Foersterianam. Zu Rede XXVI—XLIX. — (605) **Fr. Skutsch**, Zu Ennius Iphigenia. Kritische Bemerkungen. — (620) **W. Pelka**, Zu Aufidius Bassus. Sein Werk schloß sehr wahrscheinlich mit Sejans Sturz (31). — Miszellen. (625) **F. Bücheler**, Ein paar Namen und Personen. Cinara bei Prop. IV 1,99 geht auf Horazens Geliebte (gegen Rothstein). Antiochos bei Philostr. Sophistenbiogr. II c. 4 ist identisch mit P. Anteius Antiochus aus Aigai (Bull. de corr. hell. XXVIII 421). August. Conf. VIII 6 muß es Verecundo heißen, Ennod. vita Epiphanii 332,19 H. focaria. — (628) **F. Rühl**, Die Rechnung nach Jahren vor Christus. Rührt von Petavius her. — (629) **L. Radermacher**, Euripides Bakchen 65 ff. Darauf nimmt Apsyrtus, Hippiatrici 2,31, Bezug. — (630) **G. Crönert**, In fragmenta libelli qui ab Hippomacho incipit adnotationes criticae. — (633) **H. Rabe**,

Nachlese zu Phoibammon. Über die Handschriften Pa, Pc. (634) **A. Brinkmann.** Der Schol. zu Thuk. I 53 angeführte Phoibammon ist mit dem Sophisten identisch. — **M. Schmitt-Hartlieb,** Zu Seneca Troades V. 783 ist *morte dira* richtig. — (635) **Fr. Reuss,** Noch einmal zu Diodor XVIII 26ff. Über den Leichenwagen Alexanders — (636) **A. Ausfeld**† **(W. Kroll).** Zu Julius Valerius. Verbesserungen.

Blätter f. d. Gymnasial-Schulwesen. XLII, 3–8.

(241) **E. Wüst,** Über Fremdwörter bei Aristophanes. Sammlung und Besprechung derselben. — (251) **K. Meiser,** Zum Verständnisse von Horaz Sat. I 4,35. Verteidigung der Lesart: sibi non, non cuiquam parcet amico. — (265) **Ph. Hofmann,** Der Becher des Nestor. Rekonstruktionsversuch Aristarchs (gegen Helbig). — (292) P. Wendland, Schlußrede der 48. Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner. 'Gedankenreiche Rede'. *O. Stählin.* — (295) Theodoreti Graecarum affectionum curatio ed. I. Raeder (Leipzig). 'Mit Freude zu begrüßen'. *Brambs.* — (296) P. Huber, Zusammenhängende Übungsstücke zum Übersetzen ins Griechische aus dem Lehrstoff der 4. Klasse (München). 'In hohem Grade brauchbares Hilfsmittel'. *Heindl.* — (297) Tacitus Germania. Deutsch von Vesper (München). 'Ignoranz und Oberflächlichkeit im Denken und Arbeiten'. *G. Ammon.* — (304) Luckenbach, Die Akropolis. 2. Aufl. 'Wesentlich verbessert gegenüber der 1. Auflage'. *O. Stählin.* — (305) Hülsen, Das Forum Romanum. 2. Aufl. Lobendes Referat von *K. Rück.* — (308) Schermann, Der 1. punische Krieg im Lichte der Livianischen Tradition. 'Es ist nur die Grundlage für weitere Forschung gelegt; manches bleibt noch nachzutragen und schärfer zu beurteilen.' *C. Wunderer.* — (311) Th. Mommsens Gesammelte Schriften. Bd. 1 und 2. Referat von *J. Melber.* — (355) **Ch. Hennings,** Abwehr gegen Seibels Rezension seines Odysseekommentars.

(369) **E. Stemplinger,** Aristophanes und die Politische Wochenstube von R. Prutz. Eine literarhistorische Studie. — (381) **A. Geissler,** Der Strafantrag in der Platonischen Apologie. Der Geldantrag (38 B) ist als späterer Zusatz aus der Platonischen Apologie zu tilgen. — (391) **Fr. Vogel,** Zu Platons Apologie. I. Der delphische Spruch über Sokrates wird in der Apologie keineswegs als Ausgangspunkt der gesamten öffentlichen Tätigkeit des Sokrates hingestellt. II. Τὸν ἥττω λόγον κρείττω ποιεῖν. Die 3 Stellen der Apologie, die diesen Spruch enthalten, sind interpoliert. III. Zwischen der Anfrage des Chairephon beim delphischen Orakel und den Wolken des Aristophanes scheint zeitlich und ursächlich ein Zusammenhang zu bestehen. IV. Was macht uns die Anklage und das Todesurteil des Sokrates erklärlicher? — (398) **G. Brambs,** Zu der pseudokonstantinischen Rede an die heilige Versammlung. S. 183,18 Heikel ist zu lesen ἔλλυται ἰός; S. 184,29 ist ἤγοντο zu halten. — (399) **Chr. Höger,** Zum Verständnisse von Horaz Sat. I 4,35. Erwiderung gegen Meiser S. 251f. — (401) **Stöcklein,** Sprachliche Übungsbücher auf psychologischer Grundlage. Vorzüge der zusammenhängenden Stücke vor den Einzelsätzen. — (417) **G. Ammon,** Homermethode 'Hornemann-Agahd'. Ablehnende Besprechung der Methode und der darauf bezüglichen Bücher. — (422) Philosophische Abhandlungen Max Heinze gewidmet. *Fr. Stählin* polemisiert gegen Külpes Auffassung der μίμησις bei Platon. — (425) Lucians Traum und Charon. Ausgabe für den Schulgebrauch von Pichlmayr. 'Besonnene Textkritik, knappe und zweckmäßige Erläuterungen'. *K. Raab.* — (427) R. Helbing, Die Präpositionen bei Herodot und andern Historikern. 'Kann sich den besten Teilen der Schanzschen Beiträge an die Seite stellen'. Schodorf, Beiträge zur genaueren Kenntnis der attischen Gerichtssprache aus den 10 Rednern. 'Fleißige, scharfsinnige Arbeit'. *Dutoit.* — (428) J. Pistner, Griechisches Übungsbuch. I. 4. A. 'Ein methodisch und sorgfältig durchgearbeitetes Übungsbuch'. *Ammon.* — (430) R. Methner, Untersuchungen zur lateinischen Tempus- und Moduslehre. 'Wertvolle Bereicherung unseres Wissens'. *Schnupp.* — (441) Quintiliani quae feruntur XIX declamationes maiores ed. G. Lehnert. 'Lang entbehrte, gediegene Unterlage für die betreffenden Studien'. *Becker.* — (447) A. Mayr, Die vorgeschichtlichen Denkmäler von Malta; Aus den phönikischen Nekropolen von Malta. 'Bedeutsame Vorarbeiten'. *E. Knoll.* — (451) Ad. Michaelis, Die archäologischen Entdeckungen des 19. Jahrh. 'Das vortreffliche Buch weiß die Spannung und das Interesse des Lesers von Anfang bis zum Ende rege zu erhalten'. *J. Melber.*

(497) **K. Reissinger,** Zur Leukas-Ithaka-Frage. I. Leukas war in homerischer Zeit Insel. II. Die vier großen homerischen Inseln. III. Die Angaben des Epos über Ithaka. — (524) L. **Steinberger,** Zu Platons Symposion. 197 D ἵλεως ἀγαθός ist Glosse [Rettig]; 197 E ἐν πόνῳ ἐν φόβῳ, ἐν πόθῳ ἐν κόρῳ κυβερνήτης ἐπιβάτης. — (559) Pistner-Stapfer, Kurzgefaßte griechische Grammatik. II. 'Planmäßige Beschränkung, zweckdienliche Anordnung, knappe, klare Fassung der Regeln'. *G. Ammon.* — (563) Iuli Caesaris comm. de bello Gallico. Für den Schulgebrauch von K. Hamp. 2. A. 'Hübsche und zweckentsprechende Ausgabe'. *H. Schiller.* — (565) K. Lehmann, Die Angriffe der drei Barkiden auf Italien. 'Die Hauptfrage über Hannibals Alpenübergang ist noch nicht endgültig entschieden; aber solide Grundlage für weitere Forschung und treffliche Schilderung und Beurteilung der Barkiden'. *C. Wunderer.*

The Numismatic Chronicle. 1906. Part II.

(93) **G. Macdonald,** Roman medallions in the Hunterian collection (Taf. VIII—XI). Katalog der 95 römischen Medaillons des Hunter-Museums in Glasgow, meist in Bronze, 18 davon bisher unpubliziert, 18 auf den Tafeln abgebildet. Bei den Beschreibungen

ist auch die Richtung, in der die Vorderseite zur Rückseite steht, angegeben, eine empfehlenswerte Neuerung. — (127) **P. H. Webb**, The coinage of **Allectus** (Taf. XII. XIII). Kurzer Abriß der Geschichte dieses britischen Gegenkaisers (293—296 n. Chr.). Allgemeines über Stil, Metall, Größe und Gewicht seiner Münzen (Gold selten, Silber nur in einem Exemplar bekannt, Kupfer häufig). Die Münzstätten Londinium und Camulodunum und ihre Prägezeichen; für S wird die Erklärung *s(ignata)* vorgeschlagen. Die Typen der Münzen. Ausführlicher Katalog aller Münzen des Allectus.

Proceedings of the royal numismatic society 1905. 1906. (5) **Webb**, Fund römischer Münzen bei Little Wellington Wood. — (9) **Boyd**, Gegenstempel Vespasians auf einem Sesterz des Augustus — (12) **Mc Dowall**, Contorniates and tabulae lusoriae. Die Kontorniaten werden für Spielsteine erklärt; einige neue Typen der Kontorniaten. — (18) **J. Evans**, Zwei seltene Münzen des Carausius. — **Grueler**, The coinage of Luceria in Apulia. Die Münzen römischen Typs mit V gehören entweder nicht Luceria oder doch einer zweiten militärischen Münzstätte dieser Stadt an.

Literarisches Zentralblatt. No. 47.

(1591) E. Bernheim, Einleitung in die Geschichtswissenschaft (Leipzig). Wird 'angelegentlichst' empfohlen — (1600) F. Knoke, Begriff der Tragödie nach Aristoteles (Berlin) 'Die Interpretation der Tragödiendefinition verdient durchaus Beachtung'. *O. I.* — (1606) H. Swoboda, Beiträge zur griechischen Rechtsgeschichte (Weimar). 'Die Abhandlungen gehen zwei schwierigen Gebieten mit energischer Kritik zu Leibe'. *E. Drerup.*

Deutsche Literaturzeitung. No. 46.

(2861) **U. von Wilamowitz-Moellendorff**, Das älteste Denkmal antiker Buchillustration. Besprechung von Homeri Iliadis pictae fragmenta Ambrosiana phototypice reddita cura A. M. Ceriani et A. Ratti (Mailand): 'ohne Frage das Älteste und Reichste, was wir von antiker Buchillustration im Original besitzen, wirklich antike Malerei'. — (2869) A. Dieterich, Mutter Erde (Leipzig). 'Großzügiges Buch'. *W. Kroll.* — (2879) P. Cauer, Zur freieren Gestaltung des Unterrichts (Leipzig). 'Beherzigenswert'. *J. Ziehen.* — (2884) Lygdami Carmina — ed. G. Némethy (Budapest). Notiert von *F. Skutsch.* — (2898) H. F. Hitzig, Die Bedeutung des altgriechischen Rechts für die vergleichende Rechtswissenschaft (Stuttgart). 'Verdient besondere Beachtung'. *E. Rabel.* — (2901) M. C. P. Schmidt, Kulturhistorische Beiträge zur Kenntnis des griechischen und römischen Altertums. I (Leipzig). 'Man muß dem Verf. dankbar sein, wenn auch die Darstellung zu geistreich ist'. *A. A. Björnbo.* — (2913) Griechische Tragödien. Übers. von U. von Wilamowitz-Moellendorff. VIII—XI (Berlin). 'Die Einleitungen sind wieder reich an tief geschöpfter Belehrung und Belebung, vor allem die zur 'Alkestis'; hier erscheint auch die Übersetzung am glücklichsten'. *R. M. Meyer.*

Wochenschrift f. klass. Philologie No. 46.

(1249) H. Moeller, Ein Problem aus der Antigone Halle a. S.). 'Interessant'. *H. Kleingünther.* — (1251). C. Jullian, Vercingetorix (Glogau). 'Farbenprächtige Schilderung'. *R. Oehler.* — (1252) M. H. Morgan, On the language of Vitruvius; Notes on Vitruvius. 'Umsichtig und gründlich'. (1255) W. Dietrich, Quaestionum Vitruvianarum specimen (Leipzig). 'Umfassend und gründlich'. *H. Nohl.* — (1256) Phillimore, Index verborum Propertianus (Oxford). 'Mit gr ßer Sorgfalt angefertigt'. *K. P. Schulze.* — (1257) A. Schilling, Lucubrationum Statianarum pars prior (Rixdorf). 'Die Übersetzung und die Konjekturen enttäuschen recht nach der viel verheißenden Einleitung'. *R. Helm.* — (1259) Fr. Blaß, Textkritisches zu den Korintherbriefen. Inhaltsangabe von *J. Dräseke.* — (1262) W. Schmidt, De anonymi Laurembergiani introductione anatomica (Berlin). 'Überzeugend'. *R. Fuchs.*

Mitteilungen.

Einige Bemerkungen über die Schlacht bei Thapsus.

In einem Exkurs seiner Ausgabe des Bellum Africanum hat R. Schneider die Schlacht bei Thapsus behandelt. Mit Recht hebt er hervor, daß sie keine regelrechte Schlacht war, sondern ein Überfall, der — man denkt unwillkürlich an Beaumont — durch die energische Verfolgung des Siegers zum Untergange des ganzen feindlichen Heeres führte.

Aber trotzdem bleibt der Bericht des Auctor de bello Africano in vielen Punkten unklar und ungenau. Unverständlich ist vor allem, trotz der Ausführungen Stoffels und Schneiders, das Zögern Cäsars zu Beginn der Schlacht angesichts der unsicheren Haltung der Pompejaner; noch viel weniger läßt sich einsehen, wie das Lager Jubas, das Schneider mit Recht auf die östliche Enge verlegt (im Anschluß an Dio Cassius XLIII 7,2), bereits in den Händen der Cäsarianer sein konnte, als die fliehenden Pompejaner dort anlangten. Hinzu kommt, daß Plutarch, Caes. 53. bemerkt: αὐτοβοεὶ δὲ φεύγοντος Ἰόβα διεπόρθει τὸ τῶν Νομάδων: wie sollten die in ununterbrochener Verfolgung begriffenen Legionen der Hauptmacht hierzu die Zeit gewinnen? Ganz abgesehen davon war ein gleichzeitiger Angriff von Truppen der Hauptmacht, deren Aufstellung c. 81 beschrieben wird, durch die mutmaßliche Lage der Stellungen Jubas und durch die verhältnismäßig geringe Stärke der gegen Scipio verwendbaren Truppen ausgeschlossen. Man wird zu der Annahme gedrängt, daß die drei Legionen, die nach b. Afr. 80,2 den östlichen Zugang zur Stadt deckten, am Kampfe teilnahmen und gegen Juba in Aktion traten.

Unter Heranziehung der übrigen Quellen, vor allem des Plutarch, der mehrere sehr wertvolle Bemerkungen bietet, läßt sich dann der Bericht des Auctor de bello Africano folgendermaßen ergänzen.

Zugleich mit der Hauptmacht (Plut. 53: τοῖς δὲ κατὰ στόμα προσέβαλλε) rückten die 3 Legionen aus dem Kastell vor. Während Cäsar seine Legionen

Halt machen ließ, näherte sich die Besatzung des Kastells unbemerkt auf versteckten Wegen (Plut.: ὑλώδεις τόπους καὶ προσβολὰς ἀφράστους ἔχοντας ἀμηχάνῳ τάχει διελθὼν τοὺς μὲν ἐκυκλοῦτο) der Stellung Jubas und überraschte den König so vollständig, daß er ohne Kampf die Flucht ergriff (Plut.: αὐτοβοεὶ δὲ φεύγοντος Ἰόβα). Früher als Cäsar erhält Scipio Kunde von der Flucht Jubas; er hält mit Recht seinen rechten Flügel für bedroht und erteilt den Befehl zum Rückzuge. Obwohl Cäsar die hierdurch beim Gegner entstehende Unruhe und Verwirrung bemerkt, zögert er mit dem Angriff, da er noch keine Meldung erhalten hat. Jetzt aber brechen die Legionen, die nicht mehr zu halten sind, gegen seinen Befehl vor; Scipios Truppen werden über den Haufen geworfen, ihr Lager wird fast ohne Widerstand genommen, da ein Teil bereits im Abzuge begriffen ist. Was nicht jetzt schon zersprengt wird, tritt den Rückzug zum Lager des Afranius bei Sidi ben Nour an. Aber dieses ist bereits geräumt worden, da die Numider des Juba die Abteilung des Afranius auf der Flucht mit fortgerissen haben. Durch die Rast nach der atemlosen Flucht — es waren, je nach der Ansetzung des Lagers an der Südseite des Salzsees, 19—25 km im Laufschritte zurückzulegen gewesen — ist kostbare Zeit verloren gegangen; die nachrückenden Cäsarianer haben inzwischen den Ausweg nach Süden versperrt. So bleibt dem Rest, der jetzt noch bei den Fahnen aushält, als letzte Rettung der Versuch, nordwärts auf der östlichen Enge Thapsus zu erreichen. Hier geraten die Fliehenden zwischen die gegen Juba siegreichen drei Legionen und die nachrückende Hauptmacht und werden aufgerieben.

Bei diesem Verlauf werden auch die Worte Appians verständlich: μακρᾶς δὲ καὶ ἐπιπόνου κατὰ πάντα τὰ μέρη τῆς μάχης καὶ πολυτρόπου γενομένης περὶ ἑσπέραν μόλις ἐνίκησεν ὁ Καῖσαρ. Nachdem es mindestens dreimal zum Handgemenge gekommen war und sie den Feind über eine Strecke von 3—4 Meilen verfolgt hatten, waren eben auch Cäsars Legionen völlig entkräftet. Wenn Plut. a. a. O. sagt: ἡμέρας δὲ μιᾶς μικρῷ μέρει τριῶν στρατοπέδων ἐγκρατὴς γεγονὼς καὶ πεντακισμυρίους τῶν πολεμίων ἀνῃρηκὼς οὐδὲ πεντήκοντα τῶν ἰδίων ἀπέβαλεν, so beweist das nicht das Gegenteil, sondern nur, daß Plutarch hier den Auctor de bello Africano benutzt hat (c. 86 Caesar trinis castris potitus occisisque hostium X (?) milibus ...... se recepit L militibus amissis ..... in castra).

Friedenau. A. Langhammer.

Zu Sp. 1417

Z. 19 v. o. teilt Herr Gymnasialrektor Dr. Hammer freundlichst mit: „Die von mir oder für mich verglichenen Hss, die der a-Klasse angehören, haben Anaxim. c. 2 p. 22,20 alle ἀφωρίσθαι so daß ich nach sonstigen, von mir stillschweigend geänderten Versehen Spengels wohl annehmen durfte, daß auch F ἀφωρίσθαι habe; jedenfalls steht ἀφωρίσθαι in Paris. 2039 (C), Monac. 75 (M), Ottobon. 178 (O), Vatic. 1580 (P)".

Eingegangene Schriften.

Alle bei uns eingegangenen, für unsere Leser beachtenswerten Werke werden an dieser Stelle aufgeführt. Nicht für jedes Buch kann eine Besprechung gewährleistet werden. Auf Rücksendungen können wir uns nicht einlassen.

M. Bréal, Pour mieux connaître Homère. Paris, Hachette & Cie. 3 fr 50.

J. Vahlen, Über Horatius Brief an die Pisonen. S.-A. aus den Sitzungsberichten der Kgl. Preuß. Akademie der Wissenschaften.

P. Cornelii Taciti opera quae supersunt. Rec. I. Müller. Editio maior. Vol II. Editio altera. Leipzig-Wien, Freytag und Tempsky. 3 M. 50.

Verlag von O. R. Reisland in Leipzig, Karlstrasse 20. Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.

BERLINER
PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

Erscheint Sonnabends jährlich 52 Nummern.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie auch direkt von der Verlagsbuchhandlung.

Preis vierteljährlich: 6 Mark.

HERAUSGEGEBEN VON K. FUHR.

Mit dem Beiblatte: Bibliotheca philologica classica bei Vorausbestellung auf den vollständigen Jahrgang.

Literarische Anzeigen und Beilagen werden angenommen

Preis der dreigespaltenen Petitzeile 30 Pfg., der Beilagen nach Übereinkunft

26. Jahrgang. 22. Dezember. **1906. № 51.**

Es wird gebeten, alle für die Redaktion bestimmten Bücher und Zeitschriften an die **Verlagsbuchhandlung von O. R. Reisland, Leipzig**, Briefe und Manuskripte an **Prof. Dr. K. Fuhr, Berlin W. 15, Joachimsthalsches Gymnasium**, zu senden.

Inhalt.

Rezensionen und Anzeigen.

Maximilianus Ficus, Quid de **Babrii** poetae vita indagari possit, quaeritur. Programm des Augusta-Viktoriagymnasiums zu Posen. 1906. 31 S. 4.

Ficus, dem wir die eingehende Behandlung des griechischen Choliambus in Rossbachs Gr. Metrik[3] S. 808–48 verdanken, versucht, dem vielbehandelten Problem zunächst von der metrischen Seite beizukommen. Er weist (in Anlehnung an Wilh. Meyer) mit Recht darauf hin, daß die Betonung der Paenultima nicht der lateinischen, sondern der griechischen Rhythmik eigen ist. Sie findet sich namentlich in Dichtungen, die dem Orient entstammen, so bei Johannes von Gaza und Gregor von Nazianz, und ist von den semitischen Christen zu den Christen des Abendlandes gewandert. Auch bei den übrigen Eigenheiten des Babrianischen Metrums, die Crusius in seiner noch immer grundlegenden Dissertation aus dem Gebrauch lateinischer Metrik ableitete (die Betonung aufgelöster Verse, die große Zahl von Auflösungen im ersten Fuße usw.), gelingt es F., Analogien aus griechischer Dichtung, namentlich aus dem Syrer Lukian beizubringen. Wenn Babrius anderseits den Anapäst im zweiten und vierten Fuß, den Spondeus im fünften zuläßt, so widerspricht das direkt der lateinischen Metrik. Auch die Dehnung der Schlußsilbe findet sich nicht bei den Lateinern, wohl aber in spätgriechischen Dichtern (Nonnus, Colluthus, Musäus).

Auch die Ausführungen von F., die sich gegen die Versuche von Crusius richten, bei Babrius Kenntnis speziell römischer Bräuche und Anschauungen nachzuweisen, sind durchaus überzeugend. F. stellt dann zusammen, was die Gedichte an lokalen Anspielungen und persönlichen Beziehungen des Dichters zu bieten scheinen, und zieht dann aus allem den Schluß, daß Babrius nicht als im Osten lebender hellenisierter Römer, sondern als Syrer anzusprechen sei. Das ist das Ergebnis, zu dem die Forschung

der letzten Jahrzehnte auf verschiedenen Wegen gekommen ist — auch Crusius bei Wissowa II 2657/58 stimmt dem jetzt bei —, und F. hat das Verdienst, die letzten noch bestehenden Bedenken beseitigt zu haben.

Zu den weiteren Ausführungen von F. jedoch muß Referent im wesentlichen eine ablehnende Stellung einnehmen. Was die Bemerkungen betrifft, die an den angeblichen Doppelnamen Βαλέριος (= Valerius) Βάβριος anknüpfen, so ist meine Ansicht, daß der 'Valerius' nur einer Dittographie im Harleianus und einer verkehrten Konjektur im Athous seine Existenz verdankt. F. nimmt Valerius als gentile und Babrius als cognomen und weist darauf hin, daß die cognomina auf ius häufig sind bei Freigelassenen, die ihren Namen zu latinisieren suchen. Für Βάβριος schlägt er dann eine doppelte Etymologie vor: „aut ex lingua Persica, ubi babr pardalis vocatur, aut ex lingua Arabica, ubi wabr hyracem Syriacum (Schreberi) significat, quem nos Klippdachs vocamus". Referent, der hier völlig inkompetent ist, ist in der erfreulichen Lage, durch freundschaftliche Vermittelung eine Äußerung von Prof. Bartholomae verwerten zu können. Danach ist babr (Tiger) nicht über das Neupersische hinaus zu belegen. Nach Hübschmann, Armenische Grammatik I 242, übernahmen die Armenier das Wort von den Persern, diese aber von den Indern. Eher sei an das mittelpersische bawran (Biber) zu denken. Anderseits ist nach Nöldeke, Pers. Studien I (Hübschmann, Pers. Studien 180f.), vabr Klippdachs wohl echt arabisch. — Allgemeine historische Erwägungen scheinen doch auch eine Ableitung aus dem Arabischen wahrscheinlicher zu machen.

Schließlich sucht F. natürlich auch zu ermitteln, wer der βασιλεὺς 'Αλέξανδρος gewesen sei, an dessen Sohn der Syrer Babrius sich im Proömium zum 2. Buche wendet Er hält ihn m. E. ganz mit Recht für identisch mit dem Βράγχος, der im ersten Proömium und in dem, wie F. gut hervorhebt, ganz persönlich gefärbten Gedicht No. 74 erwähnt wird. Er weist darauf hin, daß in dem entscheidenden Vers

ἐκ δευτέρου σοι τήνδε βίβλον ἀείδω

das σοι nicht betont, sondern in der Thesis verborgen sei, und interpretiert: iterum tibi hunc librum, sicut priorem cano. Auch hierin stimme ich ihm bei — aber seine Deutung des βασιλεύς wie seines Sohnes sind unhaltbar. Der König Alexandros soll Caracalla sein (so schon K. J. Neumann und v. Gutschmid). Gegen Crusius' Einwand, daß bei diesem die offizielle Bezeichnung 'Αλέξανδρος nicht nachzuweisen sei, verweist er auf die Worte bei Aurelius Victor epit. c. 21 Alexandrum se iussit appellari. Der παῖς Βράγχος aber soll Elagabal sein, der Sohn der Soämias und des Valerius Marcellus, den die eigene Großmutter Julia Mäsa nach Herodian IV 3,10 für einen Sohn des Caracalla von der Soämias ausgab, um seine Kandidatur zu fördern. Branchos sei Elagabal, der hübsche Priesterjunge, im Scherze von seinen Bekannten genannt worden in Anlehnung an den amasius Apollinis, der zugleich vates und sacerdos gewesen sei. Da Valerius Marcellus und Soämias, wie die Inschrift CIL X 6569 beweist, in Veliträ eine Villa bewohnten, sei das 1. Buch 210 oder 211 in Italien entstanden und dem Sohn des Privatmanns gewidmet worden. Das 2. Buch sei in Syrien (Emesa?) dem Prätendenten Elagabal gewidmet und zwar zwischen dem 8. April 217 und dem 8. Juni 218, wo jener den Imperatorentitel annahm. Der Dichter selbst sei ungefähr 155 in Syrien geboren.

Es ist leicht, nachzuweisen, an wieviel Unwahrscheinlichkeiten diese Konstruktion leidet, die ihrem Urheber wegen ihrer Kompliziertheit als besonders gelungen erscheint; alium vero βασιλέως 'Αλεξάνδρου filium, qui puerulus in obscuritate domus privatae occultus erat, vereor ut usquam indagari possit, sagt er S. 17. Aber die Komplikation entstammt doch nur der Phantasie von F. — auch damals wird wohl ein Hofdichter einem Prinzen nicht bei jeder Nennung das 'Königssohn' haben anhängen müssen.

Die Hauptsache ist jedoch, daß der Ansatz zeitlich unmöglich ist. Die interpretamenta des Pseudo-Dositheus, die Babriusfabeln zum Teil schon in überarbeiteter Form bieten, sind coss. Maximo et Apro (= 207) datiert — das μετέγραψα — transcripsi der betreffenden Stelle kann nur so viel bedeuten wie interpretatus sum. Die Quelle, aus der der Rhetor schöpfte, d. h. der 'Äsop' jener Zeit, ist auch in den Palmyrener Wachstafeln benutzt, die ebenfalls in den Anfang des 3. Jahrh. zu setzen sind. Damit ist aber erwiesen, daß der Dichter und sein Gönner spätestens ins 2. Jahrh. gehören. Von den Alexandri kommt dann nach unserer jetzigen Kenntnis nur jener Alexander von Issias in Kilikien in Betracht, auf den schon Lachmann verwies.

Karlsruhe. Aug. Hausrath.

Marius Fuochi, In Horatium observationum specimen primum. Rom-Mailand 1906, Albrighi, Segati e C. 24 S. 8.

Der Verf. sucht bei Horaz Stellen aufzuspüren, wo das scherzhafte Element den bisherigen Erklärern entgangen sei. Aber wie bei den Wasserfindern, die eine besondere Feinheit des Gefühls für sich in Anspruch nehmen, ist auch hier zu fürchten, daß die Wünschelrute sich oft bewegt, wo kein Humor daruntersteckt. Hier einige Proben.

S. 10, zu Od. I 5,9 ff. *Credulus aurea . . . nescius aurae (fallacis)*, non modo dictum est ut *credulus, fallacis, nescius* inter se responderent, sed etiam ut clausulae versuum — quasi *fallaciter!* — consonarent. — S. 13 f., zu Od. I 20, 10 ff. Quod autem extremis versibus dicit *mea nec Falernae temperant vites . . . pocula*, id lepidissimum equidem iudico, quasi Horatius significare velit, Maecenatem, ut divitem, non aqua vinum sed vino aquam nescio quo pacto temperare consuevisse. — S. 14, zu Od. I 22. Sed, id quod nemo adhuc interpretum, quod sciam, consideravit, summam εἰρωνείαν versibus illis 5—12 contineri statuere possumus, quibus in versibus argumentatione quam vocant *a minore ad maius* lepide usus sit Horatius, quasi diceret: „si lupus in silva Sabina me fugit quamquam inermem, quid fiet cum loca minus hospitalia pervagabor?" — S. 16 f., zu Sat. I 5,104. Atque in extremo illo versu Sat. I 5: *Brundisium longae finis chartaeque viaeque est*, perspicua mihi videtur iocandi ratio in longitudinem et chartae et itineris; quasi dixerit Horatius suam itineris descriptionem ad *folii calcem* pervenisse eodem prorsus modo ut iter ipsum ad extremum Italiae atque Appiae viae terminum pervenisset, idque oportune sane accidisse, cum charta nullum iam spatium aliis versibus conscribendis reliquum faceret. Quae quidem apud interpretes invenire mihi non contigit

Halberstadt. H. Röhl.

Stefan Waszyński, Die Bodenpacht. Agrargeschichtliche Papyrusstudien. Erster Band: Die Privatpacht. Leipzig und Berlin 1905, Teubner. XII, 178 S. gr. 8. 6 M.

G. Gentilli, Dagli antichi contratti d'affitto S.-A. aus Studi italiani di filologia classica, vol. XIII p. 269—378. Florenz 1905, Seeber. 8.

Waszyński legt uns hier den ersten Band eines Werkes über die Bodenpacht im griechisch-römischen Ägypten vor, in dem er die Privatpacht behandelt, d. h. die über Privatboden (γῆ ἰδιωτική, ἰδιόκτητος) abgeschlossenen Pachtverträge. Er betont (S. 3), daß die Pachtverträge in ihrer Gesamtheit das ägyptische Leben von der ptolemäischen bis zur Araberzeit nach zwei Richtungen beleuchten: nach der rechtlichen Seite sind sie die Instrumente, durch die sich die Kontrahenten verpflichten, nach der wirtschaftlichen Seite erscheinen sie uns als Produkt der ökonomischen Verhältnisse ihrer Zeit. Die Abhandlung zerfällt in 2 Teile: im ersten behandelt Wasz. „das Formelle des Vertrages"; der zweite Teil ist dem „materiellen Inhalt der Verträge" gewidmet: an der Hand der Urkunden werden die einzelnen Bestandteile der Pachtverträge erläutert. Mit Gründlichkeit und Scharfsinn dringt Wasz. in das Detail ein; daneben besitzt er die Fähigkeit, in gewandter Sprache allgemeine Fragen, wie z. B. die Grundbesitzverhältnisse im alten Ägypten (S. 51 ff.), den Bevölkerungsrückgang seit dem 2. Jahrhundert nach Chr. (S. 165 ff.), anschaulich und klar zu behandeln. Um so mehr ist zu bedauern, daß gerade die wirtschaftsgeschichtliche Seite des Themas nicht erschöpft ist; der Verf. versagt es sich (s. S. 159), die bodenwirtschaftlichen Grundlagen, auf denen die Bestimmungen der ägyptischen Pachtverträge beruhen, nach den verschiedenen Landschaften und Zeiten zu verfolgen.

Gentilli beschränkt sich trotz des allgemeinen Titels auch auf die Bodenpachtverträge Ägyptens; auf die Staatspacht geht er nur gelegentlich ein (so p. 316 f. 325 ff.). Seine Schrift bildet insofern eine Ergänzung des Buches von Wasz., als sie Material über die Kulturgattung der Grundstücke (p. 292 ff.), über die Höhe des Naturalpachtzinses in einzelnen Landschaften (p. 320 ff.) zusammenträgt. Verdienstlich sind die beiden Appendices. In der ersten (p. 328—361) stellt Gentilli in Tabellen die charakteristischen Bestandteile und Termini der Pachtverträge zusammen, die sich bei Privat- und Staatspacht nicht unterscheiden. Die Tabellen geben den Charakter des Pachtobjektes (Fiskalland, Kronland = ἡ οὐσιακὴ γῆ, Katökenland, Gemeindeland, Tempelland, Privatland), die Zeit und die Herkunft der Urkunde an. Diese letzte Angabe ist besonders wichtig; sie zeigt uns die typischen Besonderheiten einzelner Gaue und Dörfer (s. p. 328 f.). Nach den Eingangsformularen der Kontrakte werden besonders die auf die Dauer der Pacht, den Pachtzins, den Zahlungstermin, die Sicherheitsklauseln des Verpächters, die Maße, die dem Pächter obliegenden γεωργικὰ

ἔργα, die Kulturgattung der Grundstücke, die Exekutivklausel, die Afterpacht und endlich die ὑπογραφή und Datierung bezüglichen Formeln behandelt. Auch Waszyński gibt am Schlusse seines Buches (S. 169ff.) eine Tabelle der von ihm benutzten Urkunden in chronologischer Ordnung; sie enthält zugleich kurze Bemerkungen über Typus des Vertrages, Pachtobjekt, Areal, Pachtdauer, Pachtzins. In der 2. Appendix publiziert und erläutert Gentilli mit Unterstützung von Vitelli 3 Papyri aus Hermupolis, die Pachtverträge im weiteren Sinne enthalten; ich bezeichne sie im folgenden als P. Gentilli 1—3.

Das Quellenmaterial, auf das sich der Bearbeiter des vorliegenden Themas stützen muß, gehört verschiedenen Sprachgebieten an; es besteht aus demotischen, griechischen, koptischen Papyri. Die Zahl der demotischen Pachtverträge (aus dem 6.—2. vorchristlichen Jahrhundert) — es kommen zu den von Wasz. (S. 6) angeführten hinzu 2 Papyrus Th. Reinach (No. 1 und 5) — und der koptischen (aus dem 7./8. nachchristlichen Jahrhundert) ist verhältnismäßig gering. Den Hauptstock des Materials bilden die griechischen Papyri. Wasz. führt in seiner Schlußtabelle 133 griechische Pachtverträge an, die ihm bis zum März 1905 bekannt waren (6 aus ptolemäischer Zeit, 77 den ersten 3 nachchristlichen Jahrhunderten, 19 dem 4., 1 dem 5., 30 dem 6./7. Jahrhundert angehörend). Ihre Zahl läßt sich auf Grund der Tabellen Gentillis noch um wenige Nummern vermehren (so P. Tebtynis 120 col. VIII; 137; 158; B(erl.) G(riech.) U(rk.) No. 310; 409 und einige Wiener Papyrus). Nur 4 Gaue stellen dies Kontingent: der Ἀρσινοΐτης, Ὀξυρυγχίτης, Ἡρακλεοπολίτης und Ἑρμοπολίτης. Daneben verwerten beide Autoren die Pachtzinsquittungen (Wasz. S. 96; Gentilli p. 319). Von Wichtigkeit sind ferner die kaum (s. Wasz. S. 59) herangezogenen ptolemäischen Aktenstücke, die sich auf eine μίσθωσις κλήρου beziehen: so P. Magdola (ed. Jouguet-Lefebvre BCH. XXVI 95ff. XXVII 174ff.) No. 1. 3. 5. 10. 12. 28. 29, P(etrie) P(apyrus) (ed. Mahaffy-Smyly) II No. 2,1. III No. 104—106, P. Hibeh (ed. Grenfell-Hunt) No. 76. 85. Unter den seit 1905 publizierten Papyrusurkunden enthalten Pachtverträge P. P. III No. 74a (Arsinoites: Ptolem. III.), P. Hibeh No. 90 (222/221 v. Chr.), 91 (Ptolem. II. oder III.) wohl aus dem Oxyrynchites, P. Flor(entini) I (ed. Vitelli), die schon z. T. von Gentilli benutzt werden konnten, No. 37 (5/6. Jahrh.), 41 (140 n.), 84 (366 n.), 85 (91 n.), P. Lips. (ed. Mitteis) No. 18 (3/4. Jahrh.), 19 (319/320 n.), 20 (381 n.), 21 (382 n.), 22 (385 n.), 23 (374 oder 390 n.), 24 (4. Jahrh.), 118 (160/161 n.), Corp. Pap. Hermop. (ed. Wessely) No. 71 (266 n.; s. Wilcken, Archiv f. Papyrusf. III, 544) und 119 R. col. VII (= Wasz. No. 72+73), endlich P. Gentilli 1 R. (96 n.), 2 (139 oder 149 n.), 3 (132 n.). Die neuen römisch-byzantinischen Pachtverträge stammen sämtlich, mit Ausnahme von P. Lips. 118 (Oxyrynchites), aus dem Hermopolites.

Wollen wir einzelne, urkundlich festgelegte Phasen, welche das Rechtsgeschäft der Pacht durchzumachen hat, unterscheiden, so können wir als solche nur das Angebot und den rechtskräftigen Abschluß bezeichnen. Auf diesen folgt eventuell bei einer Mehrheit von Pächtern ein gesonderter Gesellschaftsvertrag (κοινωνία) zwischen diesen.

Die Pachtangebote haben ein festes Schema. Wasz., der den rechtlichen Charakter der verschiedenen Typen dieser Vertragskategorie sehr gut erkannt hat, verzeichnet (S. 13) 44 solcher Urkunden, zu denen folgende hinzukommen: P. Gentilli 1. 2, P. Flor. 16—19. 41, P. Lips. 19—24, CP. Hermop. 71. 119 R. VII. Aus ptolemäischer Zeit sind keine Angebote für Privatpacht erhalten, ebensowenig aus dem 5/6. nachchristlichen Jahrhundert. Das beweist aber wenigstens für die Ptolemäerzeit nichts. Die Pachtangebote haben die Form eines ὑπόμνημα (τῷ δεῖνι παρὰ τοῦ δεῖνος); der Kontraktskörper beginnt mit den Worten βούλομαι (βουλόμεθα) μισθώσασθαι; Gausonderheiten repräsentieren die Formeln β. ἑκουσίως (καὶ αὐθαιρέτως) μισθ. (Hermupolis), ἐπιδέχομαι μ. (Oxyrynchos). Am Schluß steht meist ἐὰν φαίνηται μισθῶσαι: dann folgt die (nur selten fehlende; s. P. Flor. 16,38) Unterschrift des Pachtbewerbers, in einigen Exemplaren mit dem Zusatz ἐπιδέδωκα . . ., endlich das Datum. Von den einfachen, als einseitigen Eingaben gekennzeichneten Angeboten sind die Urkunden zu scheiden, in denen wir am Schlusse an Stelle der Unterschrift des Pachtofferenten eine auf den Pachtabschluß bezügliche Erklärung eines der beiden Kontrahenten finden (ὁ δεῖνα μεμίσθωκα ὡς πρόκειται: s. auch CP. Hermop. 119 R. VII; P. Flor. 17. P. Lips. 20. 22—24 — ὁ δεῖνα μεμίσθωμαι ὡς πρόκειται: P. Flor. 19; P. Lips. 19). Durch diese Erklärung wird die Urkunde zu einer beide Parteien verpflichtenden Vereinbarung. Das vom Pächter in dieser Weise unterzeichnete Angebots-

exemplar wird dem Verpächter, das die Unterschrift des letzteren tragende dem Pächter eingehändigt. — Als Verpachtungsangebot charakterisiert Wasz. (S. 23f.) die beiden aus dem Ausgange des 4. Jahrhunderts stammenden Genfer Papyrus No. 69. 70: die Dorfgemeinde Philadelphia bewirbt sich in ihrer Pächternot um γεωργοί.

Die Pachtangebote bilden den zwar nicht obligatorischen, aber wohl meist üblichen Anfang der Unterhandlung. Die Vergebung der Pacht unter Privaten findet meist 'aus freier Hand' statt; Lizitation ist nur ausnahmsweise erforderlich (Wasz. S. 47; P. Oxy(rynchos) III No. 500, 14/15, P. Gentilli 1,15: ἐπίθεμα). Die von Wasz. S. 48 angeführten beiden Fälle aus Hermupolis finden ihre Erklärung nicht in der Tatsache, daß die Verpachtung von einem Staatsbeamten vorgenommen wird — der ἐξηγητής ist übrigens städtischer Beamter —, sondern darin, daß es sich um Wahrnehmung der Interessen von ὀρφανὰ τέκνα handelt.

Bei den eigentlichen Pachtverträgen, zu denen wir jetzt übergehen, scheidet Wasz. (S. 26ff.), wie bei allen sonstigen Verträgen, folgende Vertragstypen: subjektive Chirographa, Protokolle, objektive und subjektive Homologien. Dieser Scheidung, welche die Grundlage der Ausführungen Waszyńskis im ersten Teil bildet, kann ich insofern nicht zustimmen, als 'Protokolle' und 'Homologien' gesondert werden. Mir scheint es durchaus nicht geboten, die ὁμολογία als besonderen Vertragstypus zu betrachten. Von der subjektiven, stets von Privatnotaren aufgesetzten Homologie wollen wir absehen, da sie erst in byzantinischer Zeit Bedeutung erlangt, um dann alle anderen Vertragstypen zu verdrängen und die einzige, allgemeine Kontraktsform zu bilden. Die objektiven Homologien und die gleichfalls objektiven Protokolle der ptolemäisch-römischen Zeit sind aber nicht zu trennen (das betont auch Gentilli p. 281f. mit Recht); auch die Homologien sind vor einer öffentlichen oder privaten Urkundsperson aufgesetzte Protokolle, die sich rein äußerlich durch das ὁμολογεῖν von den übrigen Protokollen unterscheiden. Wie wir Chirographa mit und ohne ὁμολογῶ haben, so auch Protokolle mit und ohne dieses Verbum. Ein prinzipieller Unterschied besteht nicht, wie dies auch Wasz. S. 45f. zugestehen muß. Wollen wir die Vertragsformen der ptolemäisch-römischen Zeit klassifizieren, so müssen wir von der Form der Beglaubigung ausgehen, wie ich dies in meinem Aufsatze 'Zum Rechts- und Urkundenwesen im ptolemäisch-römischen Ägypten I' (Klio VI, 433f. 446f. 451) getan habe. Für die Ptolemäerzeit sind neben den χειρόγραφα streng zu sondern die συγγραφοφύλαξ-Urkunden und die agoranomischen Kontrakte. Der ἀγορανόμος hat, wie der συγγραφοφύλαξ, nichts mit der Registrierung eines Vertrages zu tun; als Registeramt fungiert das (vom ἀγορανομεῖον zu sondernde) γραφεῖον.

So viel im allgemeinen über die ptolemäischen Vertragsformen. Gruppieren wir nun danach die Pachtverträge der Ptolemäerzeit, so ergibt sich uns, daß wir keine agoranomischen besitzen. Abgesehen von dem Handschein P. Tebtynis 107 (ὁμολογῶ μεμισθωκέναι σοι) und P. Tebt. 120 col. VIII, repräsentieren alle Verträge (sowohl die sog. 'Protokolle' als die sog. 'objektiven Homologien') vor dem συγγραφοφύλαξ aufgesetzte Protokolle. Ein solches ist die 'Homologie' P. Tebt. 105 ebenso wie die einfachen Protokolle P. Tebt. 158,106 und 137. P. Tebt. 108 enthält wohl eine Registereintragung im γραφεῖον, die dem Wortlaut der zum Exzerpt gewordenen ehemaligen scriptura interior (nicht exterior) entspricht. Auch P(etrie) P(apyri) II No. 44 (= III No. 74b), eine Urkunde, auf die bei den Pacht-κοινωνίαι einzugehen ist, ist eine 'Hüterurkunde', ebenfalls die beiden neuen Protokolle P. Hibeh No. 90 und 91. Ein Handschein ist die neue Urkunde P. P. III. No. 74a: ein κληροῦχος verpachtet seinen κλῆρος für 45 Artaben Weizen. 'Ὁμολογῶ ἐπικεχωρηκέν[αι σοι τὸν] κλῆρόν μου cet. erklärt er seinem Kontrahenten. Das Wort ἐπιχωρεῖν finden wir in diesen Verträgen nur selten gebraucht (s. P. Fior. 20; BGU. 636; P. Amh. 92,3; P. Hibeh 151). Die diesen Terminus enthaltenden Urkunden sind nicht etwa analog den 'Traditionsurkunden' beim Immobiliarkauf aufzufassen. Ἐπιχωρεῖν hat an den angeführten Stellen eine ähnliche Bedeutung wie παραχωρεῖν (s. Festschrift für Hirschfeld S. 144; anders Gentilli p. 318. 376).

Ein Pachtgeschäft wird stets nur in einer dieser oben aufgeführten Beglaubigungsformen abgeschlossen; es folgt nicht etwa auf das χειρόγραφον ein amtlich beglaubigtes Protokoll. Dergleichen ist Wasz. (S. 42) anzunehmen geneigt; Gentilli tritt dem (p. 378) mit Recht entgegen. Eine andere Frage ist, ob nicht stets die Protokolle (ich brauche das Wort in der von mir dargelegten Bedeutung) in doppelter Form, in 2 Exemplaren aufgesetzt wurden, d. h.

als gesonderte Konsenserklärungen jedes der beiden Kontrahenten. Auch diese Frage ist wohl zu verneinen. Wir besitzen nur von einem Pachtgeschäft eine doppelte Protokollerklärung in den Papyrus Tebtynis No. 105 und 158 (103 vor Chr.), wie Gentilli (p. 280) hervorhebt. Dem ὁμολογεῖ μεμισθῶσθαι des Pächters im P. Tebt. 105 steht gegenüber das ἐμίσθωσεν des Verpächters P. Tebt. 158. Alle übrigen συγγραφοφύλαξ-Urkunden sind Erklärungen des Verpächters, und zwar (wie P. Tebt. 158) in der Form eines einfachen Protokolls.

Die uns bekannten Pachtverträge der römischen Zeit (1.—3. nachchristliches Jahrh.) sind χειρόγραφα — das einzige aus dem 1. Jahrhundert erhaltene ist P. Fior. No. 85 (91 n.: μεμίσθωμαι παρά σου) — und agoranomische Kontrakte. Diese enthalten ob sie nun als einfache Protokolle oder als Homologien stilisiert sind, einseitige Erklärungen des Verpächters an den Pächter. P. Oxy. III No. 501 (187 n.) bildet eine Ausnahme; das Protokoll beginnt mit ἐμίσθωσεν (sic) οἱ δεῖνες τῷ δεῖνι und fährt dann (Z. 19) fort: ὁμολογεῖ δὲ ὁ μεμισθωμένο{ι}ς ὀφείλειν τοῖς γεούχοις cet. Um Verschreibung handelt es sich zwar BGU. 636, wo wir lesen: ἐμθωσεν (sic) ὁ δεῖνα τῷ δεῖνι ἐπικεχωρηκέναι. Die Tatsache, daß eine solche Verschreibung vorkam, spricht aber dafür, daß beide Stilarten promiscue gebraucht wurden (s. auch Wasz. S. 46; Gentilli p. 280). Ein Unterschied besteht nur insofern, als die einfachen Pachtprotokolle, soweit sie vollständig sind, zuerst die eigenhändige ὑπογραφή des Gegenkontrahenten als Zustimmungserklärung enthalten, auf die nur selten (wie BGU. 538) die ὑπογραφή des Ausstellers der Urkunde (d. i. des Verpächters) folgt. In den Protokollen in Homologieform dagegen finden wir an erster Stelle die ὑπογραφή des Ausstellers, der seine Erklärung durch die eigene Unterschrift bekräftigt; gelegentlich (z. B. BGU. 526) folgt dann auch die Unterschrift des Gegenkontrahenten.

Die 3. Klasse der Pachtverträge in zeitlicher Reihenfolge bilden die **Pachtgesellschaftsverträge** (κοινωνίαι): sie regeln die Beziehungen zwischen den eine Pachtgemeinschaft eingehenden Pächtern. Erst nach Abschluß des eigentlichen Pachtvertrages werden sie vereinbart, ob nun von vornherein eine Mehrheit von Pächtern als ἀλληλέγγυοι bestand oder der ursprünglich allein mit dem Verpächter Kontrahierende als ἀρχώνης nachträglich μέτοχοι = κοινωνοί hinzuzog. Im Anschluß an eine von ihm veröffentlichte κοινωνία (P. Gentilli 3) handelt Gentilli (p. 368ff.) sehr gut über diese Vertragskategorie. Wasz. geht auf sie nur insoweit ein, als er über Mehrheit von Pächtern und Verpächtern — s. auch P. Lips. 21,14f.; P. Fior. 41,5 — im Abschnitt über die Kontrahenten (S. 60ff.) spricht. Aus ptolemäischer Zeit repräsentiert P. P. II No. 44 einen zugleich die Pachtbedingungen resümierenden Gesellschaftsvertrag. Auf die nach Abschluß des Pachtvertrages stattfindende Auseinandersetzung zwischen den Pächtern nimmt Bezug P. Magdola No. 29 (4. Jahr des Ptolemaios IV.), wo wir lesen (Z 2ff.): μισθωσαμένου μεθ' αὐτοῦ (sic) κοινῆι τόπον ψιλόν... μετὰ δὲ ταῦτα διαιρέσεως γενομένης καὶ συγ[γρα]φῆς τεθείσης διειρῆσθαι ἴσως καὶ ὁμοίως (das ist die κοινωνία über die Pachtanteile). In den beiden die Form eines χειρόγραφον aufweisenden κοινωνίαι aus römischer Zeit, P. Gentilli 3 (132 n.) und P. Amherst II No. 94 (208 n.), handelt es sich um Staatspacht. In beiden Verträgen wird nachträglich der κοινωνός vom ἀρχώνης hinzugezogen (s. Wilcken, Archiv f. Pap. II, 132). Im P. Amh. II No. 94 erklärt der ἀρχώνης: [ὁ]μολογῶ παρειληφέναι σε κοινωνόν, im P. Gentilli der κοινωνός: [ὁ]μολογῶ ἔσασθαί (sic) σοι κοινωνός.

Betrachten wir jetzt, was sich uns aus dem **Inhalt der Pachtverträge** über die Bodenpacht ergibt. Der normale Abschluß des Pachtvertrages findet am Wohnort des Verpächters statt (Gentilli p. 272). Was die Zeit des Abschlusses betrifft, so fällt sie, soweit es sich um Saatland handelt, kurz vor den Beginn der Saatzeit, d. h. in die ersten Monate des ägyptischen Jahres. Der Vertrag beginnt dann sofort mit dem laufenden Jahr; in byzantinischer Zeit finden wir häufig Kontrahieren um mehrere Jahre im voraus (Wasz. S. 62ff., Gentilli p. 289ff.). Nach Ablauf des Pachtvertrages erfolgt die Übergabe des Pachtobjektes, und zwar stets nach der Ernte (συγκομιδή, März bis Mai), kurz vor der Nilüberschwemmung, am Ende des Wirtschaftsjahres, „rein von Binsen, Stoppeln und Unkraut“ (s. z. B. P. Tebt. 105: καθαρὸν ἀπὸ θρύου καλάμου ἀγρώστεως τῆς ἄλλης δίσης). In dieser Phrase findet sich bald das καθαρός, bald fehlt es, ohne Unterschied der Bedeutung; das hebt Wasz. (S. 70) mit Recht hervor (s. auch Vitelli bei Gentilli p. 377). Unter den Verpächtern war die Zahl der größeren Grundbesitzer nicht gering, wie schon die ptolemäischen Papyri zeigen; gelegentlich verpachten

sie größere Teile ihres Besitzes an einzelne Personen, meist aber teilen sie ihr Land in kleine Parzellen, die sie an Kleinbauern verpachten. So kommt es, daß das Pachtobjekt in den uns vorliegenden Verträgen selten 10 Aruren übersteigt (Wasz. S. 71 ff.). Je nachdem das Pachtgrundstück innerhalb eines Rayons der Flurkarte lag oder sich auf mehrere Rayons erstreckte, finden wir die Bezeichnung ἐν μιᾷ, ἐν τῇ αὐτῇ σφραγῖδι resp. ἐν δυσὶ (usw.) σφραγῖσι (Gentilli p. 292). Zusammen mit dem Grundstück wurden die Pertinenzen, d. h. das zur Ausnützung und zum Wirtschaftsbetriebe notwendige tote (und wohl auch lebende) Inventar verpachtet. Wie den δημόσιοι γεωργοί so werden auch den Pächtern von Privatland vom Verpächter meist die σπέρματα, das Saatkorn, jedenfalls im ersten Pachtjahr, vorgeschossen (Wasz. S. 78; Gentilli p. 308 ff.).

Als Vergütung für die Überlassung der Pacht hat der Pächter dem Verpächter einen Pachtzins (ἐκφόριον, φόρος) zu leisten, außerdem Sporteln und Zusatzabgaben (s. Wasz. S. 123 ff.). Die staatlichen Abgaben und Lasten (τὰ δημόσια πάντα) liegen dem Verpächter ob; Ausnahmen kommen vor. Wasz. zählt die einzelnen Leistungen auf (S. 120 ff.), die hin und wieder dem Pächter aufgebürdet werden (s. auch Gentilli p. 311 f.); τὰ γεωργικὰ ἔργα, vor allem die χωματικὰ ἔργα, leistet er fast immer (s. Gentilli p. 297. 347 ff.).

(Schluß folgt.)

Heinrich Brunns kleine Schriften gesammelt von **Heinrich Bulle** und **Hermann Brunn**. Zweiter Band: Zur griechischen Kunstgeschichte. Mit 60 Abbildungen im Text und auf einer Doppeltafel. Leipzig und Berlin 1905, Teubner. VI, 532 S. gr. 8. 20 M.

Seit dem Erscheinen des ersten Bandes ist eine größere Pause eingetreten, die, wie aus dem Vorwort hervorgeht, durch äußere materielle Gründe veranlaßt war. Daß jetzt nun der Druck weiter gefördert werden konnte, ist dadurch bewirkt worden, daß die Hemmungsgründe durch eine Subskription beseitigt worden sind, an deren Gelingen Frau Eugenie Strong-Sellers einen großen Anteil hat. Man kann sich freuen, daß es auf diese Weise möglich geworden ist, die kleinen zerstreuten Aufsätze Brunns zu vereinigen. Sicherlich sind sie vielfach durch die späteren Forschungen anderer überholt; aber auch so behalten sie wegen der von Brunn angewandten Methode ihren Wert, und andere werden noch lange als maßgebend gelten können. Für alle diejenigen, welche das Glück gehabt haben, Brunn persönlich kennen zu lernen, haben diese Aufsätze eine ganz besondere Bedeutung; man braucht nur an einer beliebigen Stelle hineinzugreifen und zu lesen, um sofort das Bild des verehrten Meisters vor den geistigen Augen auftauchen zu sehen, so sehr gilt hier der Satz: le style c'est l'homme.

Die Herausgeber, in erster Linie Heinrich Bulle, sind bemüht gewesen, durch Anmerkungen auf neuere Forschungen hinzuweisen, so daß man überall Anschluß bis zum heutigen Tage hat. Auch in Bezug auf die Abbildungen sind wesentliche Fortschritte zu bezeichnen: es sind nicht einfach die zu den Aufsätzen einst gegebenen, oft recht dürftigen Originalabbildungen verwendet worden, sondern wo neuere bessere Vorlagen seitdem geschaffen worden sind, hat man diese gewählt, so daß auch in Bezug auf die Bilder die gesammelten Aufsätze den neuesten Standpunkt vertreten. Hier und da wird man mit den Anmerkungen nicht ganz einverstanden sein, so z. B. mit dem, was S. 399 über die Unechtheit der Stroganoffschen Apollofigur behauptet wird: „An der Unechtheit der Bronze kann jetzt kein Zweifel mehr sein" (nach den Ausführungen von Furtwängler in den Athen. Mitt. XXV 1900 S. 280). Wenn man das, was ich in Seemanns Kunstchronik 1905/6 XVII S. 97 über den Apollo von Belvedere mit Bezug auf das pompejanische Wandgemälde in der Casa di Sirico gesagt habe, ruhig würdigt, wird man erkennen, daß man allen Grund hat, die Frage nach der Echtheit der Stroganoffschen Bronze in Ruhe noch einmal zu prüfen; wäre es doch zu merkwürdig, wenn ein Fälscher vor hundert Jahren auf den Gedanken gekommen wäre, eine Bronze in einer Haltung und mit Attributen zu schaffen, die erst ganz neuerdings sich für den Apollo von Belvedere, d. h. natürlich für das zugrunde liegende Original, als notwendig ergeben haben.

Ein sorgfältiges Register und das Verzeichnis der Abbildungen bilden den Schluß.

Rom. R. Engelmann.

W. Schulze, Zur Geschichte lateinischer Eigennamen. Abhandlungen der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-historische Klasse. Neue Folge. Band V. No. 5. Berlin 1904, Weidmann. 647 S. 4. 40 M.

(Fortsetzung aus No. 50.)

Die Ämilia. Fluß *Crustumium: Crustumena* in Etrurien, *Crustumerium* in Latium, Gentil-

name *Crustidius* Sch. *572, Fluß *Crostolo* (mod.) bei Reggio (Amilia). — Fluß *Aprusa* bei Ariminum: *Aprusius*, *Aprusidius*, *Apronius*, *Aprucius* Sch. 110, Gemeinde der *Aprustani* in Bruttium. — Fluß *Sinnius*: *Sinnius* Sch. 425, *śinu*, *śinunia*, Insel *Sinonia* Sch. 559, *pagus Sinnensis* bei Placentia. — Fluß *Vatrenus*: *Vatrius*, *Vaterius* u. a. Sch. *250; sein moderner Name *Santerno* ist ebenfalls etruskisch: *Santernius*, *Santurnius*, *śani* Sch. 143. — *Ravenna*: *ravi*, *Ravonius* Sch. *568. 219. — *Fossa Asconis* bei Ravenna: *Asceius*, *Ascarius*, *Ascius*, *Asconius* u. a. Sch. 347. *572,7, mO. *Ascona* am Langensee, mO. *Asciano* in Etrurien sö. Siena. — *Butrium*: *putrnei*, *Butronius* u. a. Sch. *558. 350. — *Silva Litana*: *Litucius*, *Litorius* u. a. Sch. 404 181? — *Caesena* = mO. *Cesena*: *cesina*, *Caesennius* u. a. Sch. 135. *567, mO. *Cesenatico*, nö. Cesena — *Castrum Mutilum*: **mutle*, *muteni* u. a. Sch. 194, *Mutila* auf Istrien, Berg *Mutela* in der Sabina; deshalb scheint mir auch *Mutillius*, *Mutellius* nicht nur aus dem Lateinischen zu erklären — *Faventia*: *Nuceria Favonia*; vgl. *Larentia*: *Laronius*, *Argentia*: *arcuna* u. a.; *Pavillius*, *Pavo*, *Faucius* u. a. Sch. 365, mO. *Pavullo*, sw. Bologna, mO. *Pavone* an der Mella und s. Ivrea, *monte Paugnano* auf Istrien. — *Claterna*: *clate*, *Claturnius* Sch. *570,2. 149[18]). — Fluß *Scultenna*: *cultana*, *cultce* Sch. 157 f. *568,2. — Bach *Lavinius*: *Lavius*, *Lavilius*, *Lavinius* u. a. Sch. 179. 559. *562,3; *Lavinium* in Latium, Dorf *Lavinium* in Lukanien; der dabei fließende Bach *Lāus*, mod. *Lao* oder *Laino*, setzt etr. **lave* voraus; das berechtigt zu der Annahme, daß auch die Städte *Laus* in Lukanien und *Laus Pompeia* in Gallia transpad. sich nach dem etruskischen Geschlechte der **lave* genannt haben, vgl. mO. *Laveno* am Langensee. — *Perusium*, Nissen II 260: vgl. oben Sp. 1590 *Perusia*. — *Vicus Serninus*: *Sērius*, *Sērēnus* u. a., mO. *Sergnano* bei Cremona und Belluno Sch. 229, Bach *Serino* (mod.) bei Puteoli, Nissen II 742, *monte Sernio* n. Gemona, *Serennia* unbestimmter Lage Diod. XX 90. — *Vicus Varianus*: *Varius*, *varna* u. a. Sch. 248 f., falls *ā* als lang anzusetzen ist; sonst zum Dorfnamen *Vărĭa* in der Sabina, Horaz ep. I 14,3. — *Otesia*: *utisnal* u. a. Sch. *558. 377, *udisna Augusta*, ein Gebäude bei den Arusnaten. — *Bononia-Felsina*: *felśnal*, *Felsinius* u. a. Sch. 163. *568, vgl. oben *Feltria*. — Fluß *Secia*, *Secula*, heute *Secchia*: *secu*, *secnes*, *Secennius*, *Secius* u. a. Sch. 227; *Secenia*, Bezirk in Veleia CIL XI 1147, *monte Secine* im Frentanerlande, Nissen II 781. — *Mutina*: *mutu*, *muϑuna* u. a. Sch. 193 f. *569, mO. *Muzzana* w. Aquileia, mO. *Modugno* sw. Bari. — Gemeinde der *Padinates*: *patna*, *patnei*, *Patina*, *Patuleia* u. a Sch. 86. mO. *Padula* in Lukanien am oberen Tanaro, mO. *Padiglione* sö. Tibermündung; vgl. zur Bildung *Mascellio*, mod. *Bacchiglione* u. a. — *Campi Macri*: *macia*, *Macius*, *Macrius*, *macre* u. a. Sch. 184, mO. *Magreta* in der Emilia Nissen II 265; vgl. oben Sp. 1588 *Macra*. — *Regium*: *recu*, *recimna*, *Regelius*, *Reginia*, *Regius* u. a. Sch. 220, *lacus Regillus* bei Tusculum. Stadt *Regillum* in der Sabina, *Regeta* in den pomptinischen Sümpfen, *Regae* oder ʽΡηγισουΐλλα in Südetrurien, *balneum Regis* ebenda, Fluß *Reghena* (mod.) in Venezien. — Fluß und Stadt *Parma*: *parmni*, *parmnial*, mO. *Parmignano* Sch. 207. *578. — Fluß *Sesterio*, jetzt *Stirone*: *sesumsnei*, *Sessius*. *Sessidenus* Sch. 334,6, mO. *Sesana* ö. Triest, Berggruppe *Sesvenna* (mod.) zwischen oberer Etsch und Inn. — Fluß *Clavenna* (überlief. *Clenna*), jetzt *Chiavenna*: vgl. oben Sp. 1588 *Clavenna*. — *Placentia*: *Placentios*, *Placidius*, *Placuleius* Sch. 291. — Fluß *Trebia*: *trepi*, *trepinal*, *Trebius* u. a. Sch. 245 f., *Trebium* in Latium Sch. *559, *Trebiae* in Umbrien Sch. *558. — Gemeinde der *Solonates*: *zulu*, *sulunia* u. a. Sch. *573, mO. *Solignano* sw. Parma.

Gallische Mark: Fluß *Aesis*, jetzt *Esino*: *esi*, *eizenes*, *Aesonius* Sch. 159,6, Gemeinde der *Aesolani* in Latium; Αἰσούειος λειμών bei Rom, beim Ἄρσιον ἄλσος, vgl. oben Sp. 1593; *-uvius*: *-onius* Sch. 403 ff.; mO. *Esine* n. Iseosee — *Sassina*: *sasuna*, *Sassula* u. a. Sch. *369. *569, *Sassula* in Latium, mO. *Sassuolo* sw. Modena, mO. *Sassella* w. Sondrio an der Adda[19]). — *Pitinum*: *pitiu*, *Pitius*, mO. *Pitignano*, *Pitigliano* u. a. Sch. 211, Bach *Pitonia* bei den Marsern, Sch. *562. — Fluß und Stadt *Sēna*: *senate*, *Senatius*, *seinei*, *Saena* Sch. 412. 93, vgl. oben Sp. 1590 *Saena* in Etrurien; auch *Senum* in Calabrien? — *Ostra*: *us(ini)eś*, *Osinius*, *Osidius* Sch. 131, *Ostorius*, *Ostorenus* Sch. 203 mit Suffix *-ϑur*; *-tra* Sch. 567,2. — *Matilica*: *Matlia*, *Matellius*, *maϑl-* Sch. *552. 275; mO. *Maddaloni* in Kampanien, sö. Caserta = **maϑlu*? — *Tuficum*: *Tufienius* Sch. *552. 114, *Tofelanus* Sch. 182, *monte Tofana* w. Oberlauf des Piave, zu *ϑupites* Sch. 246? — *Sentinum*:

[18]) Zu *Claius* vgl. mod. Bachnamen *Chiaia* bei Puteoli, Nissen II 744.

[19]) Die letzten beiden Namen vielleicht keltisch.

etruskisch oder keltisch, Sch. 228. — *Nuceria*: Städte desselben Namens in der Ämilia, in Bruttium, Kampanien, *Nuceriola* zwischen Benevent und Aclanum, Νοχερία, Νουκρία, Ναχρία, *Nucherinus*, *naχrnal*, *nacerei* u. a. Sch. *575 f. — *Fulginium*: *Fulcennius*, *Fulcinius*, *Fulginius*, *vhulχenas* u. a. Sch. *169. *558.

Umbrien: *Helvillum*: *Helvius*, *Helvenna* u. a. Sch. 82.*549, Fluß *Helvinus* in Picenum Sch. *550, *Iupiter Felvennis* bei den Arusnaten, oben Sp. 1586. — Gemeinde der *Suillates*: *Suilla*, *Suillius* Sch. 233. *372. — *Tadinum*: *Tadius*, *tatni* u. a. Sch. 97. *549, Gemeinde der *Tadiates* bei den Äquern, Sch. *559. — *Asisium*: *asna*, *Asernia*, *Asicius* u. a. Sch. 129, *-isius* wie *Alfisius*, *Patisius*, *Larisius* u. a. — *Vettona*: *vetu*, *Vettonius* u. a. Sch. 101. *574. — *Carsulae*: *carsna*, *Carso* Sch. *554. 147, *Carsioli* bei den Äquern; *Carsitani* bei den Äquern, **Carsitum* oder **Carsita* = **carste*, **carsite*, vgl. Καρσίδιος, *Carsidius* Sch. 147. — *Tutere*, *Tuder*, jetzt *Todi*: *Tudennia*, *tutnal*, *tute* u. a. Sch. 247; ob die mit *ū* überlieferten Namen *Tūtius*, *Tūtilius* wirklich hierher gehören, ist mir zweifelhaft; *-ere* Sch. 161 ff. — *Ameria*: *amre*, *Amerius*, *Ameriola* in Latium Sch. *558 f. — *Trebiae*: vgl. oben Sp. 1587 *Trebia*. — *Lacus Clitorius*: *Clitrius*, *Cliternius*, *Cliternia* bei den Äquern Sch. *232, Fluß *Clitumnus* in Umbrien Sch. *572,3. — Stamm der *Falinates*: vgl. oben Sp. 1593 *Falerii*. — *Acerrae*: vgl. oben Sp. 1587 *Acerrae* in Gallia transpadana.

Picenum: Bach *Matrinus* und Stadt *Matrinum*: vgl. oben Sp. 1592 *vicus Matrini* in Etrurien. — Fluß *Helvinus*: vgl. oben Sp. 1617 *Helvillum*. — *Lacus Velinus* und *tribus Velina*: *Velina*, *velnei*, *velini* u. a. Sch. 99, *monte Velino* bei den Äquern, Nissen II 457, *Velino* mod. Name des Flusses Avens, Nissen II 468; *lacus Velinus* bei Reate, *Velia* in Rom, *Velienses* in Latium, *Velia* in Lukanien und Samnium, *Velinis* zwischen Pisä und Vada Sabatia. — *Nūmāna*: *Nūmānus*, *Nemanius*, *Nūmonius* u. a. Sch. 164, Weiterbildung von *Nūma*; Gemeinde der *Numinienses* in Latium (*Numenius*, *numnaś*, *numnal* Sch. 197 f.). — Bach *Aspia*: *aspesa* Sch. *562,3, *Aspanius* u. a. Sch. 254,2. — Bach *Misco*: *Miscenius*, *Mescinius*, *Mescellius* Sch. 193. 272, *Misquilen(sis) pagus* CIL V 2090, Nebenfluß der Livenza *Meschio* (mod.), Bach *Miscano* bei Benevent (mod.), Nissen II 816. — *Falerio* und *mons Falernus*: vgl. oben Sp. 1593 *Falerii*. — *Cupra* Maritima und Montana: *cuprna*, *Cuperius*, *Cubrenus* u. a. Sch. 157; τὸ τῆς Κύπρας ἱερὸν Τυρρηνῶν ἵδρυμα καὶ κτίσμα Strab. V 241; die *Cubra mater* der Umbrer also aller Wahrscheinlichkeit nach etruskisch, ebenso *cyprum Sabine bonum* Varro l. l. V 159[20]); mO. *Copparo* ö. Ferrara? — Fluß *Flusor* und *Flosis* (*Flosor* oder ähnlich): *Plosurnius*, *Plausurnius*, *Plosturnius* Sch. 211, *plausa*, *Plassa* Sch. 366; *Flosis* von Nissen II 421 mit *Fiastrone* und *Fiastra* gleichgesetzt, also = **plaustra* **plastra* oder **plastru*. — *Treu*, jetzt *Treia*: *venϑnei treaś* Sch. *577. 374; Bach *Treia* (mod.) zum Tiber bei Falerii, Nissen II 363. — *Ricina*: *recu* Sch. *569, vgl. oben *Ricina* an der Riviera. — *Cingulum*: *cencu*, *cenqunas*, *Cenco*, *Cincius*, *Cince-* u. a. Sch. 266, *Cingilia* im Vestinerlande, Sch. 555,2, Berg *Cingulum*, Umbrien-Picenum, Gemeinde der *Cingulani* in Latium; mO. *Cencenighe* n. Feltre? — *Tolentinum*: *Tolumnius*, Τελαμών, *telaϑura* Sch. 245, *Tolenus*, Fluß im Äquerlande, Gemeinde der *Tolerienses* am *Tolero* (mod.) in Latium; mO. *Tolmino* am Isonzo, mO. *Tolmezzo* am oberen Tagliamento, vgl. *Tolmaca* Sch. 366. — *Pausulae*: *Fausi-*, *Faucius*, *Paucius* u. a. Sch. *555,1, vgl. oben Sp. 1615 *Faventia*; Insel *Favignana* w. Sizilien, mO. *Favara* auf Sizilien ö. Girgenti. — Fluß *Tinna*: *tinani*, *Tineius*, *Tinia* u. a. Sch. 374; Insel *Tino* (mod.) s. Spezia? — Fluß *Tessuinus*, jetzt *Tesino*: *Tessenius*, *tesenates*, *Tessius* Sch. 98; Bildung von **tesve* wie *Masuinnius* von *masve*, *Masuius* Sch. 190, *Vesuenus* von **vesu* in *Vesonius*, *Nervinius* von *neru* Sch. 404 f.; unentschieden, ob keltisch oder etruskisch: Fluß *Teso* (mod.), in den Piave, Fluß *Tesina* (mod.) ö. Vicenza, Val und Castello *Tesino* w. Feltre; *Testruna* in der Sabina, gebildet wie mO. *Canastruna* in Etrurien Sch. *142,5. — Berg *Tetrica*: *Tetrinius*, Τετρήνιος Sch. *552, *Tetrilius*, *ϑeϑure* u. a. Sch. 242. — Fluß *Batinus*: *patna*, *patu* u. a. Sch. 86. *555,2, *Batniius* Sch. 249, *Batulum* in Kampanien, Βατία in der Sabina (= *Vatia* Sch. 559); der moderne Name des Batinus, *Tordino* (Nissen II 430), stimmt zu *Tordina*, *turte* Sch. 296. 562,3, *Turtellius*, *Turturius* u. a. Sch. 160. — Fluß *Matrinus* und Stadt *Matrinum*: vgl. oben Sp. 1592 *vicus Matrini*. — Fluß *Vomānus*: *Vomanius* Sch. 117. 481, mod. Bergname *Vomero* in Kampanien, Nissen II 743; das echtetruskische *e* erhalten in *Vemnasius* Sch. 144,1.

Die Vestiner: Fluß *Comara*: *Comarius*, *Comatius* u. a. Sch. 354. — Fluß *Sannus*: *śani*,

[20]) Vgl. auch *Cuprius vicus* auf dem Esquilin, Hülsen, Pauly-Wiss. IV 1761.

sanesnaś, *Santernius* u. a. Sch. 143, *Sanos* (erstarrter Akkusativ) zwischen Altinum und Concordia, *Santerno* (mod.), Nebenfluß des Reno in der Ämilia. — Fluß *Aternus* und Stadt *Aternum*: *Aternius*, *Atrius*, *Aterius*, *atre*, *atru* u. a. Sch. 269, *Atria* in Venezien, *Atrinum* in der Ämilia, *Atrani* in Apulien. — *Aveia: avei, aveini, Aveius* u. a. Sch. *559. 348, vgl. oben Sp. 1589 *Aventia*. — *Frusteniae*: *pruśaϑne*, *Prostinius* u. a. Sch. *559. 90, *Frusino* im Volskerlande. — *Furcona*: **purcu*, *purce*, *Furcilius*, *loco Furciana* Sch. 234,3. — *Cutina: cutni, cuϑnas* u. a. Sch. 78 f. *569; mO. *Codogno* n. Piacenza: *Codonius* Sch. 79.

Die Marruciner: *Ceios* (erstarrter Akkusativ): *ceina*, *Ceius*, *Ceionius* Sch. 186,5.

Die Päligner: Dorf *Valva*: *Valvennius* Sch. 248, zu *Valutius* Sch. 405. 594, vgl. *Nerva* zu *neru*; *Valvata* an der Strecke Pisa-Florenz.

Die Marser: *Lacus Fūcinus: puce, pucna* Sch. 134, *castellum Pucinum* auf Istrien, mO. *Fucine* an der Noce, sö. Ortlergruppe, mO. *Fucecchio* am Arno in Etrurien. — Bach *Pitonia*: vgl. oben Sp. 1616 *Pitinum*. — *Supīnum: supnai, supni* Sch. *549, vgl. *Subinates* am Luganer See. — *Antinum: Antius* u. a., vgl. unten *Antium*.

Die Äquer: *Carsioli*: vgl. oben Sp. 1617 *Carsulae*. — Fluß *Tolenus*: vgl. oben Sp. 1618 *Tolentinum*. — *Cliternia*: vgl. oben Sp. 1617 *lacus Clitorius*. — Stamm der *Comini*: *Cominius*, *cumni* u. a. Sch. 107 f., *Cominium* in Latium und Samnium.

Die Sabiner: Dorf *Testruna*: vgl. oben Sp. 1618 *Tessuinus*, Sch. *142,5. — *Nursia: nurziu, nurziunia, nurzi* Sch. *535. — *Vespasiae*: *Vespa*, *Vespasius*, *Vespicius*, *Vespronius* u. a. Sch. 253 f. *559. — Fluß *Avens*: vgl. oben Sp. 1589 *Aventia*. — *Falacrina*: *divus pater Falacer*, *falaϑre*, *falasial* u. a. Sch. *356. — *Fisteniae*: *Fistlus*, Φιστελία an der kampanischen Küste, *Fistus*, *Fistius*, *Fistanus*, *Fistulanus* Sch. 564,3; mit Wechsel von *f* zu *h*: *Histius*, *Histumennius* Sch. 176, *Histonium* im Frentanerlande; *hisu*, *hisunia*, *hisuni*, *hisucna* Sch. 164,1. 170. — *Aquila*: vgl. oben Sp. 1583 *Aquileia*. — *Foruli* = *Erulos* Tab. Peut.: **ferle*, **Ferulus*, *Ferlidius*, *Heruleius*, *Erulus* u. a. Sch. 165 f., vgl. oben Sp. 1592 *Ferentum*; Wechsel von *e*:*o* in etruskisch-lateinischen Namen häufig; vgl. auch *Fertur*, Fluß im Frentanerlande, jetzt *Fortore*. — *Lista*: *Listenius*, *lesti* u. a. Sch. *535. 181, *monte Listino* s. Adamellogruppe. — *Reate*: vgl. oben Sp. 1583 Fluß *Reatinus*. — *Lacus Velinus*: vgl. oben Sp. 1617 *lacus Velinus* in Picenum — *Fons Neminiae*: *Naeminius* Sch. *562,3; eher zu **Neminius* = *Numinius*, Gemeinde der *Numinienses* in Latium, *numna*, *numnal*, *Numenius* Sch. 197 f.; Wechsel von *u* zu *e* in diesen Namen häufig: *Numonius*: *Nemonius*, *Numistronius*: *Nemestronia* u. a. Sch. 164. — *Corsula*: *cursni*, *Corsinius* Sch. *554 f., *Vallecorsa* im Aurunkerlande, Nissen II 658, mO. *Corsico* sw. Mailand; die Insel *Corsica*, Sch. *574,6. — *Palatium*: *Palatius*, *Palunus*, *Palla*, *Palinius* u. a. Sch. *559. 364. 206, vgl. oben Sp. 1590 Fluß *Pallia*. Gemeinde der *Palionenses* in Kalabrien, von **Paliona* = **paliu*. — *Cutilia*: **cutle*, *cutlisal*, *cutlisnei*, *Cotlus*, *Cutilius* u. a. Sch. 159. *559, mO. *Codola* n. Nocera (Nuceria) in Kampanien. — *Suna*: *Sunturius* Sch. 334 f. — Fluß *Farfarus*, *Farfa*: *parfnal*, *Parfedius*, *Parfidius* Sch. 234; zur Bildung vgl. *Tartarus* oben Sp. 1589.

Stadt Rom: *Roma*: *ruma*, *rumate* u. a. Sch. *580 ff. — *Mons Tarpeius*: *Tarpa*, *Tarpeius* Sch. *373, Τάρπη πόλις Ἰταλίας καὶ Ταρπαῖον ὄρος κτλ. Steph. Byz.; *Titial Trapon(ias)* Sch. 245 (schwerlich mit *trepu* zusammengehörig); Kap *Trapeia* in Bruttium? — *Mons Caelius*: *Caelius*, *caile*, *cailina* u. a. Sch. 134 f. *561, *Caelianum* zwischen Venusia und Heraklea[21]), *pagus Caelanus* in Benevent. — *Velia*: vgl. oben Sp. 1617 *lacus Velinus*. — *Mons Aventinus*: vgl. oben Sp. 1589 *Aventia*. — *Amnis Petronia*: *petruna*, *petrunai* Sch. 209. *562,3. — *Esquiliae*, ursprünglich selbständige Stadt, Nissen II 495: *esχuna*, *escuunia*, *Esχ-* Sch. 287; vgl. *Aquileia*: *aχu*, *Misquilensis* CIL V 2090: *Misco* (vgl. oben Sp. 1617), *Terquilius*: *Terconius* Sch. 97. 402,6. — *Pagus Sucusanus*: *sucnei*, *zuχna*, *zuχni*, *sucu*, *zuχu* u. a. Sch. 233, *Suciniani* in Latium, Sch. *559, mO. *Soccavo* bei Neapel, Nissen II 743. — *Subūra*: *zupre*, *Subrius*, *forum Subertanum* in Etrurien Sch. 237; vgl. *Ligurra*, *Mamurra* u. a. Sch. 394. — Fluß *Almo*: vgl. oben Sp. 1589 Fluß *Alma*. — Tal *Decennium*: *Decennius*, *tequnas*, *Teccuni* u. a. Sch. *271 f. — *Cărīnae*, Westabhang des Esquilin: *Carinius*, *Carrīna*, *Carrīnas* Sch. 146. 530,2; trotz des Wortspiels von *cărīna* 'Schiffskiel' völlig zu trennen, wie ein Blick auf die Karte zeigt. — *Rĕmŏria* und *Rĕmōna*: *Remus*, *remne*, *remni* u. a. Sch. 219. *581; *in Veienti apud Rementem* Liv. XLII 2. — *Porta Capena*: vgl. oben Sp. 1593 *Capenates*. — *Porta Metrovia*: *metre*, *metriaś*, *Meter*, *Metra* Sch. 296 f., *Metrius* Sch. 591;

[21]) *Caelia* an der via Traiana in Apulien, Hülsen, Pauly-Wiss III 1252.

-ovius, *-uvius* Sch. 402 ff. — *Porta Mugonia: *mucu*, *Mucius*, *Mugilla* in Latium, vgl. oben Sp. 1589 *Mucelli*. — *Porta Pandana: pantna* Sch. 212,6, mO. *Valpantena* n. Verona, mO. *Panzano* ö. Mündung des Isonzo, *lacus Pantanus* in Apulien, Insel *Pandateria* (gebildet wie *Fabrateria*, *Alfateria* u. a. Sch. 567,2); *Pandōsia* in Apulien, Lukanien, Bruttium = *Bandūsia*-Quelle bei Horaz? mO. *Pandino* ö. Mailand. — *Porta Ratumenna: ratumsna* u. a. Sch. *92. *571. *581. — *Porta Rauduscula: rutsnei*, *Rudius*, *Rudionius* Sch. 222, volksetymologisch mit *raudusculum* 'Scheidemünze' zusammengebracht; Bildung wie in *Aposclenus* von *Apusius*, *Numusculeius* zu *Numisius* Sch. 553,6. 555,1. — *Porta Ramana*: *ramne*, *Ramnes*, *Ramnius*, *Ramennius*, *Rammius*, *Ramius* Sch. 218. 581. — *Rūmina ficus* = *Rōmŭla ficus* Ovid. fast. II 412, *Rōmūnālis ficus* Liv. I 4,5: *Ruma*, *Rumeius*, *Rumeni* Sch. 368. 579 f.

(Schluß folgt.)

O. Weise, Charakteristik der lateinischen Sprache. 3. Aufl. Leipzig 1905, Teubner. VI, 190 S. gr. 8. 2 M. 80.

Die 2. Auflage faßte 152 Seiten Text. Die 3. macht daraus 156. Die Ergänzungen sind also nicht zahlreich. Die 5 Abschnitte sind dieselben geblieben: Sprache und Volkscharakter, Stil und Kulturentwickelung, Die Sprache der Dichter, Die Sprache des Volkes, Die klassische Sprache Cäsars und Ciceros. Aber ein neuer Abschnitt ist als 'Anhang' hinzugekommen: Die römische Kultur im Spiegel des lateinischen Wortschatzes. Die Anmerkungen sind von 16 auf 22 Seiten gestiegen. Den Schluß bildet wieder ein Sachregister, knapp auf 2 Seiten gehalten. Das Ganze ist in 130 Paragraphen zerlegt, nach denen auch der Ref. zitiert. Von dieser Numerierung ist seltsamerweise der Anhang ausgeschlossen. Auffallend ist auch eine zweite Äußerlichkeit: die zahlreichen Schrifttitel, die den Zusammenhang des Textes stören. Wozu hat der Verf. denn die Anmerkungen? Die Lektüre wird ohnedies durch die zahllosen lateinischen Zitate erschwert, sofern immerfort der Gedankengang des Autors durch die Gedanken der zitierten Quellschriften unterbrochen wird. Das ist aber bei der Eigenart des Themas unvermeidlich. Dazu kommen ferner häufige Zitate aus deutschen Schriftstellern, die das, was der Verf. sagen will, in mustergültiger Form vor ihm gesagt haben. Auch das ist erträglich und der Sache förderlich. Büchertitel und Autorennamen aber auch noch zu zitieren, das ist ein bißchen viel des Guten und gehört in die Anmerkungen. Solcher Fälle zählt der Ref. in 111 Paragraphen nicht weniger als 80 mit 72 Büchertiteln!

Des Verfassers eigene Arbeit besteht in einer guten Übersicht und Ordnung des Stoffes. Das gebotene Material ist reichhaltig und vielseitig und hat Anlaß zu mancher trefflichen Beobachtung und Beurteilung (so § 65) gegeben. Erschöpfend ist es nicht. Das hat auch der Verf. erkannt und gesagt (z. B. § 84). Sein Schriftchen ist eben eine Skizze. Es konnte und wollte bei seinem knappen Umfange auch nichts weiter sein. Wer vom Verf. mehr erwartet, tut ihm unrecht. Der Titel ist ein Versprechen. Wer dieses erfüllt, hat geleistet, wozu er sich verpflichtete. Natürlich wird manche Einzelheit dem einen wichtig erscheinen, dem anderen weniger. Jener wird sie ungern vermissen, dieser gern entbehren. Darüber läßt sich streiten. Wir geben nur zwei Punkte an. — 1. § 8: Wer die gebratenen Tauben des Deutschen, die gebratenen Krammetsvögel des Griechen, die gebratenen Ferkel des Lateiners zusammenstellt, dürfte auch folgenden Vergleich hübsch brauchen können. Der fleißige Deutsche sagt: Ich habe die Arbeit, er das Vergnügen. Der galante Franzose sagt: *Je paye les violons et les autres dansent.* Den römischen Bauer zitiert Weise: *Ego apros occido, sed alter utitur pulpamento.* — 2. Zu § 11: Unter den Ausdrücken des Landlebens fehlen recht wichtige Beispiele. Verdankt nicht der Bauer dem Anblick des Herdenstiers und des Leithammels den Namen der *prŏcĕres*, die nichts anderes sind als *egregii*? Der Ref. weiß freilich wohl, daß die Ableitung von κάρα (vgl. *cernuus*) und πρό von anderen durch die von *procus* mit Analogiebildung des Plurals (vgl. *pauperes*) ersetzt wird. Verdankt nicht der Bauer dem Anblick der Pinie und Cypresse den Ausdruck *prōcērus* (von *cresco*), vielleicht auch den von *sincerus*? Verdankt nicht der Römer, der in den *furculae Caudinae* unter das Joch kroch und auf dem *iugum Calliculae* von Hannibal überlistet wurde, seiner Campagna den Ausdruck *planum facere*, wo der Deutsche bei seinem trüben nordischen Himmel das 'klar machen' wünscht? Gehört nicht zum Landleben das Marktleben, zum *ager* das *forum*? Wo bleiben *summa* (M. Schmidt, Terminologische Studien § 28), der Stamm *prob* (M. Schmidt,

6. Bericht über Curtius 1894. Zeitschr. f Gymnasialwesen XXIV 87), die Verba *reri, putare, existimare, taxare,* das Adjektiv *exiguus*? Bei *adoria* sollte auch Hor. Od. IV 4,41 nicht fehlen.

Bei einer Schrift voll so vieler Einzelheiten kann es nicht ausbleiben, daß sachkundige Leser gelegentlich widersprechen möchten. Beispiele sind die folgenden. § 6: Kennt wirklich Homer 'krummgehörnte' Rinder? — § 8: Statt 'Hans Schweinefleisch' würde der Römer wohl 'Stolo suillus' sagen. — § 9: *Praemium* deutete der Ref. jüngst als Superlativbildung von *prae, praeter, praemus* (Terminol. Studien § 12 B) und verglich *pri, prior, primus*; gerade Weises *princeps* bestätigt es. — § 16: Ist es 'Stolz' der Römer, das Mittelmeer *mare nostrum* zu nennen? Auch die Griechen sagen ἡ καθ' ἡμᾶς θάλασσα. — § 17: Heißt *flaccus* nicht 'schlappohrig', wie die Jagdhunde es sind? Der Ref. hält des Horaz bekanntes *demitto auriculas* (Sat. I 9,20) für eine scherzhafte Anspielung auf sein Cognomen. — § 19: Ist die Deutung von *operam et oleum perdidi* über alle Zweifel erhaben? — § 45: Blieb nicht von den 1000 Geiseln der Achäer bloß Polybius 'in Rom' selber? — § 48: Hat wirklich der Stil den Charakter Ciceros verderben helfen? Ist nicht überhaupt, auch bei den Griechen, teils die heißblütige Art des Südländers, teils die vorchristliche Unreife der Auffassung schuld daran, daß die Rede der Wirkung vor der Wahrheit den Vorzug gibt? Die Freude am Wort als an einem künstlich verwertbaren Stoffe läßt die schöne Form mehr wiegen als den wahren Inhalt. So wenig ein historisches Drama Wahrheit über Dichtung zu setzen braucht, so wenig dünkte den antiken Rhetoren und ihren Hörern die Wahrheit höher als die Wirkung. — § 49: Die *ignoscendi ratio* (Cic. Rosc. Am. 3) heißt doch wohl 'Idee (Gedanke, Wesen, Begriff, Methode) der Verzeihung', wie *ratio facti mei* 'die Idee (der Gedanke) meines Verfahrens'. Denn 'Verzeihung' hieße doch *venia.* — § 54: Ist wirklich die Durchtränkung der silbernen Prosa mit der Dichtersprache des goldenen Lateins immer Absicht? Geschah sie nicht oft unwillkürlich? An den Metamorphosen, der Äneis, den Horazoden lernte die Jugend lesen und schreiben. Sie waren den Knaben und Mädchen in Rom Fibel und Bibel. Sie lieferten den Rhetorenschulen die Metaphern und Metonymien, die Beispiele und Gleichnisse, die Mottos und Sentenzen. Was will man sich wundern, wenn so viele Anklänge, so manche unbewußte Reminiszenz in der Prosa wiederkehrte? Soll Tacitus die Wortstellung *Sisenna Statilius* (Ann. II 1) absichtlich dem Horazischen *Hirpine Quinti* oder *Crispe Sallusti* entlehnen? Hat er das *taedium viarum ac maris* aus den Episteln des Horaz (I 11,6: *odio maris atque viarum*) entwendet? Sind die Autoren des Silberlateins so geistesarm? Der Ref. hat über solche 'Entlehnungen' seine Meinung in den Curtiusberichten ausgesprochen (Zeitschr. f. Gymnasialw. 1888, S. 239. 1894, S. 46). — S. 166, Anm. 4: Die 'Selbstgefälligkeit' kann der Ref. nicht zugeben. Wie Cicero dem Geschmack seines Publikums in den Verrinen die Konzession macht, so zu tun, als ob er sogar die Namen der Künstler nicht behalten könne, dabei aber doch alle kunsthistorische Weisheit reichlich anbringt und wirken läßt, so schmeichelt er auch in den philosophischen Schriften dem römischen Leser mit dem Preise des Reichtums der lateinischen Sprache und reizt sie dadurch zum Studium der Philosophie (nat. deor. I 4,8. fin. I 3,10). — Häßlicher Stil ist das zweideutige 'kaum' (§ 3), das falsche 'brauchte' für 'gebrauchte' (§ 20), das wiederholte 'so . . . als' für 'so . . . wie' (§ 76. 82. 116).

Trotz dieser Ausstellungen erklärt der Ref. das Büchlein für gehaltvoll, lehrreich, anregend. Fr. Skutsch hat in seiner Charakteristik der lateinischen Sprache (Hinnebergs Kultur der Gegenwart I 450) Weises Buch „an der Oberfläche haftend“ genannt. Gegen dieses ohne Beweis und Beleg hingeworfene Urteil nehmen wir Weise in Schutz. Wie kam Skutsch zu diesem Urteil? Es steht auf derselben Stufe wie die Bemerkung, daß gewisse „horazische Glanzstellen kein Schulunterricht verleiden kann“ (S. 426). Was soll der Seitenhieb in einer wissenschaftlichen Darstellung? Von 'voraussetzungsloser' Wissenschaft zeugt dieser Ton nicht. Die Herren von der Universität sind ja wohl von Herren auf dem Gymnasium vorgebildet worden. Die Herren vom Gymnasium aber empfangen ja wohl ihre Vorbildung und Anregung von den Herren auf der Universität. Licht und Schatten erleuchten und verdunkeln sich hier gegenseitig. Man vergesse das nicht! Wir haben in Skutschs Abhandlung manches Gute und manches andere gefunden als in Weises Büchlein, aber Besseres oder Tieferes mit nichten.

Berlin. Max C. P. Schmidt.

B. **Emilio Ravenda**, Di un umanista Calabrese nell' ottocento. Reggio di Calabria 1906. 56 S. 8. 1 L.

Das vorliegende Schriftchen ist dem lateinischen Dichter Diego Vitrioli aus Reggio in Kalabrien gewidmet, der dort anfangs der neunziger Jahre des 19. Jahrh. starb. Man wäre versucht, das Vorhandensein eines solchen Poeten für einen wunderlichen Anachronismus zu halten, wenn nicht, wie der Verf. ausführt, gerade in dem entlegenen Kalabrien ein ununterbrochenes Fortleben humanistischer Tradition sich bemerkbar machte, wie denn auch noch ganz vor kurzem ein anderer Dichter aus Reggio, G. B. Moscato, die Urgeschichte seiner Vaterstadt in lateinischen Hexametern besungen hat. So interessant diese Tatsache ist, so erscheint doch der absolute Wert der Dichtungen Vitriolis recht gering; er ist wie die meisten seiner humanistischen Vorgänger ein reines Formtalent, dem der Verf. S. 11 ein sicher weit übertriebenes Lob spendet. Ein solches verdienen am ehesten seine Elegien, die auch Carduccis Bewunderung hervorriefen, unter ihnen zumal diejenigen, zu denen die Betrachtung der Reste Pompejis den Dichter anregten; bei einer von ihnen (Eleg. XXI, Decimilla) möchte man fast an eine Bekanntschaft mit dem Schillerschen Gedicht denken. Sein Hauptwerk, die 'Xiphias', behandelt den Fang der Schwertfische in der Straße von Messina, untermischt mit zahlreichen Naturschilderungen und umfangreichen mythologischen Episoden, worin Vitrioli an Pontano und den Neapeler Dichterkreis erinnert. So erscheint das Werk als der letzte Ausläufer des Lehrgedichts der Renaissance, auch insofern, als in ihm der Stoff gegenüber der Form völlig zurücktritt. Die Bewunderung freilich, die der Verf. unserer Schrift auch dieser Dichtung entgegenbringt, werden kaum viele teilen. Er behandelt seinen dichterischen Landsmann mit vieler Liebe; aber diese Liebe hat das richtige Urteil über den wahren Wert dieser Erzeugnisse stark beeinträchtigt.

Königsberg. M. Lehnerdt.

Auszüge aus Zeitschriften.

Archiv f. Geschichte d. Philos. XIX, 4. XX, 1.

(452) **L. Robinson**, Untersuchungen über Spinozas Metaphysik. II (Schluß). — (486) **M. Cl. Pias**, L'être et le bien d'après Platon. Die Untersuchung gründet sich hauptsächlich auf den 'Sophistes', den 'Staat' und den 'Philebos'. Das Ergebnis ist: Die Dinge werden von Platon auf vier Hauptgattungen, die Bewegung, die Ruhe, das Selbe und das Andere zurückgeführt, die untereinander nicht identifiziert werden können, aber alle an der fünften und höchsten Gattung, dem Sein, teilhaben. Auch dieses aber vollendet sich erst in der 'Idee des Guten', die das 'Maß' des Seins und das innerste Prinzip der in der Welt sich offenbarenden Ordnung, 'der glücklichste Teil des Seins' ist. So ist das letzte Wort seiner Philosophie die Sittlichkeit — (495) **A. Leclère**, L'esquisse d'une histoire générale et comparée des philosophies médiévales de M. François Picavet. Nach Picavet beginnt das Mittelalter in Wirklichkeit mit den ersten Versuchen einer theologischen Philosophie im 2. Jahrh. v. Chr. (Aristobul, 2. Buch der Makkabäer, Buch der Weisheit, dann Philon) und endet in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. und wirkt noch in der neuesten Scholastik der Gegenwart fort. — (504) **A. Di Pauli**, Quadratus Martyr, der Skoteinologe. Ein Beitrag zu Herakleitos von Ephesos. Die Acta Quadrati c. VI (Anal. Boll. I [1882] p. 455f.) enthalten ebenso wie eine ähnliche Stelle in den Acta Apollonii § 19 (s. Patin, Arch. N. F. V S. 148ff.) einen deutlichen Hinweis auf Herakl. Fr. 5 D = 130. 126 B. Die Tatsache, daß in den Acta Quadrati der Prokonsul Perinios durch die Anführung von Psalm 115,5 in den Worten des Märtyrers an Heraklit erinnert wird (so sind die Worte des Prokonsuls: σκοτεινῷ λόγῳ βλασφημεῖς οἰόμενός με λανθάνειν zu verstehen), spricht auch zugunsten der Echtheit des Satzes, der in der zuerst von K. J. Neumann aus den Χρησμοὶ τῶν Ἑλληνικῶν θεῶν veröffentlichten Fassung des Fragments hinzugefügt ist (Fr. 128 D) [vgl. Bursians Jahresber. CXII S. 303f.]. — (509) **J. Lindsay**, Plato and Aristotle on the problem of efficient causation. Nach Platon ist Gott immer und überall Organisator der Welt und Erhalter ihrer ewigen Jugend, die unmittelbare Ursache der Natur und das durch sich selbst bewegte Prinzip, von dem alle kosmischen Bewegungen abhängen; er selbst thront hoch oben und ist allem Wechsel unzugänglich. Über dem Suchen nach der Zweckursache ist das Problem der realen Kausalität bei ihm zu kurz gekommen. Aristoteles dagegen hat sich, während er in seiner Absonderung der Gottheit von der Welt noch weiter geht als Platon, viel eingehender mit der wirkenden Ursache beschäftigt und, indem er die Bewegung in dem Übergange von der Möglichkeit zur Wirklichkeit bestehen ließ, eine das ganze Mittelalter beherrschende Theorie aufgestellt; aber seine Methode war zu äußerlich, um zu wirklich befriedigenden Ergebnissen zu führen. — Jahresbericht. (517) **H. Gomperz**, Die deutsche Literatur über die Sokratische, Platonische und Aristotelische Philosophie 1901—1904. III (Schluß). Platon und Aristoteles.

(1) **K. Joël**, Die Auffassung der kynischen Sokratik. Zurückweisung der Angriffe, die H. Gomperz (Arch. XIX 234ff. gegen den II. Band von Joëls Schrift 'Der echte und der Xenophontische Sokrates' gerichtet hat J. verteidigt besonders seine

Hypothese eines 'kynischen Siebenweisensymposions' und seine Zurückführung des Prodikeischen Heraklesmythos bei Xenophon auf Antisthenes als die Quelle, aus der Xenophon geschöpft hat. — (25) **O. Gilbert**, Die δαίμων des Parmenides. Das Tor, zu dem Parm. im Proömium seines Gedichtes gelangt, liegt nicht in den Regionen des Lichtes, sondern am Eingange zur Unterwelt; hierher haben ihn die Sonnenjungfrauen auf einer ihrer allnächtlichen Fahrten durch das unterirdische Dunkel geleitet; seine Fahrt war also keine Himmelfahrt, sondern eine Höllenfahrt. Die Göttin Dike, die das Tor öffnet, und in deren Hause nun der Dichter nach Verlassen des Sonnenwagens bleibt, um sich von ihr die Geheimnisse der Welt mitteilen zu lassen, ist dieselbe, die in der Δόξα (fr. 12, 3) als δαίμων ἣ πάντα κυβερνᾷ und schon fr. 8, 30 als κρατερὴ Ἀνάγκη erwähnt wird, und fällt mit der Aphrodite, die den Eros erschafft, zusammen. Sie ist die Schöpferin und Lenkerin aller Dinge, die Herrin über Leben und Tod. Als solche hat sie ihren Sitz im Mittelpunkte der Welt, in der Erde oder doch in einem mit der Erdkugel nach unten verbundenen feuerartigen Raume (so ist περὶ ὃ πάλιν πυρώδης bei Aetius II 7, 1 zu erklären). In der Ansetzung dieses Raumes ist Parm. von den Pythagoreern und ihrer Lehre vom Zentralfeuer abhängig. — (46) **H. Maier** Zur Syllogistik des Aristoteles. M. wendet sich in scharfen Worten gegen die Ausstellungen, die H. Gomperz im Arch. XIX, Heft 4 am 3. Bande seiner 'Syllogistik des Aristoteles' gemacht hat. — (56) **B Petronievics**, Zenos Beweise gegen die Bewegung. P. löst mit Hilfe seines 'biuniformen Finitismus' (s. 'Prinzipien der Metaphysik' I, 1. Heidelberg 1904), der Raum und Zeit aus doppelartigen Raum- und Zeitpunkten bestehen läßt, die Schwierigkeiten in Zenons vier Beweisen gegen die Bewegung, während vom Standpunkte des 'Infinitismus' wie des 'einförmigen Finitismus' diese Schwierigkeiten unüberwindlich erscheinen. — (81) **J. Eberz**, Die Einkleidung des platonischen Parmenides. Hinter den Hauptpersonen des Gesprächs verbergen sich bedeutendere Mitglieder der Akademie. In der Maske des Parmenides tritt Platon selbst auf, der zu der Zeit, wo das dem Dialog zugrunde liegende wichtige Gespräch stattfand, soeben von seiner zweiten sizilischen Reise zurückgekehrt war. Der jüngere Eleat Zenon ist der Lieblingsschüler des Meisters, Dion, der das Werk Zenons mit herübergebracht hatte und jetzt von Platon feierlich in den Kreis der akademischen Freunde eingeführt wurde. Unter dem jungen Sokrates haben wir Speusippos zu verstehen, der als Stellvertreter seines Oheims während dessen Abwesenheit die Leitung der Schule und damit auch den Namen jenes übernommen hatte, um an Stelle des 'alten Sokrates' (mit dem Namen 'Sokrates' wurde Platon in der Schule bezeichnet) als 'νέος Σωκράτης' des Meisters Lehrtätigkeit auszuüben. Der Aristoteles des Dialoges, der als einer der späteren 30 Tyrannen bezeichnet wird, ist in Wahrheit der gleichnamige große Schüler Platons, der als ganz junger Mann 367 in Platons Abwesenheit von Speusippos in die Akademie aufgenommen worden war. Er war dem Speusippos, der der Ideenlehre eine transzendente Deutung gegeben hatte, scharf entgegengetreten, wobei er die Ideen schlechtweg geleugnet hatte. Um diesen für die Idealphilosophie gefahrdrohenden Zwist zur Entscheidung zu bringen, wurde nach Platons Rückkehr i. J. 366 zur Zeit der großen Panathenäen (Ende Juli oder Anfang August) eine Sitzung auserlesener Mitglieder der Schule angesetzt, in der jene beiden falschen Auffassungen durch ihre Vertreter selbst widerlegt und zugleich die Notwendigkeit des Systems der Ideen positiv dargelegt werden sollte. Die Verhandlungen dieser historischen Synusie vermachte Platon im Parmenides der Schule als Dokument. Wenn der Dialog auch kein Stenogramm ist, sondern Platon auch diesmal ein Kunstwerk hat schaffen wollen, so hat er ihm doch bis auf die Sprache den Charakter des Dokumentarischen, beinahe Protokollarischen gelassen. Hiernach muß der Parmenides für uns der Markstein sein, von dem aus die Ideenlehre der früheren wie der folgenden Dialoge allein begriffen werden darf, und wir haben kein Recht mehr, die Aristotelische Darstellung jener Lehre, deren Irrtumsquelle nun aufgedeckt ist, als eine objektive anzuerkennen. — (96) **L. Kunz**, Die Erkenntnistheorie d'Alemberts. — Jahresbericht. (129) **Th. Elsenhans**, Die deutsche Literatur der letzten Jahre zur vorkantischen deutschen Philosophie des 18. Jahrhunderts I.

Zeitschrift für Numismatik. XXV, 4.

(331) **G. F. Hill**, Nochmals das Stabkreuz. Bezieht sich auf Assmanns Artikel im 3. Heft S. 215ff. Das Stabkreuz auf Münzen von Aradus ist wohl nur ein mißlungener Halbmond. Auf panathenäischen Vasen findet sich das Stabkreuz dagegen vor; es ist nicht, wie Assmann meint, ein Anker. — (335) **H. Dessau**, Die Entstehung der Ären von Gangra und Amasia. Ausgangspunkt der Ära von Gangra ist das Jahr 5, weil Augustus in diesem Jahre das Konsulat zum 12. Male bekleidete, so zwar, daß Herbst 6/5 als erstes Jahr zählte. Ähnlich beginnt die Ära von Amasia 2 v. Chr., in welchem Jahre Augustus das Konsulat zum 13. Male bekleidete. Die Münze des Geta mit der Titulatur Καῖσαρ Σεβαστός vom Jahre 208 der Ära widerspricht dem nicht, da Geta zwar erst 209 n. Chr. an Rang seinem Bruder gleichgestellt wurde, aber den Titel Καῖσαρ Σεβαστός schon seit 200 n. Chr. führt. — (344) **K. Regling** bespricht ausführlich J. N. Svoronos, Τὰ νομίσματα τοῦ κράτους τῶν Πτολεμαίων (Athen) und kritisiert die Zuteilungen der Münzen an die verschiedenen Könige im einzelnen, wobei er namentlich für die Prägung des Ptolemäus XIII Auletes und der Kleopatra VII zu abweichendem Ergebnis kommt. — Anhang I: Jahresberichte über die numismatische Literatur 1903. 1904. (1) **K. Regling**, Antike Münzkunde. — Anhang II: Sitzungsberichte der numis-

matischen Gesellschaft zu Berlin 1905 (11) R. Weil, Funde griechischer Münzen in Beludschistan. (12) **Dannenberg**, Vorlage griechischer Münzen.

Literarisches Zentralblatt. No. 48.

(1625) A. Harnack, Lukas der Arzt, der Verfasser des 3. Evangeliums und der Apostelgeschichte (Leipzig). 'Die Schrift wird ihres Eindrucks nicht verfehlen, wenn auch noch manche Bedenken übrigbleiben'. *C. Clemen.* — (1637) D. Mülder, Homer und die altjonische Elegie (Hannover) 'Gehaltreich und scharfsinnig'. (1642) G. Colin, Le culte d'Apollon Pythien à Athènes (Paris). 'Eingehend und scharfsinnig'. *E. Drerup.*

Deutsche Literaturzeitung. No 47

(2959) M. Wisén, De scholiis rhetoricis ad Herennium codice Holmiensi traditis (Stockholm). 'Von größerem Interesse für die Geschichte der Renaissance als für die Kenntnis der philologischen Erklärung der Schrift im Altertum'. *Fr. Marx.*

Wochenschrift für klass. Philologie No. 47.

(1273) A. S. Arvanitopullos, Phylen-Heroen am Parthenonfries. 'Die Richtigkeit der Hypothese ist weder bewiesen noch irgendwie glaubwürdig gemacht'. *E. v. Mach.* — (1276) O. Hoffmann, Die Makedonen, ihre Sprache und ihr Volkstum (Göttingen). 'Darf niemand unberücksichtigt lassen, der sich irgend für die Griechen und ihre Geschichte interessiert'. *A. Fick.* — (1284) H. Francotte, Le Conseil et l'Assemblée générale chez les Achéens (Löwen). 'Eindringend'. *Fr. Cauer.* — (1285) Caccialanza, Analecta Vergiliana et Horatiana (Turin). 'Nichts Neues'. *K. P. Schulze.* — (1286) K. Fritz, Sogenannte Verbal-Ellipse bei Quintilian (Tübingen). 'Erfreulich'. *H. Blase.* — (1288) C. L Smith, A preliminary study of certain manuscripts of Suetonius' lives of the Caesars. Inhaltsangabe von *Th. Opitz.*

Revue critique. No. 43—46.

(321) K. Sethe, Urkunden der 18. Dynastie. Lief. 1—5 (Leipzig). 'Zweckentsprechend'. (322) L. Borchardt, Zur Baugeschichte des Amonstempels von Karnak (Leipzig). 'Reich an Belehrung'. (324) L. Borchardt, Nilmesser und Nilstandsmarken (Berlin). 'Sorgfältig und klar'. *G. Maspero.* — (327) Fontes iuris canonici selecti. Coll A. Galante (Innsbruck). 'Enthält unvermeidliche Lücken'. *P. Lejay.* — (328) Eusèbe. Histoire Ecclésiastique. I—IV. Text grec et trad. française par E. Grapin (Paris). 'Der Text ist nach der Ausgabe von Schwartz abgedruckt; die Übersetzung ist schlicht und klar'. *J.-B. Ch.*

(354) P. Skok, Die mit den Suffixen -acum -anum, -ascum und -uscum gebildeten südfranzösischen Ortsnamen (Halle). 'Wichtig für Historiker, Geographen und Latinisten'. *P. L.*

(361) K. Sethe, Urkunden der 18. Dynastie. Lief. 6. 7. (Leipzig) 'Bedeutendes Werk'. J. H. Breasted, Ancient Records of Egypt. I—IV (Chicago). 'Trotz einzelner Fehler ein sehr gutes Buch'. *G. Maspero.* — (365) P. Jensen, Das Gilgamesh-Epos in der Weltliteratur. I (Straßburg). Abgelehnt von *A. Loisy.* — (367) S. Hellmann, Sedulius Scottus. Quellen und Forschungen zur lateinischen Philologie des Mittelalter. I, 1 (München). 'Eröffnet die Sammlung in der glücklichsten Weise'. *P. Lejay.*

(381) H. Nissen, Orientation. Studien zur Geschichte der Religion. I (Berlin). 'Interessant'. *G. Maspero.* — (382) Mélanges Nicole (Genf). Inhaltsübersicht von *P. L.* — (386) W. Janell, Ausgewählte Inschriften, griechisch und deutsch (Berlin). 'Es fehlen die juristischen Inschriften'. *A. Du Ridder.* — (386) F. Cavallera, Le schisme d'Antioche (Paris). 'Klar und sorgfältig'. (389) S. Eustathii episcopi Antiocheni in Lazarum, Mariam et Martham homilia, nunc primum edita — opera et studio F. Cavallera (Paris). 'Sorgsam'. *P. Lejay.*

Nachrichten über Versammlungen.

Sitzungsberichte der Kgl. Preussischen Akademie der Wissenschaften.

XX. 19. April. **Schwarz** trug vor über die Stelle Pappos VII 16. Der Ausdruck παρόπτως im Gegensatze zu ὅπτως 'eben' bedeutet 'nicht eben'. Zu den Worten ὑπτίου ἢ παρυπτίου ist σχήματος hinzuzudenken; ὕπτιον σχῆμα bedeutet eine geometrische Figur von der Eigenschaft, daß alle Punkte und alle Geraden, welche die Figur bilden, derselben Ebene angehören, παρύπτιον σχῆμα eine geometrische Figur, bei der dies nicht der Fall ist. Die Übersetzer des Pappos sind bisher, soweit es dem Vortragenden bekannt geworden ist, einer anderen, von Robert Simon herrührenden Erklärung der besprochenen Stelle gefolgt; diese Erklärung kann aber nicht als eine völlig befriedigende bezeichnet werden. — Dressel teilte mit, daß die Sammlung griechischer Münzen des Herrn Arthur Löbbecke in Braunschweig [s. Wochenschr. Sp. 384] nunmehr in den Besitz des Kgl. Münzkabinetts übergegangen ist. Auf dem Gebiete der griechischen Münzen ist damit das Berliner Kabinett an die Spitze aller Münzsammlungen getreten. — Die Akademie hat durch die philosophisch-historische Klasse H. Diels zum Abschluß des Unternehmens der Ausgabe des Codex Theodosianus 218 M. 79 Pf. bewilligt.

XXIII. 3. Mai. (482) **Pischel** las über das altindische Schattenspiel. Es wurde nachgewiesen, wann das Schattenspiel zuerst in der indischen Literatur erwähnt wird, und welchen Namen es ursprünglich führte, und gezeigt, daß das angeblich griechische Theater in einer Höhle des Rāmgarh Hill in Sargūjā in Wahrheit streng nach den Vorschriften des ältesten indischen Lehrbuchs der Dramatik eingerichtet ist. Die Frage, ob der griechische Mimus einen Einfluß auf den Orient gehabt hat, ist für Indien rundweg zu verneinen

XXV 17. Mai. **v. Wilamowitz-Moellendorff** machte Mitteilung von einigen Ergebnissen der Grabungen, die die Königlichen Museen in Hermupolis und Elephantine auf Papyri veranstaltet haben. Das Merkwürdigste sind Reste von zwei Gedichten der Korinna und ein Blatt aus der ältesten Ptolemäerzeit mit einer Anzahl poetischer Sprüche — Die Akademie hat bewilligt H. Diels zur Fortführung der Arbeiten an einem Katalog der Handschriften der

antiken Ärzte 3000 M.; und von Wilamowitz-Moellendorff zur Fortführung der Sammlung der griechischen Inschriften 5000 M.; für die Bearbeitung des Thesaurus linguae Latinae über den etatsmäßigen Beitrag von 5000 M. hinaus noch 1000 M. und zur Bearbeitung der hieroglyphischen Inschriften der griechisch-römischen Epoche für das Wörterbuch der ägyptischen Sprache 1500 M

XXIX. 14. Juni. **Ed. Meyer** las über Sumerier und Semiten in Babylonien. Die ältesten Denkmäler Babyloniens zeigen, daß die Sumerier und die Semiten Babyloniens scharf geschiedene Volkstypen repräsentieren. Die Sumerier sind aber nur in Südbabylonien nachweisbar, und ihre Götter zeigen nicht sumerischen, sondern semitischen Typus; sie müssen dieselben mithin den Semiten entlehnt haben. Somit scheint es, daß die älteste Bevölkerung Babyloniens semitisch war, und daß die Sumerier erobernd in den Süden des Landes eingedrungen sind. Sie haben, vor allem durch die Erfindung und Ausbildung der Schrift, für die Kulturentwickelung Babyloniens die größte Bedeutung gehabt, stehen aber auch umgekehrt von Anfang an unter semitischem Einfluß.

XXXV. 12. Juli. **von Wilamowitz-Moellendorff** legte neue Bruchstücke des Euphorion vor. Bei den jüngsten Grabungen in Hermupolis ist ein Pergamentfetzen gefunden, welcher Reste von zwei Gedichten des Euphorion enthält. Der Stil ist sehr charakteristisch, Nachahmung des Kallimachos.

XXXVI. 13. Juli. **Vahlen** las (589) über Horatius' Brief an die Pisonen. Die Abhandlung zerfällt in drei besondere Betrachtungen: 1. über den persönlichen Anteil, den Horaz an der Darstellung seiner Lehren nimmt; 2. über die Adressaten und sonst angeredeten Personen; 3. über die Dichtkunst und die an den Dichter geknüpften Vorschriften und Ansichten.

XXXVII. (645) **O. Puchstein**, Jahresbericht über die Tätigkeit des Kais. Deutschen Archäologischen Instituts. An Stelle Conzes, der am 1. Okt. 1905 die Stelle des Generalsekretärs niederlegte, ist O. Puchstein bestellt worden. Die Stelle des 2. Sekretärs in Athen, aus der H. Schrader ausschied, um als ord. Professor nach Innsbruck zu gehen, wird von G. Karo kommissarisch versehen. Das Institut hat 16 ordentliche und korrespondierende Mitglieder durch den Tod verloren; neu ernannt wurden 1 Ehrenmitglied und 25 ordentliche und korrespondierende Mitglieder. Publikationen. Jahrbuch und Anzeiger sind regelmäßig erschienen, auch ein 6. Ergänzungsheft: Antikes Zaubergerät aus Pergamon, hrsg. von R. Wünsch; von den Attischen Grabreliefs Lief. 14. Für die übrigen Serienpublikationen wurde erfolgreich weiter gearbeitet. Von dem Römischen Sekretariat ist Bd. XX der Mitteilungen fast ganz herausgegeben, von dem Athenischen Bd. XXX. Außer den Ausgrabungen in Pergamon wurden kleinere Grabungen in der Nähe von Sparta bei dem Dorfe Kalyvia und innerhalb des Heraions in Olympia ausgeführt, von Dörpfeld privatim auf Leukas. — Die Römisch-Germanische Kommission hat sich an den Grabungen in Haltern, in Kneblinghausen, auf der Burg von Friedberg, auf der Buchenburg in der Wetterau, in Monsheim, in Dautenheim und bei der Ringwallforschung beteiligt.

Mitteilungen.

Erklärung.

In No. 47 Sp. 1479 dieser Wochenschrift hat Prof. Eb. Nestle bei einer Besprechung des von mir herausgegebenen Werkes 'Die Schriften des Neuen Testaments' bemängelt, daß das Vorwort an erster Stelle von der Verlagsbuchhandlung, dann erst von den Bearbeitern und dem Herausgeber unterzeichnet sei. Die Verantwortung für dies schwere Vergehen trage ich ganz allein. Ich habe — wie ich gestehen muß, etwas voreilig — diese Anordnung getroffen. Die Herren Verleger haben den Plan unseres Werkes seit langer Zeit gefaßt und gepflegt; es ist ihnen eine Herzensangelegenheit und ein Bekenntnis gewesen, und sie haben die Arbeit mit ihren mancherlei Schwierigkeiten in dauernd ungetrübtem Einvernehmen mit uns durchgeführt. Es war mir daher ein Bedürfnis, die zwischen uns bestehende Gesinnungsgemeinschaft zum Ausdruck zu bringen. Hätte ich geahnt, daß man diese Unterschrift in einem den Verlegern ungünstigen Sinne auslegen konnte, so würde ich eine andere Form gewählt haben.

Marburg. Prof. Dr. Johannes Weiß.

Verlag von O. R. Reisland in Leipzig, Karlstrasse 20. Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.

BERLINER

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

Erscheint Sonnabends
jährlich 52 Nummern.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen und
Postämter, sowie auch direkt von
der Verlagsbuchhandlung.

Preis vierteljährlich:
6 Mark.

HERAUSGEGEBEN
VON
K. FUHR.

Mit dem Beiblatte: Bibliotheca philologica classica
bei Vorausbestellung auf den vollständigen Jahrgang.

Literarische Anzeigen
und Beilagen
werden angenommen

Preis der dreigespaltenen
Petitzeile 30 Pfg.,
der Beilagen nach Übereinkunft

26. Jahrgang. 29. Dezember. **1906. № 52.**

Es wird gebeten, alle für die Redaktion bestimmten Bücher und Zeitschriften an die **Verlagsbuchhandlung von O. R. Reisland, Leipzig**, Briefe und Manuskripte an **Prof. Dr. K. Fuhr, Berlin W. 15, Joachimsthalsches Gymnasium**, zu senden.

Inhalt.

Rezensionen und Anzeigen.

Gustav Falter, Beiträge zur Geschichte der Idee. Teil I: **Philon** und **Plotin**. Philosophische Arbeiten herausgegeben von H. Cohen und P. Natorp in Marburg. 1. Band 2. Heft. Gießen 1906, Töpelmann. 66 S. 8. 1 M. 20.

Der junge Gelehrte, dessen Erstlingsarbeit (vermutlich) uns vorliegt, stammt aus der Schule von Walter Kinkel, Cohen und Natorp. Begreiflich also, daß seine Auffassung Platons sich mit der seines Lehrers Natorp deckt, der bekanntlich ein tief eindringendes Buch über Platons Ideenlehre geschrieben hat, in welchem er diese, unter Ablehnung der auf Aristoteles gestützten Erklärung, als kritischen Idealismus interpretiert. Ob und inwieweit Natorp durchdringt, steht dahin. Den Versuch aber, Philon und Plotin als Zeugen und Eideshelfer aufzurufen, muß ich als mißglückt bezeichnen.

Der jüdische Theosoph und der hellenische Philosoph waren Metaphysiker in dem von Kant bekämpften Sinne. Ihr Idealismus ist durchaus transzendent. Beiden ist der κόσμος νοητός nicht diese Welt, sofern wir sie denken und von einer logischen Setzung und Grundlegung (Hypothesis) zur anderen fortschreitend durch unsere Vernunft zu begreifen suchen oder allererst aufbauen; diese intelligible Welt ist nicht lediglich *in* uns, rein immanent, sondern *über* uns: in ihr leben, weben und sind wir. Gewiß ist Philon mehr Platoniker als Stoiker, aber nach ihm sind die Ideen die Gedanken Gottes, ihr Ort der λόγος, den er als seinen erstgeborenen Sohn erzeugte*). Ganz ähnlich spricht Plotin Enn. III 8,11 von dem Schöpfer des νοητὸς κόσμος, der als einen solchen Sohn den νοῦς erzeugt hat, κόρον καλὸν καὶ παρ' αὐτοῦ γενόμενον κόρον (mit bemerkenswertem Wortspiel). Dieser trägt als die Einheit des κόσμος νοητός die unendliche Fülle der Ideen als seine Gedanken in sich. Ausdrücklich lehrt Plotin Enn. I 8,2, daß

*) Das ἀνέτειλε de conf. ling. 14 übersetze ich nicht wie F. „er erzog", sondern 'er ließ aufsprossen'; synonym mit ἐγέννησε.

dieser νοῦς nicht zu verwechseln sei mit unserer menschlichen Vernunft, die aus logischen Prämissen (ἐκ προτάσεων) ihren Inhalt gewinnt, die ihr Verständnis erlangt durch logische Operationen und Reflexionen über Grund und Folge, die nach dem Satze des zureichenden Grundes das Seiende schaut, als welche vorher nicht hatte und, bevor sie lernte, leer war. Deutlicher kann die These Falters von der durch fortschreitende Grundlegung und Satzung (ὑποθέσεις) Ideen schaffenden Vernunft, von den Ideen als logischen Gesetzen kaum abgelehnt werden. Auch nach Philon ist die menschliche Vernunft nur eine Ausstrahlung des θεῖος λόγος, in dem sie ihren Sitz hat. Der λόγος ist die ἰδέα τῶν ἰδεῶν, nicht Gott, der wie bei Plotin über allen Ideen, selbst über der des Guten steht. Darum darf man nicht sagen, „Gott sei die Idee des Guten"; er ist eben κρείττων ἢ αὐτὸ τἀγαθόν (de opif. mundi I 2). Aber das wollen wir F. nicht verwehren, über die „Versteinerung" Gottes und der Ideen als göttlicher δυνάμεις zu klagen. Eine „Abschwenkung" von dem Platonischen Idealismus, wie ihn F. versteht, mußte sich Philon allerdings „zuschulden kommen lassen", weil seine ganze Spekulation um Gott zirkuliert, d. h. metaphysisch und transzendent ist. Es geht wirklich nicht an, den Philonischen Gott und Weltenschöpfer „als regulative Idee im Sinne Kants" anzusprechen und aus der Vergleichung des Schöpfers der Welt mit einem Architekten, der eine Stadt nach der πόλις νοητή in seinem Geiste baut, zu folgern, Philon „subintellegiere hier den Begriff Gottes als heuristisches Prinzip" (Kant). Gott kann nur bis zu einem gewissen Grade erkannt werden; eine „adäquate" Erkenntnis Gottes gibt es nicht, am allerwenigsten durch wissenschaftliche Beweisführung (λόγων ἀποδείξει); wir können nur eine unmittelbare Gewißheit (ἐνάργεια) von ihm haben, und nur der Weise gelangt zum Schauen im Geiste durch göttliche Erleuchtung. Schließlich ist auch das Ziel und des Menschen Aufgabe nicht die Erkenntnis Gottes durch unsere Vernunft, sondern ganz 'heteronomisch' das ἕπεσθαι θεῷ, μιμεῖσθαι θεόν und τὸ ἀκλινῶς καὶ ἀρρεπῶς ἐν μόνῳ θεῷ στῆναι. — F. verabscheut das Wort Dogma, vermutlich weil ihm jedes Dogma etwas Unvernünftiges zu enthalten scheint. Er weist geflissentlich darauf hin, daß bei Philon die δόγματα „nicht außerhalb der Einheit unseres Wissens liegen". Schon die Verbindung von λόγοι und δόγματα könne das lehren. „Das Dogma wird abhängig gemacht von dem λόγος d. h. dem Denken der Menschen: οὐ γὰρ λογικῶν ἀνδρῶν τὸ δόγμα" (S. 48). Das sieht nun zwar wie ein Widerspruch aus, aber F. will bloß auf die Verbindung λογικῶν . . δόγμα aufmerksam machen. Das aus dem Zusammenhang gerissene und darum irreführende Zitat hat in der Schrift de posteritate Caini bei Mangey tom. I p. 237, 35—40 einen guten Sinn. Es war überhaupt wohl nicht nötig, den Philon wegen des Gebrauches dieses verächtlichen Wortes zu rechtfertigen. Nennt er doch die Ideenlehre selbst ein Dogma der hl. Schrift. Μωσέως ἐστὶ τὸ δὲ (sic) δόγμα τοῦτο, οὐκ ἐμόν de opificio mundi M. I 5,33ff. Im Zitieren hat F. einigermaßen Unglück. S. 45 schreibt er im Text: „jede Idee wird durch die Philosophie errungen", aber in der Anmerkung: „πᾶσα ἰδέα οὐ φιλοσοφίᾳ πεπόνηται; cf. de opif. mundi 12 M.". Das widerspricht sich. Ob und wo ein solches Wort im Philon steht, weiß ich nicht. Aber in der angezogenen Stelle finde ich nichts dergleichen. Es wird dort der Wert der Philosophie gepriesen, auch gesagt, daß Gott hinblickend auf die Idee des Lichtes der intelligiblen Welt diese sichtbare Welt mit ihren Gestirnen gebildet habe; und vom νοῦς heißt es, er sei dasselbe in der Seele, was das Auge im Leibe sei, er schaue τὰ ὄντα νοητά wie das Auge τὰ αἰσθητά, und er bedürfe zum Schauen der ἐπιστήμη wie das Auge des Lichtes.

Den rechten Geist des Platonischen Idealismus findet F. in der unter Philons Werken stehenden Schrift 'Über die Unzerstörbarkeit des Weltalls'. Da herrscht kein Dogma, da lebt ein tief ethisch-sozialer Sinn und die Idee des ewigen Friedens, da stört uns kein Bemühen um die ἀθανασία des Individuums; denn Pseudophilon „hat die Zwecklosigkeit dieses egoistischen Strebens erkannt und die Platonische Einsicht erlangt, daß das Teilhaben an der Kultur die Unsterblichkeit sichere". Die Platonische Einsicht? Hat etwa Platon sich nicht um Beweise für die persönliche Unsterblichkeit bemüht?

In der Darstellung des Plotin geht anfangs alles ganz glatt, bis wir auf den Satz stoßen: „Die ganze Natur verwandelt sich ihm demgemäß in einen κόσμος νοητός nach dem Satze Kants: 'Die Bedingungen der Möglichkeit der Erfahrung überhaupt sind zugleich Bedingungen der Möglichkeit der Gegenstände der Erfahrung'". Hier scheiden sich die Wege. Ich glaube nicht, daß man Plotin durch Kant interpretieren kann: ich bestreite, daß sich dem Plotin die ganze

Natur vermöge des kritischen Idealismus in einen κόσμος νοητός verwandelt hat, und ich halte die Übersetzung von ὁ κόσμος ὁ νοητός durch „die gedachte Welt" für falsch. Ebenso falsch ist es, wenn das, was Plotin vom göttlichen νοῦς aussagt, frischweg auf die menschliche Vernunft übertragen wird. Vergl. außer Enn. I 8,2 noch Enn. V 5,1 und besonders V 9,5. 7—9. Nur in der intelligiblen Welt sind Denken und Sein identisch. Der Intellekt dort d. i. ὁ ἀληθὴς νοῦς καὶ ὄντως, ὁ πρῶτος νοῦς οὗτος, ἀμέριστος ὤν, ein θεὸς δεύτερος, denkt nicht diskursiv, sondern intuitiv, er irrt nicht, erwirbt nichts, vergißt nichts, sondern alles ist ihm ewig gegenwärtig und leuchtet ihm unmittelbar ein (ἐναργές); er erzeugt auch das Seiende nicht, sondern ist es: ὀρθῶς ἄρα 'τὸ γὰρ αὐτὸ νοεῖν ἐστί τε καὶ εἶναι' (Parmenides). Axiome, Hypothesen, Reflexionen, logische Folgerungen nach dem Satz des zureichenden Grundes, kurz alles, was zum diskursiven Denken und zur wissenschaftlichen Beweisführung gehört, kommt nicht ihm, sondern unserem Intellekt (μερίζων νοῦς) zu. Die λόγοι ἀίδιοι καὶ ἀπαθεῖς d. h. die Ideen bilden seinen Inhalt und seine Fülle (κόρος); die logischen Operationen, Gesetze und Satzungen unseres Denkens sind nicht Ideen. — In Anerkennung dessen, was F. nach Plotin über die Relativität des Seienden, über die Subjektivität von Raum und Zeit, über Selbstbewußtsein, Gott und Gotteserkenntnis sagt, beanstande ich noch folgende seiner Ausführungen. Er leugnet, daß Plotin in der Materie das Prinzip des Bösen gesehen habe. Aber sein Zitat aus Enn. II 4,3 paßt nicht, weil dort περὶ τῆς ἐν τοῖς νοητοῖς ὕλης gehandelt wird. Desgleichen würde er Enn. I 8,3 nicht zum Beweise herangezogen haben, wenn er das Kapitel zu Ende gelesen hätte. „Das Böse kann ich nicht zur Hypothese machen. Wozu wäre sie fruchtbar?" Ja, das läßt sich leicht sagen. Aber Plotin hat über das dunkle Rätsel vom Ursprung, vom Wesen und von der Notwendigkeit des Bösen tiefgehende Untersuchungen angestellt. Da ich hier keine Abhandlung schreiben kann, erlaube ich mir auf meine Schrift 'Plotins Forschung nach der Materie' (Programm von Ilfeld 1882) und auf das Werk von Clemens Bäumker zu verweisen. — F. lobt den Plotin wegen seiner Lehre von der Willensfreiheit, tadelt aber seine Bevorzugung der dianoetischen Tugenden als eine Verirrung. Was soll der Tadel? Plotin sieht nun einmal, und das ist keine Verirrung, sondern die Konsequenz seines Philosophierens, in dem βίος θεωρητικός noch mehr als Aristoteles den Gipfel der menschlichen Glückseligkeit. — Die Astrologie verwirft Plotin allerdings. Denn es ist unsinnig, daß die Gestirne und ihre Stellungen zueinander den Charakter und das Schicksal der Menschen bestimmen sollen Enn. IV 4,31 u. ö. Aber Plotin verwirft nicht die Voraussage und Mantik überhaupt. Falters Zitat aus Enn. III 1,3 paßt nicht und beweist nichts. Plotin polemisiert nämlich dort gegen die Atomistik, nach der es keine Ordnung und Harmonie der Welt, also auch keine Voraussage und Mantik geben könnte. Wo aber das Universum als ein κόσμος begriffen werde, in dem auch die Gestirne ihren Platz und ihre Bestimmung haben, da gebe es auch Mantik, da seien die Sterne Buchstaben, die ein Verständiger lesen könne. Man soll nicht einzelne Sätze aus dem Zusammenhang reißen, sondern die Kapitel ganz und die ganzen Bücher in Betracht ziehen. Es klingt recht schön und ist auch nicht gerade falsch, die Zeitgenossen des Plotin hätten sich wie weiland Doktor Faust der Magie ergeben, Plotin selbst aber rate ihnen, Magie von ihrem Wege zu entfernen. Aber so gänzlich fern hält sich unser Philosoph wegen der Sympathie aller Wesen doch nicht von der richtig verstandenen Magie. Bei allem Rationalismus und aller Schärfe des Verstandes ist in ihm ein starker Zug zur Mystik Man lese nur den Anfang von Enn. IV 8: πολλάκις ἐγειρόμενος εἰς ἐμαυτὸν ἐκ τοῦ σώματος καὶ γενόμενος τῶν μὲν ἄλλων ἔξω, ἐμαυτοῦ δὲ εἴσω usw. Die unsagbare Schönheit, die gleichsam im innersten Heiligtum bleibt und nicht herauskommt, so daß sie auch ein profanes Auge erblicken könnte, die schaut nur, wer die leiblichen Augen schließt: δεῖ μὴ βλέπειν, ἀλλ' οἷον μύσαντα ὄψιν ἄλλην μεταλλάξασθαι καὶ ἀνεγεῖραι Enn. I 6,8. Alle Tugendübung und alle Dialektik sind nur Sprossen auf der Leiter, die zu dem alles Denken übersteigenden Einen führt. Vereinigung mit ihm und selige Ruhe in ihm, ἔκστασις καὶ ἅπλωσις καὶ ἐπίδοσις αὑτοῦ καὶ ἔφεσις πρὸς ἁφὴν καὶ στάσις καὶ περινόησις πρὸς ἐφαρμογήν, εἴπερ τις τὸ ἐν τῷ ἀδύτῳ θεάσεται . . . ἀπαλλαγὴ τῶν ἄλλων τῶν τῇδε, βίος ἀνήδονος τῶν τῇδε, φυγὴ μόνου πρὸς μόνον: das ist der Götter und der göttlichen Menschen seliges Leben, und das ist der Weisheit letzter Schluß Enn. VI 9,10. 11.

Blankenburg am Harz. H. F. Müller.

C. Lucilii carminum reliquiae. Recensuit, enarravit **Fridericus Marx**. Vol. I: Prolegomena, testimonia, fasti Luciliani, carminum reliquiae, indices. CXXXVI, 169 S. Vol. II: Commentarius. XXII, 437 S. Leipzig 1904/5, Teubner gr. 8. Zusammen 16 M.

Seit dem Erscheinen seiner Studia Luciliana i. J. 1882 ist Marx auf dem damals betretenen Gebiete unablässig tätig gewesen, und heute, wo seine während geraumer Zeit sorgfältig vorbereitete Ausgabe zum Abschluß gelangt ist, kann man wohl sagen, daß nächst L. Müller, dessen erste grundlegende moderne Bearbeitung der Fragmente des Dichters nunmehr schon über drei Jahrzehnte zurückliegt, die Luciliusforschung ihm die meiste Förderung zu verdanken hat. Die dazwischen liegenden Fragmenta poetarum Romanorum von Baehrens haben nur sehr geringfügigen Nutzen gebracht.

Als Ganzes betrachtet bezeichnet die Leistung von Marx unleugbar einen recht großen Fortschritt; im einzelnen muß sie vielfach Widerspruch hervorrufen. Das gilt sowohl von den in den Prolegomena niedergelegten literarhistorischen Untersuchungen, welche von der Satura im allgemeinen und vom Leben und Dichten des Lucilius im besonderen handeln, als auch von der Handhabung der Kritik und Erklärung. In jenen ist M. oftmals bemüht, zu viel zu beweisen, verwertet bisweilen die Fragmente für die Biographie des Dichters ohne die nötige Vorsicht und läßt sich zu nicht haltbaren Folgerungen verleiten.

Was die eigentliche Ausgabe anlangt, so ist der Bestand der Fragmente — es sind ungefähr 1350 Nummern — im wesentlichen derselbe wie bei L. Müller. Ein paar Kleinigkeiten sind aus den Glossaren hinzugekommen; die Herkunft einiger anderer Bruchstücke, welche dem Lucilius gehören sollen, bleibt unsicher. Aussehen aber und Anordnung haben sich erheblich und, man wird zugeben, meist zu ihrem Vorteil verändert. M. ist bestrebt gewesen, die Überlieferung, wo es nur irgend angänglich war, zu halten, und wenn sein Text auch nicht ganz frei ist von überflüssigen Änderungen, so unterscheidet sein Verfahren sich doch gerade nach dieser Seite hin merklich von dem L. Müllers. Die Emendation solcher aus dem Zusammenhange gerissener Fragmente ist ja schon an und für sich überaus schwierig. Bei Lucilius aber kommt noch als erschwerender Umstand hinzu, daß der überwiegend größere Teil dem Werke des Nonius entstammt und die Überlieferung dieses Lexikographen spottschlecht ist; daher ist es manchmal schlechterdings unmöglich, den ursprünglichen Wortlaut auch nur annähernd wiederherzustellen. Im Gegensatz dazu fallen angenehm die vereinzelten, meist auch umfangreicheren Bruchstücke auf, die namentlich bei Cicero und Lactanz erhalten sind.

Auf textkritische Einzelheiten hier näher einzugehen würde zu weit führen; nur das möchte ich bemerken, daß M. in bezug auf das irrationale s des Auslautes inkonsequent verfährt. L. Müller hat es überall da, wo es vor folgendem Konsonanten keine Position macht, apostrophiert. M. schreibt es in der Regel aus, daneben finden wir vereinzelt dignu, pulmonibu u. a. Die Leistungen anderer Forscher, vor allem die L. Müllers, für die Gestaltung des Textes und auch für die Erklärung sind vielfach mit Unrecht übergangen. Überhaupt macht sich eine gewisse Voreingenommenheit gegen diesen verdienstvollen Gelehrten bemerkbar, und vollends muß die I p. CXV gebotene Charakteristik desselben auf jeden Unbefangenen abstoßend wirken.

Ein heikler Punkt ist die Zuweisung der einzelnen Fragmente, namentlich der ohne Angabe der Buchzahl überlieferten an bestimmte Bücher. Im großen und ganzen ist M. hier weniger willkürlich verfahren als L. Müller, und seine Zurückhaltung verdient ganz besonderes Lob. Dagegen ist er wieder in anderer Hinsicht zu weit gegangen. Er steht zu sehr unter dem Einfluß der von ihm selbst über die Zitiermethode des Nonius aufgestellten Hypothese, an der er trotz der von Lindsay, Deutsche Literaturz. 1904 Sp. 3089, dagegen geltend gemachten schwerwiegenden Bedenken in vollem Umfange festhalten zu müssen glaubt.

Der Kommentar ist ähnlich wie die Prolegomena etwas breit angelegt, und seine Weitschweifigkeit erschwert die Benutzung des in ihm enthaltenen, z. T. vortrefflichen Materials. Mit einiger Mühe wäre wohl eine knappere Fassung zu erzielen gewesen: der Verf. hätte sich nur zum Fortlassen alles Unwesentlichen entschließen sollen. Nicht selten sind Angaben des Apparatus criticus im zweiten Bande wiederholt. Viel Raum wäre auch z. B. gespart worden, wenn M. öfters darauf verzichtet hätte, seine Versuche, den Zusammenhang zu enträtseln, in welchem die Fragmente gestanden haben könnten, mitzuteilen. Viele Bruchstücke sind so farblos, daß sie verschiedene Beziehungen zu-

lassen; so bleiben darauf bezügliche Vermutungen doch immer höchst subjektiv und sind daher am ersten entbehrlich. L. Müller hat sehr weise daran getan, auf derartige Versuche zu verzichten; man vgl. seine sehr beherzigenswerten Worte p. XLIII der Quaestiones Lucilianae.

Sehr vermissen wird jeder, der sich mit Lucilius eingehender beschäftigen will, eine vergleichende Tabelle, durch welche man über die Numerierung der Fragmente in den früheren Ausgaben Auskunft zu erhalten vermöchte.

Doch abgesehen von diesen Ausstellungen bietet die Ausgabe so viel des Guten, daß man sie unbedenklich als überaus wertvoll bezeichnen kann.

Königsberg i. Pr. Johannes Tolkiehn.

Stefan Waszyński, Die Bodenpacht. Agrargeschichtliche Papyrusstudien. Erster Band. Die Privatpacht. Leipzig und Berlin 1905, Teubner. XII, 178 S. gr. 8. 6 M.

G. Gentilli, Dagli antichi contratti d'affitto. S.-A. aus Studi italiani di filologia classica, vol. XIII p. 269—378. Florenz 1905, Seeber. 8.

(Schluß aus No. 51.)

Die griechischen Pachturkunden Ägyptens zeigen uns alle Arten von Pacht, welche die moderne Praxis kennt: die reine Naturalpacht, die reine Geldpacht, das gemischte System (Wasz. S. 97ff.) und endlich die sog. Teilpacht (colonia partiaria: Wasz. S. 148ff., Gentilli p. 301); bei dieser wird, statt wie bei der Naturalpacht eine pars quanta, eine pars quota des Ertrages geleistet. Unter den 4 jetzt bekannten griechischen Pachtverträgen aus dem 3. Jahrhundert vor Chr. zeigen die 3 neu veröffentlichten, P. P. III No. 74a, P. Hibeh 90 und 91, bei denen es sich um Saatland handelt, Naturalpacht; nur P. P. II No. 44 (es handelt sich um einen Gemüsegarten) scheint Geldpacht festzusetzen. Auch in den Verträgen des 2. Jahrhunderts vor Chr. finden wir ein ἐκφόριον in natura. Gentilli erkennt mit Recht (p. 302) als das im allgemeinen befolgte Prinzip, daß bei Saatland das ἐκφόριον in natura, wo es sich um γένη ἀναπαυματικά (Brachfrüchte: s. Wilcken, Archiv f. Pap. I 158; Gentilli p. 295) handelt, der Pachtzins in Geld geleistet wird. Die Tatsache der einen oder der anderen Pachtzahlung hat mit der Frage, ob Geld- oder Naturalwirtschaft überwiegt, nichts zu tun. Die Ausführungen Waszyńskis S. 97ff. leiden unter der Nichtberücksichtigung der Vertragsbestimmungen, welche die Wirtschaftsrichtung betreffen, wie dies schon E. Rabel (Deutsche Literaturzeitung 1906 Sp. 1006) hervorgehoben hat. Hier ist auf die Zusammenstellungen von Gentilli (p. 292ff.) zu verweisen. Der Pachtzins ist, sofern er in natura stattfindet, in Getreide von guter Qualität (νέον καθαρὸν ἄδολον ἀπὸ πάντων) und in den im Vertrage mit genauer örtlicher Spezialisierung angegebenen Maßen zu leisten (Wasz. S. 103ff., Gentilli p. 303f.), und zwar meist nach der Ernte auf einmal, seltener in Ratenzahlungen.

Eine Zusammenstellung der Höhe des Pachtzinses für Saatland, nach einzelnen Landschaften und Ortschaften chronologisch geordnet, gibt Gentilli p. 321ff. — Maßgebend für die Höhe des Pachtzinses sind landschaftliche Verschiedenheiten, Kulturgattung und vor allem die Ertragsfähigkeit des Bodens. Bei der Beurteilung derselben wurde zugrunde gelegt die Zeit der Aussaat, des σπόρος, nach dem Zurückgehen der Nilüberschwemmung. Wir finden nun entweder die Bestimmung, daß das ἐκφόριον pro Arura des ganzen verpachteten Areals zu leisten ist oder nur, soweit das Land zur Zeit der Aussaat sofort anbaufähig (σπόριμος) ist. Im letzteren Fall lautet die Vertragsbestimmung: ἐμίσθωσεν . . . πλὴν τῆς χέρσου (P. Hibeh 90,8 — auch ausdrücklich als γῆ χέρσος, Rottland, bezeichnetes Land wird aber verpachtet: Gentilli p. 294. 325) oder: (ἀκίνδυνον) πλὴν ἀβρόχου καὶ καταβρόχου (P. Magdola 3,5). Ist der Kontrakt auf mehrere Jahre abgeschlossen, so wird für den Fall, daß βεβρεγμένη γῆ (= σύμβροχος) in einem späteren Jahr ἄβροχος oder κατάβροχος (= καθύδατος, ἔμβροχος) wird, Reduktion des Zinses bestimmt; so P. Tebt. 106,17ff.: ὑπόλογος ἔστω . . ἐκ τῶν ἐκφορίων. Und so bleibt es auch in römisch-byzantinischer Zeit (s. Wasz. S. 131ff.): ἐὰν δέ τις τοῖς ἑξῆς ἔτεσιν ἄβροχος γένηται, παραδεχθήσεται τῷ μεμισθωμένῳ. Aber auch das Gegenteil wird abgemacht; im P. Hibeh 85 aus dem Jahre 261 v. Chr., der ältesten auf Pacht Bezug nehmenden Urkunde der Ptolemäerzeit — es handelt sich zwar um Pacht eines vom βασιλικόν konfiszierten κλῆρος und Saatvorschuß seitens der Verwaltung —, heißt es (Z. 19ff.): ἀπομετρησάτω . . . τὰ ἐκφόρια τῆς γῆς . . . κατὰ τὴν μίσθωσιν ἐκ πλήρους μηθένα ὑπόλογον ποιούμενος ἀβρόχου. 'Υπόλογος heißt 'Abzug', dementsprechend ἀνυπόλογον (παντὸς ὑπολόγου) 'ohne Abzug'; das erweist Wasz. (S. 136ff.) in überzeugender Weise, indem er die Auslegung Brassloffs (= 'ohne Kompensation') zurückweist. Aber wenn er dann (S. 143) ἀνυπόλογος

im Hinblick auf P. Tebtynis No. 105 und 106 (ἀνυπόλογον πάσης φθορᾶς), ebenso wie ἀκίνδυνος, nur als Sicherstellung des Verpächters gegen etwaige dem Pächter durch Diebstahl, Feuer und ähnliche Gefahren erwachsene Verluste und Schäden deutet, dagegen die Beziehung auf etwaige ἀβροχία resp. καταβροχία abweist, so widerspricht dem schon der eben angeführte P. Hibeh 85, nicht minder die Bezeichnung des unproduktiven Landes in den Papyrus Tebtynis als γῆ ὑπόλογος (s. auch P. Tebt. 61a, 176f.). Die beiden **Sicherheitsklauseln für den Verpächter**, das ἀνυπόλογον und das ἀκίνδυνον, laufen nebeneinander her; ersteres ist die Folge des ἀκίνδυνον. Sowohl der κίνδυνος als der ὑπόλογος kann auch ἄβροχος resp. κατάβροχος γῆ umfassen (P. Magdola No. 3 heißt es ausdrücklich ἀκίνδυνον πλὴν ἀβρόχου καὶ καταβρόχου). Das Abwälzen der Folgen einer ungünstigen Überschwemmung auf den Pächter wird aber nur in besonderen Ausnahmefällen abgemacht worden sein. Das lassen uns alle sonstigen Nachrichten und Urkunden (s. dazu Wasz. S. 130ff., Gentilli p. 299f.) erkennen.

Der Umfang des ertragfähigen Bodens und des infolgedessen zu leistenden ἐκφόριον wird von Jahr zu Jahr festgestellt durch die **Landvermessung** der γεωμέτραι (s. dazu Wilcken, Ostraka I, 173ff.). Auf diese nehmen einige in den beiden Schriften noch nicht verwertete Urkunden Bezug. Am instruktivsten ist P. Lips. 19 (319 oder 320 n. Chr.); hier heißt es Z. 16ff.: φόρου ἑκάστης [ἀ]ρούρης τῆς ἐν σπόρῳ ἐκ γεωμετρίας φανησομένης πυροῦ ἀρταβ(ῶν) τεσσάρων (s. auch P. Fior. 37,2). Der Pachtzins von 4 Artaben Weizen ist nur für die Arure zu leisten, die sich bei der Aussaat auf Grund der Vermessung als vorhanden und ertragsfähig herausstellen wird. Hierdurch wird uns auch der Passus im P. Hibeh 90,8 verständlich: (ἐμίσθωσεν) ὅσων ἂμ [β]ρέχωσιν ἐγ γεωμε[τ]ρίας ἐκφ[ορίου ....]. ὁλυρῶν ἀρταβῶν τεσσάρ[ω]ν. Zwischen ὅσων ἂμ βρέχωσιν ἐγ γεωμετρίας und ἐκφ[ορίου . . . stehen über der Zeile einige nicht lesbare Worte; sicher ist hier wohl ἀρουρῶν zu ergänzen. Auf Vermessung der (γῆ) μὴ δυνατὴ σπαρῆναι eines verpachteten κλῆρος nimmt P. Magdola 3,5ff. Bezug. Entsprechend dem ὑπόλογος und ἀνυπόλογον finden wir aber auch hier viel häufiger die gegenteilige Bestimmung μηδεμιᾶς γεωμετρίας γενομένης (s. P. Oxy. III No. 499,17ff.), die gewöhnlich in der Phrase ἢ ὅσαι ἂν ὦσιν ἄρουραι resp. πλέω ἔλαττον zum Ausdruck kommt (s. Wasz. S. 75, Gentilli p. 291 f.).

Dem mit dem Pachtzins säumigen Pächter droht eine im Vertrage festgesetzte Konventionalstrafe (ἐπίτιμον); so schon P. Hibeh 90,13. Als Rechtsmittel steht dem Verpächter das **Pfändungsrecht** (πρᾶξις) zu. Das nationalägyptische Recht kennt seit Bokchoris nur die Realexekution. Die Ptolemäer führen aber die Personalexekution in Ägypten ein. Wann dies geschehen, war bisher sehr bestritten. Schon auf Grund des ihm vorliegenden Materials hätte Wasz. (S. 146) mindestens bis zum Jahre 173 vor Chr. (P. Amherst II No. 43) heraufgehen können; ja P. P. II No. 19 bezeugte die Personalexekution indirekt schon für das 3. Jahrhundert vor Chr. Die Papyrus Hibeh lassen uns jetzt auch in dieser Frage klarer sehen. Während die älteren Verträge nur πρᾶξις ἐκ τῶν ὑπαρχόντων bestimmen, heißt es zuerst in einem Darlehnsvertrag, der ungefähr um das Jahr 250 v. Chr zu setzen ist: ἡ πρᾶξις ἔστω τῶι δεδανεικότι . . . παρὰ τοῦ δεδανεισμένου πρὸς βασιλικά (P. Hibeh 124). Der Pachtvertrag P. Hibeh 90 (222 v. Chr.) enthält ebenfalls die allgemein gefaßte Klausel: ἡ πρᾶξ[ις ἔσ]τω τῶι μεμισθωκότι παρὰ τοῦ μεμισθωμένου πράσ⟨σ⟩οντι κατὰ τὸ δ[ι]άγραμμα. Diese Worte können wohl nur im Sinne der (durch königliches διάγραμμα wohl bald vor 250 v. Chr. eingeführten) Personalexekution gedeutet werden. Im P. Amh. II No. 43 (173 v. Chr.) lauten die betreffenden Worte: ἡ πρᾶξις ἔστω τῶι δεδανεικότι παρά τε ἑαυτοῦ (sic) τοῦ δεδανεισμένου καὶ ἐ[κ] τῶν ὑπαρχόντων αὐτῶι πάντων πράσσοντι κατὰ τὸ διάγραμμα καὶ τοὺς νόμους . . . Auf weitere die ptolemäische Personalexekution betreffende Fragen kann ich hier nicht eingehen; ich behalte mir dies für einen anderen Ort vor. Die rechtliche Bedeutung der Worte καθάπερ ἐκ δίκης in den Exekutivklauseln der römischen Zeit, die den Vertrag zugleich zum Exekutionstitel machen, ist durchaus noch nicht sicher festgelegt.

Auch der Verpächter bietet aber dem Pächter im Vertrage gewisse Sicherheiten. Vor allem hat er ihm für ungehinderte Nutzung des verpachteten Grundstücks bis zum Ablauf des Vertrages Gewähr zu leisten; dazu gehört auch das Recht auf Afterverpachtung, falls es nicht ausdrücklich im Vertrage ausgeschlossen wird (Wasz. S. 94ff., Gentilli p. 316). Diese **Gewährleistung des Verpächters**, βεβαίωσις, findet sich in allen griechischen Pachtverträgen der Ptolemäerzeit; daß sie in den demotischen

fehlt, besagt gar nichts. Auch in den meisten römischen Verträgen fehlt sie; trotzdem ist der Verpächter stets verpflichtet und im Falle des Kontraktbruches schadenersatzpflichtig. Das nimmt Wasz. (S. 88) mit Recht an. Die Ptolemäerkontrakte gehen alle ziemlich ausführlich auf diese Schadenersatzpflicht des Verpächters ein, fixieren die Höhe des ἐπίτιμον: so der von Wasz. (S. 84. 89) und Gentilli (p. 315) behandelte P. Tebtynis 105. Ebenso die Pachtverträge des 3. Jahrhunderts vor Chr., P. Hibeh 90. 91, P. P. III No. 74 b (= II No. 44, von Grenfell-Hunt [P. Hibeh p. 257] ergänzt) und III No. 74 a. In diesem unvollständigen und recht konfus geschriebenen Brouillon finden wir eine eigentümliche Formulierung der βεβαίωσις: der Verpächter garantiert seinem Pächter, ihn so lange im ungestörten Besitz des κλῆρος ἐπικεχωρημένος zu lassen, bis er den Pachtzins erhalten hat. Die 3 erstgenannten Urkunden machen die Zahlung des ἐπίτιμον abhängig von einem βασιλικὸν κώλυμα: ἀποτεισάτω ... ἐπίτιμον ... ἐὰν μή τι βασιλικὸν κώλυμα γένηται. Erfolgt ein solches, dann hat, das erfahren wir aus P. Hibeh 91,8 ff., der Verpächter (das ist hier Kleopatra, nicht Eupolis, wie die Herausgeber annehmen) den vom Pächter geleisteten Pachtzins zurückzuerstatten resp. eine entsprechende Geldsumme pro Artabe zu zahlen. Ja, zur Eintreibung dieser seiner Forderung steht dem Pächter die Personalexekution gegenüber dem Verpächter zu. Erfolgt ein solches βασιλικὸν κώλυμα nicht, dann ist das Grundstück den Pächtern verfangen (s. P. P. III No. 74 b, 14/15: [κα]τοχή; vgl. dazu die κλῆροι κατόχιμοι P. Tebt. p. 555 f.).

Diese Bestimmungen sind höchst wichtig; sie zeigen uns die vollständige Gleichstellung von Verpächter und Pächter im 3. Jahrhundert vor Chr. Das stimmt gut mit der Beobachtung Waszyńskis (S. 162 und sonst) überein, der die Blütezeit des ägyptischen Pächterstandes unter den Ptolemäern ansetzt. Schon in der zweiten Hälfte des 2. nachchristlichen Jahrhunderts tritt der wirtschaftliche Niedergang des von Rom ausgesogenen Landes ein, der Hand in Hand geht mit der Abnahme der Bevölkerung. In den subjektiven Homologien der Pächter der byzantinischen Zeit findet sich eine Gewährleistung des Verpächters nicht, gelegentlich dagegen die schon in ptolemäisch-römischer Zeit uns begegnende Verpflichtung des Pächters, ἐντὸς τοῦ χρόνου μὴ προλιπεῖν τὴν μίσθωσιν. Der Pächter darf das Pachtgrundstück nicht verlassen, wohl aber kann ihn der Verpächter jederzeit, wenn es ihm passen sollte, hinauswerfen. Das steht in innigem Zusammenhang mit der Dauer der Pacht in der späten byzantinischen Zeit. Während im altägyptischen Pachtrecht sich nur einjährige Pachten finden, die auch in ptolemäisch-römischer Zeit noch sehr häufig sind, als höchste Pachtdauer in vorbyzantinischer Zeit eine solche von 10 Jahren erscheint, erklärt in den Pachtverträgen des 6/7. Jahrhunderts der Pächter: ὁμολογῶ μεμισθῶσθαι . . . ἐφ' ὅσον χρόνον βούλει. Der γεωργός ist jetzt vom Grundherrn vollkommen abhängig; er ist kaum mehr Pächter, vielmehr Lohnarbeiter zu nennen. Das hebt Wasz. sehr richtig hervor (S. 158; s. auch Gentilli p. 326 f.). Falsch ist es aber, wenn Wasz. (S. 49) die γεωργοί der byzantinischen Pachtverträge mit den homologi (coloni) (s. Theodosianus XI 24,6) identifiziert. Der Terminus ὁμόλογοι hat in den Papyri und ebenso an der zitierten Theodosianusstelle die Bedeutung von „ortsfremden Personen, die der Kopfsteuerpflicht unterworfen sind", wie dies Wessely (Wiener Sitzungsberichte 142,9 S. 25, Studien zur Paläographie I, 10; s. auch Grenfell-Hunt, P. Oxyrynchus III No. 478 Note 22) erwiesen hat.

Berlin. **Paul M. Meyer.**

Urkunden des ägyptischen Altertums hrsg. von **G. Steindorff**. IV. Abt.: **K. Sethe**, Urkunden der 18. Dynastie. H. 2. 3. Leipzig 1906, Hinrichs. S. 79–234 Lex. 8. Je 5 M.

Das zweite und dritte Heft der vierten Abteilung der Urkunden führt uns bis in die Zeit Thutmoses' III. Die Texte sind, soweit man das ohne Nachvergleichung im einzelnen sehen kann, sorgfältig herausgegeben und gestatten uns, das wichtige Material für die Zeit der Thutmosiden bequem zu überschauen. Die Anordnung scheint im ganzen Sethes bekanntlich sehr einwendbaren Theorien über die Aufeinanderfolge der Könige zu folgen. Einen großen Teil der Texte hat S. selbst nachkollationiert, andere, namentlich aus Nubien, sind von Steindorff verglichen worden. S. geht in den Ergänzungen im ganzen weiter, als sonst in den 'Urkunden' üblich ist; aber ich halte das für keinen Nachteil. Daß die Inschrift des Amenmose No. 36 unter den echten Inschriften der 18. Dynastie erscheint, ist erfreulich. Leider hat man trotz Spiegelbergs Bemerkungen in der Orientalistischen Literaturzeitung VII S. 343 die doch leicht auszuführende Nachvergleichung der Breasted-

schen Abschrift im Louvre nicht vorgenommen. Sehr gut ist, daß auch aus den Gräbern der Zeit die wichtigsten Texte mitgeteilt werden, wie No. 42, 44 ff., obwohl man sie nicht eigentlich als geschichtliche Urkunden ansehen kann. Eine besonders dankenswerte Arbeit stellt die Wiederherstellung der großen Geburtsinschrift der Königin Hatschepsowet dar, deren Ergänzungen S. durch Heranziehung des Luxortextes, der sich auf Amenophis III. bezieht, gewonnen hat. Ob dieser Luxortext, der von Gayet ganz ungenügend herausgegeben ist, neu verglichen wurde, erfahren wir leider nicht. Auch der große Bautext Thutmoses' III. in Karnak erscheint hier unter No. 64 neu; durch eine Beobachtung Legrains hat sich die Größe der Lücken zu Anfang der Zeilen sehr vermindert. Es scheint S. unbekannt gewesen zu sein, daß Gardiners Abschrift zum großen Teil auf der Nachvergleichung der Inschrift durch den Rezensenten beruhte, der daraus in der Ägyptischen Zeitschrift 1904 S. 130 eine Mitteilung gemacht hat, die Z. 6, S. 158 der Urkunden nicht verwertet ist. Außer Gardiner war P. E. Newberry bei der Nachvergleichung behülflich. Ich bemerke das deshalb, weil die richtige Lesung an dieser Stelle für die ganze Auffassung der Inschrift entscheidend ist und Breasteds Erklärung des Textes in Sethes 'Untersuchungen' unmöglich macht.

Alles in allem dürfen wir dem Herausgeber wie Bearbeiter für diese neuen Hefte der Urkunden nur dankbar sein.

München. F. W. v. Bissing.

W. Schulze, Zur Geschichte lateinischer Eigennamen. Abhandlungen der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-historische Klasse Neue Folge. Band V. No. 5. Berlin 1904, Weidmann. 647 S. 4. 40 M.

(Schluß aus No. 51.)

Latium: *Aesolani:* braucht nicht aus *Aefulani* verderbt zu sein, vgl. *Aesius*, *Aestulanius*, *Aesonius*, *eizenes*, *esi* Sch. 159,6, vgl. oben Sp. 1616 *Aesis*. — *Abolani: apuni*, *Abonius* u. a. Sch. 66. — *Cusuetani*: *cusine*, *cusnia*, *cusu* u. a. Sch. 158 f., vgl. oben Sp. 1590 *Cossa*; zur Bildung vgl. *tarχvelena*, *Arguetius*, *Asuetinius* u. a. Sch. 403 ff. — *Corioli*: *χurnal*, *Cornius*, *curunei*, *Corius* u. a. Sch. 77 f., *curania* u. a. Sch. 354 f. *565, *Cora* im Volskerlande, *Corinenses* in Apulien, Hügel *Corne* im latinischen Tusculum, *Corniculum* in Latium (Sch. 553), *Corniculanum* zwischen Ravenna und Atria, *mons Coretus* (*Coretius*, *Curretius* Sch. 355) bei Reate in der Sabina, *Corneta* in Rom und *Cornetus campus* im Faliskischen, mO. *Corneto Tarquinia* in Etrurien, mod. Flußname *Corna* = *Cornia* (zum Nar), Nissen II 467; *Cornia*, mod. Fluß ö. Populonia in Etrurien, *Corno*, mod. Fluß bei Udine; *Curullius*, *Curulius* Sch. 407, mO. Kap *Coroglio* bei Neapel, Nissen II 744. — *Foreti: huraś, hurace, furace, Furan-, Horius* Sch. 356, *Forentani* in Latium, *Forentum* bei Venusia, *Foretani* in Venezien, mO. *Forio* auf Ischia. — *Hortenses:* vgl. oben Sp. 1593 *Horta*. — *Manates*: *manasa*, *Maneius* u. a. Sch. 360. — *Macrates* (überliefert *Macrales*): vgl. oben Sp. 1588 *Macra*. — *Numinienses*: vgl oben Sp. 1617 *Numana*, Sch. *559. — *Octulani: Octanius* Sch. *364, *Vectius*, *Vectiedius* Sch. 251. — *Sisolenses: Sisenna*, *Sisius* Sch. *555,2. 94. — *Tolerienses* am Flusse *Tolero* (mod.): vgl. *Tolenus* Sp. 1619. — *Tutienses* und Bach *Tutia: tute, tutnal, Tutius* u. a. Sch. 247. *559, vgl. oben Sp. 1617 *Tutere*. — *Velienses:* vgl. oben Sp. 1617 *lacus Velinus*. — *Venetulani: venete*, *Venetius* Sch. 226. — *Vitellenses: Vitellius*, *vitli* u. a. Sch. *559. 257; *Vitulasius* Sch. 153,1, mO. *Vitulazio* in Kampanien, Nissen II 694; mO. *Vitulano* in Samnium, Nissen II 814. — *Tusculum: Tuscus*. — *Ferentinum* und *aqua Ferentina: Ferentius*, *Ferentian* Sch. *558. 289, vgl. oben Sp. 1592 *Ferentum*. — *Scaptia: Scaptius* Sch. *559 f., *scapia*, *Scapula*, *Scabrius* Sch. 370, *monte Scavori* bei Gaeta, Nissen II 660. — *Praeneste*: *presnte* Sch. *567,3? — *Gabii: Gaberius*, *Caberius* Sch. *162, *Gabinius*, *Gabo* Sch. 304. *564,6. — *Labicum*, *Labici*: *Laberius*, *Labius*, *Labinius*, *Labonius*, *Labicius* Sch. 162 f. *552; *aquae Labanae* in Latium, mod. Flußname *Lavagna* an der Riviera, *Labro*, Hafen in Etrurien. — *Corbio: kurpenas*, mO. *Corbignano* bei Florenz u. a. Sch. 155 f. 576,6. — *Lanuvium: Lanuvius*, *Lanivius*, *Lanius*, *lanialisa* Sch. 192. *559; *Lanuenses* bei den Frentanern; mO. *Lanusei* auf Sardinien? — *Lavinium:* vgl. oben Sp. 1615 Bach *Lavinius*: Sch. *559. — *Tellenae: teli*, *Tellii* Sch. *568, vgl. oben Sp. 1587 *Tellegatae*. — *Velitrae:* vgl. oben Sp. 1589 *Volaterrae*, Sch. 567,2. — *Carventum: Carullius*, *Carusius*, *Carutius*, *Carvilius* Sch. 403, *Carvetanus*, Καρουέντις Sch. 533,7, mO. *Carovigno* bei Brindisi? — *Cora:* vgl. oben Sp. 1647 *Corioli*. — *Setia: Setius*, *seϑna*, *zetnal* Sch. *560. 231. — *Satricum: satrial*, *Satrius*. *Saterna* u. a. Sch. *557. *225, vgl. *Auria Saturnia* in Etrurien. — *Circei*: *Circius*, *Cercius*, *Circenius*, *Cercenius* Sch. 172. *565; *mons Circaeus* bei Circei, mO.

Circello in Samnium, Nissen II 814, Paß *Cercena* ö. Ortlergruppe. — *Caenina: caini, Caenius* Sch. 81, mod. Bergname *Caio* s. Parma, mod. Flußname *Caino*, zum Tiber, wo auch noch heute getrennte Aussprache der Vokale *a-i* zu beachten ist; *Caenonius* Sch. 280 = **cainu*, vgl. *Caeno* in Latium, *promunturium Caenus* = Καῖνυς bei Rhegium in Bruttium. — *Crustumerium:* vgl. oben Fluß *Crustumium.* — *Saxa Puilia: puina, Poedius* u. a. Sch. *89. — *Ager Solonius: zulu* u. a. Sch. *573, vgl. oben Sp. 1616 *Solonates*; vgl. Dion. Hal. II 37. — *Corniculum:* vgl. oben Sp. 1647 *Corioli.* — *Ameriola: Amerius, amre* Sch. *559, vgl. oben Sp. 1617 *Ameria.* — *Tribus Romulia, Romilia: Romulus, Romilius, rumlnas* Sch. *579f., vgl. oben Sp. 1621 *Rumina ficus*; *Romulia* bei den Hirpinern. — *Tribus Galeria: calerial* Sch. *368,2, *cale, Galenus* u. a. Sch. 171. — *Tribus Clustumina: Crustumerium.* — *Tribus Fabia*: *fapi, hapre, Faberius, Fabullius* u. a. Sch. 162. — *Tribus Pupinia: pupna, Pupena* u. a. Sch. *213. — *Tribus Lemonia: lemni, lemnitru* Sch. *161,5, vgl. oben Sp. 1583 *Reunia.* — Fluß *Nŭmicius, Nŭmicus: numna, Numonius,* Sch. *552. 197 f., vgl. oben Sp. 1617 *Numana.* — *Rutuli* in Ardea: *rutelna, rutlniś, Rutilius, Rutullius* Sch. 222, mO. *Rutigliano* sö. Bari; *Turnus* von Ardea = **tursna*, der 'Tyrrhener' Sch. *574,6. — *Aqua Crabra* bei Tusculum: *crapilu, crapilunia, Grabonius, Graptius* Sch. 301; **crapre: crapilu = hapre: haplna* Sch. 162, *monte Grappa* s. Feltre. — *Lacus Regillus* bei Tusculum: *recu, Reginius, Regulius* Sch. 220, vgl. oben Sp. 1616 *Regium.* — *Trebium:* vgl. oben Sp. 1616 Fluß *Trebia.* — Bach *Allia: Alliarius,* Ἀλλιάτιος, *Alliatorius* Sch. *393. *562,3. — *Mons Catillus* oder *Catellus: *catle, Catellius* u. a. Sch. 441, *catni, Catinna, Catinius* u. a. Sch. 76, *monte Catini* bei Volaterrae, Nissen II 297, *pagus Catillinus* in Benevent, *Cathena* (?) *mons* in Lukanien, *Alpe di Catenaia* nö. Arezzo[22]). — *Tibur: tiφile, Tibile, fundus Tibilianus* in Falerii, *Tiflanus, Tifānus, tiφane* Sch. 374; *-ur, -ure* Sch. 403 ff. — *Empulum: eple, Epulanius, Epinius,* u. a. Sch. 355, *Empinius*(?) Sch. 254; es ist die oft beobachtete Erscheinung des Nasalausfalles vor Konsonant, Sch. 212,8; vgl. auch *Campanus = cappane,* Καππανός Sch. 532, *Q. Poppaedius Silo,* der in der literarischen Überlieferung als *Pompaedius* erscheint, u. a. m., mO. *Empoli* am Arno zwischen Pisa und Florenz, das allerdings von Nissen II 292 als Fortsetzung eines alten **Emporium* angesehen wird. — *Sassula:* vgl. oben Sp. 1616 *Sassina.* — *Vāria:* vgl. oben Sp. 1583 *Varanus.* — *Treba:* vgl. oben Sp. 1616 Fluß *Trebia* — *Afilae: *afle, afe, afna* u. a. Sch. *112. — *Antium: Antius, antni, antinal, Antenius* u. a. Sch. *560. 123, mO. *Antegnate* w. Oglio, *Pizzo d'Antenna* auf Sizilien, mO. *Antignana* auf Istrien. — Bach *Loracina: Loranius, Loreius* Sch. 359, *Lorenius* u. a. Sch. 181 f., vgl. oben Sp. 1593 *Lorium.* — Fluß und Insel *Astura: Astur,* Fluß *Astrone* (mod.) in Etrurien, *monte Astroni* in Kampanien, Nissen II 737, *astnei* u. a. Sch. *131 f. — *Pollusca: Pollenius, Pollinius* u. a. Sch. 366; **pulus-ca* wie *Numusculeius* u. a., *monte Pollino* in Lukanien. — Fluß *Amasenus: Amacilius, Amatius* Sch. *572; *amanas* u. a. Sch. 345. — *Feronia:* vgl. oben Sp. 1592 *Ferentum,* Sch. *165. — *Tarrăcina, Terrăcina,* Ταρραχίνη: *Tarrăco* in Spanien Sch. *573,5, *Tarracius, Tărăcius, Taravei* u. a. Sch. 373, *tarna* u. a. Sch. 97, mod. Flußname *Taravo* auf Korsika. — *Lautulae: lavtunies, lautni* Sch. *554, *Lautius, Lautinius* u. a. Sch. 179 f. — *Artena:* vgl. oben Sp. 1583 *Artenia*; Sch. *568. — *Ĕctĕra* Ἐχέτρα: *ecnatna, ecnate, Egnatius* Sch. 188,1, *Eccurneius* Sch. 429; *-tra* Sch. 567,2, *-urnius* Sch. 402,3, mO. *Salurn* an der Etsch, *Livorno* in Toskana u. a. m.; Ἐχετία πόλις Ἰταλίας Steph. Byz., mod. Inselname *Eccica* sw. Korsika. — *Signia,* Gründung des Tarquinius Superbus: *Signius, ziχnei* Sch. *559. 231. — *Aletrium: *aleθri, alnial, Alenius, aleθna, Aletius* u. a. Sch. 70f.; *-trius* wie in *Calestrius, Numistrius* u. a. Sch. 75; *Aletrini* in Apulien, *Aletium* in Kalabrien. — *Verulae: veru, Vernius* Sch. *554. 278, *Verōna, Monte Verena* sö. Trient[23]). — *Frusino: Prusinius, φurseθna, Porsenna, Fursius* u. a. Sch. 90. — *Fabrateria: haprnal, hapre, Fabrinius* Sch. 161 f.; *-teria* Sch. 567,2. — *Fregellae:* vgl. oben Sp. 1592 *Fregenae.* — *Amunclae: amuni, Amulius, Amurius* u. a. Sch. 121; zur Bildung vgl. *Aurunci:* Αὔσονες, *Cilunculus: Cilo* Sch. 149, *Astroncello: Astrone* Sch. 132, mod. Flußname *Timonchio* (in der Bacchiglione): **timu, Timinius* Sch. 242, *Semuncla* in Lukanien: *śemus, Semudius, Semurius* Sch. 228, *pagus Trasamunc-* bei Volcei, Lukanien: **trazmu* (wie *Milimonius* Sch. 361[24]), *lacus Trasumennus.* — *Minturnae,*

[22]) Dann geht auch *Catineius* auf **Catinaius* zurück; vgl. zur Bildung Sch. 412.

[23]) mO. *Urgnano* nö. Treviglio.

[24]) Vgl. auch oben Sp. 1592 *lacus Vadimonis.*

Menturnae: *Mintullius*, *Minthius* Sch. 407: *Mentovini* bei Genua, mO. *Mentone* an der Riviera, mO. *Mentana* nw. *Tivoli*. — *Pons Tiretius: Tiresius, Tirentius, Tirenus* Sch. *591, Fluß *Tirinus* bei den Vestinern, mO. *Tirano* an der oberen Adda. — *Vescia: Vescius, vescnei* u. a. Sch. 253. *560, *Vescellium* bei den Hirpinern. — *Senuisa, Sinuessa: Sinu, sinunia* Sch. 318. 559; *-sa* Sch. 326 ff., vgl. oben Sp. 1590 *Cortuesa*; Insel *Sinonia*, Fluß *Sinnius* oben Sp. 1587. — *Suessa*: vgl. oben Sp. 1590 *Cortuesa*. — Insel *Sinonia: sinu, sinunia* Sch. *559, vgl. *Sinuessa, Sinnius*. — Fluß *Melpis:* vgl. oben Sp. 1588 *Melpum*, Sch. *535. — *Atīna*, heute *Atīna: Atius, atnas, atnei* Sch. 68 f. *561, *Atina* im Veneterlande, *Atina*, heute *Atena* in Lukanien; Ἀθῆναι in Italien Steph. Byz. ? — *Cominium*: *Cominius, cumni* Sch. *560, vgl. oben Sp. 1619 *Comini*. — *Sora: Sora, Soranus* u. a. Sch. 371. *577, *mons Soracte* in Etrurien, *Sora* (mod.), Nebenfluß der Save, mO. *Soresina* nw. Cremona, Berg *Sorapiss* (mod.) bei Cortina im Ampezzotale. — *Laterium: Laterius, latrnei, Laturnius* u. a. Sch. 178, *560; Λατέρνιοι, Stamm der Δαυνῖται, Skylax 15? — *Casīnum*: *casni, Casinius* u. a. Sch. *550. 147 f. mO. *Caserta* ö. Capua, mO. *Casoria* nö. Neapel, mO. *Casarsa* in Venezien (*-erϑe* Sch. 276), mO. *Cassine* s. Alessandria, *Monte Cassio* sw. Parma.

Kampanien: Fluß *Savo*: vgl. Fluß *Savo* an der Riviera oben Sp. 1588. — *Ager Falernus:* vgl. oben Sp. 1593 *Falerii* — *Cales:* vgl. oben Sp. 1590 *Caletra*. — *Campus Stellas* und *porta Stellatina* in Cales: vgl. oben Sp. 1592 *campus Stellatinus* und *tribus Stellatina* in Etrurien. — *Ager Statanus:* vgl. oben Sp. 1591 *Statonia* in Etrurien. — *Vitis Amineia*: *amni, amnei, Aminnius* u. a. Sch. 120 f., Ἀμιναία = Πευκετία Hesych. — *Larisa: -sa*-Bildung von *lar* wie *Sinuessa*, vgl. oben Sp. 1584 *Larice*. — *Vicus Palatius*, vgl. oben Sp. 1620 *Palatium*. — *Capua*: vgl. oben *Capenates* Sp. 1593; *-ua* wie in *Mantua, Berua, Genua* u. a. — *Irnϑi: Irrius* Sch. 426, mod. Flußname *Irno* bei Salerno, Nissen II 825, *Irini* in Apulien, *Iria* (mod. Voghera) am *Ira*, südl. Nebenfluß des Po, *Era* (mod.), südl. Nebenfluß des Arno in Etrurien; *-nϑ* wie in *tarχntiaś, larnϑ, aprinϑu* u. a. — *Velexa: velχa* u. a. Sch. 377, vgl. unten Sp. 1655 *Volcei*. — *Fensernia: fnesci, fnescial, Fenestella* Sch. 356; *campi Fenestani* (überl. *Fenectani*) in Latium? *-ernius* wie in *Caesernius, Aesernia* u. a. m. — *Casilinum: Casilius, casni* u. a. Sch. *550. 147. 271,1. — Fluß *Clanius:* vgl. oben Sp. 1590 Fluß *Clanis* in Etrurien. — Fluß *Liternus* und Stadt *Liternum: Litrius, Litorius*, Λιτέρνιος u. a. Sch. 181. *571. — *Atella*, aus **Atrola: atru, atruniaś* Sch. *578. — *Calatia*: *calati* Sch. *560, *Calaasius, Calatro* u. a. Sch. 351. mod. Flußname *Calaggio* bei Venusia, Nissen II 827: *Calagna* in Kampanien, gebildet wie *vinacna, aiacena* u. a. Sch. 388. 390, *Calaciacus* Sch. 15 keltische Weiterbildung des etruskischen **calace* oder **calacna*. — *Leboriae*: *leprnal, Lebronius* u. a. Sch. *560. 180. — *Baiae*: *Baius, Baienus, Baionius* Sch. *560. 186, mO. *Baiano* nö. Nola. — *Lacus Lucrīnus*: *luχre, Lucretius* Sch. *550. — *Mons Gaurus* und *Iuno Gaura* in Capua: *cauri, Caurisinius* Sch. 148, mO. *Cauria* und Berg *Cauriol* nw. Feltre. — Φιστελία: vgl. oben Sp. 1619 *Fisteniae*. — Fluß *Sebethus*: vgl. oben Sp. 1587 *Sebinnus*. — *Acerrae:* vgl. oben Sp. 1587 *Acerrae* in Gallia transpadana. — *Pagus Agrifanus*: *Agrius, acriś, Agernius* u. a. Sch. *78. 115, mO. *Agerola* in Kampanien, Nissen II 767[25]); *-f-* Suffix Sch. 78. 124 f., vgl. *Tamnifius*: *tamnia* Sch. 412. — *Pagus Capriculanus*: *Caprius, Capronius, capru, Caprilius* u. a. Sch. 234,6, *Caprium* in Etrurien, mO. *Caprino* nw. Verona, mO. *Caprile* n. Feltre. — *Pagus Lanita*: *Lanius, Lanuvius, lanialisa* Sch. 192, *-ta* Sch. *237 f. — *Pagus Muttianus*: *Muttius, Mutteius, muteni* u. a. Sch. 194, mO. *Muzzana* am Flusse *Muzzanella* w. Aquileja, mO. *Muzza* sö. Lodi mit dem *Canale Muzza*. — *Batulum*: vgl. oben Sp. 1618 Fluß *Batinus*, Sch. *555,2. — *Celemna*: *celmnei* Sch. *569. — *Herculaneum*: *hercle, herclenia, Herculeius* Sch. 199; vgl. *Hercl(anenses?)* in Feltria, *pagus Herculaneus* bei Capua, gleich mO. *Ercole* bei Caserta? Nissen II 704,7, *pagus Herculeianus* und *Herculanius* bei den Ligurern in Samnium und in Placentia, *rivus Herculaneus* zwischen Rom und der Sabina, Dorf *Herc(uleus)* bei Brescia u. a. m.; offenbar ist die Beziehung auf Hercules erst durch Volksetymologie entstanden. — Fluß *Sarnus:* vgl. oben Sp. 1586 *Sarnis* und Sch. *571. — *Populi Sarrastes*, die Gründer von Nuceria: *Sarra, Sarranus* Sch. 370, *Sarnius, Sarrenus* Sch. 224; **sarrase*: **sarraste*[26]) = *Venusius, Venostes*: Sch. 253, *Aprusius*: *Aprustum*, **Aulusius* (vgl. *Aulonius*): *aulustni*, **Aulesius*: *Aulestes* Sch. 73, **Tarcesius* (vgl. Ταρχέτιος): *tarcste* Sch. 96. — *Oplontis* (erstarrter Ablativ): *Opilius, Opellius, Opontius* Sch. 276; **up-l-nte* wie *Far-*

[25]) Der dort erwähnte *Massa Lubrense* gehört zu *Lumbresius* Sch. 157.

[26]) Vgl. auch *Arrasidius, Tettasidius, Titasidius* Sch. 388 ff.

lontius = **far-l-nte* Sch. *272. — *Stabiae*: *Stabius*, *Staberius*, *Stabilius* Sch. *163, Σταβηνός Sch. *560; mO. *Staben* im unteren Vintschgau? — *Nuceria*: vgl. oben Sp. 1617 *Nuceria* in der Ämilia. — *Taurania*: *Taurea*, *taure* Sch. 373, vgl. oben Sp. 1591 *Aquae Tauri*; *Taurasia* in Samnium.

Die Frentaner: Fluß *Fertur*: vgl. oben Sp. 1588 Fluß *Fertor* bei Genua. — Fluß *Sagrus*: *sacrial*, *Sacrius*, *Sagurus* Sch. 223; Fluß *Sagra* in Bruttium; Cap *Sagro* (mod.) in Nordkorsika? — *Lārīnum*: *Larius*, *lar* Sch. *550. 84, vgl. oben Sp. 1587 *lacus Larius*. — *Hortona*: vgl. oben Sp. 1593 *Horta*. — *Lanuenses*: vgl. oben Sp. 1648 *Lanuvium*. — Fluß *Trinius*: *Trinius*, *trile* u. a. Sch. *550; mO. *Trino* sw. Vercelli. — *Pallanum*: vgl. oben Sp. 1590 *Pallia*. — *Histonium*: vgl. oben Sp. 1619 *Fistemae*. — *Uscosium*: *vescu* Sch. *252,2, vgl. oben Sp. 1651 *Vescia*. — *Claternia* oder *Cliternia*: *Claturnius* oder *Clitrius*, *Clitorius* Sch. *560, vgl. oben Sp. 1619 *Cliternia* und Sp. 1615 *Claterna*. — *Gereonium*: Κερεώνιος, *Gerinnius* Sch. *560. 271. — *Arx Calena*: vgl. oben Sp. 1590 *Caletra*.

Nordsamnium: *Trebula*: vgl. oben Sp. 1616 *Trebia*. — *Sirpium*: *Śrpios* Sch. *560. 306,1, mO. *Serpenica* am oberen Isonzo. — *Aesernia*: *aesar* („lingua Etrusca deus" Sueton. Aug. 97) Sch. *478. — *Allifae*: *Allius* Sch. *78 — *Callifae*: *Callius* Sch. *555 f. 138. — *Cubulteria*: *Cuppelius*, *cupnu* Sch. *345. 157. — *Caiatia*: *Caiatius*, *Caiacius*, *Caenius* Sch. 351. *560, vgl. oben Sp. 1649 *Caenina*. — *Ballienses*, *Ballinienses*: *Ballius*, *palni*, *Ballonius* Sch. *560. 206, *monte Ballone* an der etrurischen Küste, Nissen II 306. — *Austicula*: *Austius*, *Austinius*, *Austurnius* Sch. *553. 131 f., *territorium Austranum* in Kalabrien. — *Telesia*: *tlesna* Sch. *575. — *Venusia*: *Vensius*, *venzleś* u. a. Sch. *575; vgl. oben Sp. 1585 *Venostes*.

Die Hirpiner: *Caudium*: *Caudius*, *cauϑial* u. a. Sch. *560. 148. — *Mons Taburnus*: *tapsina*, *Tappurius*, mO. *Tapignano* u. a. Sch. 95, *Taburnius* Sch. 162,1. — *Saticula*: *Satius*, *satie*, *satna* Sch. *224. *553. — *Campi Arusini*: vgl. oben Sp. 1586 *Arusnates*, Sch. *561. — *Folianum*: *fulni*, *Folnius* u. a. Sch. 168, *Foglia* (mod.) = Fluß Pisaurus in der gallischen Mark, *lago di Fogliano* an der latinischen Küste, mO. *Foligno* in Umbrien, mO. *Follina* ö. Vittorio (Venezien)[27]. — *Nuceriola*: vgl. oben Sp. 1617 *Nuceria*. — *Pagus Veianus* bei Benevent: vgl. oben Sp. 1593 *Veii*. — *Pagus Caelanus* vgl. oben Sp. 1620 *Caelius*. — *Pagus Catillinus* vgl. oben Sp. 1649 *Catillus*. — *Pagus Cetanus*: *Caetennius*, *Caetius* u. a. Sch. *351. 137. — *Pagus Ligustinus*: *Ligustinus*, *Ligustius*, *lecusta* u. a. Sch. 180. — *Pagus Mefanus* und *Meflanus*: *Maius*, *Maenius* u. a. Sch. 187. *555 f., *Mefula* in der Sabina Sch. *557. — *Pagus Saeculanus*: *Saena* u. a. Sch. *118,3. — *Pagus Tucianus*: *Tuccius*, *Tucca*, *Tuccianus*. Sch. 375. — *Taurasia*: vgl. oben Sp. 1653 *Taurania*. — *Aeclanum*: *Aecae* in Apulien, *Aecius*, *Aecilius* u. a. Sch. *116 ff. *553. — *Romulea*: vgl. oben Sp. 1649 *tribus Romulia*, Sch. *560. — *Aquilonia*: vgl. Sp. 1583 *Aquileia*.

Die Picentini: Μάρκινα (Μάρκιννα), Θυρρηνῶν κτίσμα: *marcna* Sch. *568. 188. — *Salernum*: vgl. oben Sp. 1586 *Salurnis*.

Apulien: *Lacus Varamus*: vgl. oben Sp. 1583 *Varamus*. — *Mons Garganus*: *carcna*, *Carcen-*, *Gargennius* u. a. Sch. 171, *Gargallus* Sch. 291,6, mod. Flußname *Garga* in Bruttium, Nissen II 936, Fluß *Carcinus* in Bruttium, Insel *Gargalo* (mod.) Westkorsika. — Berg *Matinus*: *Matius*, *Mattius*, *Matho* u. a. Sch. *550. 274 f., *Matinates ex Gargano* (mO. *Mattinata* Nissen II 838), Gemeinde der *Mateolani*; vgl. *Nuceria*: *Nuceriola*. — *Portus Aggasus*: *Accasius*, *Agasius* u. a. Sch. 343. — *Luceria*: *laucri*, *luxre* Sch. *560. — *Aecae*: vgl. oben Sp. 1654 *Aeclanum*, Sch. *552. — *Herdoniae* (Münzen Ορδωνων): *Herdonius* Sch. *560, *hurtinas*, *hurtu* u. a. Sch. 174 f., also derselbe Wechsel wie in *Hortona* und *Horta*; *e* für *u* wie in *Nemasius*: *Numasius* oder in *-ternius*: *-turnius*. — *Genusia*: vgl. oben Sp. 1588 *Genua*. — *Natiolum*: vgl. oben Sp. 1584 *Natiso*. — *Atrani*: vgl. oben Sp. 1619 *Aternus*. — *Pandosia*: vgl. oben Sp. 1621 *porta Pandana*. — *Irini*: vgl. oben Sp. 1651 *Irnϑi*. — *Caelia*: vgl. oben *mons Caelius*.

Kalabrien: Vgl. Sch. 575. *Saltus Carminianenses*: *Carminius*, *karmuniś* u. a. Sch. 353, mO. *Carmagnola* w. Alessandria. — Insel *Barra*: *Barratius*, *Barrus*, *Parra*, vgl. oben Sp. 1587 *Parra*. — *Portus Sasine*: vgl. oben Sp. 1616 *Sassina*. — *Manduria*: *Mandorinus* Sch. 534, *Manturanum* in Etrurien u. a. Sch. 274. — *Palionenses*: vgl. Sp. 1620 *Palatium*.

Lukanien: *Mons* und *portus Alburnus*: *Alburius*, *Alburcius* u. a. Sch. 119. — *Velia*: vgl. oben Sp. 1620 *Velia*. — *Laus*, Fluß und Stadt: vgl. oben Sp. 1615 Fluß *Lavinius*. — *Cesernia*: *Cesernius*, *Caesernius*, *Caeserius* u. a. Sch. 135 f. — *Eburum*: *Eburius*, *Ebrilius* u. a. Sch. 204,1.

[27]) Golf von *Follonica* (mod.) sö. Vorgebirge Populonium an der Küste von Toskana. Nissen II 306: *fulu*, *fuluni* Sch. 168.

— *Pagus Naranus* bei Volcei: *nari*, *Narius* u. a. Sch. 480,6; die Beziehung auf *nares* 'Nase' (Nissen II 901) schwerlich richtig. — *Acerronia*: *Acerronius* Sch. *561; vgl. oben Sp. 1587 *Acerrae*. — *Volcei*: vgl. oben Sp 1590 *Volci* in Etrurien. — *Numistro*: *Numistro*, *Nemestro*, *numsini* u. a. Sch. *574 f. — *Atina*: vgl. oben Sp. 1651 *Atina* im Volskerlande, Sch. *551. — *Nerulum*: *neru* Sch. *555,2, *Neronia* zwischen Ravenna und Atria; *monte Nerone* ö. Oberlauf des Tiber. — *Semuncla*: *semu*, *Semurius*, *Semudius* Sch. 228, vgl. oben Sp. 1650 *Amunclae*. — Bach Λᾶρις, Lykophr. Al. 724: vgl. oben Sp. 1584 *Larice*. — *Argentanum*: vgl. oben Sp. 1590 *Mons Argentarius*. — *Pandosia*: vgl. oben Sp. 1621 *porta Pandana*.

Bruttium: *Terina*: *Terius*, *Terrinius* u. a. Sch. 278. *551. — *Aprustum*: vgl. oben Sp. 1615 *Aprusa* und Sp. 1652 *Sarrastes*[28]). — Fluß *Tacina* oder *Thagines*: *Taginius*, *θactra* u. a. Sch. 240. — Vorgebirge *Lacinium*: *lace*, *Lacerius* u. a. Sch. 163? — Berg *Labulla*: *Labullus*, *Labulla*, *Labonius* Sch. 163. — Berg und Fluß Αἴσαρος: *Aeserius*, *Aesius* u. a., vgl. oben Sp. 1616 *Aesis* und Sp. 1653 *Aesernia*. — *Vertinae*: *Vertumnus*, *Verticius*, *Vertuleius* Sch. 252, mO. *Verdello* n. Treviglio, mO. *Vertova* nö. Bergamo. — *Macalla*: *macani*, *Macatius*, *Maccarius* u. a. Sch. 359. — Fluß *Carcinus*: vgl. oben Sp. 1654 *Garganus*. — Berg *Moscius*: *Moschius*, *Muscinius* u. a. Sch. 197,1; *Moscio* (mod.) Nebenfluß des Tiber in der Sabina, mO. *Moscenice* an der Ostküste von Istrien. — *Mustiae*: *Mustius* Sch. *561, *musni* u. a. Sch. 196 f. — *Caulonia*: *caule*, *Caulius*, *Gaulonius* Sch. 172, *vina Caulinia* in Kampanien, Sch. *560. — Fluß *Sagra*: vgl. oben Sp. 1653 Fluß *Sagrus*. — Fluß *Caecinus* und Stadt *Caecinum*: vgl. oben Sp. 1589 Fluß *Caecina*. — *Trapeia*: vgl. oben Sp. 1620 *Tarpeius mons*. — Vorgebirge *Caenus*: vgl. oben Sp. 1649 *Caenina*. — *Pandosia*: vgl. oben Sp. 1621 *porta Pandana*. — *Amantia*: *Amantius*, *amni* u. a. Sch. *561. 120 f. 345. — *Besidiae*: *Besius*, *Besulenus* Sch. *561. 366,1.

Ich bin darauf gefaßt, daß manche dieser Zusammenstellungen von Kundigeren als Irrtümer nachgewiesen werden. Aber auch dann wird man sich der Erkenntnis nicht verschließen können, daß die Etrusker für viele Landschaften Italiens eine ungleich größere Bedeutung gehabt haben, als man bisher anzunehmen gewohnt war. Wo etruskisch aussehende Ortsnamen in Massen auftreten, da genügt zur Erklärung nicht eine vorübergehende Herrschaft der Etrusker in einem oder selbst zwei Jahrhunderten. Man wird vieles umlernen müssen. Am meisten wird jedenfalls zunächst der Kampf um die Tiberlinie das Interesse der Historiker in Anspruch nehmen. Der Name Rom ist etruskisch, das ist nicht wegzuleugnen; und er ist der Stadt nicht erst zur Zeit der Tarquinier gegeben. Wir sehen da in vorgeschichtliche Kämpfe hinein mit dem Vor- und Zurückfluten der kämpfenden Etrusker und Latiner. Nicht eine echt latinische Stadt hat die Einigung Italiens und das römische Weltreich geschaffen, sondern die Stadt eines durch Mischung des unterlegenen etruskischen mit dem herrschenden latinischen Stamme entstandenen neuen Volkes, der Römer. Es ist eine merkwürdige Parallele zu unserer preußischdeutschen Geschichte. Wer denkt bei dem Namen Berlin oder Brandenburg an die alte unterworfene Bevölkerung und sieht nicht vielmehr darin die Städte, von denen die Einigung Deutschlands ausging? Und doch trägt Berlin noch heute in seiner Betonung den Stempel des Undeutschen.

Ich kann hier nicht weiter auf die Folgerungen eingehen, die sich aus den Namen ergeben, fühle mich auch nicht dazu berufen[29]): mögen nun einmal die Historiker und die Archäologen reden! Aufgaben der Grammatiker werden sein: die Sammlung der altitalischen Vornamen oder Individualnamen und die genaue Prüfung der antiken und modernen Ortsnamen der einzelnen Landschaften, auch der Inseln; wahrscheinlich werden besonders für Oberitalien und die Alpenlandschaften wichtige Aufschlüsse gewonnen werden; die 'rätische Frage' ist jetzt reif zur Lösung.

Die Besprechung ist lang geworden und doch sehr einseitig geblieben. Wollte man auf das Viele eingehen, was über Kultus und Religion, Kulturgeschichte und Sitten der italischen Völker, Formenlehre und Syntax des Italischen, Etruskischen und Griechischen gesagt wird, so müßte man im wesentlichen eine Inhaltsangabe liefern. Das Buch ist eines von denen, die immer wieder von anderer Seite betrachtet werden können, ohne das Interesse erlahmen zu lassen; es wird

[28]) *aprusθe* = *Aprusidius* Sch. 110,2. 481,4.

[29]) Zur Erwägung möchte ich doch die Frage stellen, ob nicht die überraschend große Zahl etruskisch aussehender Städtenamen aus der Tatsache zu erklären ist, daß die Etrusker die Städtebauer κατ' ἐξοχήν im alten Italien gewesen sind.

auf lange Zeit das maßgebende Werk sein für die wissenschaftliche Erkenntnis der italischen Eigennamen, der etruskischen Sprache und der Geschichte Italiens.

Elberfeld. Karl Fr. W. Schmidt.

Conrad Rethwisch, Jahresberichte für das höhere Schulwesen. XIX. Jahrgang 1904. Berlin 1905, Weidmann. VIII, 884 S. gr. 8. 18 M.

Je entschiedener wir daran festhalten müssen, daß der künftige Oberlehrer auf der Universität ein bestimmtes fachwissenschaftliches Studium mit allem Ernst betreibt und nicht etwa als 'Studierender der Pädagogik' mit einem polyhistorischen Konglomerat aller Schulwissenschaften als Vorbereitungsstoff für seinen späteren Beruf abgefunden wird, desto nötiger ist, daß dem wissenschaftlichen Lehrer, der im Berufe drinsteht, recht oft eine Übersicht darüber geboten wird, wie das gesamte schulwissenschaftliche Lehrgut unserer höheren Schule fortgesetzt neu bearbeitet und wie auch die Art der Verwaltung dieses Lehrgutes immer wieder auf neue Grundlagen gestellt, in neue Formen gekleidet wird; es ist ein großes Verdienst Rethwischs, dieses Bedürfnis vor etwa 20 Jahren richtig erkannt und mit seinen Jahresberichten ein vortreffliches Hilfsmittel geschaffen zu haben, das der Erziehung und Fortbildung zum Verständnis für den Gesamtorganismus der höheren Schulen dient.

Der vorliegende XIX. Jahrgang bringt nach einer interessanten schulpolitischen Einleitung aus der Feder des Herausgebers die üblichen Abschnitte, von denen die über Schulgeschichte, Geschichte und Reine Mathematik ihre Bearbeiter gewechselt haben, der über die 2 neueren Fremdsprachen diesmal ausfällt. Für den schulgeschichtlichen Abschnitt, den E. Schott verfaßt hat, wäre m. E. eine wertvolle Erweiterung zu gewinnen, wenn — in aller Kürze — aus den wichtigsten Erscheinungen der biographischen Literatur kurze Hinweise auf die Rolle gegeben würden, die die verschiedenen Schulen in der Lebensentwickelung bedeutender Männer gespielt haben; die Verleger biographischer Werke werden sich gewiß gern bereit finden lassen, ein solches Unternehmen durch Einsendung der in Betracht kommenden Bogen ihrer Publikationen zu unterstützen. H. Ziemers und A. v. Bambergs Berichte über Latein und Griechisch sind vortrefflich wie immer; in bezug auf den Frankfurter Lehrplan sucht Ziemer gewissenhaft das audiatur et altera pars zu üben, läßt aber dabei freilich doch noch deutlich erkennen, daß er ein Gegner der Neuerung ist. Für die Geschichte ist nach Pomtows Tod in U. Gaede ein sachkundiger und umsichtiger Referent gewonnen worden, der u. a. Lindners, Lamprechts und Breysigs geschichtsphilosophische Anschauungen klar und lehrreich gegeneinander abzuwägen weiß; der Abschnitt über die Geschichte des Altertums scheint mir allerdings zu kurz gehalten zu sein.

Frankfurt a. Main. Julius Ziehen.

Auszüge aus Zeitschriften.

Jahrbuch des Kais. Deutschen Archäologischen Instituts. 1906. XXI. H. 1.

(1) **R. Foerster**, Laokoon. Mit Rücksicht darauf, daß seit der Auffindung der römischen Marmorgruppe gerade 400 Jahre vergangen sind, wird die ganze Frage einer erneuten Betrachtung unterzogen; die Laokoongruppe ist in der 2. Hälfte des 1. Jahrh. v. Chr. geschaffen und wahrscheinlich von Titus nach Rom gebracht worden. — (33) **A. Prandtl**, Zur Rekonstruktion des Parthenon-Ostgiebels. Das Madrider Puteal wird der Wiederherstellung zugrunde gelegt. — (42) **E. Pernice**, Zwei Vasenbilder. I. Ein Besuch bei Dionysos. II. Ein Parisurteil. Es werden burleske Szenen angenommen, als deren Grundlage schwankartige Erzählungen gedient haben sollen. — (53) **H. Bulle**, Der Leichenwagen Alexanders. — (73) **H. Schrader**, Bekrönung einer kolossalen Grabstele in Athen.

Archäologischer Anzeiger. 1906. H. 1.

(1) **Th. Wiegand**, Vierter vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen der Königlichen Museen zu Milet. Theaterproskenion mit Dekoration von Säulen aus verschiedenfarbigem Marmor; nördliche Agora am Löwenhafen, Thermen der Kaiserin Faustina mit vielen Statuen, Markttor, Asklepiostempel, an dessen Stelle eine altbyzantinische Kirche errichtet ist; ferner ein hellenistisches Heroon. — (42) Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Januar—April. — (59) Gymnasialunterricht und Archäologie. Antrag Brütt. — (61) Institutsnachrichten. Zu den Institutsschriften.

Archiv für Papyrusforschung. III, 4.

(443) A. Thumb, Referat über die Forschungen über die hellenistische Sprache in den Jahren 1902—1904. — (473) F. Blass, Bericht über literarische Texte mit Ausschluß der christlichen. — (502) U. Wilcken, Papyrus-Urkunden. Ausführliche Besprechung mit vielen kritischen und sachlichen Nachträgen von B. G. U. IV, 2. 3; Mahaffy-Smyly, Flinders Petrie Papyri III; Papyrus Théodor Reinach; Vitelli, Papiri Fiorentini Fasc. 1 und 2; Wessely, Corpus Papyr. Hermopolitanorum; Barry, Un papyrus grec; Seymour de Ricci, Lettres; Wessely, Arsinoi-

tische Verwaltungsurkunden vom Jahre 72—73 n. Chr., und Mitteis, Griech. Urkunden der Papyrussammlung zu Leipzig, Band I.

Classical Review. XX, 4—7.

(193) **T. W. Allen**, Μυρμιδόνων Πόλις. Untersucht mit Heranziehung der Notizen des Schiffskataloges Apollodors bei Strabon die Ausdehnung von Peleus' Königreich bei Homer, besonders B 681 ff., sowie in der Hesiodischen Ἀσπὶς Ἡρακλέους. — (202) **C Bonner**, The Homeric Apostrophe. An Explanation. Erklärt Henry gegenüber (Cl. Rev. XX S. 3), er habe nicht den Ursprung der Apostrophe aus dem Verszwange herleiten wollen, sondern ihre Anwendung. — (202) **R. E. White**, Homer, Odyssey XI, 423—26. Erläutert die Stelle durch Annahme einer chthonischen Bedeutung der ἐπίσκηψις. Diese soll sich noch in der attischen Gerichtssprache in der ἐπίσκηψις ψευδομαρτυρίων erhalten haben. Auch das σκῆπτρον des Königs sei sein Symbol als Priesters der Unterweltgötter. — (207) **W. R. Paton**, Aeschylus, Agamemnon 709—16. Schreibt 714 γαμβρούς θ' οἵ, 716 ἀνέτλασαν. — (208) **T. D. S.**, Sophocles Antigone 249 ff., and the Conclusion of the Septem of Aeschylus. Meint, Sophokles könne das Motiv, daß Antigone ihren Bruder nicht vergrabe, sondern nur mit Staub überdecke, nur aus Äschylus entlehnt haben. Daraus ergibt sich für den Schluß der Septem die frühere Abfassungszeit. — (208) **W. J. Goodrich**, Plato, Politicus 269 E—270 A. An Allusion to Zoroastrianism? Versteht unter den δύο τινὲ θεὼ φρονοῦντε ἑαυτοῖς ἐναντία Ormuzd und Ahriman. — (209) **H. W. Garrod**, Two Passages of the Republic. Schreibt 488 D καὶ ὅπως δεῖ κυβερνήσειν und 585 C ἢ οὖν ἀεὶ ὁμοίου οὐσία, οὐσίας τι μᾶλλον [ἢ] ἐπιστήμης μετέχει. — (212) **R. J. Walker**, 'Doric' Futures Aristophanes and Plato. Will bei Aristophanes und Plato überall das Futurum φευξοῦμαι einführen, indem er Arist. Wesp 151 liest δικάσοντά μ'; ἐκφευξεῖτ' ἔτ' αὖ Δρακοντίδης und v. 160 τις in τρὶς ändert. — (214) **E. H. Alton**, Horace, Odes II 15,6. Schlägt für narium Sardium vor.

(241) **A. W. Verral**, Euripides, Andromache 655—56. Sucht die schon von Nauck behauptete Unechtheit der Verse inhaltlich und durch den Nachweis dreier metrischer Singularitäten zu erhärten: 1) Das erste Wort des Verses darf kein Daktylus sein. 2) Interpunktion zwischen den beiden mittelsten Füßen wird vermieden. 3) Die Porsonsche Regel entschuldigt ein einsilbiges Wort vor schließendem Kretikus nur, wenn es sich eng dem Sinne nach an ihn anschließt. — (247) **P. Shorey**, Note on Plato, Republic 488 D. Versuch einer neuen Erklärung. — (248) **J. G. Smyly**, Aristoteles, de mem. 452a 17—26. Faßt die überlieferten Buchstaben von A bis Θ als Zahlzeichen auf und gibt nach Einschiebung eines F hinter E, Änderung des E (in a 22) in F und Einfügung eines τοῦ vor Θ (in a 20) eine Erklärung. — (249) **T. W. Beasley**, The κύριος in Greek States other than Athens. Der κύριος hat 2 Funktionen: er ist 1) Herr der Person der Frau und 2) ihr Vertreter in Rechtshandlungen. Die erste (familienrechtliche) Stellung wird außerathenisch durch die erhaltenen Nachrichten nur spärlich beleuchtet, reichlich dagegen die zweite (eigentumsrechtliche). Hier ist seine Einwilligung bei allen Handlungen erforderlich außer 1) bei Freilassungen, 2) bei Schenkungen an religiöse Körperschaften oder Gründungen von solchen. In Gortyn existiert auffälligerweise kein κύριος. — (253) **E. W. Fay**, Sundry Greek Compounds and Blended Words and Suffixes. Sprachwissenschaftliche Erklärung von 1) σκερβολλεῖ, σκέρβολλε, 2) κέρτομος, 3) einer Reihe durch Versprechung entstandener, aus zwei Bestandteilen derselben Bedeutung komponierter Mischverba, 4) σκέραφος, 5) dem Ordinal- und Superlativsuffix -tmmo-, dem Ordinalsuffix -tho- (-stho-?). — (256) **W. Peterson**, Last Notes on the Verrines. Textkritische Miszellen. — (257) **A. E. Housman**, Notes on Phaedrus. Desgl. — (259) **L. M. Badge**, The early Numerals. Zur Entstehung und Etymologie der vier ältesten deklinablen Zahlwörter.

American Journal of Philology. XXVII, 1

(33) **A. G. Laird**, Ὡς ἕκαστοι in Thucydides. Erörterung der Stellen. — (46) **R. B. Steele**, Causal clauses in Livy. Behandelt den Gebrauch von *quia* (744 ×), *quod* (714 ×), *quoniam* (108 ×), *quando* (69 ×), *quippe* (59 ×). — (59) **F. A. Wood**, Etymological Miscellany. I. Greek and Latin Etymologies. ἔγχος, αὔριον, κυκᾶν, κύρειν, *caro*, *polire*, *vigere*, *vindex*, *vomere*, *vitium*. II. Some pronominal derivatives. 1. Base io-. 2. Base bho. — (65) **G. M. Bolling**, The Etymology of ΟΛΥΣΣΕΥΣ. Ὀλυσσεύς sei die Kurzform eines Namens auf -ολυσσος statt -ολυκιος und zwar vermutlich von *Αὐτόλυσσος. — (67) **H. A. Strong**, Note on Plautus' Mostellaria Act III Scene II.

Wochenschrift f. klass. Philologie. No. 48

(1305) H. Swoboda, Beiträge zur griechischen Rechtsgeschichte (Weimar). Gegen manche Anschauungen erhebt Bedenken *Fr. Cauer.* — (1317) M. Carrol, Aristotle's Aesthetics of Painting and Sculpture (Washington). 'Ohne Ertrag'. *A. Döring.* — (1318) R. Neuhöfer, Die dem P. Vergilius Maro zugeschriebenen Gedichte Catalepton (tschechisch) (Kremsier). 'Man kann im ganzen zustimmen'. *F. Vaněk.* — (1319) A. Anastasi, Quatenus T. Livius L. Coelio Antipatro auctore usus sit. 'Ganz sorgfältig, dennoch aber recht überflüssig'. *W. Soltau.* — (1320) Pedanii Dioscuridis Anazarbei de materia medica l. V. ed. M. Wellmann. II (Berlin). 'Der Ausgabe ist nur Gutes nachzusagen'. *R. Fuchs.*

Nachrichten über Versammlungen.

Archäologische Gesellschaft zu Berlin.

Sitzung vom 6. November 1906.

Nachdem Herr von Kekule die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste in dieser ersten

Sitzung nach der Sommerpause begrüßt hatte, machte Herr Trendelenburg zunächst Mitteilung von dem Telegramm, das der Vorstand an den Generaldirektor der Kaiserlichen Museen in Konstantinopel, Herrn Hamdi-Bey, aus Anlaß seines fünfundzwanzigjährigen Amtsjubiläums abgesandt hatte. Dann verlas derselbe ein Schreiben des Sekretärs der Gesellschaft, Herrn Brückner, aus Athen vom 21. Oktober, der zu archäologischen Studien auf ein Jahr beurlaubt ist. Im Anschluß an dieses Schreiben stellte Herr Trendelenburg namens des Vorstandes den Antrag auf Wahl eines stellvertretenden Sekretärs, und zwar nicht bloß für die Dauer der Abwesenheit des Herrn Brückner, sondern mit Rücksicht auf den stets wachsenden Umfang der Geschäfte als ständigen Mitgliedes des Vorstandes. Der Antrag fand einstimmige Annahme, und es wurde Herr Schiff als Stellvertreter des Sekretärs in den Vorstand gewählt.

An die Gesellschaft waren eingegangen und wurden vorgelegt: E. v. Stern, Die prämykenische Kultur in Süd-Rußland (Moskau 1906); P. Goeßler, Probleme der griechischen Urgeschichte (S.-A. Politisch-anthropologische Revue V, 6); H. Pomtow, Delphica (S.-A. Berl. Philol. Wochenschr. 1906); Atti della R. Accademia dei Lincei 1906, p 215—268; Rendiconti della R. Accademia dei Lincei 1906, Vol. XV 1—4; Acta Universitatis Lundensis XL (1904); Proceedings of the Cambridge Antiquarian Society No. XLVI; Bulletino di archeologia e storia Dalmata XXIX 1—7; Jahresbericht d. Kais Deutschen Archäolog. Instituts für 1905. Ferner wurden vorgelegt: W. Altmann, Die italischen Rundbauten; Elvira Fölzer, Die Hydria. Ein Beitrag zur griechischen Vasenkunde; H. Gaebler, Die antiken Münzen von Makedonia und Paionia (= Die antiken Münzen Nordgriechenlands Bd. III); H. Lechat, Phidias et la sculpture grecque au V$^{\text{ième}}$ siècle Grenfell-Hunt, The Hibeh Papyri I; Μνημεῖα τῆς Ἑλλάδος, hrsg. v d. Griech. Archäol. Gesellschaft, Bd. I, Tafel 1—33; Monuments Piot Bd XIII (1906); Mélanges Nicole (Genf 1905); E. Szanto, Ausgewählte Abhandlungen, hrsg von H. Swoboda; Frhr. W. v. Landau, Beiträge zur Altertumskunde des Orients; The annual of the British School at Athens, No. XI (1904/5); Mainzer Zeitschrift, Jahrgang I (1906).

Zur Aufnahme wurde Herr Oberlehrer Dr. Wachtler vom Gymnasium in Steglitz von den Herren von Hiller und von Fritze vorgeschlagen.

Den einzigen Vortrag des Abends hielt Herr Eduard Meyer über altbabylonische Kunst. Trotz mehr als zweinndeinhalbstündiger Dauer fanden die Ausführungen des Redners, die durch zahlreiche Lichtbilder erläutert wurden, bis zum Schluß die ungeteilte Aufmerksamkeit der Versammlung

---

Mitteilungen.

Entgegnung.

In No. 42 dieser Wochenschrift hat C. Ritter mein Buch 'Das philosophische Gespräch von Hiob bis Platon' kritisiert. Dazu seien mir einige Bemerkungen gestattet.

1) Er weiß nicht, daß das Rätsel kultischen Ursprungs ist. Vgl. Haug, Sitzungsber. d. bayer. Ak. 1875, 475 ff., Wilmanns Zeitschr. f. dtsch. Altert. XX 252, Ohlert, Rätsel und Gesellschaftsspiele der alten Griechen 45 ff., Petsch, Beitr. z. Kenntnis des Volksrätsels; Schrader, Reallexikon der indogerm. Altertumskunde s. v. Rätsel: „Die Ursprünge dieser Gattung scheinen im Kultus zu liegen"; Oldenberg, Religion des Veda S. 4. 212. 475; Crusius bei Pauly-Wissowa s. αἶνος; Gruppe, Griech. Religionsgesch. u Mythol. 505 u. a. Vgl. auch — Meyers und Brockhaus' Konversationslexika s. v.!

2) Er weiß nicht, daß das Buch Hiob nach der überwiegenden Mehrzahl der Erklärer durch mehrfache Überarbeitung eines alten Kerns und spätere Zusätze entstanden ist, vgl. Carpzov, Cheyne, Bickell, Meinhold, Siegfried, Eichhorn, Kuenen, Delitzsch, Ewald (S 61: „nach anderen Zeichen ist der Abstand zwischen den verschiedenen Stücken des Buches der eines Jahrhunderts oder gar zweier"), Dillmann (p. XXIV, scheidet c. 32—37 u. 40,15—41,26 aus), Wellhausen, Budde (p. IX: „Prolog und Epilog sind nicht bloß dem Stoffe, sondern auch der Form nach von dem Dichter aus der Volkssage entlehnt worden". „Dahin lautende Urteile sind seit länger als einem Jahrhundert vielfach und immer wiederholt geäußert worden und gerade heut wird dem Dichter mehr von dem Buch abgesprochen, als je zuvor".

3) Er weiß nicht, daß die Ansicht von der Einheitlichkeit der menschlichen Kultur und ihrer allmählichen Ausbreitung (auch nach Amerika) auf Al. v. Humboldt, Tylor, Wuttke, Ratzel, Gruppe, Ehrenreich u. a. zurückgeht; denn er macht meine „Psychologie" dafür verantwortlich.

4) Er weiß nicht, daß die Euthynen und Dokimasien auf eine Art des Ordals und der kultischen Prüfung zurückgehen, vgl. Glotz, Études — sur l'antiquité grecque 1906 p. 95: „Enfin dans la vie publique plusieurs institutions sont des ordalies mitigées. — Tel est ce curieux examen des magistrats qui se place entre la nomination et l'investiture et qui s'appelle la mise à l'épreuve ou docimasie. — La docimasie — est restée manifestement une ordalie dans le cas des prêtres , elle l'est — aussi dans le cas des magistrats —. De la docimasie comme du tirage au sort on peut dire avec Platon, mais en donnant à ce mot une signification rétrospective et profondément historique: C'est un jugement de Zeus, Διὸς γὰρ δὴ κρίσις ἐστί". Vgl. auch Hirzel, Der Eid S. 188.

5) Er weiß nicht, daß neuere Mythologen in dem trauernden oder von Krankheit heimgesuchten Helden den Winter, den leidenden Jahresgott erkennen (auch in Hiob, ajjûb), z. B. Aug. Wünsche, Ex Oriente Lux II, 3 passim; Winckler, Forschungen III 32 ff. und 44, Mitt. d. Vorderasiat. Ges. 1901, 145 ff., A. Jeremias in der 2. Aufl. s. Hauptwerkes 553 f. u. a.; denn er erweist mir die unverdiente Ehre, mich für den Urheber dieser Ansicht zu halten.

6) Er weiß nicht, daß man in den meisten Helden des Mythos, besonders in Götterpaaren, die beiden großen Himmelslichter erkennt, die sich bald trennen, bald wiederfinden, wie die Dioskuren u. a., vgl. außer den eben genannten, Gruppe, l. c. passim, Hillebrandt, Ved. Mythol. I 535, Oldenberg, Rel. d. Veda S. 190 ff., 213 f, Mücke, Vom Euphrat zum Tiber S. 5, Stucken, Astralmythen, Ehrenreich u. a. Auch hier muß ich also das mir zugeschriebene Verdienst der Entdeckung dankend ablehnen.

7) Er weiß nichts von der ganzen neueren Entwickelung der Religionsgeschichte, vergleichenden Literaturgeschichte und Ethnologie, so daß keine Veranlassung vorliegt, auf seine allgemeinen Deduktionen darüber einzugehen. Ein Buch zu kritisieren, dessen Stoffgebiet man nur ganz mangelhaft beherrscht, entspricht aber keineswegs der Würde der Wissenschaft!

Berlin. C. Fries.

Erwiderung.

Er weiß von alldem gar nichts, der oberflächliche Rezensent. Sonst hätte es ihm nicht einfallen können, zu den schönen Sätzen, die er aus Fries' von Buchgelehrsamkeit strotzendem Werk herausgegriffen hat,

seine frechen (?) und (!) beizusetzen. — Hätte Herr Fries in seiner Entgegnung auch noch den Aristoteles und die hl. Schrift angezogen, so wäre ich ja vollständig widerlegt. Einstweilen jedoch, solang es an diesen höchsten Autoritäten fehlt, darf ich wohl noch zweifeln, ob die Gelehrten, die jener für sich anführt — vorausgesetzt, daß sie wirklich alle richtig von ihm aufgefaßt sind, was ich nicht untersuchen will —, mit ihren Meinungen eben recht haben, und darf gegen die schwere Masse von Zitaten, die sich gewiß aus dem gelehrten Werke des seligen Röth über die Geschichte der Philosophie im Altertum noch bedeutend vermehren ließe, immer noch den gesunden Menschenverstand anrufen. Die Frage, ob überall da, wo in verschiedenen Literaturen ein einigermaßen ähnlicher Inhalt anzutreffen ist, z. B. wenn im Gilgameschepos ebenso wie in der Ilias ein Held um den gefallenen Freund 'maßlos' trauert; wenn in Ägypten ebenso wie in China oder Griechenland die Klage über treulose Freunde vernommen wird; wenn ebenso in einer Anzahl von Psalmen wie in babylonischen Bußliedern und in den Veden und vielen Sagen Schwerkranke reden oder eine Rolle spielen; wenn sowohl Hiob als Philoktet Lebensmüdigkeit ausdrücken usw. (vgl. meine Besprechung) — ob in allen diesen Fällen äußere Anregungen oder Übertragungen von der einen zur anderen Seite anzunehmen seien, wie solche Fr. überall wittert, diese Frage geht, so wenig jener es Wort haben will, die Psychologie an, und ich muß es wiederholen: nur seine „unwahre, niedrige und phantastische Psychologie" oder vielmehr der Mangel an allem psychologischen Verständnis konnte den Verf. des in Rede stehenden Buches zu den Schlüssen gelangen lassen, die er uns vorgelegt hat. Wenn er übrigens meint, ich habe ihm, dem Autoritätbegeisterten, irgendwie zugetraut, daß er Ansichten ausspreche, für die er keinen Gewährsmann glaube nennen zu können, so hat er sich darin auch getäuscht. Diese „unverdiente Ehre" habe ich ihm nicht erweisen wollen.

Wird es mir Fr. wohl danken, wenn ich zum Schluß noch einmal ihm selbst das Wort gönne? Lassen wir es darauf ankommen. S. 35 ff. lesen wir: „Der indische Todesgott sucht den Naciketas durch Angebote und Verlockungen aller Art von seinem Wissensdrang abzubringen, Naciketas verschmäht alles und gelangt zum Wissen vom Jenseits ... Jene Erzählung taucht dann in anderer Form wieder in den Prüfungen Buddhas durch Māra auf. Māra tritt mit Versuchungen, auch mit Schreckmitteln verschiedenster Art an Buddha heran, um ihn von seinem freiwilligen Leiden abzuziehen, aber immer muß er unverrichteter Sache heimkehren. Dem Naciketas wird langes Leben u. a. versprochen, wenn er dem Wissen entsagt, Māra bietet dem Buddha alle Güter der Erde, wenn er abtrünnig wird. So weist Hermes in Jünglingsgestalt die Geschenke des Priamos zurück mit der Bemerkung: πειρᾷ ἐμεῖο, γεραιέ, νεωτέρου, οὐδέ με πείσεις (Ω 433 cf. 396). Jenem werden Nymphen von größter Schönheit angeboten, Buddha wird von Māras Töchtern versucht, beide widerstehen aber allen Lockungen und gelangen zum Ziel (Oldenberg 63). Ohne Zweifel steht die Erzählung von Achilleus' Aufenthalt bei den Töchtern des Lykomedes damit im Zusammenhang, wie aus der Entdeckung des Achilleus am Ende deutlich hervorgeht. Odysseus und Diomedes kommen als Kaufleute verkleidet (auch Māra erscheint unter mannigfachen Gestalten) und bieten Schmuckgegenstände und Waffen zum Verkauf, Achilleus wählt diese und ist erkannt und befreit ... Auch das Bad im Styx ist wichtig; Naciketas befindet sich bei jenem Gespräch im Totenreich. Hiob wird auf seine Glaubensstärke hin geprüft. Ist er wahrhaft fromm, so werden alle Leiden ihm nichts anhaben, andernfalls wird er durch Verleugnung des Glaubens dem Satan zum Siege verhelfen. Die Ähnlichkeit mit den indischen Fällen ist ersichtlich. Nur die Art des Zusammenhanges ist fraglich. In solchen Fällen ist es jetzt wohl ratsam, an ein babylonisches Original zu denken, und Adapa könnte dafür als eine, wenn auch schwache Stütze gelten. — Der Gotenkönig Totila prüft den hl. Benediktus und bekleidet seinen Waffenträger mit seinem Gewande, aber der Heilige durchschaut sofort den Trug (Grimm, Deutsche Sagen² II, 20). Ähnlich bekanntlich in Schillers Jungfrau von Orleans I. Auch bei den Naturvölkern findet sich ähnliches. Vielleicht steht die Geschichte von Mucius Scävola damit in Verbindung . . .". — Ich habe jedes (?) unterdrückt. Wem die abgedruckte Probe gefällt, dem sei hiermit das ganze Buch empfohlen. Warum denn auch nicht?

Tübingen. C. Ritter.

Anzeigen.

Verlag von O. R. Reisland in Leipzig, Karlstrasse 20. Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.